Eisenach,

~~4901.~~

~~VI. 557.~~

H. l, J. H.

o. 171.

Johann Friedrich Eckhards

Nachrichten

von

einigen ſeltenen Büchern

der Bibliothek
des Hochfürſtlichen Gymnaſii
zu Eiſenach
aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Eiſenach,
bey Johann Georg Ernſt Wittekindt 1775.

K. Hellie

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn
H E R R N

Carl Auguſt,

Herzoge zu Sachſen,

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern
und Weſtphalen, Landgrafen zu Thüringen
Marggrafen zu Meiſſen, gefürſteten Grafen
zu Henneberg, Grafen zu der Mark und
Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein ꝛc.

Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Wenn zu den erhabenen und glänzenden Vorzügen, mit welchen Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht ausgerüſtet das Regiment über Dero Herzogthümer übernommen haben, auch die durchdringendſte Einſicht in die Wiſſenſchaften und ihre Vortheile, welche ſie über die Staaten, und ihre ſicherſte Stütze, die Religion, verbreiten, zu zählen iſt; ſo werden ſich ſo wohl

die Wiſſenſchaften, als auch ihre Liebhaber die gnädigſte Zuneigung und mächtigſte Beſchützung Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht ohnfehlbar verſprechen dürfen. Eine ſo freudenreiche Ausſicht für das Reich der Wiſſenſchaften und ihre Mitglieder, konnte allein den Muth in mir erwecken, Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht dieſe geringe Bogen, welche auf die Wiſſenſchaften einige Beziehung haben, unterthänigſt zu überreichen. Sie machen ſolche Bücher bekannt, welche der Bibliothek des unter Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht Höchſtem Schutze und gnädigſter Erhaltung blühenden Gymnaſiums zur Zierde

gerei=

gereichen; ſie ſind bey den freudenvolle-
ſten Ereigniſſen aufgeſetzt, welches ihnen
allein einen vorzüglichen Werth ertheilen
könnte; ſie eröfnen mir zugleich die er-
wünſchteſte Gelegenheit, ein öffentliches
Zeugniß meiner tiefſten Unterthänigkeit
und Treue abzulegen. Der höchſte Er-
halter der Erden und ihrer Mächtigen be-
nedeie Ew. Hochfürſtlichen Durch-
laucht, wie auch Höchſt Deroſelben
Regierung, mit allen Arten der Glück-
ſeligkeit und laſſe die ohnlängſt höchſtbe-
glückt vollzogene Hohe Vermählung
eine immerwährende Quelle des ſeligſten
Vergnügens für Beyde Hochfürſtliche
Durchlauchten, eine Quelle des immer

mehr zunehmenden Glanzes für das Durchlauchtigſte Herzogl. Sächſiſche Haus, eine Quelle der ausgebreitetſten Wohlfarth für die geſammten Länder und Unterthanen in den ſpäteſten Zeiten ſeyn! Mit dieſen unabläßigen Wünſchen, welche die getreueſte Ehrfurcht zu dem Himmel abſchickt, werde ich bis an das Ende meiner Tage ſeyn

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

unterthänigſter Knecht
Joh. Fried. Eckhard.

Vorrede.

Die Bibliothek, welche dem hieſigen Gymnaſio zu einer nicht geringen Zierde gereicht, iſt den Liebhabern der Bücherkenntniß bereits aus der **Hiſtoriſchen Nachricht** nicht unbekannt, welche der ehemalige Herr Director **Chriſtian Junker** von derſelben ertheilet, und im Jahr 1709. durch den Druck gemein gemacht hat, worin nicht nur eine Erzählung von ihrem Urſprunge, Stifter und Aufnahme, ſondern auch ein Verzeichniß aller Bücher, aus welchen ſie zu der Zeit beſtanden, enthalten iſt. So eingeſchränkt auch die Anzahl der hier angezeigten Bücher iſt, welche ſeit dieſer Zeit einen mehr

als gedoppelten Zuwachs bekommen hat; ſo hat dennoch das Verzeichniß ſelbſt, der Aufmerkſamkeit verſchiedener Gelehrten nicht unwürdig geſchienen, wie ſich durch die öftere Anführung und Beziehung auf daſſelbe genugſam zu Tage legt.

Ich darf nicht gedenken, wie merkwürdig in der Büchergeſchichte diejenigen Bücher ſind, welche in dem Jahrhunderte, das ſich durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt verewiget, an das Licht getreten, und wie groß die Sorgfalt der Gelehrten geweſen ſey, ſelbige, auch ohne auf ihren Inhalt zu ſehn, nach den Jahren, in welchen ſie herausgekommen, in beſonderen Verzeichniſſen zu ſammlen. Nicht blos das Alterthnm, welches dieſe Bücher an und für ſich ſchätzbar macht, nicht blos ihre davon abhangende Seltenheit, ſind die Urſachen dieſer ſorgfältigen Bemühungen geweſen; ſehr vieles, was

in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt dunkel und verborgen war, iſt auf dieſe Weiſe aufgeklärt, vieles irrige berichtiget, vieles zweifelhafte beſtätiget worden, wie der Erfolg ſattſam gewieſen hat; ſo wie auch nicht zu zweifeln iſt, daß die Mühe ſolcher Sammlungen, noch in Zukunft durch manche Entdeckung werde belohnet werden. Es iſt daher nicht zu bewundern, daß denen Gelehrten, welche Luſt und Neigung zu den Annehmlichkeiten der Geſchichte der Buchdruckerkunſt führet, alle Bücher des funfzehenten Jahrhunderts, wo ſie auch ſelbige antreffen, nicht gleichgültig ſind, und in ſo ferne auch, daß eben dieſen das Junkeriſche Verzeichniß von den Büchern der hieſigen Bibliothek nicht unbemerkt geblieben, da ſolches verſchiedene Werke, die aus jenem Zeitalter ſind, in ſich begreift. Es hat auch Herr Junker nicht vergeſſen,

den

den Leſer an die ſchätzbare Seltenheit der mehreſten dieſer Werke, in kleinen Anmerkungen zu erinnern, welches ſo wohl für ſeine Abſichten, als auch für diejenigen, welche ſich mit der bloßen Seltenheit eines Buchs begnügen, genug war; womit ſich auch nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten die mehreſten begnügten.

Wenn aber die Bücherkenntniß, welche, ſich mit Bemerkung der Titel, der Druckjahre, des Formats, oder damit ich mich kurz faſſe, mit dem Aeuſſerlichen der Bücher beſchäftiget, wenn eine ſolche Bücherkenntniß ſo wohl ihre Vergnügungen, als Nutzbarkeiten hat, und in ſo ferne nicht zu verwerfen iſt; ſo verfehlet ſie dennoch unleugbar des vorzüglichſten und beträchtlichſten Nutzens, wenn ſie blos hierbey ſtehn bleibt. Die Leichtigkeit ſo wohl eine ſolche Bücherkenntniß durch Hülfe und Durchblätterung der

Cata=

Catalogen ſich zuwege zu bringen; als auch durch Benennung und Anführung mehrerer Bücher, ohne mit dieſen eine genauere Bekanntſchaft zu haben, ſich bey vielen das Anſehn der Gelehrſamkeit zu geben, begünſtiget die auf dieſelbe verwendete Bemühungen gar ſehr, und ſo viel eher kan es geſchehen, daß hierbey das wichtigere und nützlichere und was den Gebrauch der Bücher ſelbſt angeht, vernachläßiget wird.

Gehen wir zu dem Schluß des verfloſſenen, und zu dem Anfange des jetztlaufenden Jahrhunderts zurück, wie groß war das Anſehn, in welchem die Geſchichte der Gelehrſamkeit ſtand, wie eifrig und beynahe allgemein war der Fleis, den man dieſer Wiſſenſchaft widmete? So vielen Beyfall aber dieſer Fleis an und für ſich ſelbſt verdiente, ſo mannichfaltig waren die Abwege, auf welche man gerieth,

rieth, ſo daß der Herr von Moshcim im Jahr 1717 für nöthig hielt, ſelbige in einer beſonderen und mit vielem Salz gewürzten Abhandlnng zu entdecken (ſiehe die Miſcellanea Lipſ. B. 6. S. 63.), unter welchen auch dieſer iſt, daß die Bücherkenntniß, welche man zu erlangen ſich bemühte, ſich nicht viel weiter, als auf die Titel erſtrecke. Viele andre Einſichtsvolle Gelehrte, ſo wohl um eben dieſe Zeit, als auch nachgehends, ſuchten auf gleiche Weiſe die Irrenden auf die rechten Wege zu führen; aber anſtatt, daß man ſich gegen dieſe hätte dankbar und folgſam erweiſen ſollen, verminderte ſich die Neigung zu der Litteraturgeſchichte ſo wohl überhaupt, als auch zu ihrem Theile der Bücherkenntniß je mehr und mehr, und bey nahe hörte ſie gänzlich auf.

Demohnerachtet hat es von Zeit zu Zeit nicht an Liebhabern und wahren

Kennern

Kennern dieſer Geſchichte gefehlt, welche die faſt erloſchne Neigung zu derſelben zu erwecken, und den ihr zu widmenden Fleiß durch Vorſchriften und Muſter zu leiten, ſich angelegen ſeyn laſſen; dergleichen rühmliche Abſichten, inſonderheit was die Bücherkenntniß anbetrift, unter mehreren, die gelehrten Verfaſſer der Berliniſchen Bibliothek, der ſel. Doctor Baumgarten in den Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek, und in deren Fortſetzung, unter dem Titel: Nachrichten von merkwürdigen Büchern ſonder Zweifel gehabt haben.

Durch das nachahmungswürdige Beyſpiel dieſer verdienſtvollen Männer ermuntert, habe ich es mir zu einem angenehmen Geſchäfte gemacht, die in der hieſigen Bibliothek befindlichen Bücher, die ſich vor anderen durch ihre Seltenheit

empfeh-

empfehlen, ſo wohl nach ihrem Außerlichen, als auch nach ihrem Inhalt etwas genauer zu betrachten, und, da in dem hieſigen Gymnaſio alljährlich einige feyerliche Redübungen zu veranſtallten ſind; faßte ich die Entſchließung, die geſammleten Anmerkungen in den hierzu erforderlichen Einladungsſchriften nach und nach bekannt zu machen; wobey ich zugleich der hier ſtudierenden Jugend nicht unnützlich zu ſeyn glaubte, indem ich vielleicht auf dieſe Weiſe ſelbiger am erſten eine Neigung zu einer vollſtändigern Bücherkenntniß einflößen könnte, zumal, wenn die beſchriebenen Bücher ſelbſt vorgezeigt würden.

Die Vollziehung dieſer Entſchließung wurde ſo wohl von einheimiſchen, als auswärtigen Gelehrten mit mehrerem Beyfall aufgenommen, als ich ſelbſt erwartet und vermuthet habe. Die in

der

der erſten Einladungsſchrift mitgetheilte Nachrichten von den beyden ſeltenen Bibelwerken, welche die hieſige Bibliothek verwahret, ließ der berühmte Herr Doctor und Conſiſtorialrath Boyſen dem 3ten Stück ſeines allgemeinen hiſtoriſchen Magazins einrücken, ſo wie in dem 6ſten Stück dieſes Magazins die Nachrichten von dem Speculo hiſtoriali des Vicentius Bellovacenſis ganz abgedruckt enthalten ſind. So wohl bey dieſer Gelegenheit haben verſchiedene Recenſenten dieſen Ausarbeitungen ihren Beyfall nicht verſagt; als auch ſonſten, wenn ihnen dieſe Blätter beſonders zu Geſichte gekommen; wie denn unter anderen eine weitläuftige Recenſion der Nachrichten von dem gedachten Speculo hiſtoriali des Vincentius in dem Schulmagazin B. 4. S. 435. f. f. enthalten iſt.

Eine ſo günſtige Aufnahme dieſer Blätter hat mir nicht nur zur Ermunterung gedient, in der Mittheilung ſolcher Nachrichten fortzufahren, ſondern auch die nach und nach zum Druck beförderten, von neuen zu überſehen, und mit einigen Zuſätzen in der Abſicht zu vermehren, daß ſie durch einen Zuſammendruck gemeiner gemacht würden. Auf dieſe Weiſe haben alſo die Nachrichten, welche ich dem geneigten Leſer vorlege, ihren Urſprung genommen.

Die Nachrichten von den beyden Bibelwerken, wie auch von den Speculis des Vincentius haben die mehreſten Zuſätze erhalten, wie aus einer Vergleichung mit den erſten Abdrücken ſich leicht zu Tage legen wird. Ueberhaupt aber erſcheinet hier keine von den ehedem gedruckten Einladungsſchriften, zu welcher nicht eins und das andere, zu einigen mehre-

mehreres, zu anderen weniger hinzugekommen ſey. Die Nachrichten von dem Schöfferiſchen Pſalter ſind ganz geändert und umgearbeitet. Um von der Wichtigkeit und Seltenheit dieſes Werks einen näheren Begrif zu machen, war es nöthig, verſchiedene Umſtände aus der Geſchichte der Buchdruckerkunſt anzuführen, wozu es mir, als ich den erſten Aufſatz verfertigte, an den nöthigen Hülfsmitteln, inſonderheit an den Originibus typographicis des berühmten Herrn Meermann fehlte. Es iſt alſo in jenem Aufſatze, ich geſtehe es ſelbſt, manches unrichtige, welches von dieſem zuerſt berichtiget, eingeflöſſen, und manches unbekannte, welches von dieſem bekannt gemacht, übergangen worden. Seit dieſer Zeit habe ich mich lange, wiewohl vergeblich bemühet, die Meermanniſchen Origines zu bekommen,

und ich würde auch jetzo nicht im Stande geweſen ſeyn, den ehemaligen Nachrichten mehrere Richtigkeit und Vollſtändigkeit zu ertheilen, wenn ich nicht zu Anfange dieſes Jahres, durch die beſondre Gewogenheit des um die Gelehrſamkeit und deren Beförderung ſo verdienten Hrn. Hofrath Schlägers das Exemplar der Herzoglich-Friedenſteiniſchen Bibliothek auf einige Zeit zu meinem Gebrauch erhalten hätte, deſſen ruhmwürdiger Bereitwilligkeit ich auch das in eben dieſen Nachrichten angezogene Werk des Henrik Gokinga von der Erfindung der Buchdruckerkunſt zu verdanken habe, welches vielleicht nur wenig in Teutſchland bekannt iſt. Auch bin ich einige beſondere Nachrichten, die den Unterſchied des Schöfferiſchen und des Fauſt und Schöfferiſchen Pſalters, der im Jahr 1457 herausgekommen, betreffen,

ſen, der Einſicht und Gütigkeit des jüngeren Herrn Johann Gottlob Immanuel Breitkopf ſchuldig, welcher das hieſige Exemplar mit dem Freybergiſchen bey Fauſt und Schöffer verglichen und mit dem Auge eines Kunſtverſtändigen betrachtet hat.

Bey der Abfaſſung dieſer Nachrichten ſelbſt habe ich mir die Vorſchriften gemacht, daß ich zwar das Aeuſſerliche der hier angezeigten Werke nicht unbemerkt gelaſſen, welches ſonder Zweifel bey Büchern, welche in dem funfzehenten Jahrhunderte gedruckt ſind, am allerwenigſten übergangen werden darf; jedennoch habe ich auf ihren Nutzen und Gebrauch das vornehmſte Augenmerk gerichtet. In dieſer Abſicht ſind von den Lebensumſtänden der Verfaſſer, da wo es nöthig geſchienen, diejenigen berührt, welche wahrſcheinlich in die Beurthei-

wähnet, in ſo ferne er die ehemalige Schule zu Eiſenach beſucht hat, die andere des berühmten Caſpar Barths, welcher ebenfalls den hieſigen öffentlichen Unterricht genoſſen. Ich habe nicht für ganz unſchicklich gehalten, wenn zu den hier angezeigten Büchern, welche der hieſigen Schulbibliothek zur Zierde dienen, einige Nachrichten von zween ſolcher Schüler geſetzt würden, welche ihrer erlangten Größe wegen, der Schule ſelbſt zu einer immerwährenden Zierde gereichen werden. Uebrigens mache ich mir die Hofnung, daß dieſe Bogen, nach denen Geſinnungen, mit welchen ſie bekannt gemacht worden, werden gerichtet werden, und ſich auch da, wo etwa gefehlet worden, Nachſicht und Verzeihung zu verſprechen haben. Eiſenach, den 18ten October 1775.

Nachrich-

Nachrichten
von einigen ſeltenen Büchern
der Bibliothek des Hochf. Gymn. zu Eiſenach
aus dem funfzehenten Jahrhundert.

I.
Von einem ſeltenen lateiniſchen Bibelwerk aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Die lateiniſche Bibel, welche die hieſige Bibliothek beſitzet, iſt, wenn wir die Erfindung der Buchdruckerkunſt nach der gemeinſten Meynung in das 1440 Jahr ſetzen, nur 38 Jahre nach derſelben an das Licht getreten, und dieſe Zahl vermindert ſich noch mehr, wenn man ſich erinnert, daß, wie anfänglich nur kleinere und

aus wenigen Blättern beſtehende Bücher mit aus Holz geſchnittenen Buchſtaben abgedruckt worden; alſo auch nach dem Verlauf mehrerer Jahre allererſt die Schwierigkeiten überwunden werden konnten, welche ſich bey dem Abdruck größerer Werke hervorthaten [a]).

Man hält zwar gemeiniglich dafür, daß die erſte lateiniſche Bibelausgabe allererſt 1462 zu Mayng bey Johann Fauſt und Peter Schöf-fer an das Licht getreten ſey; und dieſes voraus-geſetzt, würde unſere Ausgabe unter den ſeit die-ſer Zeit in Teutſchland gedruckten lateiniſchen Bibeln ohngefähr die ſechſte ſeyn [b]); allein man hat nach der Zeit mit vieler Gewißheit ausge-macht, daß bereits im Jahr 1450 eine lateiniſche Bibel zu Maynz, obwohl ohne Benennung des Druckorts und der Officin mit aus Metall ge-ſchnittnen Buchſtaben ſey herausgekommen [c]).

Die Unterſchrift unſers Bibelwerks lau-tet alſo:

Biblia Latin. V. et N. T. cum Canoni-bus Euangeliſtarùmque Concordantiis nec non

a) Das vortreflichſte Buch, welches wir von der Erfindung der Buchdrucker-Kunſt und ihrem Fortgange haben, ſind ohne Zweifel *Gerard. Meermanni* Origines Typographicae, welche zu Haag 1765 herausgekommen. Unter andern kan man hiervon nachleſen Cap. V. §. 11. ſ.

b) ſiehe *le Long* in Bibliothec. ſacr. p. 576.

c) ſiehe *Schoeflini* Vindic. Typograph. Cap. III. §. 2. p. 28.

non praemiſſa Codici Biblico Interpretatione ebraicorum Nom. in oppido Nurnberg. per Antonium Koburger ann. 1478. Anton Coburger [d]), ein auch um deßwillen berühmter Buchdrucker, weil er die erſte Buchdruckerey zu Nürnberg angelegt hat, binnen 4 Jahren drey Auflagen dieſes Bibelwerks veranſtaltet, unter welchen unſere die Dritte iſt; woraus ſich nicht nur der ſchleunige Abgang dieſes Werks veroffenbahret, ſondern vornehmlich die Gröſſe des Verlangens, die Bücher der heiligen Schrift ſelbſt, ſo wie es Zeit und Umſtände litten, zu leſen; wozu in den vorhergehenden Zeiten nur ſehr wenige die Gelegenheit fanden.

Es iſt alſo das hier angezeigte Bibelwerk, wie aus dem, was hier angeführet worden, erhellet,

 ein

d) Mehrere Nachricht von ihm giebt Reimmann in der Einleitung in die Hiſtor. litterar. der Teutſchen P. III. p. 229. Johann Keffer hat zwar ſchon 1473 Summam Rayneri de Piſis zu Nürnberg gedruckt, weswegen ihn Meermann in Orig. Typogr. T. I. p. 34. vor den erſten Buchdrucker zu Nürnberg hält; es iſt aber nicht ſchwer zu erweiſen, daß Koburger, wo nicht vorher, wenigſtens zu eben der Zeit zu Nürnberg gedruckt habe. Bey dem Maittaire Annal. Tom. I. p. 74. findet ſich ein Beweis, daß Koburger für den richtigen Abdruck der Werke, welche aus ſeiner Officin gekommen, rühmlichſt beſorgt geweſen, und ſich der Hülfe verſchiedener Gelehrten in dieſer Abſicht bedienet habe.

ein bewährtes und ſchätzbares Denkmal des Alterthums, bey dem auch ſonſten alle Merkmale, welche denen nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunſt gedruckten Büchern eigen ſind: daß die Anfangsbuchſtaben mit der Feder hinzugeſchrieben; der Text voller unleſerlichen Abkürzungen; auſſer dem Punkt keine Unterſcheidungszeichen hat [e]), wahrzunehmen ſind, wohin auch zu rechnen, daß die bibliſchen Bücher zwar in gewiſſe Capitel, aber in keine Verſe abgetheilet ſind; indem die Abtheilung in Verſe allererſt nach dieſer Zeit, nehmlich in Anſehung des Alten Teſtaments durch den Santes Pagninus, in Anſehung des Neuen durch den Robert Stephanus geſchehen; jene aber nach einiger Meinung durch einen Engländer Stephan Langthon in dem dreyzehenten [f]) oder, wie andere mit mehrerem Grunde dafür halten, bereits im zwölften Jahrhundert, durch den Cardinal Hugo de S. Caro iſt veranſtaltet worden [g]). Faſſen wir dieſes zuſammen, ſo wird ſich Niemand wundern können, wenn Herr Adam

e) Der Erfinder der übrigen Unterſcheidungs-Zeichen iſt ALDVS MANVTIVS geweſen, der ſie auch zuerſt in den von ihm gedruckten Schriften gebraucht. Siehe Reimmann loc. cit. pag. 216.

f) *Pope Blount* in Cenſur. Auctor. pag. 403.

g) *Rumpaeus* in Commentat. Crit. ad Libr. N. Teſt. §. 35. 36.

Adam Rudolph Solger h) von dieſer Bibel-Ausgabe urtheilet, daß ſie den ſelteſten zuzuzählen ſey.

Das Bibelwerk ſelbſt beſtehet aus der lateiniſchen Ueberſetzung, die unter dem Namen Verſio Vulgata bekannt iſt. Von dem Urheber dieſer Ueberſetzung, von dem Anſehn, welches ſie in der Römiſchen Kirche behauptet, von den verſchiedenen und wichtigen Fehlern, welche darin befindlich ſind, ich muß noch hinzu ſetzen, von dem beträchtlichen Nutzen, den ſie dieſer Fehler ohnerachtet in der Critic hat, iſt hier der Ort nicht weitläuftig zu handeln, zumal da niemanden dieſes unbekannt ſeyn kan, der den Dingen dieſer Art einige Aufmerkſamkeit gegönnet i). Weit näher iſt es mit unſerm Endzweck verknüpft, daß wir der hinten angefügten Zueignungsſchrift gedenken, deren Anfangsworte alſo lauten: Venerabili Viro Domino Iacobo de Yſenaco Menardus ſolo nomine monachus vtinam Chriſti

 ſeruus.

h) *in Catalogo Bibliothec. P. I. pag. 5. n. 48.*

i) Unter andern hat Kortholt in dem Tractatu de Variis ſcripturae editionibus Cap. VIII-XII ſehr umſtändlich hiervon gehandelt. Von dem wichtigen Nutzen, den dieſe Ueberſetzung der Critic leiſtet, ſiehe *Rich. Simon* Hiſtoire Crit. du Texte et des Verſions du Nouveau Teſtament.

ſeruus. Rogatus nuper a Vobis in loco ſolitudinis mee quatenus aliquam generalem et compendioſam librorum biblie conſcriberem notitiam etc. Wenn es nicht ganz ohne Nutzen iſt, wenn wir aus dieſer Zueignungsſchrift erkennen, daß ein damaliger Mönch, Namens **Menardus**, die Ausgabe dieſer Bibel beſorgt; ſo muß uns der Umſtand um ſo viel bemerkungswürdiger ſeyn, daß dieſes Werk einen Geiſtlichen Iacobo de Yſenaco zugeeignet ſey. Herr Junker [k]) hält den Namen Jacob für den Zunamen, wie aus deſſen Worten: **Die Dedication iſt an einen Eiſenachiſchen uns unbekannten Mann gerichtet**, deutlich erhellet. Sollte aber nicht vielmehr in den Worten de Yſenaco die Anzeige eines adelichen Geſchlechtsnamens enthalten ſeyn, da mehrere adeliche Geſchlechter bekannt ſind, welche ſich von Thüringiſchen Städten genennet haben. Hieher gehört, damit ich von mehreren nur eines anführe, das adeliche Geſchlecht de Apoldia, aus welchem **Theodoricus** de Apoldia abſtammte, der im XIIIten Jahrhunderte, als ein Dominicaner Mönch zu Erfurth gelebt, und durch eine **Lebensbeſchreibung der heiligen Eliſabeth** ſo wohl ſein eigenes Andenken, als ſeinen Geſchlechtsnamen auf die Nachwelt fortgepflanzt

k) In dem Catalogo von der Bibliothek des Fürſtlichen Gymnaſii zu Eiſenach pag. 49.

gepflanzt hat [l]). Daß aber wirklich in den vorigen Zeiten ein adeliches Geſchlecht geweſen, welches ſich de Iſenaco, de Yſenaco, auch de Yſenache geſchrieben, wird durch zwey bey dem Sagittarius [m]) befindliche Diplomata auſſer Zweifel geſetzt; in deren einem vom Jahr 1291 H. de Yſenache, Scabinus in Waltershuſen; in dem andern aber, vom Jahr 1340, welches die Verſetzung der Canonicorum von Ordruf nach Gotha betrift Theodoricus de Iſenaco notarius publicus namentlich angezeigt werden. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Geiſtliche, an welchen oberwähnter Menardus die Zueignungsſchrift gerichtet, den Vornamen Jacob gehabt, nach ſeinem Geſchlechtsnamen aber de Yſenaco geheiſſen [n]), und entweder zu Eiſe-

l) Siehe *Fabricii* Bibliothec. med. et inf. Lat. libr. XIX. p. 620. welche von Schoettgen fortgeſetzt worden.

m) In Hiſtoria Gothana pag. 40. et 93.

n) Eine ähnliche Verwechſelung, da der Geſchlechtsname vor den Namen der Vaterſtadt angeſehen und gehalten worden, iſt mit dem Nicolaus Lubich einem Canonicus zu Eiſenach in dieſem Zeitalter vorgegangen, welcher gemeiniglich Nicolaus de Lubeca, oder Lubacenſis genennet wird, ohnerachtet er zu Eiſenach gebohren iſt. Siehe Joh. Michael Heuſingers Programma; de antiquiſſimis ſtudiorum litterariorum apud Iſenacenſes veſtigiis §. 8.

nach ſelbſt, oder doch in nicht weiter Entfernung als ein vornehmer Geiſtlicher gelebt habe; welches letztere aus der Ehrenbenennung venerabilis nicht undeutlich kann geſchloſſen werden o).

Damit wir nichts übergehen, was zu einer näheren Kenntniß dieſer Ausgabe dienlich ſeyn kann, ſo werden wir auch der in der Unterſchrift erwähnten **Erklärung der hebräiſchen Namen** gedenken müſſen, welche dieſem ganzen Werke vorgeſetzt iſt. In den älteren Zeiten hat ſich zuerſt ein Jude Namens **Philo** durch die Verfertigung eines ſolchen Wörterbuchs, welches eine Erklärung der in dem Alten Teſtament vorkommenden Nominum propriorum enthält, in griechiſcher Sprache verdient gemacht. Es finden ſich zwar einige Codices, in welchen eben dieſes Wörterbuch dem **Origenes**, oder auch dem **Cyrillus** von Alexandrien zugeeignet wird; demohnerachtet bleibt es gewiß, daß **Philo** der wahre Verfaſſer ſey p). **Origenes** hat zu dem Wörterbuch des **Philo** die Erklärung der in dem Neuen Teſtament vorkommenden Namen hinzu-

o) Mehrere Nachrichten von dieſem ſeltenen Bibelwerke ſind in *Theophili Sinceri* Verzeichniß rarer Bücher P. I. pag. 62. in bibliotheca Haſaeana pag. 1. wie auch in Cruſii Vergnügung müſſiger Stunden P. XV. anzutreffen.

p) vid. *Iſaacum Voſſium* de Sybillinis Oraculis Cap. XVI.

hinzugeſetzt und beyde zuſammen bekannt gemacht, darüber es nach und nach geſchehen, daß Philo als der erſte Verfaſſer ganz in das Vergeſſen gekommen. Cyrillus hingegen hat nicht den geringſten Antheil an dieſem Wörterbuche, dem es muthmaßlich blos deswegen zugeeignet worden, weil der Name Origenes bey vielen verhaßt war q). Auch Hieronymus giebt den Philo, den er diſertiſſimum Judaeorum nennet, als den wahren Verfaſſer an r), durch welchen dieſes Wörterbuch aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzt worden, und weil er, wie er ſelbſt bezeugt, viel widerſprechendes und unordentliches in den Handſchriften angetroffen, hat er ſich die Mühe gegeben, ſelbiges zu verbeſſern, in Ordnung zu bringen und mit Zuſätzen zu vermehren, ſo daß es wegen des eigenen Antheils, den Hieronymus an dieſer Erklärung hat nicht unbillig den ſämmtlichen Werken dieſes gelehrten Kirchenlehrers vorlängſt eingerückt worden s). Die vor unſerm Bibelwerk befindliche interpretatio Nominum hebraicorum iſt ohnzweifel aus dem Hieronymus genommen, und

A 5 alſo

q) vid. *Fabric.* Biblioth. graec. L. IV. c. XXXV. p. 541.

r) In der Präfation.

s) In der Frankfurthiſchen Ausgabe von a. 1684 finden wir dieſes Wörterbuch Tom III. p. 195. bis zu Ende.

alſo eben die, welche ſich urſprünglich von dem **Philo** herſchreibt, dem auch nicht entgegen iſt, daß in den Neueren Ausgaben der Werke des **Hieronymus** nicht alles enthalten iſt, was wir in der unſerm Bibelwerke vorgeſetzten Namenerklärung antreffen. Es ſind hier viele Namen, die offenbar einen griechiſchen oder lateiniſchen Urſprung haben, eingemiſcht, welche ſo angeſehen und erkläret werden, als wären ſie aus der hebräiſchen Sprache herzuleiten. Aus mehreren Beyſpielen wollen wir nur folgende anmerken. Das Wort Coloſſus wird durch: *voci factae obediens, vel vocis factae obedientia* erklärt, ſo wie zu dem Worte Colonia, als eine Erklärung: *vox eorum, vel reuelatio eorum* geſetzt iſt. Wer ſiehet nicht, daß bey dieſen Auslegungen das hebräiſche Wort קול zum Grunde gelegt iſt. Bey einigen Erklärungen hat es der Interpres ſelbſt gefühlt, wie ſehr das Wort gemißhandelt ſey, z. E. Feſtus wird erklärt durch *ore multorum, vel os multitudinis*, jedoch mit der Anmerkung: *vel hoc latinum nomen violenter ebraice figuratum eſt.* Dieſe und andere Erklärungen ſind ſchon in der Frankfurthiſchen Ausgabe der Werke des Hieronymus von a. 1684, ihrer offenbaren Unrichtigkeit wegen, ausgelaſſen worden. Denn daß dergleichen Namen und Erklärungen in dem Wörterbuche bey dem Hieronymus geſtanden, iſt aus folgender Anmerkung des **Eraſmus** zu erſehen, er

ſagt:

ſagt: Admiratus ſum in hoc opere, quo conſilio S. Hieronymus, ſiue quis alius fuit auctor, nomina graeca interpretari voluerit iuxta ſermonem hebraicum. Quis enim neſcit *Aethiopem* vocem eſſe graecam, quemadmodum ſunt et illa *Alexander*, *Galatia*, *Archippus*, *Philemon*, *Oneſimus*, quae tamen ſic interpretatur, quaſi deducta ſint ex hebraeorum lingua. Nach und nach iſt dieſes Wörterbuch immer mehr verbeſſert worden, wie unter andern in der zu Paris herausgekommenen Ausgabe 1699 von Iohannes Marcianaeus einem Benedictiner geſchehen. In den folgenden Zeiten hat ſich inſonderheit Iacobus Rhenferd [t]) durch viele Verbeſſerungen um dieſes Wörterbuch verdient gemacht.

Die Unterſchrift erwähnet noch, daß bey dieſer Auflage Canones euangeliſtarumque Concordantiae befindlich ſind. Das Wort Canon hat hier ohnzweifel die Bedeutung eines Abſchnitts oder Capitels [u]). Es verſpricht alſo dieſer Titel eine Anzeige derjenigen Abſchnitte, ſo wie ſie in den damaligen Zeiten waren, in welchen von den Evangeliſten einerley Sache

t) in Obſeruationibus Philologicis, welche zu Franecker 1707. herausgekommen.

u) Daß dieſe Bedeutung dem Worte zukomme, hat Richard Simon gewieſen in Hiſt. critic. N. T. Cap. IX. p. 126.

Sache erzählt wird, damit ihre Uebereinſtimmung ohne Mühe überſehen werden kann. Sie ſind theils auf dem Rande zu der Geſchichte der Evangeliſten geſetzt, theils in verſchiedne neben einander ſtehende Columnen gebracht, welche zu Ende nach den Büchern des Neuen Teſtaments mit einer Vorrede des Hieronymus abgedruckt ſind [x]), in welcher Ammonius, als der Verfaſſer dieſer Canonum nahmhaft gemacht wird. Dieſes Vorgeben kann aber zum wenigſten nicht ganz richtig ſeyn, da nicht nur Caſſiodorus [y]) dieſelben ausdrücklich dem Euſebius zuſchreibt, ſondern auch Euſebius ſelbſt anzeigt [z]), daß ihm die Harmonie der Evangeliſten von dem Ammonius, welche jener Monoteſſaron nennet, die Veranlaſſung geweſen, dieſe Canones zu verfertigen. Richard Simon [a]) trägt daher kein Bedenken, ſie dem Euſebius zuzu-

x) Dieſe an den Pabſt Damaſus gerichtete Vorrede, wie auch die Canones ſelbſt nach ihren Columnen findet man Tom. IX. Oper. Hieron. der frankfurthiſchen Ausgabe.

y) *Inſtitut. Diuinar. Cap. 7.* Seine Worte ſind: Euſebius quoque Caeſarienſis canones Euangelicos compendioſa breuitate collegit, vt, in quibus locis communia dicunt, in quibus propria tangunt, veriſſima diſtinctione monſtraret.

z) in epiſtola ad Carpianum.

a) in Hiſtor. crit. N. T. L. III. p. 427. f.

zuzueignen, welchem auch Fabricius Beyfall giebt, in deſſen Bibliotheca graeca [b]) der Brief des Euſebius ad Carpianum griechiſch mit einer lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt iſt, worinn er ſich zum Verfaſſer dieſer Canonum bekennet. Uebrigens hat man ſo wohl in der Orientaliſchen, als Occidentaliſchen Kirche von dieſen Canonibus häufigen Gebrauch gemacht, welches auch die Urſache iſt, daß ſie in mehreren alten lateiniſchen Bibelausgaben anzutreffen ſind, wie denn auch Millius in ſeiner Ausgabe des Neuen Teſtaments dieſelben einrücken laſſen, worinn er den Eraſmus und Robertus Stephanus zu Vorgängern gehabt [c]).

b) Lib. I. cap. IV. p. 96. ff.
c) Siehe mit mehreren *Fabric.* loc cit.

II.

Von einem ſeltenen teutſchen Bibelwerk aus dem funfzehenten Jahrhundert.

Das teutſche Bibelwerk, welches wir hier anzeigen, iſt bey eben dem berühmten Buchdrucker Anton Koburger, der ſich um die Herausgabe der lateiniſchen Bibeln verdient gemacht, zu Nürnberg im Jahr 1483 herausgekommen. Die zu Ende befindliche Unterſchrift enthält alles, was zu Anpreiſung dieſer Ausgabe dienen kan. Sie lautet alſo:

Diß durchleuchtigiſt werk der ganzen Heyligen geſchrift genannt dy bibel für all' andre vorgetrücket teutſch bibeln. lauterer. clarer. und wahrer nach rechter gemeyner teutſch. mit hohem und groſſen Vleyß. gegen den lateiniſchen Text gerechtvertigt. und ſchiedlich punctirt. mit überſchriften bey den meyſten der capitel. und pſalm. ihren inhalt und urſach anzeigende. und mit ſchönen Figuren die Hyſtorie bedeutende. Hat hie ein ende. Gedrukt durch Anthonium Coburger in der löblichen kayſerlichen reychſtat Nürnberg. Nach der Geburt

burt Criſti des geſezs der genaden vierzehen hundert und in dem drey und achzigſten Jahr. am Montag nach Invocavit. um wellich volbringung ſey lob. glori. und ere. der Hohen Heyligen Dryvaltigkeit. und einigem weſen dem Vater und dem Sun und dem Heyligen geyſt. der da lebet und regiret gott ewigklich amen.

Eine teutſche Ueberſetzung der Bibel, welche lange vor der Ueberſetzung unſers theureſten Luthers, nemlich in eben dem Jahre, in welchem Lutherus gebohren, durch den Druck gemein gemacht worden, iſt ja wohl unter die merkwürdigen Seltenheiten zu rechnen [d]). Inzwiſchen iſt dieſe doch nicht die zu allererſt zum Druck beförderte teutſche Bibelüberſetzung, wie auch ſchon aus der Unterſchrift erhellet, welche vielmehr, ſo viel ſich muthmaßlich beſtimmen läßt, indem ſie weder eine Anzeige des Jahres, noch des Druckorts enthält, im Jahr 1462 an das Licht getre-

d) Daß die vor Luther gedruckten teutſchen Bibelüberſetzungen durchgängig rar ſind, beweiſet Schelhorn in Amoenitat. litter. T. III. p. 28 unter andern auch daher, daß zu den Zeiten, als ſie herausgekommen, ſich noch verſchiedene gefunden, welche die unbeſchreibliche Mühe, die gedruckten Exemplare abzuſchreiben, übernommen haben. Andere Urſachen ihrer Seltenheit findet man Tom. II. p. 415. angeführt.

getreten [e]). Selbſt zu Nürnberg iſt ſchon im Jahr 1477 eine ſolche teutſche Ueberſetzung herausgekommen, und in eben dem Jahre iſt ſie zu Augſpurg zweymal aufgeleget worden, auf welche a. 1480 auch die dritte Auflage erfolgte [f]). Wenn aber jene in Anſehung des Alters einen Vorzug haben, ſo wird im Gegentheil ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Ueberſetzung die vorhergehenden an Genauigkeit und Richtigkeit übertreffe; und obgleich auch in dieſer die teutſchen Ausdrükke noch ziemlich rauh ſind; ſo legt ſich dennoch bey einer angeſtellten Vergleichung, inſonderheit mit der erſten Ausgabe, gar bald zu Tage, daß dieſe Rauhigkeit um ein merkliches ſey vermindert worden [g]).

Es

e) ſiehe *Clement* bibliotheque curieuſe Tom. III. p. 320 - 323. n. 39. 40. wie auch die Bibliothec. biblic. der verwittweten durchlauchtigſten Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, Eliſabeth Sophia Maria, welche 1752 herausgekommen. Daß die erſte teutſche Bibel 1462 und zwar aus der Fauſtiſchen und Schoefferiſchen Officin an das Licht getreten, behauptet auch *Bengel.* in Apparat. Critic. N. T. p. 641. allein die Unterſchrift, welche dieſes beweiſen ſoll, iſt nicht gedruckt, ſondern geſchrieben, wie *Schoepflin* in Vindic. Typographic. C. III. p. 34 gewieſen.

f) *le Long* in Bibliotheca ſacr. P. II. p. 186.

g) Unter andern wird in der erſten Ausgabe der Sylbe er ein d vorgeſetzt, als Joh. 1. Die Dinge di ſeint derfüllt an uns, und bald darauf:

Es wäre zu wünſchen, daß wir auch den Verfaſſer dieſer Ueberſetzung mit Zuverläßigkeit anzeigen könnten, deſſen nähere Kenntnis ſonder Zweifel in verſchiedenen Abſichten ein mehreres Licht anzünden würde; es iſt aber der Name deſſelben gänzlich verſchwiegen, ſo wie überhaupt bey keiner unter den alten Bibelüberſetzungen die Verfaſſer namentlich angezeigt ſind. Forſchen wir nach der Urſache, warum dieſe ſich ſelbſt die Belohnung ihres Fleißes und Verdienſtes entzogen haben, und lieber im Verborgenen bleiben wollen; ſo kann uns **Lutherus** ſehr überzeugend belehren, daß ſie durch die großen Schwierigkeiten, die ſie bey dem Geſchäfte der Ueberſetzung ſelbſt wahrgenommen, und die daher entſtandene Beſorgnis, ihr Name möchte hierdurch eher verlieren, als gewinnen, ſind zurück gehalten worden. Er ſagt in einem Briefe an den **Nicolaus Amſtorff**: Biblia transferam, quamquam onus ſuſceperim ſupra vires. *Video nunc quid ſit interpretari, et cur hactenus a nullo ſit attentatum, qui profiteretur nomen ſuum* h).

Die

auf: daß du derkenneſt die Wahrheit, woraus der gelehrte Herr R. Stuß muthmaßet, daß dieſe Ueberſetzung von einem bekehrten Juden verfertigt ſey. Siehe deſſen *Programma*: de Hiſtoria Bibliothecae Gymnaſii Gothani 1760.

h) Die Stelle hat Joh. Friedr. Mayer angeführt: in Hiſtoria verſion. germ. biblior. Luther.

Die löbliche Wißbegierde der Menſchen läſſet ſich auch alsdenn nicht gänzlich zurückhalten und abſchrecken, wenn ſie keine Hofnung vor ſich ſiehet, zu einer völligen Gewißheit zu gelangen; ſie ſtellet wahrſcheinliche Muthmaßungen an, und ſucht ſich wenigſtens auf dieſe Weiſe einigermaßen zu befriedigen. Eben dieſe können auch in keinem Fall mit mehrerem Grunde angebracht werden, als da, wo Zuverläſſigkeit und Gewißheit aufhören. Der wegen ſeiner großen und weitläuftigen Erkenntniß in der gelehrten Geſchichte ſo berühmte **Reimmann** war vielleicht am geſchickteſten Muthmaßungen dieſer Art zu wagen, und mit glücklichem Erfolg anzuſtellen. Es dünkt dieſem Gelehrten ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß **Nicolaus Syberus** von dieſer teutſchen Ueberſetzung der Bibel der Verfaſſer ſey, welche Muthmaßung ich um ſo viel weniger unbemerkt laſſen wollen, weil ſie auf gewiſſe Weiſe unſerer Stadt zur Ehre gereicht. Der gedachte **Syberus** war ein Canonicus zu Eiſenach [i]).

Auſſer-

i) Herr Johann Michael Heuſinger bemerket zur Beſtätigung dieſer Meinung, daß in einem alten Document von 1512 unter den Gärten der Canonicorum Herr Heinrich Syebers Garten, an die Fleiſchgaſſe ſtoßend erwähnet werde, welcher von dem Nicolaus Syberus vielleicht ein Anverwandter geweſen. Er füget hinzu, daß auf den Ecken des Bibelexemplars, welches die hieſige Bibliothek verwahret,

Auſſerdem daß ſich Herr Reimmann, um dieſer Muthmaßung das Anſehn der Wahrſcheinlichkeit zu ertheilen, auf eine Bulle von dem Pabſt Sixtus den V. vom Jahr 1485 berufet, in welcher dem Nicolaus Syber: *propter laudabilia probitatis et virtutum merita* eine Proviſion über einige *beneficia eccleſiaſtica* ertheilet worden; ſo beziehet er ſich auch theils auf die Lebensgeſchichte des bekannten Zeugen der Wahrheit Johann Hiltens, theils auf des Paullini annales Iſenacenſes, wodurch ſich ganz deutlich zu Tage lege: daß die Wahrheit und Gelehrſamkeit um dieſe Zeit zu Eiſenach einen Durchbruch geſucht habe [k]). Sollte nicht dieſe Vermuthung eine noch mehrere Beſtätigung erhalten, wenn wir uns erinnern, daß ſchon 1478. bey der Ausgabe des lateiniſchen Bibelwerks entweder Anton Koburger ſelbſt, oder der oberwähnte Mönch Menardus mit dem *Jacob. de Yſenaco*, wegen ſeiner bekannten Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit in genauer Gemeinſchaft geſtanden? Vielleicht iſt dieſer

 Jacob.

wahret, die Worte eingedruckt ſind: aue Maria gratia plena, woraus zu ſchlieſſen ſey, daß der erſte Beſitzer ein Canonicus an dem hieſigen Kloſter B. M. V. geweſen ſey; ſiehe deſſen Programma: de antiquiſſimis ſtudiorum litterariorum apud Iſenacenſes veſtigiis §. 3.

k) Siehe deſſen hiſtor. litterar. der Teutſchen. P. III. pag. 2.

Jacob. de Yſenaco zu ſeiner Zeit Canonicus zu Eiſenach, oder in einem benachbarten Orte geweſen, vielleicht iſt er inzwiſchen mit Tode abgegangen, vielleicht hat ſich Koburger auch aus andern Urſachen, weil ihm Eiſenach und dieſe Gegend gelehrter Männer wegen, einmal bekannt war, bey der vorhabenden teutſchen Bibelausgabe an Syberum gewendet? Kann mich jemand eines ändern belehren, ſo nehme ich dieſe Gedanken zurück. Inzwiſchen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der gelehrte Reimmann nach dieſer Zeit noch mehrere Gründe ausfündig gemacht, welche dieſe Muthmaßung, wie ſie ſelbſt von ihm genennet wird, als eine vollkommene Wahrheit befeſtigen, indem ich wahrgenommen, daß dieſe Ueberſetzung oberwähnten Bibelwerks, in deſſen theologiſcher Bibliothek [l]): Nicolai Syberi verſio germanica ohne alle Einſchränkung genennet wird.

Wenden wir uns nun zu dem Bibelwerke ſelbſt, ſo laſſen ſich auch hier die bereits angeführten Kennzeichen bemerken, aus welchen auf deſſen Alterthum und die Zeit ſeines Urſprungs mit Zuverſicht der Schluß gemacht werden könnte, wenn auch die ausdrückliche Anzeige nicht vorhanden wäre, daß es in den erſten Zeiten nach Erfindung der Buchdruckerkunſt an das Licht getre-

l) pag. 108.

getreten. Nicht weniger verrathen die in Holz geſchnittenen Figuren und ihre beſondere Beſchaffenheit, mit welchen dieſes Werk durchgängig ausgezieret iſt, die weite Entfernung der Zeiten nicht undeutlich, denen ſie ihre Erfindung und Wirklichkeit zu danken haben m). Verſchiedene dieſer Holzſtiche, welche mit bunten Farben erleuchtet, hat bereits Herr **Junker** ihrer Seltſamkeit wegen bemerkt n). „Die „Schlange, welche die Eva verführet, erſchei„net hier mit einem menſchlichen Geſichte; das „Paradies iſt mit Mauren und Thürmen umge-

 „ben,

m) Herr *Schoepflin* in Vindic. typograph. C. I. §. 6. hält mit andern dafür, daß die Kunſt in Holz zu ſchneiden, zuerſt bey der Verfertigung der Spielkarten, welche bereits im XIV. Jahrhundert in Teutſchland und Frankreich im Gebrauch geweſen, angewandt worden. Allein der gelehrte Holländer Gerhard **Meermann** hat in Origin. typograph. C. IX. §. III. p. 223. bewieſen, daß die Spielkarten der damaligen Zeiten nicht gedruckt, ſondern gemalt geweſen; welcher vielmehr dafür hält, daß die Xylographie erſt in dem XV. Saec. und zwar von dem Laurentius zu Harlem, dem Erfinder der Buchdruckerkunſt, erfunden ſey. Dieſe Kunſt hat unter andern zu Nürnberg, dem Druckort unſerer Bibel, weit mehrere Vollkommenheiten erhalten. Siehe *Schoepflin* l. c.

n) an dem angeführten Orte pag. 54.

„ben, neben dem Kaſten Noah zeigen ſich zwo „Syrenen; Abraham, der im Begriff iſt, ſei„nen Sohn zu opfern, hält ein Schwerdt mit „aufgehobener Hand, deſſen Spitze ein Engel „ergreift, ihn in ſeinem Vorſatz zu hindern; auf „einem nahen Berge ſteht eine Windmühle; ei„ner von den Leichenträgern **Jacobs** unterſchei„det ſich durch einen Mönchshabit.“ Ein anderer, welcher Cap. 10 der **Offenbarung Johannis** ſteht, iſt von mehrerer Wichtigkeit, weil deſſen Vorſtellung von einem zu der Zeit aufgegangenen Lichte der Wahrheit, einen Beweis abgeben kann. Man ſieht den römiſchen Pabſt, welcher durch die dreyfache Krone ſehr kenntlich iſt, in der Geſellſchaft vieler Biſchöfe, auf dem Boden liegen, und verſchiedne Engel ſchlagen mit bloſſen Schwerdtern auf ihn zu. Dieſes mag von der äußerlichen Beſchaffenheit dieſes ſeltenen Werks genug ſeyn.

Der teutſche Text dieſer Bibel, iſt nach der damals bekannten lateiniſchen Ueberſetzung, das iſt nach der Verſione vulgata eingerichtet; wie denn auch von dieſem Jahrhunderte, in welchem noch in Teutſchland eine gänzliche Unwiſſenheit in Anſehung der Grundſprachen herrſchte, keine andere teutſche Ueberſetzung zu erwarten war. Es iſt in ſo fern nicht zu bewundern, wenn alle die Fehler, welche ſich in der verſione vulgata befinden, auch hier getreulich in das Teutſche übergetragen ſind. Wir wollen nur eines bekannten,

aber

aber auch vor allen andern ſehr wichtigen Fehlers der lateiniſchen Ueberſetzung gedenken, wodurch das erſte Evangelium 1 B. Moſ. 3, v. 15. gänzlich entſtellet und verkehret wird, welcher auch hier in der teutſchen Ueberſetzung ausgedruckt iſt. Die Worte lauten alſo: Ich wirt ſetzen feindſchaft zwiſchen dir und den Weyb. und deynen ſamen. und ihren ſamen. ſy wird zermůſchen dein haubt. du wirſt heymlich tragen neyde iren Fußtritt. Da es nach dem ebräiſchen Text, wie alle Handſchriften beweiſen, derſelbe nämlich Chriſtus wird der Schlange den Kopf zertreten, heiſſen ſollte, indem dieſes große Geſchäfte allein von dem Herrn, dem Meſſias, konnte vollbracht werden; ſo wird ſolches durch dieſe grundfalſche Ueberſetzung der Maria zugeeignet o).

Mehrere Exempel von ſolchen Fehlern, welche aus der verſione vulgata in die teutſche Ueberſetzung übergetragen worden, haben die

o) Von den ebräiſchen Bibeln iſt eine Ausgabe zu Antwerpen bey Chriſtoph Plantin 1572. herausgekommen, welche den Titel führet: Biblia Ebraico-Graeca interlinearia Ariae Montani, in welcher 1 B. Moſ. 3. v. 15. eine bedenkliche Verfälſchung vorgegangen, welche doch in der wiederholten Ausgabe 1584. unterblieben iſt; ſiehe Reimmanns Catalog. Bibl. T. II. pag. 193. und Vogts Catal. pag. 89.

Verfaſſer der berliniſchen Bibliothek p) angemerkt, denen auch einige andere nicht verborgen geblieben, aus welchen ſich zu Tage legt, daß der Ueberſetzer die lateiniſchen Worte entweder nicht recht geleſen, oder nicht recht verſtanden habe, z. B. 3 B. Moſ. 19, 20. die auch ſey eines edlen Diern, da er nobilis für nubilis geleſen. Wir ſetzen hinzu 2 Cor. II, 14. wo die Worte: *quia ſpiritualiter examinatur* überſetzt werden: wenn er ſtirbet geyſtlich, indem er *exanimatur* anſtatt examinatur geleſen. Weit häufigere Beweiſe finden ſich, daß der Ueberſetzer die Worte des lateiniſchen Texts nicht recht verſtanden habe, welches auch zuweilen in den leichteſten Stellen geſchehn. Matth. XXII, 42, ſind die Worte: quid vobis videtur de Chriſto? was iſt euch geſehn von Chriſto, überſetzt, und Luc. I, 3. viſum eſt mihi aſſecuto omnia a principio, iſt auch mir geſehen worden, der ich fleyßigklichen von anfang alle ding begriffen hab. Eph. 3, 1. huius rei gratia (τούτου χάριν) um die gnad des Dinges. Matth. XV, 37. und er nam dy ſyben Brot. und die Vyſch und würkte gnad, gratias egit. Eph. V, 4. gratiarum actio wirkung der genaden. Hieher gehöret auch, wenn Luc. XIX, 2, Zachäus ein Fürſt

p) P. I. pag. 793.

Fürſt der Offenſünder (princeps publicanorum) genennet wird.

Vornehmlich finden ſich dergleichen fehlerhafte Ueberſetzungen, wenn in der Vulgata Wörter und Redensarten vorkommen, die mehr als eine Bedeutung haben; z. E. Johannis XI, 7. ſi quis ambulauerit in die non offendet, der da wandelt im Tag. der bleydiget nit. Luc. IV, 47. qui fodit in altum, der da grebt in die Höhe. Philipp. III, 15. Quicunque ergo perfecti ſumus hoc ſentiamus, darum welich wir ſein vollkumen. das ſullen wir empfinden.

Von einer lächerlichen Unwiſſenheit kann die Stelle Marc. VIII,, 27, et egreſſus Ieſus et diſcipuli eius in caſtella Caeſareae Philippi, welche alſo überſetzet iſt: Und *Iheſus* ging aus von dannen. und ſeine jüngern in dy caſtell des kayſerthumbs Philippi.

Daß der Ueberſetzer ein Mönch geweſen, ſcheinet die Ueberſetzung der Worte: 2 Cor. XI, 32. Damaſci Praepoſitus durch: der brobſt Damaſci, und Philipp. III, 16. vt idem ſapiamus et in eadem permaneamus regula, durch: daß wir wiſſen daſſelb. und beleiben in demſelben Orden zu beſtätigen [q]).

q) Mehrere Exempel ſiehe in Stuſſens angeführten Programma.

Demohnerachtet finden ſich auch verſchiedene Stellen, in welchen die Fehler der vorhergehenden teutſchen Ueberſetzungen in der, welche wir vor uns haben, verbeſſert ſind, wovon die Berliniſche Bibliothek nachzuſehen iſt [r]).

Uebrigens aber hat ſich der Verfaſſer überhaupt bey dem Ueberſetzen zu genau an die lateiniſchen Worte gebunden und ſich wenig bemühet, die Bedeutung nach ihrer Abſicht und der Verbindung, in welcher ſie ſtehen, einzurichten, wodurch denn nothwendig geſchehen müſſen, daß verſchiedene Stellen dunkel und unverſtändlich ausgefallen ſind. Pſalm 148, v. 3. ſtehn die Worte: ihr ſunn und mon lobent in. ir alle ſtern und liecht lobent in. In der lateiniſchen Ueberſetzung heißt es zwar ſtellae et lumen: Lutherus hat aber dieſe gewöhnliche Figur nach ihrem wahren Sinn mit der gehörigen Richtigkeit ausgedruckt: Lobet ihn alle leuchtende Sterne. Pſalm 149, v. 4. Er wirt erhöben die ſanften in das heyl, iſt die wörtliche Ueberſetzung der Vulgata: et exaltabit manſuetos in ſalutem, da es dem Verſtande nach heiſſen ſollte: er hilft den Sanftmüthigen herrlich.

Manche alte und gänzlich außer dem Gebrauch gekommene Wörter, nicht weniger ſolche, welche

r) an dem angeführten Orte.

welche zwar noch gebräuchlich, aber ihre ehemalige Bedeutung verloren haben, verurſachen ebenfalls, daß viele Stellen ſo leicht nicht zu verſtehen ſind. In dem 2ten B. der Chron. Cap. 31, v. 21. kommt das alte teutſche Wort Ee, welches ſo viel als Geſetz heißt, vor. Es wird daſelbſt vom Hiſkia geſagt: **Er wolle ſuchen ſeynen Herren Got in gantzem ſeyn Hertzen nach der Ee, und nach den Geſetzen:** das iſt: **nach dem Geſetz und Gebot;** ſo wie auch das fünfte Buch Moſe das **Buch der andern Ee** überſchrieben iſt, welches **das Buch des wiederhohlten Geſetzes** anzeigen ſoll. Von eben dieſer Art ſind auch folgende Wörter: **gleichſner** und **Trügsner** anſtatt **Heuchler; unberhaft** anſtatt **unfruchtbar; behalter** anſtatt **Erlöſer; gryſgramung der zån,** anſtatt **zåhnklappen; anfraw** anſtatt **Großmutter.** In Anſehung der letzteren Art Wörter, welche zwar noch im Gebrauch ſind, aber eine ganz andere Bedeutung bekommen haben, können folgende Exempel zum Beweiſe dienen. Die Stelle 1 Buch Moſ. 26, 8. überſetzt unſer Dolmetſcher: **und ſah ihn ſchimpfen mit Rebecca ſeiner Haußfrauen,** woraus offenbar, daß das Wort **ſchimpfen** ehemals die Bedeutung des **Scherzen** gehabt habe; wie denn auch Herr **Wachter** in ſeinem **Gloſſario** bemerket, daß **Schimpf** ehedem ſo viel als **Scherz** geheiſ-

geheiſſen [s]). Nicht weniger iſt aus der Ueberſetzung Joh. XI, 39. Herr er ſchmeckt jezund, wenn er iſt viertägig, ohnfehlbar zu ſchlieſſen, daß mit dem Worte ſchmecken der Begrif des Riechens oder Stinkens verknüpft geweſen ſey [t]).

Damit ich zum Beſchluß noch etwas von der Ordnung gedenke, welche dieſe teutſche Ueberſetzung in Anſehung der bibliſchen Bücher beobachtet; ſo ſtimmet dieſelbe hierinnen mit der verſione vulgata überein, und wie unter andern in jener die Bücher Samuelis zu den Büchern der Könige gerechnet werden, ſo finden ſich auch hier 4 Bücher unter der Benennung der Bücher der Könige. In dem Neuen Teſtamente folget die Apoſtelgeſchichte, welche die Wirkung der heiligen 12 Botten genennet wird, allererſt nach den Briefen Pauli, und zwiſchen den Briefen an die Galater und Epheſer findet ſich ein Brief unter der Aufſchrift: Paulus zu den Laodiciern. Der Urſprung dieſes untergeſchobenen Briefs iſt ohnfehlbar aus der nicht recht verſtandenen Stelle Coloſſ. 4; v. 16. herzuleiten, woſelbſt Paulus, wie es nach dem griechiſchen Text heiſſen ſollte, eines Briefes aus Laodicäa, oder auch nach der

s) Mehrere Exempel dieſer Art ſiehe in der berliniſchen Bibliothek P. I. pag. 796.

t) Siehe Stuſſens angeführtes Programma.

der lateiniſchen Ueberſetzung: **Eines Briefes der Laodicäer** erwähnt, woraus man fälſchlich geſchloſſen, es habe dieſer Apoſtel einen Brief an die Laodicäer geſchrieben. Weil nun ein ſolcher Brief nicht vorhanden war, ſo hat ſich jemand gefunden, der unter dieſem Namen einen ſolchen verfertiget, welches aber mit ſo ſchlechtem Erfolg geſchehen, daß **Eraſmus** urtheilet: legat qui volet epiſtolam. Nullum argumentum efficacius perſuaſerit eam non eſſe Paulli, quam ipſa epiſtola [u]). Uebrigens ſind auch in dieſer teutſchen Ueberſetzung die zu unſeren Zeiten von neuem angefochtene Worte des erſten Briefes Johannis am 5ten: **und drey ſind, die da geben das Gezeugnis in Himmel** ꝛc. enthalten, obwohl dieſer Umſtand in die Entſcheidung dieſer Streitigkeit wenigen Einfluß hat.

Je offenbarer ſich nun die Seltenheit und Schätzbarkeit dieſer beyden hier beſchriebenen Bibelwerke in einem ſolchen Lichte zeiget, daß ſie keinem Zweifel unterworfen; um ſo viel leichter könnte ſich ein Verlangen äußern, die

Art

u) Von dem untergeſchobenen Briefe an die Laodicener handelt beſonders Joh. Albert Fabricius in Codice apocrypho N. T. p. 853. ſeq. ſiehe auch Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes P. II. §. 156. p. 1459.

Art und Weiſe, wie die Bibliothek zu dem Beſitz derſelben gekommen ſey, zu vernehmen. Ob nun gleich in dem lateiniſchen Werke keine Spuren hiervon anzutreffen ſind, und nichts als die Vermuthung übrig bleibt, daß dieſes Buch ſich unter dem Büchervorrath des ſel. **Wieners** befunden; ſo können wir mit ſo viel mehrerer Gewißheit melden, daß unſere Bibliothek das teutſche Bibelwerk, deſſen Werth in dem Uffenbachiſchen Catalogo auf 50 Thaler geſchätzt wird, der beſondern und ruhmwürdigen Freygebigkeit des ehemaligen Herrn Generalſuperintendenten **Johann Chriſtoph Zerbſt** zu verdanken habe und ſeit dem 1ſten Nov. 1709. beſitze; wie auf dem erſten Blatte dieſes Werks von dieſem Gönner und Beförderer der Muſen eigenhändig angezeigt worden.

III.
Von dem ſpeculo Vincentii Bellouacenſis.

In dem von dem gelehrten Maittaire gelieferten Verzeichnis der nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunſt abgedruckten Bücher finden ſich auch die Werke des Vincentius Bellouacenſis, nach welchem dieſe zuerſt unter dem Titel ſpeculum maius bey Johann Menteln zu Straßburg im Jahr 1473 an das Licht getreten, und bald darauf zu Baſel, nämlich a. 1475 von Johann Ammerbach durch einen neuen Abdruck, unter dem Titel bibliotheca mundi wiederholet worden [x]). Es iſt aber vor dieſer Ausgabe von 1473, noch eine andere, wiewohl ohne Benennung des Buchdruckers und Druckorts vorhergegangen, welche mit aus Holz geſchnittenen Buchſtaben abgedruckt iſt, wie von dem berühmten Schöpflin iſt bemerkt worden [y]).

Vincentius, der Verfaſſer dieſes weitläuftigen Werks, lebte in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts, und hat den Zunamen Bellouacenſis von einem Dominicaner Kloſter

zu

x) in annalibus typographicis. T. I. p. 428.
y) in vindic. typographic. pag. 476.

zu Beauvais, in welchem er als Mönch gelebt, bekommen. Gerh. Joh. Voſſius [z]) behauptet, daß er auch die Würde eines Biſchofs bekleidet. Wenn dieſer Meinung verſchiedene von dem Verfaſſer geäußerte Ausdrücke entgegen zu ſeyn ſcheinen, indem er unter andern über Armuth klagt, auch zu erkennen giebt, daß er auf Befehl der Oberen geſchrieben [a]), ſo kann er doch nach der Zeit, da dieſes Werk beendiget, zu einer ſolchen Würde erhoben ſeyn, wozu ihm vielleicht das Verdienſt, ein ſo weitläuftiges Werk verfertiget zu haben, beförderlich geweſen. Seine bekannte Gelehrſamkeit erwarb ihm als Mönch die Gnade des damaligen Königs von Frankreich Ludewig des 9ten, auf deſſen Veranlaſſung und Koſten [b]) er auch dieſes groſſe Werk unter dem Titel ſpeculum maius verfertigte, welches vier Theile in groß Folio, das ſpeculum naturale, doctrinale, morale und hiſtoriale begreift [c]).

Das

z) de Hiſtor. latin. L. II. p. 477.

a) in dem Prologo ſiehe den Auszug aus Geſners Programma in dem Schul-Magazin Vter B. p. 76.

b) vid. *Voſſium* l. c.

c) Die übrigen Schriften, wodurch Vincentius ſich bekannt gemacht, finden wir in dem Anhange zu dem ſpeculo hiſtoriali angezeigt, Lib. XXXI. p. 431.

Das ſpeculum naturale iſt unter den übrigen Theilen dieſes weitläuftigen Werks der erſte, vor welchem in unſerer Ausgabe ein ſo genannter Prologus befindlich [d]), der eine Einleitung in das ganze ſpeculum maius enthält. Warum es unter andern dem Verfaſſer gefallen, dieſes ganze Werk unter dem Titel ſpeculum herauszugeben, läſſet ſich zwar ziemlich wahrſcheinlich urtheilen; hier finden wir aber die Urſache, wodurch er hierzu bewogen worden, von ihm ſelbſt angezeigt [e]): Er ſagt: ſpeculum adpellare decreui eo quod quicquid fere ſpeculatione vel admiratione, vel imitatione dignum eſt ex his, quae in mundo viſibili et inuiſibili ab initio vsque ad finem facta vel dicta ſunt, ſiue etiam adhuc futura ſunt, ex innumerabilibus fere libris colligere potui, in vno hoc breuiter continentur. Mehrere Schwierigkeit hat es, die Urſache zu errathen, warum dieſes Werk mit dem Zuſatz ſpeculum maius benennet worden. Die Weitläuftigkeit und Größe deſſelben könnte uns auf die Muthmaßung führen,

d) Herr R. u. P. Geſner, der eine andere Ausgabe und alle 4 Theile vor ſich gehabt, bezeuget, daß dieſer Prologus den 3 erſten Theilen gleichlautend vorgedruckt ſey, aber in dem ſpeculo morali fehle; in der unſrigen findet ſich dieſer Prologus allein vor dem ſpeculo naturali.

e) in Prologo cap. 3.

führen, daß dieſer Titel vermöge einer in der lateiniſchen Sprache gewöhnlichen Verwechſelung des Comparatiui mit dem Poſitiuo blos ſpeculum magnum anzeige; daß aber der Comparatiuus wirklich einen relativiſchen Verſtand habe, davon werden wir durch die hier folgenden Worte des Verfaſſers belehret: *Maius* autem (adpellare decreui) ad differentiam parui libelli iamdudum editi, cuius titulus eſt ſpeculum vel imago mundi, in quo huius mundi ſenſibilis diſpoſitio et ornatus paucis verbis deſcribitur [f]).

Von der ganzen Einrichtung dieſes weitläuftigen Werks, meldet der Verfaſſer, daß er in Anſehung derſelben den **Plato** gefolgt ſey, der die ganze Philoſophie in die **natürliche**, **vernünftige** und **moraliſche** eingetheilet. Nach dieſer Vorſchrift habe er die drey erſten Theile bearbeitet, denen er noch den **hiſtoriſchen** Theil wegen ſeiner mannigfaltigen Nutzbarkeit und Annehmlichkeit hinzugefügt. Den Inhalt eines jeden Werks werden die eigenen Worte des Verfaſſers am richtigſten anzeigen und beſtimmen können: Prima perſequitur naturam et proprietatem omnium rerum; ſecunda materiam et ordinem omnium artium; tertia proprietates et actus omnium virtutum et

f) in Prologo cap. 16.

et vitiorum; quarta ſeriem omnium temporum g).

Die Ausarbeitung und Abfaſſung dieſes Werkes ſelbſt, läuft darauf hinaus, daß mehrere geſammlete Stellen verſchiedener Auctorum unter einen Titel gebracht ſind. Er ſagt ſelbſt hiervon h): Quum apud me ſollicite inquirerem quonam modo vel ordine cuncta in vnum corpus compingerem, cernens quod ſi diuerſorum ſententias ad eandem materiam pertinentes per ſingulos titulos annotarem — et ordinem hiſtoriae non confunderem; conſideratis omnibus competentiorem procedendi modum nullatenus repperi, quam iſtum. Doch giebt er bald darauf zu erkennen interdum etiam, quae ipſe vel a maioribus meis ſiue modernis doctoribus didici nomine meo, id eſt auctoris intitulaui. Durch eine Beurtheilung der angeführten Meinungen und Erzählungen hätte er ſich am erſten an dieſem Werke einiges Eigenthum erwerben können; allein es fehlen hier, ich will nicht ſagen die Beurtheilungen einzelner Meinungen, ſondern auch ſogar ſolcher, die einander widerſprechen und gerade entgegen geſetzt ſind, welches folgende Worte anzeigen: ſe non magnopere laboraſſe dicta philoſophorum

g) in Prologo cap. 2.
h) in Prologo cap. 3.

rum ad concordiam redigere, ſed, quantum de vnaquaque re quilibet eorum ſenſerit aut ſcripſerit, recitare lectoris arbitrio relinquendo i).

Da nun ſolchergeſtalt dieſes ganze Werk größtentheils aus einer Sammlung anderer und fremder Ausſprüche beſtehet: ſo ſcheinet die Frage ſich von ſelbſt darzubieten, mit was für einem Namen Vincentius zu belegen ſey, der den Antheil, den er an dieſem Werke hat, ausdrucke. Zu ſeiner Zeit würde es ihm nicht entgegen geweſen ſeyn, wenn man ihn einen compilatorem genannt hätte, indem er ſelbſt von ſeinem Werke das Urtheil fället: antiquum eſſe auctoritate et materia, nouum vero partium *compilatione* et aggregatione. Wollen wir ihn aber in unſeren Zeiten mit dieſem Namen belegen, ſo würden wir etwas zu ſeinem Nachtheile von ihm ſagen, wodurch er ſich ſehr beleidiget finden müßte. Es iſt bekannt, daß nach dem Hereinbruch der Barbarey, ſehr vielen Wörtern theils ganz andere, theils veränderte Bedeutungen aus Unwiſſenheit gegeben worden, und ſo hat inſonderheit das Wort compilator bey den Scholaſtikern ſeine ehemalige wahre Bedeutung, nach welcher es clandeſtinum ſpoliatorem anzeigt, verloren, ſo daß es blos einen excerptorem

i) in Prologo cap. 18.

rem bedeutete [k]). Und daß Vincentius das von ſeinem Werk gefällte Urtheil nicht anders wolle verſtanden wiſſen, erhellet aus folgenden Worten genugſam: ſe non per modum auctoris, ſed *excerptoris* vbique procedere [l]). Er bedienet ſich dieſer Worte da, wo er ſich gegen den Vorwurf in Sicherheit zu ſetzen ſucht, daß er durch die Herausgabe eines Werks, in welchem alle Theile der Wiſſenſchaften enthalten, ſich das Anſehen eines Polyhiſtors geben wolle. Um ſo viel weniger hat er es verdient, daß ihn einige in die Zahl der ſogenannten Plagiarier [m]) haben verſetzen wollen. Auſſer der Zueignung fremder Gedanken, ohne die Quellen zu nennen, woraus man geſchöpfet hat, iſt die eitle Ruhmſucht die vornehmſte Urſache, wodurch jemand ſich dieſes ſchimpflichen Namens würdig macht. Keine von dieſen Urſachen findet bey dem Vincentius ſtatt. Da in den übrigen Theilen dieſes weitläuftigen Werks keine Veranlaſſung hierzu geweſen, ſo hat man ſie in dem ſpeculo morali finden wollen. Man will nämlich zwiſchen der ſumma theolog. des Thomas von Aquino und dieſem ſpeculo eine ſo

k) Von der veränderten Bedeutung dieſes Worts ſiehe *Iacob. Thomaſ.* Diſſert. de Plagio §. 76. pag. 31.

l) in Prologo cap. 7.

m) *Thomaſii* Diſſert. citat. §. 574.

große Aehnlichkeit bemerkt haben, daß einer den andern, ohne ihn zu nennen, müſſe abgeſchrieben haben. Einige, inſonderheit Launoſus haben dieſen Verdacht auf den Thomas; andere auf den Vincentius geworfen n). Ob aber gleich Jacob Thomaſius geneigter iſt, zu glauben, daß dieſer den Thomas abgeſchrieben, ſo tritt er doch denen bey, welche ihn von der Schuld eines begangenen plagii freyſprechen, weil er ſich ſelbſt nicht vor einen tractatorem, ſondern excerptorem ausgiebt. Doch dieſer Verdacht fällt von dem Vincentius ganz zurück, wenn es an dem iſt, daß das ſpeculum morale einen neueren Verfaſſer habe und nicht eher als zu Anfange des XIV Jahrhunderts verfertiget ſey, da Vincentius bereits im Jahr 1269 aus dieſer Welt gegangen. Die Gründe, womit dieſes behauptet wird, kann man bey dem Fabricius nachleſen o). So ſtark aber auch dieſe Gründe zu ſeyn ſcheinen, ſo ſtehet ihnen doch entgegen, daß Vincentius ſich ſelbſt ausdrücklich zum Verfaſſer des ſpeculi moralis bekennet und nicht etwa ſo davon redet, als wenn er blos Willens geweſen, dieſes ſpeculum zuſammen zu tragen, ſondern als wenn es bereits geſchehen ſey. Wir wollen deſſen eigene Worte herſetzen.

n) ibid.

o) in Bibliothec. med. et infim. latin. Vol. VI. L. XX. p. 669.

herſetzen. In tertia vero parte virtutes et vitia deſcribendo non potui, vt iam ſupra dixi, omnium librorum moralium, etiam quos in promtu habebam, omnes flores in vnum colligere, ſed de multis pauca pro modulo meo eligere p).

Damit wir auch von dem Nutzen dieſes ganzen Werks überhaupt betrachtet etwas gedenken, ſo kann ſchon der frühzeitige und zum öftern wiederholte Abdruck deſſelben q) das günſtige Vorurtheil erwecken, daß man ſolches wenigſtens in den damaligen Zeiten als nützlich und würdig angeſehen habe, daß es gemeiner und bekannter gemacht würde. Allein ſo groß auch die Veränderungen ſind, welche ſeit dem dreyzehenten Jahrhundert zum Vortheil der Gelehrſamkeit vorgegangen, ſo merkliche Klarheit ſich ſeit dem über die Wiſſenſchaften verbreitet; ſo wenig darf man doch dafür halten, daß die Schriften des Vincentius aufgehört haben, in unſerm Zeitalter nützlich zu ſeyn. Ich will der großen Menge von Schriftſtellern nicht gedenken, die in dieſem Werke angezogen werden, unter welchen auch ſolche ſind, die noch ungedruckt und in den

p) in Prologo cap. 19.

q) Auſſer den oben angeführten Strasburgiſchen Ausgaben iſt dieſes Werk zu Baſel 1481 und zu Nürnberg 1486 herausgekommen.

Handſchriften verborgen liegen [r]); ſondern nur dieſes anführen, daß der Gelehrſamkeit überhaupt nicht wenig daran gelegen ſeyn muß, von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften, wie in jedem Jahrhundert, alſo auch beſonders von ihrer Beſchaffenheit in dem dreyzehenten unterrichtet zu ſeyn, da ſie zu dieſer Zeit ſich merklich zu erholen anfiengen und nach und nach zubereitet wurden um mit ſo viel größerer Schönheit wieder aufzublühen. Sollte aber nicht ein ſo weitläuftiges Werk, welches beynahe alle Theile der Gelehrſamkeit in ſich begreift, ſollte nicht dieſes Werk die damalige Beſchaffenheit der Wiſſenſchaften genau darſtellen und vor die Augen legen können. Dieſe an ſich ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung erhält durch das von dem Herrn D. Heumann [s]) gefällte Urtheil ihre Beſtätigung, er ſagt: Vincentii quatuor ſpecula ſunt re vera ſpeculum, in quo repraeſentatur tota facies omnium iſtius ſaeculi diſciplinarum. So ſchätzbar iſt dieſes Werk überhaupt betrachtet ſeiner beträchtlichen Vortheile wegen, die es über die Geſchichte der Gelehrſamkeit verbreitet.

Eine

r) Hieher gehört: Bernhard Sylveſters Micrococoſmus, wie auch Peter Elias, der über den Priſcian commentirt hat; ſiehe das Geſneriſche Programma.

s) in Conſpect Reipublicae litterar. Cap. IV. §. XLII. n. (u)

Eine genauere Betrachtung wird ſonder Zweifel davon noch mehrere entdecken.

Die große Weitläuftigkeit dieſes Werks und daher entſtehende Koſtbarkeit ſolches durch Abſchreiben zu vervielfältigen, veranlaßte den Verfaſſer, die Theile deſſelben ſo einzurichten, daß man jeden beſonders haben konnte t), und eben dieſe Einrichtung hat man auch getroffen, da es durch den Druck gemein gemacht worden; welches ohne Zweifel die Urſache iſt, daß nur ſelten alle vier Theile bey einander angetroffen werden. Die hieſige Bibliothek des Gymnaſii beſitzet von den einzelnen Theilen dieſes größeren Werks nur das ſpeculum hiſtoriale und naturale, welche zu Venedig 1494 in Folio herausgekommen, eine Ausgabe, die auch von dem Fabricius nicht angemerkt worden. Wir wollen jeden dieſer Theile beſonders betrachten und dieſe Betrachtung mit einigen Anmerkungen begleiten.

t) Siehe den Prolog. Cap. XIX.

IV.
Von des Vincentii Bellouacenſis ſpeculo hiſtoriali.

Das ſpeculum hiſtoriale iſt zwar der Ordnung nach, wie bereits angemerkt worden, der letzte Theil; ſo wie das ſpeculum naturale der erſte iſt. Weil aber jener zuerſt ausgearbeitet und als eine Probe dem König Ludwig dem 9ten vorgelegt worden; ſo wird es nicht unſchicklich ſeyn, wenn wir uns zuerſt mit dieſem beſchäftigen. Die am Ende befindliche Unterſchrift lautet alſo:

Operis preclari ſpeculi communis ſpeculum hiſtoriale ab eximio Doctore Vincentio almeque beluacenſis ecclesie preſule ac ſancti dominici ordinis profeſſore editum feliciter finit.

Impenſisque non mediocribus ac cura ſolertiſſima Hermanni Lichtenſtein, Colonienſis agrippine colonie nec non emendatione diligentiſſima eſt impreſſione completum anno Salutis M. CCCC XCIIII. nonis Septembr. in inclita vrbe Venetiarum.

Von dem Inhalt dieſes Werks läſſet ſich ſchon aus der Unterſchrift urtheilen. Es erſtreckt ſich

ſich ſolches auf alle Arten der Geſchichte vom Anfang der Welt bis auf die Zeiten, darinn der Verfaſſer geſchrieben, das iſt bis auf das Jahr 1244 u), deſſen Abſicht ſonder Zweifel geweſen, eine allgemeine Geſchichte, oder ſo genannte Univerſalhiſtorie zu liefern. Durch die vorläufig angezeigte Brauchbarkeit der Schriften des **Vincentius**, daß ſie nämlich eine Abbildung von dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in jenem Zeitalter enthalten, werde ich hier erinnert, die Anwendung inſonderheit auf die Geſchichte zu machen. Bleiben wir alſo dabey ſtehen, daß **Vincentius** eine Univerſalhiſtorie abgefaßt, und ſehen in die ältern Zeiten zurück; ſo iſt ſo viel gewiß, daß wir aus dem Alterthume, welches doch die größten Meiſterſtücke geliefert, die als Muſter in der Geſchichte anzuſehen ſind, entweder gar keine allgemeine Geſchichte von dieſer Art, oder allein von dem **Diodor** aus Sicilien, erhalten haben. Herr *D.* **Erneſti** behauptet das erſte, indem die Alten ſchon eine ſolche Geſchichte mit dem Namen einer **allgemeinen Geſchichte** belegt, welche ſich nur auf einen gewiſſen Zeitraum erſtrecket, aber die darinn vorgefallenen öffentlichen Begebenheiten und Schick-

u) **Vincentius** hat dieſes ſelbſt angezeigt Lib. XXXI. cap. 105. Es iſt aber die Geſchichte von einem Ungenannten bis zu dem Jahr 1494 fortgeführet, wie gleich darauf gemeldet wird.

Schickſale aller bekannten und beträchtlichen Völker in einer geſchickten Verbindung vorſtellet, dergleichen Polybius unter dieſem Namen geſchrieben x). Daß aber Diodor von Sicilien wirklich eine allgemeine Geſchichte geliefert habe, hat der gelehrte Eyring erweislich zu machen geſucht y). Unſerer Abſicht nach kann es gleichgültig ſeyn, wenn auch Diodors Geſchichte den Namen einer allgemeinen verdienet, welches, wie auch Herr Eyring ſelbſt bemerkt, auf den Begrif ankommt, den man mit dieſem Worte verbindet; indem noch immer Veranlaſſung genug zu der Frage übrig bleibt, warum unter ſo vielen Geſchichtſchreibern des Alterthums nur ein einiger, und unter den Römern nicht einer auf die Gedanken gerathen, eine allgemeine Geſchichte zu verfertigen.

Der gelehrte Verfaſſer der hiſtoriſchen Zweifel und Beobachtungen, Herr Profeſſor Schirach, welcher der Meinung des Herrn *D.* Erneſti beypflichtet, beſchäftiget ſich in

x) Siehe Herrn D. Erneſti Vorrede zu dem erſten Theile der allgemeinen Weltgeſchichte von Wilhelm Guthrie, Johann Gray, und andern berühmten Gelehrten, welche Herr Hofr. Heyne zu Göttingen herausgegeben.

y) In des Herrn Hofrath Gatterer allgemeinen hiſtoriſchen Bibliothek, 4. B. pag. 3. ſqq. und 5. B. p. 29-38.

in dem funfzehenten Briefe mit der Erforſchung der Urſachen, warum es bey den Alten keine eigentlichen allgemeinen Hiſtorien gegeben hat. Seiner Einſicht und Scharfſinnigkeit entdecken ſich deren verſchiedene, welche von den Umſtänden, darinn ſich die Alten befanden, hergenommen ſind, die ſich gar bald den Beyfall des Leſers erwerben. Sollte aber nicht auch eine der vornehmſten Urſachen in ihnen ſelbſt zu ſuchen ſeyn, ich meyne in der tiefen Einſicht der ſtrengen Geſetze der Geſchichte, und der wichtigen Schwierigkeiten, dieſen allen in der Ausübung ein Genüge zu leiſten. Es waren Schwierigkeiten genug zu überwinden, wenn ſie ſich mit der Geſchichte eines einzelnen Volks, oder den Begebenheiten eines beſondern Zeitraums beſchäftigten; und ſo lange dieſe ihnen unvergeſſen waren, ſo lange konnten ſie ſich nicht beykommen laſſen, eine eigentliche allgemeine Geſchichte zu ſchreiben, indem dieſe Schwierigkeiten nothwendig mit der Menge der zu erzählenden Begebenheiten zunehmen; ohne an die nöthige Auswahl in Anſehung ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu gedenken, da es nicht möglich iſt, alle und jede zu erzählen.

Was aber jene großen Kenner der Geſchichte, aus ſo gegründeten Urſachen ſich nicht haben einfallen laſſen, dieſes iſt von ſo vielen in den nachfolgenden Zeiten, ohne alles Bedenken gewagt worden. Und was waren es für Zeiten, in

in welchen ſolche Abhandlungen der Geſchichte, die den Namen der allgemeinen führen, zum Vorſcheine gekommen? Vielleicht ſolche, in welchen die Wiſſenſchaften zu einem größeren Flor befördert worden? Vielleicht ſolche, da inzwiſchen mehrere beſondere Theile der Geſchichte nach dem Muſter der Griechen und Römer ausgearbeitet und gemein gemacht worden, ſo daß es nicht mehr ſo viele Schwierigkeiten hatte, ein ganzes daraus zu verfertigen? Es iſt mehr als zu bekannt, daß die Geſchichte nach den Zeiten des Tacitus und Suetonius von ihrer ehemaligen Schönheit und Vollkommenheit je länger, je mehr verloren habe, zu geſchweigen, daß ihr mehrere Zuſätze und Verbeſſerungen wären ertheilet worden. Nachdem durch die eindringende Barbarey das Licht der übrigen Wiſſenſchaften gänzlich verdunkelt worden, nahm die Finſterniß des Aberglaubens überhand, welcher mit ſeiner Gefährtinn der Leichtgläubigkeit der Geſchichte beynahe alles raubte, wodurch ſie ſich unter den Wiſſenſchaften ſchätzbar und verehrungswürdig macht. In dieſen Zeiten nun, in welchen die Gelehrſamkeit in ſo großen Verfall gerathen und der gute Geſchmack in allen Theilen derſelben verlohren gegangen war, haben die allgemeinen Hiſtorien ihren Anfang genommen [z]).

Man

z) Siehe die angeführte Vorrede von dem Herrn D. Erneſti.

Man wird ſich alſo von der Wahrheit nicht entfernen, wenn man hieraus die Folge zieht, daß dieſe allgemeinen Geſchichten von dem damals verlornen guten Geſchmack ihren Urſprung herleiten, jedoch nicht deswegen, als wenn eine allgemeine Geſchichte an und vor ſich ſelbſt zu verwerfen ſey, wenn ſie nach den Vorſchriften der Vollkommenheit eingerichtet iſt, ſondern weil diejenigen, die ſich unterſtanden haben ſolche zu liefern, unmöglich eine ſolche Entſchließung hätten faſſen können, wenn ihr Geſchmack mehr wäre geläutert geweſen, indem es ihnen beynahe an allem fehlte, was einiges Zutrauen hätte erwecken können, in dieſem Theile der Gelehrſamkeit etwas Vollkommenes hervorzubringen. Daher iſt denn vornehmlich auf dieſe anzuwenden, was **Baco von Verulamio** in ſeinem vortreflichen Buche de augmentis ſcientiarum zu erkennen gegeben [a]): Non defuerunt, qui hiſtoriam mundi ab origine ſcripſiſſe videri volunt, farraginem rerum et compendia pro hiſtoria exhibentes

Nachdem aber dieſe Art der Geſchichte einmal unter vorerwehnten Umſtänden ihren Urſprung genommen, ſo verminderte ſich auch die Hofnung zu einer Ausbeſſerung derſelben um ſoviel mehr; je mehr die Anzahl der Chroniken vom

a) Libr. II. Cap. VIII.

vom Anfange der Welt bis auf die Zeiten eines jeden Schriftſtellers zunahm. Denn da ſie, ohne auf ihre Richtigkeit und Ordnung zu ſehen, nichts anders als Compendien waren, welche doch den verführeriſchen Titel einer allgemeinen Geſchichte an der Stirne führten, ſo läßt ſich auch nicht anders ſchließen, als daß dieſe ſeichten und unlauteren Bäche von denen, die ihren Fleiß haben auf die Geſchichte wenden wollen, als die Quellen ſelbſt angeſehen wurden, woraus ſie ſchöpfen mußten, ſo wie die Compendien überhaupt auch wohl heut zu Tage einen ähnlichen Irrthum nach ſich ziehen. Waren alſo wegen der eingeriſſenen Barbarey die wahren und reinen Quellen der Geſchichte ohnedem ſchon unbekannt und in Vergeſſenheit gerathen, durch deren rechtmäßigen Gebrauch ſie allein eine beſſere Geſtalt hätte gewinnen können, ſo nahm auch die Sorgloſigkeit, ſelbige aufzuſuchen, immer mehr zu, ſo daß verſchiedene ganz, andere in Anſehung gewiſſer Theile verloren gegangen, welches unter andern bey den Schriften des Livius zu beklagen iſt.

In ſo ferne iſt es gar nicht zu bewundern, wenn die mangelhafte Beſchaffenheit der Geſchichte eine geraume Zeit fortgedauret, und ſich bis zu dem Zeitalter erſtrecket, in welchem Vincentius geſchrieben. Denn ob ſich gleich inzwiſchen verſchiedene Umſtände geäuſſert, welche

das

das Aufnehmen der Gelehrſamkeit befördern konnten, wohin inſonderheit die Errichtung verſchiedener Akademien zu rechnen; ſo waren ſie doch bey weiten nicht hinlänglich, der Geſchichte eine merklich beſſere und vollkommenere Geſtalt zu ertheilen. Das Werk unſers Schriftſtellers, welches aus 31 Büchern beſtehet, in deren jedem die Begebenheiten eines beſtimmten Zeitraums in kleineren Abſchnitten abgehandelt werden, wird den offenbarſten Beweis abgeben können. So viel war auch in den damaligen Zeiten nicht unbekannt, daß die Wahrheit und Richtigkeit der Geſchichte durch Zeugniſſe ihre Beſtätigung erhalte. Man findet daher vor den meiſten Begebenheiten die Schriftſteller angezeigt, auf deren Anſehn ihre Wahrheit ſich gründet; die mehreſten werden mit ihren eigenen Worten erzählt. Allein unter den Schriftſtellern die erforderliche Auswahl zu treffen, die glaubwürdigen von denen, welche keinen Glauben verdienen, zu unterſcheiden, diejenigen vorzuziehen, die gleichſam als die Hauptquelle beſonderer Begebenheiten anzuſehen ſind, iſt nicht weniger zu der genauen Berichtigung der Geſchichte unentbehrlich. Aus folgendem Beyſpiele wird ſich leicht urtheilen laſſen, wie uneingedenk man geweſen ſey, dieſe Vorſchrift zu beobachten. Wenn erzählet wird, daß von Rom aus Geſandten nach Griechenland abgeſchickt worden, die Geſetze des Solon, und anderer griechiſchen Städte abzu-

ſchreiben, und eben dieſes habe die Gelegenheit zu der merkwürdigen Veränderung gegeben, daß anſtatt der Conſuln die Decemuiri eingeſetzt worden [b]); ſo geſchiehet dieſes unter dem Anſehn, und mit den Worten des **Euſebius** und **Oroſius**. Unter dieſen beruft er ſich in ähnlichen Begebenheiten zum öftern auf den **Petrus Comeſtor**, einen ſehr unzuverläßigen Schriftſteller des 12ten Jahrhunderts, von deſſen Schriften in dieſem Werke ſelbſt Nachricht gegeben wird [c]).

Hätte ſich aber der Verfaſſer überhaupt mehr angelegen ſeyn laſſen, die Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber zu prüfen, ſo würde er vermieden haben, vieles zu erzählen, welches entweder an und vor ſich falſch und ungegründet iſt, oder doch nach ſeinen Nebenumſtänden die Probe der Wahrheit nicht aushält; inſonderheit aber würden die Artikel, welche die Kirchengeſchichte angehen, nicht mit ſo vielen nichtswürdigen und abendtheuerlichen Fabeln angefüllet ſeyn. Bey der fabelhaften Erzählung von der Geburt der **Maria** [d]), iſt zwar der **Hieronymus** angeführt, die Worte ſelbſt ſind aber aus dem Evangelio de natiuitate S. Mariae genommen,

b) Lib. III. Cap. XLV.
c) Lib. XXIX. Cap. I.
d) Lib. VI. Cap. XLIV.

men, welches dem Evangeliſten Matthäus angedichtet wird, und von dem Hieronymus aus dem Ebräiſchen in das Lateiniſche überſetzt ſeyn ſoll, daher es auch im IV. Tom. der Werke des Hieronymus befindlich iſt. Die ſchlechte Beſchaffenheit dieſer Schrift, welche Fabricius [e]) ganz abdrucken laſſen, iſt der ſtärkſte Beweis, daß ſie erdichtet und untergeſchoben iſt, welches auch verſchiedene unter den Kirchenvätern erkannt und öffentlich bezeugt haben [f]). Aus ähnlichen Quellen iſt bey vielen andern Gelegenheiten geſchöpft worden. Von der Himmelfarth der Maria heißt es [g]): Quaedam ſcripturae dicunt beatam Dei genetricem ſecundo anno poſt aſcenſionem domini migraſſe a corpore, et eodem anno reſurrexiſſe, atque in coelum corporaliter aſſumtam fuiſſe. In Wahrheit ein ſehr zuverläßiger Beweis! Zuweilen wird auch wohl etwas ohne alles Zeugnis angeführet. Von dem Eſra wird erzählet [h]): Nouos litterarum apices excogitauit, qui faciliores ad ſcribendum fierent, et ad pronuntiandum, et propterea velox ſcriba dictus eſt, addidit etiam quaedam de ſuo, ſicut titulos pſalmo-

e) In Codice apogrypho N. T. p. 19. ſq.
f) Die Urtheile von den Kirchenvätern ſiehe bey dem Fabricius libr. cit. pag. 2. ſq.
g) Lib. VI. cap. 74.
h) Lib. III. cap. 43.

pſalmorum, et plura, quae leguntur in pentateucho. Eine ſo wichtige Sache verdiente doch wohl nicht ohne hinlänglichen Beweis, als wahr angeführt zu werden; allein das Zeugnis eines Schriftſtellers, wodurch ſie beſtätiget würde, ſuchet man hier vergebens [i]). Mehreres von dieſer Art hier anzuführen, wird nicht nöthig ſeyn. Einen ſehr großen Theil der Kirchengeſchichte, und beynahe den größten, machen die Wunder der Heiligen und Märtyrer aus, welche eben ſo glaubwürdig ſind, als die Chroniken und Martyrologien, aus welchen ſie genommen. Wir wollen nur der vor andern berüchtigten Fabel gedenken, daß der Kayſer Trajanus durch die Vorbitte des Pabſts Gregorius von den Todten unter die Lebendigen ſey verſetzt worden, und Vergebung der Sünden erhalten habe, welche zwar viele unter den Papiſten als eine Wahrheit angenommen und vertheidiget; andere aber, ſo wie ſie es verdient, als ungegründet und lächerlich verworfen haben [k]). Unſer Vincentius erzählt ſie etwas anders. Nachdem er gemeldet, daß dem Trajan zu Rom eine Statüe ſey errichtet worden, weil er in einem Feldzuge

i) Dieſes ungegründete Vorhaben findet man unter andern gründlich widerlegt in *Budd.* Hiſt. eccleſ. V. T. p. 1023. ſq.

k) Siehe *Fabric.* Bibliothec. lat. Tom. II. L. II. C. 23. p. 419.

zuge eine Wittwe befreyet, fährt er alſo fort: quod beatum Gregorium poſtea mouit ad compaſſionem. Vnde et pro eo imploraſſe dicitur, vt animam eius ab inferno obtinuerit liberari [l]). Auf dieſe Weiſe iſt ſie wenigſtens nach den Grundſätzen der Papiſten wahrſcheinlicher, und dennoch ſcheint Vincentius der Sache keinen Beyfall gegeben, auch nicht verlangt zu haben, daß andere ſie für wahr halten ſollen, da er bey der Erzählung ein bloßes dicitur gebraucht, wie er denn auch ſelbſt wünſcht, daß er einige von dergleichen Wundergeſchichten möchte weggelaſſen haben [m]). Der Zeitrechnung dieſes ſo nothwendigen Theiles der Geſchichte, will ich nicht gedenken, in Anſehung welcher es dem Leſer nicht ſchwer fallen wird, manche Unrichtigkeit zu entdecken.

Auch dieſes wenige wird ſchon hinlänglich ſeyn, von dem Zuſtande, in welchem ſich die Geſchichte in den damaligen Zeiten befunden, einigen Begrif zu erwecken, um daraus den Schluß zu machen, daß er ſehr mangelhaft und unvollkommen geweſen ſey. Eine noch etwas genauere Betrachtung kann die Ueberzeugung leicht hervorbringen, daß in dieſem Werke alle

l) Speculum hiſtor. Lib. X. C. LXVIII.

m) in Prologo cap. 19. *Vellem, ſi fieri poſſet, de ſanctorum miraculis reſcidiſſe nonnulla.*

die Mängel anzutreffen, welche nach dem Urtheile des Baco von Verulamio in einer Univerſalhiſtorie ſchwer zu vermeiden ſind [n]).

Selbſt durch ſeine Unvollkommenheit nutzet uns alſo dieſes Werk, in ſo ferne es eine Abbildung von dem Zuſtande der Geſchichte in jenem Zeitalter enthält; wir aber ihre verſchönerte Ausbeſſerung, welche ſie, ſeit dem die ſchönen Wiſſenſchaften hergeſtellet worden, bis auf unſere Zeiten erhalten, mit Ueberzeugung und Vergnügen wahrnehmen können. Allein auch dieſes iſt nicht der einzige Nutzen, den wir von dieſem Werke ziehen können. Wir haben ſchon oben erwähnet, daß der Verfaſſer die Begebenheiten mit den eigenen Worten derer Schriftſteller zu erzehlen pflege, deren er ſich als Zeugen bedienet. Unter dieſen ſind auch verſchiedene klaſſiſche Schriftſteller, und ſo treffen wir hier manche Stellen aus denſelben an. Auſſer dieſen gedenket er ihrer auch als Schriftſteller, wenn er auf den Zeitpunkt kömmt, darinn ſie gelebt haben, und führet unter dem Titel Floſculi einige merkwürgige und ſcharfſinnige Ausſprüche aus ihren Schriften an. Da nun dieſes Werk zu den erſten Früchten der Buchdrukkerkunſt zu rechnen iſt, welche von den Handſchriften abgedruckt worden, ſo wird auch höchſt wahr-

n) de augmentis ſcientiarum. L. II. C. VIII.

wahrſcheinlich, daß die aus den Auctoribus angeführten Stellen damals in den Handſchriften ſo geſtanden, wie ſie hier abgedruckt ſind. Was iſt alſo klärer, als daß auch aus dieſen Trümmern, denen durch öftern wiederholten Abdruck verſtellten alten Schriftſtellern ihre wahren und erſten Ausdrücke hergeſtellt, die zweifelhaften Leſarten beſtätiget, oder mit andern noch unbekannten verbeſſert werden können? Wir wollen folgende Exempel zur Beſtätigung herſetzen. Der erſte unter den aus dem Salluſtius von dem Jugurthiniſchen Kriege o) ausgezeichnete Ausſpruch iſt: Fruſtra niti neque aliud fatigando niſi odium quaerere extremae dementiae eſt. In verſchiedenen Ausgaben lieſt man ſe fatigando. Sehr viele bey den beſten Auctoribus vorkommende Stellen machen es ſehr wahrſcheinlich, daß das hinzugeſetzte Pronomen nicht von dem Verfaſſer herrühre. Die Cortiſche Ausgabe führet einige Codices an, welche ſolches weglaſſen; und ſo erhält dieſe an ſich ſehr wahrſcheinliche Leſart hier eine neue Beſtätigung.

Folgende hier befindliche Stellen aus dem Salluſtius p) können ſelbſt zu der Verbeſſerung des Textes dienlich ſeyn: Audax eſt imperii natu-

o) Cap. III. n. 3.
p) *Iugurth.* Cap. VI. n. 3.

natura mortalium, et praeceps ad explendam animi cupiditatem. Die gewöhnliche Leſart iſt: Auida imperii natura mortalium, welche auch in der Cortiſchen Ausgabe befindlich iſt, ohne daß ſie in einigen Zweifel gezogen worden. Sind aber die wahren Ausdrücke der klaſſiſchen Schriftſteller vielmals blos deswegen geändert worden, weil ſie den Abſchreibern ungewöhnlich geſchienen, ſo iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß man aus dieſer Urſache anſtatt audax imperii, auida imperii geſetzt. Seitdem ſehr viele ähnliche Ausdrücke bey den lateiniſchen Schriftſtellern angemerkt und gefunden worden, daß ſie durch ein ausgelaſſenes Subſtantiuum zu erklären ſind [q]), ſeit dem verliert dieſe Art zu reden das Anſehn des Ungewöhnlichen. Läßt man ſich den Ausdruck prauus fidei [r]) nicht befremden, warum ſollte man nicht auch ſagen können, audax imperii, da verſchiedene Poeten ausdrücklich mit dem Adiectiuo audax den Genitiuum verbinden [s]). Wollte man hier einwenden, daß die Ausdrücke der Poeten hier zu keinem Beweiſe dienen könnten, da von einem proſaiſchen Schriftſteller die Rede ſey; ſo iſt nicht nur bekannt, daß die Hiſtorienſchreiber vieles mit den Poeten

q) Siehe *Voſſ.* de conſtructione Cap. X.

r) *Silius* Lib. III. 251.

s) *Claud.* L. II. R. P. v. 4. Stat. Th. IV. 403. id, IX. 619. Flacc. III. 547.

Poeten gemein haben [t]), ſondern auch daß Salluſtius inſonderheit ſehr viele Ausdrücke von den Griechen entlehnet [u]), zu welchen dieſer Ausdruck offenbar zu zählen iſt [x]). Ich könnte mehrere Exempel von dieſer Art zum Beweiſe anführen, wenn ich nicht beſorgen müßte zu weitläuftig zu werden; welche auch nicht ſo nothwendig ſind, da der ſeelige Herr Director **Johann Michael Heuſinger** ſich dieſes Werks in gleicher Abſicht bedienet, und durch Hülfe deſſen in einigen Stellen des **Cicero** de officiis [y]), **Juſtinus** und **Curtius** die wahre Lesart hergeſtellet [z]).

Es erhellet hieraus deutlich, daß die Schriften des Vincentius in dem vorzüglichſten Theil der ſchönen Wiſſenſchaften, nemlich in der Critik einen nutzbaren Einfluß haben; ſie nützen aber dieſer Wiſſenſchaft mehr, als auf einerley Weiſe. Niemanden iſt leicht unbekannt, daß das Anſehn

t) *Quinctilian.* inſtitut. orat. L. X. C. I. n. 31. *Hiſtoria eſt proxima poetis, et quodam modo carmen ſolutum.*

u) Ex Graeco vero translata Salluſtii plurima: *Quinctil.* L. X. C. III. n. 17.

x) Siehe *Vechner.* Hellenolex. Libr. I. Part. II. Cap. 18.

y) Siehe deſſen Programma: Nouae edit. oper. Cic. de offic. ſpecimen.

z) Emendation. Lib. II. Cap. IV. pag. 200. et pag. 206. ſqq.

ſehn der Schriften des Curtius, welches ihnen ihres Alterthums wegen zukömmt, von verſchiedenen Gelehrten angefochten worden, daß ſie inſonderheit Johannes Bodinus [a]), dem auch andere gefolgt, als ein untergeſchobenes Werk angeſehen habe, welches höchſtens vor dreyhundert Jahren ſeinen Urſprung genommen. Verſchiedene Critikverſtändige haben dieſes Vorgeben aus der Schreibart des Curtius ſelbſt zu widerlegen geſucht, wie denn dieſes unter andern von dem Jacob Perizonius [b]) geſchehen, welcher ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß er nicht lange nach den Zeiten des Auguſtus gelebt; wie ungegründet aber jenes Vorgeben an und vor ſich ſelbſt ſey, könnte allein unſer Vincentius widerlegen, der, wie er ſelbſt bezeugt, in dem zweyten Regierungsjahre des Pabſtes Innocentius IV. das iſt Anno 1244 geſchrieben, und in dieſem ſpeculo hiſtoriali verſchiedene Stellen des Curtius anführet [c]).

Wie aber unſer ſpeculum die Meinung derer zu widerlegen, dienlich iſt, welche die Schriften des Curtius für ein Product der neuern

a) in Method. hiſtor. Cap. X.

b) in *Q. Curtio* reſtituto in integrum et vindicato. Lugd. 1703. 8.

c) als Libr. IV. Cap. V. Cap. XXIII. Cap. XXX. Cap. XXXVI. Cap. XXXVIII. LXI. LXII. LXIII. Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Vol. II. pag. 715.

ern Zeiten angeſehen; ſo könnte ſolches im Gegentheil zu einem Zweifel die Veranlaſſung geben, ob die Commentarii, welche wir von dem Julius Cäſar haben, wirklich von ihm herrühren. Vincentius zeichnet verſchiedene Stellen aus gedachten Commentariis aus, unter dem vorangeſetzten Namen des Julius Celſus d), welches auch von dem Bulläus und einigen anderen geſchehen, und Ludwig Carrio iſt dadurch verleitet worden, gedachten Celſus für den Verfaſſer derſelben zu halten, welchem die Menagiana e) auch den Polydorus Virgilius und Lipſius, als wären ſie dieſer Meinung geweſen, wiewohl unrichtig, zugeſellen wollen. Der Irrthum ſelbſt iſt auf folgende Weiſe entſtanden. Ein Grammaticus Julius Celſus Conſtantinus hat Cäſars Schriften zu berichtigen ſich bemühet und zu dem berichtigten Codice ſeinen Namen hinzugeſetzt. Die Abſchreiber ſetzten hierauf zu den Handſchriften, um ihnen einen ſo viel mehreren Werth zu verſchaffen, die Worte: C. Iulii Caeſaris per Iulium Celſum commentarii, welcher Zuſatz in einigen noch jetzt vorhandenen Handſchriften angetroffen wird f).

Auch

d) Lib. VI. Cap. V.

e) Tom. II. pag. 99.

f) Hiervon ſiehe mit mehrerem *Fabric.* Biblioth. lat. Tom. I. pag. 257. ſqq. der Erneſtiniſchen Ausgabe.

Auch von den Briefen des jüngeren **Plinius** treffen wir in dieſem Werke eine Nachricht an, welche den Critikverſtändigen nicht gleichgültig ſeyn kan. Der Verfaſſer meldet von dieſen Briefen: epiſtolas ad diuerſos circiter centum reperi g), deren Anzahl, ſo wie wir ſie jeẓt haben, mehr als dreyhundert beträgt. Indem er dieſe merkwürdige Nachricht mittheilet, begeht er aber auch den Irrthum, daß er dieſe Briefe dem Verfaſſer, von welchem die hiſtoria naturalis iſt, folglich dem **Plinius Secundus Major** zueignet, wovon die Urſache ohnzweifel in der noch unvollſtändigen Kenntniß derſelben, da ſie kaum aus dem Staube hervorgezogen worden, zu ſuchen iſt. Inzwiſchen ob es gleich auf der einen Seite zu beklagen, daß die Briefe von dem jüngeren Plinius das unverdiente Schickſal gehabt, eine ſo lange Zeit im Verborgenen zu liegen; ſo hat ſie dennoch auf der andern Seite dieſe Verborgenheit gegen die Fehler, welche von unwiſſenden Abſchreibern zu beſorgen waren, in Sicherheit geſeẓt, daß ſie weit richtiger, als andere klaſſiſche Schriftſteller, welche der Finſterniß eher entriſſen worden, auf unſere Zeiten gekommen. Es verdiente dieſe Sache eine umſtändlichere und weitläuftigere Erörterung, woẓu ſich aber in dem Folgenden,

da

g) Lib. X. Cap. LXVII.

da wir von einer merkwürdigen Ausgabe der Pliniſchen Briefe nähere Nachricht ertheilen, eine bequemere Gelegenheit finden wird.

Auf ſo mannichfaltige und beträchtliche Weiſe kann uns dieſes Werk auch in den jetzigen Zeiten nützlich ſeyn. Ich kann nicht umhin, auch von dem Misbrauche, zu welchem ſolches die Veranlaſſung gegeben, etwas zu gedenken. Es iſt eben derjenige, deſſen ich bereits oben, vermöge einer wahrſcheinlichen Muthmaßung erwehnt habe, daß man um die Geſchichte zu ſtudieren bey dieſem ſpeculo hangen geblieben, und darüber unterlaſſen habe, aus den Quellen ſelbſt zu ſchöpfen. **Joh. Lud. Vives** klagt ausdrücklich noch zu ſeinen Zeiten über dieſe verkehrte Gewohnheit in folgenden Worten: dicat aliquis de Romanis aliquid, puta Vincentius vel Antonius — tantum apud iſtos nactus fidei, quantum Liuius aut Suetonius h), und daß eben dieſes auch in den vorhergehenden Zeiten, und ſeitdem dieſes Werk herausgekommen, geſchehen, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Ein anderer Misbrauch dieſes Werks, deſſen **Vives** als eines ſolchen, der ſeiner Ahndung würdig geſchienen, erwähnet, iſt in unſern Zeiten ſo leicht nicht zu beſorgen. Er redet von den Ausflüchten und Entſchuldigungen, welche die Trägheit

h) de cauſſis corruptarum artium L. I. p. 40.

heit von den mit der wahren Gelehrſamkeit verknüpften Schwierigkeiten hernehme i), indem man unter anderen ſage: wer kann ſo viel Bücher leſen als hierzu erforderlich ſind? Um dieſe ſo wie ſie es verdienen zu widerlegen, giebt er ihnen den Vorwurf zurück: Qui a Liuio abhorret, vt diffuſo, non dubitat ſe credere pelago Vincentii hiſtorialis k). Wer in unſeren Tagen zu träge iſt den Livium zu leſen, dem wird wohl ſchwerlich einfallen, ſich mit Durchleſung des Vincentius zu beſchäftigen.

Ich eile nun auch von den äußerlichen Umſtänden dieſes Werks etwas weniges zu gedenken. Beydes Druck und Papier können zu einem Beweiſe dienen, wie groß die Vollkommenheit geweſen ſey, zu welcher die Buchdruckerkunſt ſchon in den damaligen Zeiten befördert worden. Der Text iſt ſo rein von Druckfehlern, daß es ſchwer wird, einen ſolchen zu entdecken, obwohl nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten ſehr viele Abkürzungen darinnen enthalten ſind. Die Anfangsbuchſtaben jedes Abſchnittes ſind mit der Feder hinzugeſchrieben; diejenigen aber, welche den Anfang ganzer Bücher machen, ziehen inſonderheit

i) Schon Cicero ſagt zu ſeiner Zeit: Difficultas laborque diſcendi diſertam negligentiam reddit. *de Diu.* L. I. C. 47.

k) libr. citat. p. 50.

derheit die Aufmerkſamkeit an ſich, indem ſie nicht nur mit ächtem Golde gemalet, ſondern auch mit künſtlichen Verzierungen von verſchiedenen Farben, die wie es ſcheinet noch ihre erſte Schönheit haben, ausgeſchmückt ſind.

Ganz zu Ende des Werks findet ſich ein offenbarer Beweis, daß die unerlaubte Begierde, einem andern das Seine zu rauben, in ſo ferne ſie bey gedruckten Büchern ſtatt findet, ſich ſchon zu der Zeit ſo merklich geäußert habe, daß es nöthig geweſen, derſelben durch ein ſo genanntes Privilegium Einhalt zu thun. Es iſt ſolches von der Republik Venedig ausgeſtellet, worinn aller Nachdruck dieſes Werks binnen zehen Jahren, bey einer Strafe von zehen Ducaten, welche vor jedes Exemplar zu erlegen, unterſagt wird. Ich habe dieſen Umſtand nicht ganz übergehen wollen, da dieſes ohne Zweifel eines der erſten Privilegien iſt, welche in Anſehung der Bücher den unrechtmäßigen Nachdruck zu hindern ertheilet worden.

V.

Von des Vincentii Bellouacenſis ſpeculo naturali.

Das ſpeculum naturale iſt, wie wir bereits angemerkt haben, vermöge der von dem Plato angenommenen Eintheilung der Philoſophie der erſte Theil des ſpeculi maioris, ob er gleich ſechs Jahre ſpäter, nämlich a. 1250 verfertiget und bekannt gemacht worden. Der Verfaſſer zeiget dieſes ſelbſt zu Ende des ganzen Werks an [1]. Wir wollen zuförderſt die Unterſchrift hieher ſetzen, welche folgendes Inhalts iſt:

Operis preclari ſpeculi communis ſpeculum naturale ab eximio Doctore Vincentio almeque beluacenſis eccleſie preſule ac ſancti dominici ordinis profeſſore editum feliciter finit.

Impenſisque non mediocribus ac cura ſolertiſſima Hermanni Lichtenſtein, Colonienſis agrippine colonie nec non emendatione diligentiſſima eſt impreſſum anno Salutis M. CCCC LXXXXIIII. Idibus Maii Venetiis ſedente diuo Alexandro VI. pontifice

1) Lib. XXXII. Cap. 702.

fice Maximo regnanteque Maximiliano primo Romanorum rege inuictiſſimo fauſtisſimoque ſemper Auguſto.

Es iſt nicht ſchwer zu errathen, daß die Abſicht dieſes Werks die Beförderung der Naturlehre ſey. Da die Natur in ihrem ganzen Umfange dem Menſchen ſo mannichfaltige und bewundernswürdige Gegenſtände vor die Augen ſtellet, welche vielmals auch unvermerkt deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen; ſo iſt auch nicht zu bewundern, daß die Naturlehre unter den philoſophiſchen Wiſſenſchaften die älteſte ſey, ſondern auch eine geraume Zeit, das iſt bis auf den Socrates, beynahe ganz allein die Bemühungen der Philoſophen beſchäftiget habe [m]. Allein auch nach der Zeit, als Socrates die Liebhaber der Weisheit ſowohl durch ſeine Lehren, als auch durch ſein Exempel auf die ſittliche Beſchaffenheit des Menſchen aufmerkſamer gemacht, haben ſie nicht aufgehört, der Ausforſchung der Natur ihren Fleiß zu widmen. Cicero ſagt von den Peripatetikern [n]: Natura ſic ab iis inueſtigata eſt, vt nulla pars coeli, maris, terrae, (vt poetice loquar) praetermiſſa ſit. — Perſe-

m) Hieher gehört, wenn Cicero ſagt: Socrates primus philoſophiam deuocauit e coelo. Tuſc. Quaeſt. Lib. V. Cap. IV.

n) de Fin. Lib. V. Cap. IV.

Perſecutus eſt Ariſtoteles animantium omnium ortus, victus, figuras, Theophraſtus autem ſtirpium naturas omniumque fere rerum, quae e terra gignerentur, cauſſas atque rationes: und wem iſt unbekannt, daß verſchiedene unter den Römern, fürnehmlich Lucretius, Lucius Annäus Seneca und Plinius den rühmlichen Fuſtapfen der Griechen gefolgt ſind? Wie weit es die Griechen und Römer in der Erforſchung der Natur gebracht haben, ſehen die Kenner inſonderheit in Rückſicht auf die Zeiten und Umſtände, darinn ſie ſich befanden, mit Bewunderung an, und beklagen, wenn bey der großen Anzahl derer, welche in unſeren Zeiten ſich zu der Naturlehre wenden, vielleicht der geringſte Theil zu den Quellen zurückgeht und die Alten zu Rathe zieht [o]), ohne welches auſſer vielen andern Fehltritten nothwendig nicht ſelten gegeſchehen muß, daß etwas für eine neue Entdeckung gehalten wird, welches jenen ſchon längſt bekannt geweſen [p]).

Mit dem Hereinbruch jener finſtern Jahrhunderte, hörte aller Eifer, ſich mit den Wiſſenſchaften

o) Von dieſer Materie verdient nachgeleſen zu werden: *Ioannes Beckmannus* de hiſtoria naturali veterum.

p) So iſt z. E. ſehr wahrſcheinlich, daß die animalcula ſpermatica den Alten bereits bekannt geweſen. Siehe *Beçkmanni* libr. cit. C. VII. §. 3. pag. 238.

ſchaften zu beſchäftigen, auf, und in ſo ferne konnte ſich auch die Naturlehre in dieſem Zeitraume keine Zuſätze und Erweiterungen verſprechen, es wäre denn, daß es als eine Erweiterung anzuſehen ſey, wenn ſie mit Fabeln und Erdichtungen bereichert worden. Und obgleich Avicenna in dem eilften, Averroes in dem zwölften Jahrhunderte, in ſo fern ſie Anbeter des Ariſtoteles waren, ihre Bemühungen auch auf die Naturlehre richteten; ſo iſt dennoch leicht zu ſchlieſſen, daß die Vortheile dieſer Bemühungen ſehr gering geweſen, da es ihnen ſelbſt an den Hülfsmitteln fehlte, den Ariſtoteles zu verſtehen, der unnöthigen und höchſt unverſtändlichen Wörter und Abſtractionen, auf welche ſie verfielen, nicht zu gedenken.

In dem dreyzehenten Jahrhundert, dem Zeitalter, in welchem Vincentius lebte, fieng das wiederaufgehende Licht der Wiſſenſchaften an, die Finſterniß zu vertreiben und die beynahe erſtorbene Neigung zu denſelben zugleich bey ſehr vielen zu beleben. Wäre dieſes nicht ohnehin genugſam bekannt; ſo könnten ſolches die Worte unſers Schriftſtellers beſtätigen, deren er ſich bedienet, da er die Urſachen, wodurch er zur Verfertigung dieſes Werks bewogen worden, anführet: videbam praeter ea iuxta Danielis prophetiam temporibus noſtris non tantum ſaecularium litterarum vbique, verum etiam

diuinarum ſcripturarum multiplicatam eſſe ſcientiam q). Es fehlte alſo auch nicht an ſolchen, die eine Begierde, ſich mit der Naturlehre bekannt zu machen, blicken ließen, welche zu unterhalten, und, ſo viel nach den damaligen Umſtänden möglich war, zu befriedigen, dieſes ſpeculum naturale von dem Vincentius verfertiget worden. Je weitläuftiger aber dieſes Werk gerathen iſt, um ſo viel zuverläßiger läſſet ſich ſchlieſſen, daß alles darin enthalten ſey, was man zu der Zeit von dieſer Wiſſenſchaft gewußt hat. Die eigne Verſicherung des Vincentius läßt uns daran nicht zweifeln, welche ich hieher zu ſetzen kein Bedenken trage, da ſie zugleich eine Kenntniß des Hauptvortheils anzeigt, welchen ſich ein jeder, der die Natur ſtudieret, zu verſprechen hat. Er ſagt: ipſam naturam, vt potui diligentius deſcripſi, quam operam nemo, vt aeſtimo, ſuperfluam aut inutilem reputabit, qui in ipſo creaturarum libro ad legendum propoſito creatoris, gubernatoris et conſeruatoris omnium Dei potentiam, ſapientiam et bonitatem ipſa veritate rationem illuminante legere conſueuerit r). Je mehreren Fleiß aber der Verfaſſer bey der Ausarbeitung dieſes Werks angewendet, ſo viel deutli-

q) in Prologo cap. 2.

r) in Prologo cap. 6.

deutlicher legt es uns auch den damaligen Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft vor die Augen.

Sollen wir aber überhaupt von dem damaligen Zuſtand der Naturlehre ein Urtheil fällen, ſo iſt ſchon um deswillen nichts anders zu vermuthen, als daß er mangelhaft und unvollkommen ſey, da dieſe Wiſſenſchaft, welche ganz erſtorben zu ſeyn geſchienen, kaum erſt wieder aufzuleben anfieng, welche Vermuthung durch dieſes Werk eine ſo viel mehrere Beſtätigung erhält, wenn wir auf die Beſchaffenheit der Naturlehre in den jetzigen Zeiten zurückſehen. In anderen Theilen der Philoſophie ſind die Zuſätze und Erweiterungen, welche ſie in den neueren Zeiten erhalten haben ſollen, vielleicht nicht ſo beträchtig, als viele ſich überreden wollen; die Erweiterung der Naturlehre aber iſt ſo bemerklich und in die Augen fallend, daß ihre Verbeſſerung keinem Zweifel unterworfen iſt. Verſchiedene nützliche Erfindungen, welche in den neuern Zeiten gemacht worden, durch deren Hülfe wir tiefer in die Natur eindringen können und gleichſam ihre innere Geheimniſſe erforſchen, dahin die Erfindung der Microſcopien [s]), der Luft-

s) So iſt es nicht zu bewundern, wenn wir heut zu Tage mehreres von den Inſecten wiſſen, als die Alten, ob ſie gleich viele Aufmerkſamkeit auf den wunderbaren Bau und die übrige Beſchaffenheit dieſer Thiere verwendet. Siehe *Beckmann.* lib. cit. C. I. §. 10. p. 83. ſq.

pumpe und anderer Werkzeuge von dieſer Art gehören, haben offenbar manches entdecket, welches den vorigen Zeiten unbekannt geweſen. Ueber dieſes wie in allen Wiſſenſchaften, welche die Erfahrung zum Grunde haben, ſelbſt der verlängerte Zeitraum einen nicht geringen Einfluß auf ihre Erweiterung hat, indem zu dieſer Zeit nicht ſelten ein bloßer Zufall etwas entdekket, was vielen Jahrhunderten verſchloſſen und unerforſchlich geblieben; ſo hat auch die Naturlehre blos deswegen, weil ſie neuer iſt, nicht wenig für der alten gewonnen, und was Seneca vorhergeſagt [t]): veniet tempus quo iſta, quae nunc latent, in lucem dies extrahat, et longioris aeui diligentia, iſt in Anſehung dieſer vornehmlich eingetroffen.

Wenn aber auch die vorher unbekannten Erfahrungen, welche bloß als Töchter der Zeit anzuſehen ſind, die gewünſchten Vortheile über die Wiſſenſchaften verbreiten ſollten, ſo war doch nöthig, daß es nicht an der erforderlichen Einſicht und Beurtheilungskraft mangelte, die entdeckten Erfahrungen zu benutzen und den gehörigen Gebrauch davon zu machen. Auch hieran fehlte es zu der Zeit, als Vincentius lebte, und hat nach dieſen ſo lange gefehlt, bis der große Engländer Baco von Verulam hervor

t) Quaeſt. Natur. Libr. VII. Cap. 25.

hervor trat, und lehrreich ſo wohl die Spur, als auch die Mittel entdeckte, wie die Naturlehre zu einer merklichen Verbeſſerung und Erweiterung könne befördert werden [u]). Nach deſſen Unterricht ſchlieſſet die Naturlehre zween Haupttheile in ſich, deren einen er narratiuam, den andern inductiuam nennet. An dem letzteren, welcher ſich mit der Ableitung allgemeiner Sätze aus einzelnen Naturbegebenheiten beſchäftiget, hatte es bis dahin gefehlt; woraus denn leicht zu ſchließen, daß die Naturlehre, welche Vincentius geliefert, blos narratiua ſey, das iſt eine Sammlung verſchiedener Bemerkungen, welche alle Arten der natürlichen Dinge betreffen. So wohl die Nothwendigkeit, als Nutzbarkeit dieſes erſten Theils, ſiehet ein jeder von ſelbſt ein, indem der letztere ohne eine vorhergegangene Bemerkung der Naturbegebenheiten, nicht ſtatt finden würde, und je größer die Sammlung dieſer Begebenheiten iſt, um ſo viel mehrere allgemeine Wahrheiten werden ſich daraus ableiten laſſen; nur muß ihre Gewißheit auſſer allem Zweifel geſetzt werden. Aber auch hierinn hat man ſich in den vorigen Zeiten zu nachläßig erwieſen. Man wiederholet die Erzählungen, wie ſie bey anderen angetroffen werden, ohne ihre Wahrheit und Richtigkeit zu

u) in Nouo Organ.

prüfen. Das Werk des Vincentius kann zu einem augenſcheinlichen Beweiſe dienen, welches faſt ganz aus ſolchen Meinungen und Erzählungen anderer zuſammengeſetzt iſt. Wenn aber unſer Verfaſſer auch nur bloße Excerpten geliefert, ſo iſt dennoch zu verwundern, daß er ſo viele Schriftſteller gekannt, überdieſes auch Gelegenheit gefunden hat, ſelbige leſen zu können. Fabricius hat ſich die Mühe gegeben, ein Verzeichniß von allen Schriftſtellern zu verfertigen, deren Worte und Meinungen in dieſem ſpeculo naturali angeführt ſind, und ſelbiges in ſeine Bibliothecam graecam einrücken laſſen [x]), aus welchem man ſich mit leichter Mühe von der Menge derſelben überzeugen kann.

Wir wenden uns zu der Einrichtung und dem Innhalt dieſes Werks. Es beſtehet ſolches nach unſerer Ausgabe aus 32 Büchern, deren jedes ſeine beſondern Abſchnitte hat. Die hier beſtimmte Anzahl der Bücher iſt nicht in allen Ausgaben einerley. Fabricius [y]), der eine zu Douay 1624 herausgekommene Ausgabe vor ſich gehabt, giebt 33 Bücher an, mit welchem auch Weller in dem Altem aus allen Theilen der Geſchichte [z]) übereinſtimmet.

x) Tom. XIV. pag. 107.
y) in Bibl. graec. L. VI. C. IX. p. 445.
z) I. Band pag. 228.

met. Nach der Geſneriſchen Einladungsſchrift beſteht das Werk aus 37 Abſchnitten. Man kann alſo nicht unbillig fragen, woher dieſe Verſchiedenheit komme? So viel iſt gewiß, daß Vincentius nicht mehr als 32 Bücher verfertiget. Der Verfaſſer bezeugt dieſes zu Ende des 32ſten Buchs c. 102. Wenn wir alſo bey dem ſpeculo hiſtoriali bereits angemerkt haben, daß ſolches von einem, obwohl unbekannten Verfaſſer weit über die Lebensjahre des Vincentius fortgeſetzt ſey; ſo können wir nicht anders ſchlieſſen, als daß eben dieſes bey dem ſpeculo naturali geſchehen ſey, unſerm Herausgeber aber entweder die Zuſätze nicht bekannt geweſen ſind, oder daß er ſie nicht habe hinzuſetzen wollen, weil er gewußt, daß ſie von einem anderen Verfaſſer herkommen [a]). Das erſte Buch hat die Aufſchrift de primaria mundi creatione, worinn **von der erſten Materie und der Natur der Engel** aus der hier angeführten Urſache gehandelt wird, weil beydes die Materie, und die Engel nach der Meinung des Auguſtinus vor dem Anfang der Zeit geſchaffen worden. Die Abhandlung ſelbſt geſchiehet unter vielen theils hieher gehörigen, theils zu weit ausgeholten Fragen, darunter verſchiedene zu den Spitzfindigkeiten der ſcholaſtiſchen Philoſophie zu rechnen ſind.

a) Siehe den Auszug in dem Schulmagazin Vter Band pag. 77.

ſind. Ganz unerwartet iſt es, wenn das 19te Cap. die Aufſchrift hat: **Warum hat Gott die beſte Welt geſchaffen?** welcher Satz vielleicht in den neuern Zeiten nicht ſo viel Aufſehen gemacht hätte, wenn man gewußt, daß er ſchon zu der Zeit als wahr behauptet worden, und, wie aus der Beantwortung der Frage, welche mit den Worten des Auguſtinus geſchiehet, erhellet, noch weit älter iſt: Si nulla bona (Deus) feciſſet, bonus non eſſet; bona quoque facere ſi non poſſet, nulla eſſet potentia, ſi autem poſſet nec faceret, magna eſſet invidentia. Bey der Ordnung und dem Inhalt der übrigen Bücher ſind die ſechs Tagewerke zum Grunde gelegt, ſo, daß ein Tagewerk, nach ſeinen Untertheilen, die es in ſich begreift, in verſchiedenen Büchern abgehandelt wird, ehe der Uebergang zu dem folgenden Tagewerk geſchiehet. Daß dieſe Methode nicht wenige Unbequemlichkeiten habe, kann dieſes Werk ſelbſt genugſam bezeugen. Wie ſie zu vielen die Veranlaſſung gegeben, welches nicht in die Naturlehre, ſondern vielmehr in die Metaphyſik, Moral und Theologie gehöret; ſo iſt ſie auch die Urſache, daß verſchiedenes unberührt geblieben, was darinn enthalten ſeyn ſollte; ohne des natürlichen Zuſammenhanges der Materie zu gedenken, der auf dieſe Weiſe vielfältig unterbrochen wird. Es hat dieſe Methode auch zu einer beſondern Sekte der Naturlehrer die Veranlaſſung gegeben,

gegeben, welche die ganze Naturlehre mit ihren Grundwahrheiten aus der Schöpfungsgeſchichte Moſis herleiten wollen, welche aber nicht wenigen Widerſpruch gefunden. Unter andern ſetzet dieſen **Petrus Gaſſendus** b) folgendes entgegen: Non videntur mihi conſtanter ſatis et religioſe facere, qui, ſi quid ſomniant in Phyſicis, patrocinium ſtatim in ſcriptura quaerunt, Quaſi vero ſpiritus ſanctus in dictandis codicibus ſacris non in id ſolum incubuerit, vt homines morum ſcientiam diuino cultui iunctam tuerentur, et gratiae ſimul ac gloriae, quae dona ſunt ſupra naturam, efficerentur participes. Eben hiervon iſt auch **Morhoff** in ſeinem **Polyhiſtor** c) mit mehreren nachzuleſen. Das 12te Buch handelt von den **Kräutern**, das 13te von den **wilden und unfruchtbaren Bäumen**, ſo wie das 14te die Beſchreibung der **fruchtbaren Bäume** enthält, inſonderheit ſolcher, deren Früchte den Menſchen zur Speiſe dienen. Bey jedem, wenn ſie einigen Nutzen in der Medicin haben, vergißt der Verfaſſer nicht, denſelben anzuzeigen, ſo daß er es entſchuldiget, wenn er auch für den Körper geſorgt habe, da er ſeinem Mönchsſtande nach allein die Sorge für die Seelen auf ſich hätte

b) in examine Fluddanae Philoſophiae, P. II. Cap. IV.

c) Tom. II. Lib. II. Cap. III.

hätte [d]). Fabricius hat wegen dieſer 3 angezeigten Bücher unſeren **Vincentius** in ſeinem Elencho Medicorum veterum mit angeführt, welcher in ſeiner Bibliotheca graeca befindlich iſt [e]).

Es iſt noch übrig, von dem Nutzen etwas zu gedenken, den das ſpeculum naturale auch zu unſern Zeiten ſtiften kann, ohnerachtet die Naturlehre zu einer ſo merklichen Verbeſſerung befördert worden. Daß dieſes Werk den Zuſtand der Naturlehre, worinn ſie ſich in dem dreyzehenten Jahrhundert befunden, genau abbilde und in ſo ferne in die Litterairgeſchichte einen nützlichen Einfluß habe, iſt bereits oben angemerkt worden. Auſſerdem aber kann es weder unangenehm noch unnützlich ſeyn, die Meinungen und Urtheile der Schriftſteller ſo wohl der alten, als damaligen Zeiten über einerley Materie beyſammen zu leſen, um mit leichterer Mühe eine Vergleichung unter denſelben anſtellen zu können. Wenn **Morhoff** [f]) die ſcriptores locorum communium philoſ. natur., zu welchen er unſern **Vincentius** rechnet [g]), den Anfängern in der Naturlehre nicht zum Leſen anempfehlen will; ſo iſt er doch keinesweges in Abrede,

d) in Prologo cap. 18.
e) Tom. XIII. pag. 445.
f) in Polyhiſtor. T. II. L. II. C. II. n. 2.
g) loco cit. n. 4.

Abrede, daß ihre Leſung denen, welche mit den gefaßten Gründen dieſer Wiſſenſchaft eine richtige Beurtheilungskraft zu verbinden, geſchickt ſind, in mehr als einer Abſicht nützlich ſey. Es iſt nicht zu leugnen, daß viel irriges, viel fabelhaftes, vieles, was nach einem kindiſchen Aberglauben ſchmeckt, in dieſem Werke vorkommt, welches auch nicht anders ſeyn kann, da die Quellen, woraus er geſchöpft, dieſe Unreinigkeiten enthalten; wie denn auch ſelbſt die Alten, aus welchen hier Auszüge vorkommen, nicht von allen Unrichtigkeiten frey ſind [h]), obgleich der Undank, deſſen ſich viele ſchuldig machen, keinesweges zu billigen iſt, welche das viele gute, das wir bey den Alten antreffen, vergeſſen, und ohne zu erwägen, wie große Entſchuldigung ſie vor ſich haben, da ſie die Bahn gebrochen, blos von Fabeln und Unrichtigkeiten reden, die ſie der Nachwelt mitgetheilt [i]). Iſt aber dieſer Urſache

h) Von den bey dem Plinius vorkommenden Fehlern ſiehe *Crenium* in animaduerſionibus philolog. Part. VII. im Anfang. Vor andern gehört hieher *Salmaſius* in exercitationibus ad Solinum.

i) In der bereits angeführten Hiſt. natur. Veter. des *Ioannis Beckmanni* handelt das IIIte Cap. de fabulis, quae in hiſt. nat. vet. occurrunt, worinn auſſer mehreren, was zu ihrer Entſchuldigung dienet, auch gezeigt wird, daß man viele Unrichtigkeiten den Alten angedichtet, weil man ſie nicht recht verſtanden habe.

ſache wegen das ganze Werk als unnütz wegzuwerfen, weil es Fehler und Unrichtigkeiten enthält? Man hält es durchgängig für nothwendig und nützlich, daß diejenigen, welche die Philoſophie ſtudieren, die Lehrſätze und Meinungen der Philoſophen des Alterthums ſich aus ihren Schriften bekannt machen ſollen. Wie viel Unrichtigkeiten, wie viel Abwege und Irrthümer werden ihnen auf dieſe Weiſe bekannt? Sollte es alſo ſchädlich ſeyn, auch die Abwege, worauf man in der Naturlehre gerathen iſt, kennen zu lernen? Der bereits oben angeführte Engländer Baco ſiehet vielmehr eine Sammlung der in der Naturlehre eingeſchlichenen Irrthümer als ein beſonderes Mittel an, ihre Ausbeſſerung zu befördern [k]).

Ueber dieſes, daß das ſpeculum naturale dem hiſtoriali in ſo fern ähnlich iſt, daß ganze Stellen aus verſchiedenen Schriftſtellern des Alterthums darinn vorkommen, dieſe aber, wie Zeit und Umſtände höchſt wahrſcheinlich machen, aus den Handſchriften abgedruckt ſind, ſo wird der Nutzen, den die Critik ſich von dem ſpeculo hiſtoriali verſprechen kann, (wie mit mehrerem bereits gezeigt worden), auch von dieſem Werke dem ſpeculo naturali zu hoffen ſeyn. Unter den alten Schriftſtellern, welche Vincentius ange-

k) in dem angeführten Organo nouo.

angeführt, iſt Plinius Major am meiſten gebraucht, und in ſo ferne ſind hier ſehr viele Stellen aus deſſen Hiſtoria naturali anzutreffen. Um dieſes ſchätzbare Denkmal des Alterthums haben ſich Johann Friedrich Gronov, und nach ihm Harduinus beſonders verdient gemacht, deren einſichtsvolle Bemühung demſelben nicht nur überhaupt ein großes Licht angezündet hat; ſondern auch viele falſche Lesarten haben durch ſie eine glückliche Ausbeſſerung erhalten, wobey doch noch immer verſchiedene zweifelhaft ſind, und im Gegentheil andere, die einer Ausbeſſerung benöthiget geweſen, übergangen worden. Wir wollen in einigen uns vorgekommenen Stellen den critiſchen Nutzen, den das ſpeculum naturale den Schriften des Plinius leiſten kann, etwas ſichtbarer zu machen, uns bemühen.

Plinius [1]) meldet von den Schlangen, daß ſie ganze Eyer verſchlucken, welche ſie, wie die Worte nach der gewönlichen Lesart weiter lauten: in ſemet conuoluti frangunt intus, atque ita putamina *excutiunt*. Harduinus ſetzet *extuſſiunt*. Scheinet dieſe Aenderung in ſo ferne wenigſtens unnöthig zu ſeyn, weil das Wort excutiunt einen bequemen Verſtand giebt; ſo entſteht ein neuer Grund für deſſen Beybehaltung,

1) Hiſtor. nat. Lib. X. Cap. 72.

tung, weil **Vincentius**, der dieſe Stelle abgeſchrieben m), nicht extuſſiunt, ſondern excutiunt zu ſeiner Zeit in einer Handſchrift geleſen.

Unter der Aufſchrift: **Von den Krankheiten der Bienen** führet **Vincentius** n) folgende Stelle des **Plinius** o) an: Sunt et operis morbi, cum fauos explent, cleron vocant. In den mehreſten Ausgaben lieſt man: cum fauos *non* explent. **Harduinus** merket an, daß er in einem glaubwürdigen Manuſcript das Verneinungszeichen *non* nicht antreffe, und was dieſer in einer Handſchrift bemerkt, wird durch dieſe Stelle, ſo wie ſie **Vincentius** auszeichnet, beſtätiget. Daß aber hier das explere, wie **Harduinus** aus andern Schriftſtellern zu beweiſen ſucht, *minuere, exhaurire* bedeute, beruhet auf ſehr ſchwachen Gründen, wie auch in der Geſneriſchen Ausgabe des Theſauri erudit. ſcholaſt. p) bereits angemerkt iſt. Vielleicht iſt es wirklich eine Krankheit der Bienen, cum fauos explent, das iſt, wenn ſie zu viel Honig eintragen, welches aus einer Stelle des **Columella** q) nicht unwahrſcheinlich wird: ſi

m) Lib. XX. C. V.
n) Lib. XX. C. III.
o) Lib. XI. C. XIX.
p) voc. *explere*, it. *clerus*.
q) Lib. IX. C. XIII.

ſi tale ver inceſſit, vt et prata, et arua floribus abundent, vtiliſſimum eſt, tertio quoque die aluorum exitus praecludi exiguis foraminibus relictis, per quae non poſſunt apes exire, vt ab opere mellifico reuocatae, quoniam ſe non ſperent poſſe ceras omnes liquoribus ſtipare, foetibus expleant. Doch hiervon werden diejenigen, die es ſich zu einer würdigen Beſchäftigung gemacht, die Natur der Bienen zu unterſuchen, weit richtiger urtheilen können.

Auſſer dieſen will ich aus den mir vorgekommenen Stellen noch eine von dem Harduinus unbemerkte Lesart anführen, wodurch ſelbſt der Text verbeſſert werden kann. Indem Plinius im Begriff iſt, von den Muſcheln und Purpurſchnecken zu reden, macht er über die ausſchweifende Begierde des Menſchen folgende Anmerkung: Es ſey ihm nicht genug, Speiſen aus der Tiefe des Meeres zu holen, um ſeinen Appetit zu befriedigen; er begebe ſich in eben dieſe Gefahr, um ſeine Bekleidung zu verſchönern. Dieſe Anmerkung beſchließt er mit den Worten [r]): adeo per totum corpus *anima hominum* quaeſita maxime placent. ſo liest man in Harduins Ausgabe, und vielleicht in allen übrigen, die vor und nach dieſer Zeit zum Vorſchein gekommen. Das Wort anima will man hier durch

r) Lib. IX. C. XXXV.

durch vita erklären, und verbindet es mit quaeſita; ſo daß der Verſtand wäre: mit Lebensgefahr geſucht. Ich will nicht gedenken, daß Plinius auf dieſe Weiſe einerley Gedanken wiederholet, indem er unmittelbar vorher ſagt: parum eſt niſi qui veſcimur periculis, etiam veſtiamur; ſondern nur bey der anzunehmenden Bedeutung des Wortes anima ſtehn bleiben, welche zwar nicht ungewöhnlich, aber zum wenigſten in dieſer Verbindung das Anſehn des gezwungenen hat. Wie leicht und natürlich iſt dieſe Stelle, ſo wie ſie uns Vincentius überliefert: adeo per totum corpus *animae hominis* quaeſita maxime placent. Empfiehlet ſich dieſe Lesart animae hominis ſchon durch ihre Leichtigkeit, welche ſie der ganzen Stelle mittheilet, ſo iſt es überdem nicht ſchwer zu begreifen, zumal wenn man ſich an die gewöhnlichen Abkürzungen erinnert, wie nach und nach im Abſchreiben anſtatt animae hominis, anima hominum geſetzt worden; ſo bleibt nichts übrig, warum man ſie nicht als die wahre annehmen ſollte.

Da unſer Verfaſſer die Schranken der Naturlehre nicht ſo genau beobachtet, daß er ſich nicht erlaubte, auch andere Materien zu berühren; ſo treffen wir auch hin und wieder Stellen aus anderen und mehreren klaſſiſchen Schriftſtellern an. Wir wollen eine bekannte Stelle aus dem Cicero auszeichnen: tota philoſophia, vt Cato ait, commentatio mortis eſt, in welcher

wir bey dem **Vincentius** [s]) anſtatt commentatio, *commendatio* mortis leſen. Wir wollen eben nicht mit Gewißheit behaupten, daß dieſe Lesart die wahre, und der durchgängig angenommenen vorzuziehen ſey; wenn es aber überhaupt nicht für unnöthig gehalten wird, Varianten ohne Unterſchied zu bemerken; ſo wird es auch erlaubt ſeyn, dieſe hier anzuführen. Der Verſtand, der durch dieſe Lesart entſtehet, iſt nicht nur an und für ſich bequem: **Die ganze Philoſophie iſt eine Anempfehlung des Todes**, ſondern er ſtimmet auch mit den von dem Socrates geäußerten Meinungen überein, von welchen dieſer Ausſpruch entlehnt iſt. Unter andern ſagt Socrates [t]): Κινδυνεύουσι, ὅσοι τυγχάνουσι ὀρθῶς ἁπτόμενοι φιλοσοφίας λεληθέναι τοὺς ἄλλο αὐτοὶ ἐπιτηδεύουσιν ἢ ἀποθνήσκειν τε καὶ τεθνάναι. Sie ſagt noch mehr als die gewöhnliche: commentatio mortis, ſo daß die Worte des **Plinius** [u]): Eſt enim quidam morbus, per ſapientiam mori, wie **Cudworth** [x]) ſehr wahrſcheinlich muthmaßet, mit noch mehrerem Rechte hieher können gezogen werden.

s) Lib. XXXI. C. CVIII.

t) in *Phaedone*, Oper. T. I. pag. 64. ex edit. *Henr. Stephani.*

u) in Hiſt nat. L. VII. C. L.

x) in Syſtem. intellectual. C. V. Sect. III. §. XIX. pag. 1034.

VI.
Summa Magiſtrutia alias Piſanella dicta.

Wenn dieſes Buch ſchon wegen ſeines Alterthums der Aufmerkſamkeit der Bücherliebhaber nicht unwürdig zu ſeyn ſcheinet, ſo können auch die angeführten höchſt unverſtändlichen Worte, welche einen Theil der Unterſchrift ausmachen, und in ſo ferne den Inhalt des Buches aufſchlieſſen ſollen, die Wißbegierde eines jeden rege machen. In jedem anderen Falle dürfte es nicht ſchwer ſeyn, die Bedeutung des Worts Summa zu beſtimmen; hier aber entſtehet durch die beygefügten ungewöhnlichen Zuſätze die größte Schwierigkeit. Daß es ſo leicht nicht ſey, ſelbſt, wenn man das Buch vor ſich hat, da es auſſer den häufigen barbariſchen Wörtern mit ſehr vielen ſich ſelbſt unähnlichen Abkürzungen angefüllt iſt, den Verſtand dieſer Worte und mit dieſem den Inhalt des Werks zu errathen; könnte einigermaßen das Verzeichniß, welches den Junkeriſchen Nachrichten von der Bibliothek des Eiſenachiſchen Gymnaſii eingerückt iſt, beweiſen, wo es bald ein Ius canonicum, bald ein Commentarius über einen Theil deſſelben genennet wird, die ganze Nachricht aber mit dem offen-

offenherzigen Bekenntniß der Unwiſſenheit beſchloſſen wird, was durch dieſe Worte zu verſtehen ſey. Wir wollen uns alſo bemühen, ſo wohl den Verſtand derſelben aufzuklären, als auch den Inhalt des Werks ſelbſt, in ein näheres Licht zu ſetzen. Die vollſtändige Unterſchrift lautet alſo:

Anno Dni. MCCCCLXXIX in profeſto natiuitatis Dni. in Colonia metropoli germanie vrbe ſancta Deo auxiliante opus terminatum inſigne ſumma Magiſtrutia alias Piſanella vulgariter appellatum per me Conradum de Homburg praefate metropolis incolam quod fideliter impreſſum finit feliciter.

Zuerſt wollen wir den Verfaſſer dieſes Werkes anzeigen, welcher Bartholomaeus a ſancto Concordio, ein Dominicaner Mönch geweſen, der zu Ende des dreyzehenten bis beynahe in die Mitte des vierzehenten Jahrhunderts, als ein berühmter Lehrer des päbſtiſchen Rechts gelebt hat. Von ſeiner Vaterſtadt Piſa iſt er gemeiniglich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten **Bartholomäus Piſanus** genennet worden. **Conrad Geſner** meldet von dieſem Bartholomäus in der von ihm herausgegebenen **Bibliothek** y): ſcripſit ſummam Magiſtru-

 ciam.

y) Seite 105.

ciam. Noch iſt das Wort ſumma in ſeiner vorigen Dunkelheit, welches aber gar bald in ein mehreres Licht geſetzet wird, wenn wir hinzufügen, daß der vollſtändige Titel dieſes Werks iſt: ſumma caſuum conſcientiae, unter welchem es, wie der gelehrte Fabricius [z]) bemerket, im Jahr 1338 von dem Verfaſſer zu Stande gebracht, und nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt mit Gothiſchen Charakteren, jedoch ohne Bemerkung des Jahres und des Orts, dem Druck übergeben worden. Auch finden ſich in alten und großen Bibliotheken geſchriebene Exemplare von dieſem Werke, wie denn unter andern die berühmte Herzoglich Friedenſteiniſche Bibliothek ein ſolches Manuſcript beſitzet [a]); welches vermöge einer, von dem nun ſeligen Herrn Hofrath und Bibliothekar Freyesleben, mir hochgeneigt mitgetheilten Muthmaßung in der erſten Hälfte des funfzehenten Jahrhunderts verfertiget worden.

Der erwähnte erſte Abdruck iſt hernachmals zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten wiederholet worden, von welchen Abdrücken

z) In der Bibliotheca Lat. med. et infim. aetat. Lib. II. p. 473.

a) Siehe *Cypriani* Catalog. Manuſcriptor. Bibliothec. Gothan. inter Codic. membranac. minor. formae, num. XXXVI. pag. 104.

drücken Fabricius [b]) die erforderliche Nachricht ertheilet.

Es hat aber unſer Bartholomäus verſchiedene Vorgänger gehabt, die dergleichen Summas de caſibus conſcientiae verfertiget. Einer der erſten in dem dreyzehenten Jahrhunderte iſt Raymundus de Pennaforti geweſen, der auch zuerſt die verſchiedenen Caſus nach alphabethiſcher Ordnung vorgetragen, welcher Methode die mehreſten nach ihm gefolgt ſind [c]). In eben dem Jahrhunderte haben ſich Henricus Hoſtienſis, und zu Anfange des vierzehenten Aſteſanus durch dergleichen Summas bekannt gemacht [d]). Auf dieſe Weiſe, da mehrere Schriftſteller ihre Arbeiten von gleichem Inhalt mit dem Titel Summa de caſibus conſcientiae belegt, iſt das Wort Summa ſo bekannt und den Büchern dieſer Art ſo eigen worden, daß es in den folgenden Zeiten allein hinlänglich war, den Leſer zu belehren, daß in den Büchern, welche dieſen Titel führen, eine Sammlung und Erklärung verſchiedener Gewiſſensfragen anzutreffen ſey; wie denn aus eben dieſer Urſache

b) an dem angeführten Orte pag. 488.

c) Siehe *Caue* Hiſtor. litterar. ſcriptor eccleſiaſticor pag. 495.

d) Siehe *Budd.* in Iſagoge hiſtoric. theolog. pag. 704.

ſache diejenigen, welche von caſibus conſcientiae geſchrieben, mit dem Namen der **Summiſten** [e]) ſind belegt worden.

Es ſollte aber auch dieſen Büchern, welche in den damaligen Zeiten ſehr beliebt waren, nicht an einnehmender Zierrath und wohl ausgedachter Ausſchmückung fehlen, daher die ſinnreichen Zuſätze gefloſſen, welche bey dem Worte Summa angetroffen worden, und zu einem Beyſpiele des Witzes aus jenen Zeiten dienen. Johann Baptiſta de Salis hat ſeiner Summa den ſüſſen Zunamen Roſella beygelegt, und Angelus de Clauaſio hat die ſeinige unter dem Namen Angelica bekannt gemacht. Es iſt alſo kein Wunder, daß unſere Summa des Bartholomäus auch ihre Zuſätze hat, und da bekannt iſt, daß der Verfaſſer aus der Stadt Piſa gebürtig; ſo ergiebt ſich auch ohne Schwierigkeit, daß ſie daher den Namen Piſana, oder noch feiner Piſanella erhalten hat, ſo wie die vorerwähnte Summa des Aſteſanus von einer unter den Alpen gelegenen Stadt Aſta, wo er gebohren, Aſteſana iſt genennet worden [f]). Weit ſchwerer iſt es zu erra-

e) Zuweilen wird der Name Summiſte auch denen beygelegt, welche über die Summam theologic. des Thomas von Aquino commentirt haben.

f) Siehe den *Caue* in appenpice ad hiſtoriam litterar. pag. 14.

errathen, was das ungewöhnliche und monſtröſe Wort magiſtrutia, magiſtrucia, oder auch magiſtruccia, ſo verſchieden wird dieſes Wort geſchrieben, anzeigen ſolle. Diejenigen, welche die Sorgfalt derer, welche die Reinigkeit der lateiniſchen Sprache zu erhalten bemühet ſind, gering ſchätzen, oder wohl gar belachen, mögen hier einſehen lernen, wie weit es, inſonderheit mit einer todten Sprache kommen könne, wenn dieſe Sorgfalt aufhört, und über ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen, daß ſie aus Unwiſſenheit lachen. Höret dieſe Sorgfalt auf, wie in den mittlern Zeiten geſchehen, ſo iſt die gewiſſeſte Folge, wenn wir nur bey einzelnen Wörtern ſtehen bleiben, daß ſie nach und nach entweder ganz unbekannte und ungewöhnliche Bedeutungen bekommen, oder ganz neue Wörter ohne Noth und ohne alle Regeln der Ableitungen geſchaffen werden, ſo daß nun beſondere Gloſſarien nöthig ſind, zu welchen man um dieſe zu verſtehen, ſeine Zuflucht nehmen muß. Laſſen uns dieſe hülflos, wie ich denn in dem Gloſſario des du Cange das Wort magiſtrutia vergebens geſucht; ſo bleiben für uns nichts, denn mühſam anzuſtellende Muthmaßungen übrig. Wir wollen folgende mittheilen. Vermöge der erſten Sylben ſcheinet nicht unwahrſcheinlich zu ſeyn, daß das Wort magiſtrutia von dem alten Zeitworte magiſtrare, oder auch magiſterare abzuleiten ſey, welches von dem Hauptworte magiſter ſeinen

Urſprung hat. Wie aber dieſes theils einen Lehrer, theils einen Vorſteher und Aufſeher anzeigt g); ſo ſind auch beyde Bedeutungen in dem Worte magiſtrare, anzutreffen. Von dem Feſtus h) wird es durch regere, temperare erklärt, und daß es auch ſo viel als lehren, unterrichten ſey, iſt aus einer Stelle des Spartianus zu erſehn, wo er von dem Adrianus meldet i): ipſe inter manipulares vitam militarem magiſtrans, das iſt: er unterrichtete ſie (durch ſein Beyſpiel) zu was für einer Lebensart ein Soldat ſich gewöhnen müſſe. Nachdem der Verfall der lateiniſchen Sprache immer mehr zugenommen, machte man von magiſtrare das Wort magiſtratio und gab ihm die Bedeutung ſo wohl der Lehre als auch des Orts, wo gelehret wird k). So redet die Lex vltima Codic. Theodoſ. de ſtudiis liberalibus vrbis Romae von publicis magiſtrationibus, das iſt von öffentlichen Schulen, und daß eben dieſes Wort einen Unterricht oder Lehre bedeute, erhellet aus den Worten des Apulejus l): quae ſolis diſciplinis traduntur et *magiſtratione* diſcuntur. Denn daß die gewöhn-

g) Siehe *Voſſii* Etymologicum.
h) de Verborum Significatione.
i) in Hadrian. C X.
k) Siehe *du Cange* Gloſſarium.
l) de habitudine doctrinar. Platonis. Lib. II.

gewöhnliche Leſart magiſtra ratione, anſtatt magiſtratione falſch ſey, hat Salmaſius über den Vopiſcus m) aus verſchiedenen Handſchriften gezeigt. Nun ſcheint es bey dem immer mehr einreiſſenden Sprachverderben nicht ſchwer zu begreifen zu ſeyn, daß aus dem barbariſchen und ſelbſtgemachten Worte magiſtratio ein noch mehr verunſtaltetes magiſtrutia entſtanden ſey, und eben ſo wie jenes einen Unterricht oder Lehrbuch anzeige. Sollte auch etwa dieſes Wort adiectiue anzunehmen ſeyn, ſo könnte ſumma magiſtrutia einen lehrreichen Inbegrif aller Fragen, die das Gewiſſen angehen, bedeuten. Ich habe ſchon vorläufig angezeigt, daß die Dunkelheit, welche dieſes Wort umgiebet, Schritte mit Gewißheit zu thun, nicht geſtatte: um ſo viel leichter werde ich mir einige Nachſicht verſprechen können, wenn die hier mitgetheilte, vielleicht an ſich nicht unwahrſcheinliche Muthmaßung, von einer anderen noch wahrſcheinlichern übertroffen würde.

Wir nähern uns nun dem Werke ſelbſt, welches, wie aus dem vorhergehenden nicht mehr zweifelhaft iſt, zu der Caſuiſtiſchen Theologie gehöret. Die Gelegenheit zu dieſem Theile der Gottesgelahrheit haben nach dem Urtheile des

m) pag. 458.

des gelehrten Mabillon [n]) die ſo genannten libri poenitentiales gegeben, welche auch codicilli und canones poenitentiales genennet wurden; darin beſtimmt wird, was ein jeder nach dem Verhältniß ſeines Vergehens ſtatt einer Buße oder Genugthuung zu thun habe. Nachdem Gregorius Thaumaturgus und Baſilius Magnus zuerſt etwas von dieſer Art geliefert [o]), haben ſich mehrere ſowohl in der griechiſchen, als vornehmlich in der lateiniſchen Kirche gefunden, welche dergleichen Arbeit übernommen; ſo daß verſchiedene Gelehrte ganze Sammlungen von libris poenitentialibus durch den Druck bekannt gemacht, von denen Fabricius [p]) hinlängliche Nachricht ertheilet. Da nun in dieſen Büchern den Vergehungen ihre angemeſſene Strafen nicht wohl konnten beſtimmet werden, ohne von der Sünde überhaupt, und ihrem Unterſcheide, der Größe nach zu handeln; ſo iſt nicht zu bewundern, wenn eben dieſe zu beſondern Fragen, welche das Gewiſſen angehen, die Veranlaſſung gegeben. Allein das Gute, welches die alten libri

n) de ſtudiis monaſticis P. II. C. VII. p. 296.

o) Siehe den *Mabillon* loc cit. Nachdem er unter andern geſagt, es ſey nicht nur gefährlich, ſondern auch ſchädlich, ſolche Schriften zu leſen, ſetzt er hinzu: vt adeo vtilius cenſeatur officia Ciceronis legere, quam certorum quorumdam Caſuiſtarum ſtudiis incumbere.

p) in Bibliothec. graec. Tom. XI. p. 73. ſqq.

libri poenitentiales noch in ſich begriffen, wurde nach und nach, wie ſelbſt Mabillon [q]) bemerket, durch unnütze Spitzfindigkeiten verdrungen, und je mehr dieſe überhand nahmen, um ſo viel mehr wurde den Fragen von gleicher Beſchaffenheit der Weg geöfnet. Nachdem ſich alſo die auf dieſe Weiſe entſtandenen Fragen gemehret, fieng man an, diejenigen, welche als die vornehmſten angeſehen wurden, beſonders zu ſammlen, und ſo haben die ſo genannten Summae, welche, wie Voſſius [r]) bemerket, eigentlich, und dem Sprachgebrauch gemäßer Summaria heiſſen ſollten, ihren Urſprung genommen, unter welchen unſere Summa in den damaligen Zeiten eine der gewöhnlichſten und bekannteſten geweſen.

Schon die Weitläuftigkeit des Werks, welches wir vor uns haben, da es einen ſtarken Band in groß 4. ausmacht, kann uns auf die Muthmaßung führen, daß nicht blos die Summa, wie ſie Bartholomäus geliefert, darin enthalten, ſondern vielmehr daß dieſe mit vielen Zuſätzen vermehret ſey. In dem erſten Abſchnitt dieſes Werks, welcher als eine kurze Vorrede anzuſehen, erhält dieſe Muthmaßung durch folgende Worte ihre Beſtätigung: Quoniam ſumma, quae

q) an dem angeführten Orte.
r) de vitiis ſermonis p. 114.

quae magiſtrutia ſeu Piſanella vulgariter nuncupatur, propter eius compendioſitatem apud confeſſores communius inoleuit — ac propter eius breuitatem in plerisque ſuis deciſionibus valde dubia declaratione et ſuppletione indigens, idcirco ad communem ſimplicium confeſſorum vtilitatem, quantum mihi Dominus dederit, decreui dictam ſummam — addendo ſupplere. Zu Ende dieſer Vorrede heißt es: propter praedicta hoc opus ſupplementum appellari poteſt, unter welchem Titel dieſes Werk zuerſt zu Venedig 1470 in fol. an das Licht getreten. Eben daſelbſt wird auch der Leſer unterrichtet, durch welche Merkmale die Zuſätze von dem Text der Summa Piſana zu unterſcheiden ſind: vtque additio cognoſcatur in eius principio A in fine vero littera B ex rubro ponetur, welche Merkmale auch auf allen Blättern anzutreffen ſind. Wer aber der Verfaſſer dieſes Supplements ſey, ſucht man hier vergebens und wir würden ihn nicht anzeigen können, wenn nicht aus anderen Nachrichten bekannt wäre, daß ein Minorit Namens Nicolaus Auximanus im Jahr 1444. dieſe Summam vermehrt und interpoliret hätte [s]). Vielleicht war dieſes Supplementum zu bekannt, da es ſeiner damaligen Brauchbarkeit wegen, wenigſtens in den

s) Siehe den *Caue* in appendic. hiſtor. litterar. ſcriptor. eccleſiaſticor. p. 72.

den Händen aller Geiſtlichen ſeyn mußte, daß es nicht mehr nöthig ſchiene, den Namen des Verfaſſers hinzuzuſetzen. Die Ausgaben dieſer Summa mit den Zuſätzen des Auximanus findet man bey dem Fabricius [t]), doch iſt die unſrige von 1479 nicht mit angemerkt.

Um aber von der beſonderen Einrichtung dieſer Summae oder Supplementi einige Nachricht zu ertheilen; ſo iſt dieſelbe zu einer Erleichterung ihres Gebrauchs, nach dem Beyſpiele der Summa des Raymundus de Pennaforti, deren oben Erwähnung geſchehen, nach alphabethiſcher Ordnung eingerichtet. Das Hauptwort jeder Materie findet ſich an dem ihn treffenden Orte. Dieſes wird ordentlich durch eine Definition erkläret, von welchen aber die mehreſten die Probe der logikaliſchen Strenge nicht aushalten dürften. Auf dieſe folgen alsdenn verſchiedene Fragen, welche die Materie ſelbſt angehen, mit ihrer Auflöſung und Beantwortung.

So wird z. E. bey dem Worte baptiſmus zuerſt eine Erklärung gegeben, was unter der Taufe zu verſtehen ſey. Die Fragen, welche bey dieſem Hauptwort aufgeworfen worden, ſind nicht

t) in Biblioth. med. et infim. latinitatis L. XIII. pag. 318.

nicht nur ſolche, welche zu dem Hauptinhalte dieſer Materie gehören, ſondern ihre Anzahl wird auch durch unnůtze und nichtswůrdige Fragen vermehret. Unter andern wird die Frage aufgeworfen: was von der Taufe zu halten ſey, wenn die Worte der Einſetzung unrecht und verderbt ausgeſprochen wůrden? Die Auflöſung dieſer Frage machet den Unterſchied, daß dieſes entweder aus Vorſatz geſchehe, und alsdann könne die Taufe nicht als rechtmäßig angeſehen werden; oder aus Unwiſſenheit der Sprache. In dem letzteren Fall bleibe die Taufe rechtmäßig, wenn nur die Unrichtigkeit nicht allen Verſtand der Worte aufhebe. Der geneigte Leſer erinnert ſich vielleicht bey dieſer Gelegenheit mit mir, unter mehreren Beweiſen, von der unter den Mönchen in den mittlern Zeiten herrſchenden großen Unwiſſenheit auch dieſes, daß ein Mönch die gewöhnliche Tauſformel auf folgende Weiſe verunſtaltet habe: baptizo te in nomine et patria et filia et ſpiritus ſancti [u]), und wird begierig, was unſer Summiſte von dieſer Verunſtaltung urtheilen möchte. Hier finden wir die Antwort und Beurtheilung, welche ſo unerwartet iſt, daß ich beſorgen muß, ſie werde keinen Glauben finden, wenn ich nicht die eigenen Worte herſetze. Es heißt: Si tanta eſt corruptio,

u) Die Geſchichte ſelbſt erzählet Aventinus in annalibus Boiorum L. III. C. IX.

ruptio, quae omnino aufferat ſenſum, non eſt baptiſmus, ſi vero ſenſus remanet, eſt baptiſmus, vt dicendo patria et filia etc. So wird nicht nur die Sache ſelbſt, welche kaum glaublich zu ſeyn ſcheinet, als würklich geſchehen, beſtätiget; es veroffenbaret ſich über dieſes eine noch weit größere Unwiſſenheit, indem die ſo große Mishandlung der Worte patris et filii als ſo wenig bedeutend angeſehen wird, daß dem ohnerachtet der richtige Verſtand der Taufformel beſtehe.

Unter dem Titel euchariſtia finden ſich verſchiedene Fragen, welche der in der päbſtlichen Kirche angenommene Irrthum von der Transſubſtantiation erzeugt hat, dahin gehöret: quid agendum, ſi ſtilla ſanguinis ceciderit extra? Die Antwort iſt: Si quidem ſuper tabulam ceciderit, lingua lambatur et tabula radatur, ſi non fuerit tabula locus ille comburetur, et cinis iuxta altare condetur. Eine andere beynahe ärgerliche Frage iſt: Quid? ſi quis euchariſtiam vomuerit? Sie wird entſchieden: ſi ſit laicus et propter ebrietatem vel voracitatem vomuerit XL diebus poeniteat, clerici vero LXX diebus poeniteant. Si cauſſa infirmitatis vomuerit VII diebus poeniteat et vomitus debet cremari et cineres iuxta altare recondi. Die Beantwortungen der aufgeworfenen Fragen ſelbſt, gründen ſich auf die canones des

päbſtiſchen Rechts, welche dabey angeführet werden, und das Anſehen derer, die ſie erkläret haben. Am häufigſten und faſt bey jedem Artikel wird die Summa Theologiae des **Thomas** von **Aquino** citiret.

Mehreres von dieſer Art hier anzuführen, wird nicht nöthig ſeyn, indem ich nicht zweifele, daß dieſes wenige ſchon hinreichend ſeyn wird, um ſich von der Einrichtung des ganzen Werks einigen Begrif zu machen; welches, wenn es ſonſt für uns von geringer Brauchbarkeit iſt, zum wenigſten in ſo ferne ſeinen wichtigen Nutzen hat, daß es von dem damaligen elenden Zuſtande, ſowohl der Gelehrſamkeit, als auch der Kirche einen getreuen Abriß ertheilet, und die große Nothwendigkeit einer Reformation, welche hernach erfolgt iſt, ſo viel ſichtbarer macht und zu Tage legt.

Uebrigens hat ſich der Verfaſſer von dieſer Summa durch noch mehrere, theils gedruckte, theils noch im Manuſcript liegende Schriften bekannt gemacht [x]), zu welchen aber doch das berüchtigte und aus eben dieſer Urſache höchſt ſeltene Buch de conformitatibus vitae beati Fran-

x) Sie werden von dem Fabricius angezeigt lib. cit. p. 474.

Franciſci ad vitam Domini Ieſu Chriſti y), wie von einigen Gelehrten geſchehen, keineswe- ges zu rechnen iſt. Der Verfaſſer dieſes ſeltſa- men Werks, führet auch den Namen Bartho- lomäus, und iſt ebenfalls aus d r Stadt Pi- ſa gebürtig geweſen, um ſo viel leichter war es, in dieſen Irrthum zu verfallen. Wie aber die- ſer ſchon durch ſeinen Geſchlechtsnamen Albini, lateiniſch Albicius oder auch Albiſius genugſam von jenem unterſchieden iſt; ſo haben auch bey- de in einem ziemlich entfernten Zeitalter gelebt, indem jener Bartholomäus a ſancto Con- cordio im Jahr 1347; dieſer aber ann. 1403. ſein Leben geendiget.

Endlich verdienet noch das Andenken der ruhmwürdigen Freygebigkeit erneuert zu wer- den, welcher unſere Bibliothek dieſes ſeltene Werk zu verdanken hat. Folgende auf der

y) Dieſes Buch iſt zu Mayland an. 1510. fol. zuerſt zum Vorſchein gekommen. Von dieſem ſeltenen Buche verdienen nachgeleſen zu wer- den Peter Baylens hiſtoriſch - critiſches Wör- terbuch Tom. II. pag. 532. ſq. nach der Gott- ſchediſchen Ausgabe; Fortgeſetzte Sammlun- gen von alten und neuen an. 1729. p. 703. ſq.; *Fabricius* in Bibliotheca med. et infim latinit. Lib. I. p. 131. ſq.; Schellhorn in amoenitat. litter. Tom. III. p. 160. ſqq.

erſten Seite ſtehenden Worte machen uns dieſelbe bekannt:

Hoc libro iure hereditario ad Chriſtophorum Purgoldum Seniorem Conſulem Iſennacenſem, hinc ſorte ad Ioannem Karſtorffium translato Bibliothecam ſcholaſticam Iſennacenſem donant Dominica rogate a. 1627. M. Ieremias Weinrichius, Chriſtophorus Purgold, Eliſabetha Ioannis Weinii relicta vidua, Ioannis Karſtorffii haeredes.

VII. Von

VII.

Von dem Schöfferiſchen Pſalter vom Jahr 1490.

Obgleich denen Ausgaben des lateiniſchen Pſalters, welche zu Maynz in den Jahren 1457 und 1459 bey Johann Fauſt und Peter Schöffer herausgekommen, ein merklicher und groſser Vorzug für der letzteren zuzueignen iſt [z]), ſo iſt dennoch auch dieſe aus mehr als einer Urſache, von nicht geringer Wichtigkeit. Wollen wir blos auf die Seltenheit ſehen, ſo ſind von der erſten Ausgabe vom Jahr 1457 doch wenigſtens fünf Exemplare bekannt [a]), welche

z) Dieſe beyden Ausgaben findet man genau beſchrieben in Commentariis Regiae Inſcript. academ. Tom. XIV. pag. 254. von *Claudio de Boze.*

a) *Meermann* in orig. typographic. Cap. VII. §. II. pag. 150. ſagt von der erſten Ausgabe: Exempla huc vsque cognita ſunt Viennae in Bibliotheca caeſarea, Fribergae, Boceanum, nunc praeſulis de Cote, et Duuianum antea monaſterii Vrſelinarum Hildesheimiae. Das fünfte Exemplar iſt zu Maynz befindlich. Siehe *Schoepflin* Vindic. typograph. Cap. III. §. 5. n. 6.

welche Teutſchland und Frankreich aufzuweiſen haben; ob aber von der letzteren Ausgabe mehrere Exemplare, auſſer dem unſrigen und dem, welches Herr Schöpflin b) zu Maynz geſehen zu haben meldet, in oder auſſer Teutſchland anzutreffen ſind, bleibt wenigſtens ſo lange zweifelhaft, ſo lange nicht bekannt wird, an welchem Orte noch eines oder mehrere aufbehalten werden.

Daß aber auch dieſe Ausgabe, ohne auf ihre große Seltenheit zu ſehen, wichtig und bemerkungswürdig iſt, wird ſich aus einer etwas genaueren Betrachtung der hier folgenden Unterſchrift zu Tage legen:

Preſens pſalmorum codex venuſtate Capitalium decoratus rubricationibusque ac notis ſufficienter diſtinctus adinuentione artificioſa imprimendi ac caracterizandi absque vlla calami exaratione in nobili ciuitate Moguntina huius artis inuentrice elimatriceque prima ſic effigiatus et ad laudem Dei et honorem ſancti Benedicti per Petrum Schoeffer de gernkheim eſt conſummatus Anno Dni MCCCCXC vltima die menſe Auguſti.

Wir merken zuförderſt an, daß die Stadt Maynz in dieſer Unterſchrift artis imprimendi

ac

b) in Vindic. l. c.

ac caracterizandi inuentrix genennet wird, welches bey den erſten Ausgaben nicht geſchehen, ob uns gleich nicht unbekannt iſt, daß dieſe Unterſchrift weder die einige, noch auch die erſte iſt, welche gedachter Stadt den Ruhm dieſer Erfindung zueignet. Unter andern hat das bekannte Catholicon, welches zu Maynz 1460 an das Licht getreten, die merkwürdigen Worte in der Unterſchrift [c]): Alma in vrbe Moguntina, quam Dei clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nationibus preferre illuſtrareque dignatus eſt. Die Urſache, warum wir den Leſer auf dieſes der Stadt Maynz beygelegte Lob aufmerkſam zu machen ſuchen, iſt keine andere, als dieſe, weil alle diejenigen, welche die Ehre der erſten Erfindung der Buchdruckerkunſt der Stadt **Maynz** zueignen wollen, auſſer anderen Gründen, welche ſie anführen, ſich vornehmlich auf das öffentliche Zeugnis dieſer und anderer Unterſchriften beziehen [d]).

Der bekannte und langwierige Streit zwiſchen den Städten **Harlem**, **Strasburg** und **Maynz**, von welchen ſich jede die erſte Erfin-

c) Siehe Johann David Köhlers Ehrenrettung Johann Guttenbergs p. 97. welcher dieſe Unterſchrift für die erſte hält, in welcher eine ſolche Anzeige geſchehen.

d) Siehe *Schoepflini* Vindic. typogr. C. VI. §. 1.

dung dieſer Kunſt angemaßet, iſt von der Zeit an ziemlich genau entſchieden, ſeitdem der gelehrte Meermann in ſeinen Originibus typographicis die Dunkelheit, mit welcher die Erfindung der Buchdruckerkunſt umgeben iſt, zerſtreuet und die Sache in das helleſte Licht zu ſetzen, ſich bemühet hat. Man darf ſich auch über die Dunkelheit und häufigen Widerſprüche derer Schriftſteller, welche den Urſprung dieſer Kunſt erzählen, nicht wundern, da den erſten Erfindern ſo viel daran gelegen war, daß Niemanden, außer denen etwas davon bekannt würde, deren Dienſte ſie hierzu benöthiget waren, welche ſie vorher durch einen Eid zu einem genauen und immerwährenden Stillſchweigen verpflichteten, weil ſie die Vortheile und den anſehnlichen Gewinnſt, den ſie von dieſer Kunſt ſich verſprechen konnten, mit keinem anderen zu theilen willens waren. Durch dieſe Dunkelheit und Nebel mit vieler Einſicht und Gelehrſamkeit hindurchſchauend, eignet Herr Meermann die erſte Erfindung der Buchdruckerkunſt dem Laurentius zu Harlem zu, und wendet ſelbſt die für Strasburg von dem gelehrten Schöpflin zuerſt bekannt gemachte Documente zum Vortheil ſeiner Sache an [e]. Wenn er aber durch überzeugende Gründe, die er

e) Origin. C. VII. §. VIII. p. 154.

er beygebracht, behauptet, daß Laurentius zu Harlem zuerſt mit beweglichen Buchſtaben zu drucken angefangen f), worinn der Anfang der Buchdruckerkunſt, vermöge eines genauen und beſtimmten Begriffs, den man ſich davon machen kann, zu ſetzen iſt g), wenn er ferner anmerkt, daß die beweglichen Buchſtaben des Laurentius aus Holz beſtanden; ſo räumet er im Gegentheil nicht nur ein, ſondern beweiſet auch, daß die Erfindung der metallenen Buchſtaben h) und hiermit die Vollkommenheit und Verfeinerung dieſer Kunſt, der Stadt Maynz zu verdanken ſey; und allein dieſe Erfindung iſt es, welche die angeführten Worte ſo wohl in der Unterſchrift unſers Pſalters, als auch in allen übrigen, die gleiches Innhalts ſind, der Stadt Maynz zueignen. Wegen der großen und in die Augen fallenden Vorzüge der metallenen, vor den hölzernen Buchſtaben, kam der Ge-

f) Origin. C. I. §. XIV. p. 33.

g) Viele haben die Kunſt Buchſtaben in hölzerne Tafeln zu ſchneiden, wo nicht als den Anfang, doch als ein Vorſpiel der Buchdruckerkunſt angeſehen, und allein dieſe Erfindung dem Laurentius zu Harlem zugeeignet. Das Gegentheil behauptet *Meermann* in Orig. typ. C. I. §. 14.

h) Die Worte ars characterizandi erkläret Meermann durch: ars, quae charactere aeneo ab elegantia ſe commendat. libr. cit. p. 153.

brauch der letzteren und ihre Erfindung nach und nach in Vergeſſenheit, ſo daß aus eben dieſer Urſache die Buchdruckerkunſt von den damaligen Gelehrten in Italien blos Chalcographia genennet wurde. Ohne dieſes in Ueberlegung zu ziehen, hat man die in den Unterſchriften befindlichen Worte: Moguntia artis imprimendi inuentrix überhaupt und ohne Einſchränkung angenommen, welche ohne Zweifel Fauſt und Schöffer ſelbſt allein von der Erfindung mit metallenen Buchſtaben zu drucken verſtanden haben.

Die Erfinder der metallenen Buchſtaben, das iſt ſolcher, welche aus Kupfer oder anderen feſten Metall geſchnitten worden, ſind, wie Herr Meermann [i]) dafür hält, Johann Genſefleiſch und Guttenberg geweſen; wobey ſie doch ſehr wahrſcheinlich durch den Peter Schöffer, den Herausgeber unſers Pſalters, mit Einſicht und Rath unterſtützt worden [k]). Wer konnte bey dieſen Abſichten nützlicher ſeyn, als ein Mann, deſſen Hauptgeſchäfte das Bücherabſchreiben war und über dieſes in der Kunſt ſchön zu ſchreiben, eine vorzügliche Geſchicklichkeit beſaß, zumal da man die Abſicht hatte, die Züge der geſchriebenen Buchſtaben, in dem Druck nachzuahmen, damit die gedruckten Bücher

i) Orig. typ. loc. cit. p. 32.

k) Siehe *Schoepflini* Vind. typ. C. III. §. 5.

cher für Handſchriften angeſehn und eben ſo theuer als jene, verkauft werden könnten [l]). Daß aber Peter Schöffer ein ſolcher Bücherabſchreiber (ſcriba librarius) geweſen, beweiſet nicht nur der noch übrige Reſt ſeiner Kunſt, welchen die Bibliothek zu Strasburg aufbewahret, ſondern auch der Beyname Clericus, mit welchem er in der Unterſchrift der zwoten Ausgabe des Pſalters von 1459 ausdrücklich belegt wird [m]), indem dieſes Wort nach der damaligen Gewohnheit zu reden, nicht allein einen von dem geiſtlichen Stande anzeigte, ſondern auch die Bedeutung eines **Bücherabſchreibers** hatte [n]), welche hier anzunehmen iſt. Es iſt daher kein Zweifel, daß die erſte im Jahr 1457 mit metallenen Buchſtaben gedruckte Ausgabe unſeres Pſalters bey **Johann Fauſt** und **Peter Schöffer**, nachdem die Guttenbergiſche

Offi=

l) In der Unterſchrift des erſten Pſalters a. 1455. wird zwar ſchon und zuerſt bekannt gemacht, daß dieſes Buch nicht geſchrieben, ſondern gedruckt ſey, weil man es in Teutſchland nicht länger verbergen konnte; auſſer Teutſchland aber war es noch unbekannt; ſo daß Johann Fauſt zu Paris noch 1462 die gedruckte Bibel für eine Handſchrift ſehr theuer verkaufen konnte.

m) *Schoepfl.* C. VI. §. 2. p. 36.

n) *Schoepfl.* C. III. §. 4. p. 30.

Officin inzwiſchen an gedachten Fauſt gekommen, ihre vorzügliche Schönheit dem lehrreichen Einfluß Peter Schöffers zu verdanken habe, welche noch heut zu Tage von den Kennern bewundert wird.

Ob aber gleich die aus Metall geſchnittenen Buchſtaben, in Anſehung der Feinheit und Zierlichkeit in dem Abdrucke einen großen Vorzug vor den hölzernen hatten; ſo waren dennoch, außer dem, daß ſie nicht ohne viele Zeit, Mühe und große Koſten verfertiget werden konnten, noch manche unvermeidliche Unvollkommenheiten damit verknüpft. Bey den Buchſtaben blieb eine bemerkliche Ungleichheit zurück, indem durch die Kunſt zu ſchneiden, es unmöglich dahin gebracht werden konnte, daß nicht ein Buchſtabe etwas ſtärker oder auch höher, als der andere ausfiel, und eben ſo wenig konnten die Stäbchen, worauf ſie geſchnitten waren, einander in Anſehung der Dicke vollkommen gleich ſeyn, oder ſo eingerichtet werden, daß ſie zu allen anderen auf beyden Seiten völlig paſſend waren. Die Ungleichheit der Buchſtaben machte in dem Druck einigen Uebelſtand; die Ungleichheit der Stäbchen verurſachte, daß die Zeilen nicht einerley Länge bekamen, und noch mehrere Hinderungen machten ſie der nothwendigen Befeſtigung, weswegen ſie eben ſo, wie bey den hölzernen geſchehen mußte, durchbohret

waren,

waren, ſo daß ein Faden konnte durchgezogen werden, womit ſie feſt gemacht wurden [o]). Mit wie viel Beſchwerlichkeit aber durch den letzteren Umſtand inſonderheit die Correktur ſey verknüpft geweſen, wird ein jeder von ſelbſt leicht beurtheilen.

Eben dieſe ſo beſchwerliche Unvollkommenheiten feureten den Erfindungsgeiſt Peter Schöffers an, auf ſolche Buchſtaben zu denken, bey welchen ſie alle wegfielen, und durch denſelben geleitet, verfertigte er Formen [p]), worin mit leichter Mühe und großer Geſchwindigkeit in allem völlig gleiche Buchſtaben aus leicht zu ſchmelzenden Metall gegoſſen werden konnten. Nun hatte die Buchdruckerkunſt durch Peter Schöffer die höchſte Vollkommenheit erreicht [q]), und ſeit mehr als dreyhundert Jahren haben keine andere und vollkommenere Buchſtaben, als dieſe ausfindig gemacht werden

können

o) *Meermann*. lib. cit. P. I. C. I. §. XI. p. 27.

p) Man nennte ſie, wie bekannt iſt, Matricen.

q) In einer Ausgabe des Valerius Maximus zu Maynz 1471. wird er mit dem rühmlichen Namen eines Magiſtri artis impreſſoriae belegt, welche Ausgabe benebſt ihrer Unterſchrift in *Chriſt. Gottl. Schwartz* Indic. Libr. poſt incunabula Typograph. impreſſor. P. II. angezeigt wird.

können [r]). Der erſte Verſuch mit gegoſſenen Buchſtaben zu drucken, wurde im Jahr 1459 mit Guilielm. Durandi Rational. Officior. gemacht [s]).

Wir haben der Erfindung der aus Metall geſchnittenen Buchſtaben um ſo viel mehr gedenken müſſen, weil nicht nur die erſte Ausgabe unſeres Pſalters von a. 1457, und die andere von 1459, ſondern auch die dritte von 1490, welches

r) Die in den Origin. P. I. l. c. vorgetragene Meinung von den aus Metall geſchnittenen Buchſtaben ändert Herr Meermann P. II. p. 41. ſq. in ſo weit, daß er ſculpto-fuſas annimmt, welche auf die aus Holz geſchnittenen Buchſtaben erfolgt wären. Man hätte nämlich die Stäbchen zu den Buchſtaben aus Metall gegoſſen, und auf dieſe alsdenn die Buchſtaben geſchnitten. Allein ſelbſt Henrik Gokinga, der die Origines in die Kürze gezogen und ins Holländiſche überſetzt hat, unter dem Titel: Vitvinding der Boekdrukkunſt, Amſteld. 1767. 4. will dieſer Meinung nicht beypflichten. Er ſagt Cap. I. §. VIII. n. 1. p. 10. Doch dit kan ik noch nied wel toeſtemmen, om dar de Letter hoger, dan de andere ſtaat, en zeer zelden in eene rechte linie, gelyk zelfs uit de heerlyke uitgave van Pſalmboek van 1457 blykt, dat niet kon zyn, indien de Staafjes gegoten waren geweeſt, en de ongelykheit daar door voorgekomen zyn.

s) Siehe *Schoepfl.* Vindic. typogr. C. III. §. 7. p. 33. Von dieſem Werke wird in dem folgenden ausführlich gehandelt werden.

welches die unſrige iſt, mit dergleichen geſchnittenen Buchſtaben gedruckt iſt [t]). Wir haben auch die Erfindung der gegoſſenen Buchſtaben, und die Zeit, zu welcher die erſte Probe geliefert worden, nicht ganz übergehen können, um einer Befremdung zuvorzukommen, welche darüber entſtehen könnte, daß ſo lange nach der Erfindung einer weit bequemeren und vollkommeneren Art von Buchſtaben, noch die weniger vollkommnen, die geſchnittenen ſind gebraucht worden. Die Urſache, welche hier angegeben werden kann, iſt aber ohne Zweifel dieſe, daß man die einmal mit ſo vieler Mühe und Koſten verfertigten Buchſtaben, ſo viel als möglich benutzen wollte [u]). Unſer Pſalter iſt, wie ſich offen=

t) Siehe *Meermann.* Orig. C. VI. §. 6. p. 142. *Schoepfl.* Vindic. p. 32.

u) Henrik Gokinga bemerkt libr. cit. p. 15, daß man ſich auch nach der Zeit, da dieſer Pſalter herausgekommen, noch der geſchnittenen Buchſtaben bedient: Man heeft zich zovedl ik wete voor de laatſtemaal der geſnedenen Boekſtaven bedient en wel Marten Flach te Straſbourg 1494. Nicht weniger, daß man unter die geſchnittenen gegoſſene Buchſtaben gemiſcht, ibid. n. V. immers ziet men in de zeltzame uitgave van Alcimus Alvitus Colon. per Martinum de Werdena 1509 vierentwintig regels gedrukt met geſchnedene, en t'overige met gegotene Gothiſche Boekſtaven, die in hare ſoort zeer fraai zyn.

offenbar durch eine Vergleichung zu Tage legt, mit eben den Buchſtaben gedruckt, welche zu dem Abdruck der beyden erſten Ausgaben gebraucht worden, davon blos ihre leicht zu bemerkende Abnutzung eine Beſtätigung abgeben könnte.

Die Buchſtaben ſelbſt ſind von der Art und Größe, wie ſie in den geſchriebenen Miſſalien gewöhnlich waren, welche man für anderen gewählt, damit ſie von denen, welche die Pſalmen abſungen, zu deren Gebrauch die Ausgabe beſtimmt war, ſo viel leichter auch in einer Entfernung möchten erkannt werden. Die ſchon erwähnten Unvollkommenheiten, welche bey den aus Metall geſchnittenen Buchſtaben nicht zu vermeiden waren; daß ſie nicht alle von einerley Höhe, manche etwas ſtärker ausfallen, als die anderen, nicht in gleicher Entfernung von einander abſtehen, auch die Zeilen nicht von einerley Länge ſind, können dem aufmerkſamen Auge nicht verborgen bleiben, und eben dieſe laſſen keinen Zweifel übrig, daß der Druck nicht mit gegoſſenen, ſondern geſchnittenen Buchſtaben geſchehen.

Wir kommen zu den Zierrathen dieſer Ausgabe, welche die Worte der Unterſchrift anzeigen: venuſtate Capitalium decoratus rubricationibusque ac notis ſufficienter diſtinctus. Es iſt bekannt, daß vornehmlich in dem ſechſten, ſieben=

ſiebenten und achten Jahrhunderte die Gewohnheit aufkam, die Anfangsbuchſtaben in den Handſchriften nicht nur weit größer zu machen, als die übrigen, ſondern auch mit vielen und mancherley Zierrathen zu verſehen x). Da man nun überhaupt die gedruckten Bücher den Handſchriften ähnlich zu machen ſuchte, wie oben bereits angemerkt worden, ſo war es auch von dem Peter Schöffer um ſo viel mehr zu erwarten, daß er auf ähnliche große und zierliche Anfangsbuchſtaben in dem Druck zu denken nicht unterlaſſen würde, da er, als ein künſtlicher Abſchreiber mit dergleichen Buchſtaben die Handſchriften auszuzieren gewohnt geweſen; und daß die ihm eigene Kunſt, dergleichen Buchſtaben zu zeichnen, einen großen Einfluß hierbey gehabt habe, läßt ſich vielleicht daher mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchließen, weil, ſeitdem der erſte Pſalter zum Vorſchein gekommen, ſo viel andere Bücher in anderen Officinen gedruckt worden, in welchen der Platz zu den Anfangsbuchſtaben leer gelaſſen iſt, ſo daß ſie mit der Feder hinzugeſchrieben werden mußten.

Da unſere Ausgabe und die beyden erſten überhaupt mit einerley Buchſtaben gedruckt ſind: ſo treffen wir auch eben die Anfangsbuchſtaben darinn an, ob ſich gleich in Anſehung der Farben, womit

x) *Burckh Gotth. Struv* in Act litter. p. 10. Eckh. Nachr.

womit ſie abgedruckt, ein Unterſchied zeigt. In den beyden erſten Ausgaben ſind ſie roth und blau [y]); in der letzteren, die wir vor uns haben, roth und grün. Wem nicht unbekannt iſt, mit wie viel Schwierigkeiten und Mühe es verknüpft ſey, Buchſtaben mit verſchiedenen Farben zu drucken, der wird nicht ohne Verwunderung anſehen, wie weit es **Peter Schöffer** ſchon zu der Zeit in dieſer Kunſt gebracht habe. Daß in der erſten Ausgabe 288 ſolcher Anfangsbuchſtaben enthalten, hat **Schöpflin** in ſeinen Vindic. typographicis [z]) angemerkt; wir werden alſo wegen der inneren Uebereinſtimmung dieſer Ausgaben den Schluß machen können, daß die Zahl der Anfangsbuchſtaben auch in der unſrigen ſich eben ſo hoch belaufe. Ueber dieſes wie man leicht wahrnehmen kann, daß ſie in Holz geſchnitten ſind; ſo laſſen auch die offenbaren Spuren der Preſſe keinen Zweifel übrig, daß ſie gedruckt ſind.

Viele unter denen, welche von der Geſchichte der Buchdruckerkunſt geſchrieben, haben den Gebrauch der gedruckten Anfangsbuchſtaben in weit ſpätere Zeiten geſetzt, und unter andern einen Buchdrucker zu Venedig **Erhard Ratbold** aus Augsburg für den erſten Erfinder gehal-

y) *Meerm.* Orig. Cap. VII. §. II. p. 153.
z) Cap. III. §. V. p. 32.

gehalten [a]), welche durch die Ausgaben dieſer Pſalter inſonderheit die erſte von 1455 genugſam widerlegt werden [b]), wiewohl man ſich nicht wundern darf, daß ſie ſich geirret haben, weil dieſe Pſalter ihrer großen Seltenheit wegen, nur wenigen zu Geſichte gekommen ſind.

Auſſer den großen und mit verſchiedenen Zierrathen verſehenen Buchſtaben, welche zu Anfang eines jeden Pſalms ſtehen, findet ſich auch vor jeden Vers ein Buchſtabe, der zwar viel kleiner, als jene, aber ſich von den folgenden durch ſeine Größe merklich unterſcheidet. Dieſe ſind insgeſammt roth, ſo wie die vorkommenden Wörter, welche nicht zum Text gehören, worauf ohne Zweifel die Worte der Unterſchrift: rubricationibus ſufficienter diſtinctus, abzielen [c]). So wohl die Züge dieſer Buchſtaben, als auch die Farbe, kommt mit denen in den Handſchriften gewöhnlichen rothen Buchſtaben vollkommen überein.

a) Siehe *Schwarz.* Primar. Document. typogr. P. II. p. 7.

b) Auch finden ſich gedruckte Anfangsbuchſtaben in *Durandi* Rational. wie bereits angezeigt worden.

c) Diejenigen, welche die rothen Anfangsbuchſtaben hinzuſchrieben, wurden Illuminatores, Miniculatores, auch Miniatores genennet, wie *Schoepflin* anmerkt lib. cit. p. 42.

Die beyden erſten Ausgaben des Pſalters unterſcheiden ſich auch merklich von der letzteren, da dieſe auf Papier in etwas kleineren Format, jene auf Pergament in ſehr großem Format gedruckt ſind. Der gefaßte Vorſatz, in den gedruckten Büchern die Handſchriften ſo viel möglich nachzuahmen, welche in den älteren Zeiten mehrentheils auf Pergament geſchrieben wurden, war auch hier die Urſache, warum man bey den erſten Produkten der Buchdruckerkunſt, das Pergamen dem Papiere vorzog. Denn daß die Erfindung Papier aus Lumpen zu verfertigen älter, als die Erfindung der Buchdruckerkunſt ſey, kann ich hier als bekannt und ausgemacht vorausſetzen, und in ſo ferne war es weder der Mangel noch die Koſtbarkeit, warum man das Pergament dem Papiere vorzog, da vielmehr das Pergament die Bücher weit theurer machte [d]). Die bisher bekannten Exemplare der erſten Ausgabe, ſind zum wenigſten alle auf Pergament gedruckt, wiewohl Herr **Meermann** für wahrſcheinlich

d) Bis hieher hat ſo wenig der Erfinder des Papiers, welches aus Lumpen zubereitet wird, als die Zeit, wenn es erfunden worden, mit Gewißheit ausgemacht werden können. Alles, was von den Gelehrten auf die Aufforderung des berühmten Meermann herausgebracht worden, iſt dieſes, daß man Documente, welche zu Anfang des XIIIten Sec. auf Lumpenpapier geſchrieben, ausfindig gemacht. Eine vollſtän-

ſcheinlich hält, daß man auch bey dieſen Ausgaben zugleich einige Exemplare auf Papier abgedruckt habe. Ob aber auch von der letzteren Ausgabe Exemplare auf Pergament gedruckt worden, können wir nicht ſagen; das unſrige iſt, wie ſchon oben gedacht, auf Papier gedruckt, welches ſich durch ſeine Weiße und Stärke vorzüglich ausnimmt, und in Anſehung letzterer dem Pergamen ziemlich gleich kommt. Man hat zwar bey den erſten auf Papier gedruckten Büchern durchgängig Schreibpapier genommen, jedoch ſo, daß man dabey wenig auf ſeine Schönheit geſehen [e]); aber **Johann Fauſt** und **Peter Schöffer** war dieſes nicht gleichgültig, welche auch durch eine Auswahl des Papiers die gedruckten Bücher zu verſchönern ſuchten [f]); wovon unter mehreren auch unſer Exemplar einen Beweis abgeben kann. Das Druckpapier war den erſten Druckern gänzlich unbekannt, welches wahrſcheinlich erſt zu Anfang des ſechszehenten Jahrhunderts in Teutſchland erfunden

 worden,

vollſtändige Nachricht von den dahin abzielenden gelehrten Bemühungen, trift man an in *Gerardi Meermanni* et Doctor. Viror. ad eum epiſtolis et obſeruationibus de chartae vulgaris ſeu lineae origine, welche *Jacob van Vaassen* zu Haag 1767. 8. herausgegeben.

e) *Meerm.* Orig. C. I. §. IV. p. 7.

f) Ibid.

worden damit die Bücher um einen wohlfeileren Preis könnten verkauft werden [g]).

Weil dieſer Pſalter, wie wir oben bereits erwähnt haben, zum Gebrauch derer, welche die Pſalmen abſungen, verfertiget worden: ſo finden ſich auch hier Melodien zu den Antiphonen, und zwar wie der Augenſchein offenbar ausweiſet, mit gedruckten Noten angezeigt. Die Anwendung der Buchdruckerkunſt auf die muſikaliſchen Noten, iſt alſo ſchon zu der Zeit, da die letzte Ausgabe des Pſalters zum Vorſchein gekommen, bekannt geweſen, ob es gleich damals und durch den größten Theil des ſechszehenten Jahrhunderts nur noch bloß durch Holzſchnitte geſchehen iſt; denn daß man dieſe Anwendung noch nicht gemacht, als die erſten Ausgaben gedruckt worden, iſt kaum zu zweifeln, weil in jenen, der zu den Noten beſtimmte Platz leer gelaſſen worden, ſo daß ſie mit der Feder hinzugeſchrieben werden mußten. Die Noten ſind ſchwartz und ſtehen auf rothen Linien. Dieſe Verſchiedenheit der Farbe machte alſo einen gedoppelten Druck nothwendig. Wäre dieſes nicht ohnehin leicht wahrzunehmen, ſo könnte uns ein fol. 26. b. Z. 8. befindliches Beyſpiel hiervon überzeugen, wo zwar die Noten abgedruckt, der Druck der Linien aber, welche gänzlich

g) Ibid.

gänzlich fehlen, vergeſſen worden. Inzwiſchen iſt auch unſer Pſalter nicht das erſte Buch, in welchem die Noten gedruckt erſchienen, indem ſchon 1488 Michael Kaiſer zu Eichſtett, dergleichen Noten in dem Obſequiali ſiue Benedictionali ſec'dum chorum Eyſtettenſem gedruckt hat; welche Nachricht wir den jüngeren Herrn Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf, der ſich um die Erfindung einer neueren und weit brauchbareren Art Noten zu drucken, ſo verdient gemacht, zu verdanken haben.

Bey den mehreſten Antiphonen findet ſich ein ſehr ſeltſames Wort, deſſen Bedeutung, ohne durch einige Spuren aus denen Zeiten, in welchen es ſeinen Urſprung genommen, geleitet zu werden, ſchwerlich zu errathen ſeyn dürfte. Wer ſollte ſich beyfallen laſſen, daß das Wort Evovae eine Abkürzung der Worte ſeculorum Amen ſeyn ſolle? Und dennoch verhält es ſich wirklich alſo. Der abgeſchmackte Witz der unwiſſenden Mönche verfiel in den barbariſchen Zeiten dahin, daß ſie in dergleichen räthſelhaften Abkürzungen etwas beſonderes ſuchten. In einigen alten Weihnachtsliedern findet ſich bey dem Ausgange eines jeden Verſes das Wort Noe, ein ähnliches Product, welches aus den Anfangsbuchſtaben der Worte Noſter Omnium Emanuel zuſammengeſetzt iſt; da im Gegentheil Evovae die Selbſtlauter oder Vocalbuchſta-

buchſtaben von dem Worte ſEcVlOrVm AmEn enthält h).

Auch unterſcheidet ſich unſere Ausgabe in etwas dem Inhalte nach. Da in den erſteren die Ordnung der Pſalmen nicht beobachtet wird, ſo gehen ſie in dieſer, wie ſonſt gewöhnlich fort, auſſer daß hin und wieder einige Hymnen, deren Inhalt mit den vorhergehenden Pſalmen übereinſtimmend iſt, eingeſchaltet ſind. Zuletzt folgt noch eine Sammlung der in den übrigen Büchern der heiligen Schrift befindlichen Geſänge, mit der Anzeige, an welchen Feſttagen ſie bey dem öffentlichen Gottesdienſt zu gebrauchen. Endlich iſt noch zu bemerken, daß unſere Ausgabe in Anſehung der erſteren, die mehreſten Blätter hat, deren Anzahl ſich auf 155 erſtrecket, wovon die Urſache iſt, weil ſie, wie bereits gedacht worden, dem Format nach etwas kleiner und ſchmäler, als die erſteren ausfällt, und in ſo ferne auch nicht ſo lange Zeilen hat.

h) Hiervon ſind mit mehrerem nachzuleſen Zachariä Porzigs beyfällige Gedanken und Anmerkungen von Zahlen und Abkürzungen §. 2. welche in den fortgeſetzten Sammlungen von Alten und Neuen, auf das Jahr 1733 im 4ten Beytruge Seite 652. ſq. befindlich.

VIII.
Von einer alten Ausgabe der Pliniſchen Briefe.

Die Briefe des jüngeren Plinius haben ſich zu allen Zeiten die gröſte Achtung bey denen verdienet, welche Kenntniß und Gelehrſamkeit genug beſeſſen, ihre Vortreflichkeit einzuſehn und nach dem Verhältniß dieſer den ihnen zukommenden Werth zu beſtimmen. Schätzbar genug müßten dieſe Denkmale des Alterthums einem jeden wahren Gelehrten ſeyn, (ich nenne ſie Denkmale des Alterthums, indem die Träume des Harduin, als wären ſie in den neueren Zeiten verfertiget worden, von Johann Maſſon i) hinlänglich widerlegt ſind), es müßten alſo dieſe Denkmale des Alterthums die ſchätzbareſten ſeyn, wenn ſie uns blos von dem Zuſtande, ſo wohl der lateiniſchen Sprache, als auch der Beredtſamkeit, in jenem Zeitalter, darinn er gelebt, unterrichteten, wovon ſie uns den getreueſten Abriß ertheilen. Von einem ſo feinen Geiſte, von einer ſo edlen Begierde, ſich der Vollkommenheit zu nahen, welche aus

i) In der Lebensbeſchreibung des Plinius.

der beſtändigen Nachahmung des Cicero, wie er ſelbſt hin und wieder bezeugt [k]), ſich zu Tage legt, war über dieſes in Anſehung der Werke der Beredtſamkeit nur etwas vortrefliches zu erwarten, zumal da dieſe Begierde von einem ganz ausnehmenden Fleiß unterſtützt und begleitet wurde.

Allein daß dieſe Briefe auch in andere Theile der Gelehrſamkeit den vortreflichſten und nützlichſten Einfluß haben, davon kann die große Mannigfaltigkeit der Materie und Gegenſtände, die ſie dem aufmerkſamen Leſer vorlegen, zum deutlichſten Beweiſe dienen, welche Mannigfaltigkeit, ihrer ſo großen Sichtbarkeit wegen, ſogar zu der nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung, die Veranlaßung gegeben, daß ſie nicht wirklich an die Perſonen, deren Namen ihnen vorgeſetzt ſind, abgelaſſen, ſondern um Ausübungen und Proben aus den vornehmſten Wiſſenſchaften in der angenehmſten Schreibart zu liefern, verfertiget worden [l]).

Wenn dieſe Briefe nicht nur ſo viele Namen der zu der Zeit lebenden größten und berühmteſten Männer

k) Libr. I. Ep. V. Libr. III. Ep. XV. Libr. IV. Ep. VIII.

l) Von dieſer Vermuthung ſiehe die Geſneriſche Vorrede, vor deſſen Ausgabe des Plinius. Lib. III. C. XV.

Männer enthalten, deren Vorzüge und Tugenden vor andern der Nachwelt bekannt gemacht zu werden verdienten, ſondern auch in denſelben die wichtigſten Veränderungen und Vorfälle in der Republik mit den ſcharfſinnigſten Beurtheilungen, anzutreffen ſind; wohin unter andern die genaue Beſchreibung der damaligen Chriſten, und das ihnen ſo rühmlich ertheilte Zeugniß der Unſchuld gehöret [m]); wer kann zweifeln, daß ſie auch für die Geſchichte jenes Jahrhunderts die nützlichſten ſind? Fügen wir hinzu, daß die Briefe des Plinius benebſt dem Meiſterſtücke der Beredſamkeit, der Lobrede auf den Trajan, beynahe die einigen Quellen ſind, aus welchen die Begebenheiten jener Zeitperiode zu ſchöpfen, indem die übrigen mehrentheils verloren gegangen; ſo müſſen ſie von dem Liebhaber der Geſchichte ſo viel höher geſchätzt werden. Die häufigen aus der innern Philoſophie entlehnten Sätze, womit faſt alle Briefe ausgezieret ſind, welche das, was von den Philoſophen auf vielen Blättern geſagt wird, in der anmuthigſten Kürze vortragen, bezeugen genugſam, daß ihre Nutzbarkeit ſich auch auf dieſe Wiſſenſchaft erſtrecke; der hin und wieder aufgeworfenen Fragen aus der Naturlehre und angeſtellten anderen gelehrten Unterſuchungen nicht zu gedenken.

So

m) In dem 97ſten Briefe des 10ten Buches.

So ausgebreitet iſt der Nutzen dieſer Briefe. Da nun, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die beſten und nützlichſten Schriften des Alterthums der genaueſten Sorgfalt für ihre Erhaltung anempfohlen geweſen: ſo iſt nicht zu bewundern, wenn ſie, unter der Menge derer, die verloren gegangen, fortgedauret und bis zu unſeren Zeiten fortgepflanzet worden. Doch müſſen wir bekennen, daß nach dem Einbruch der Barbarey ihre Achtung ſich mehr als bey anderen Schriften der Römer, die bis zu unſeren Zeiten gekommen, müſſe vermindert haben, wie aus der ſeltenen Erwähnung dieſer Briefe bey den Schriftſtellern der mittleren Zeiten nicht undeutlich zu ſchließen iſt [n]). Eben dieſes erhält eine noch mehrere Beſtätigung, wenn Vincentius Bellovacenſis meldet [o]), daß er zu ſeiner Zeit, das iſt, in der Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts von dieſen Briefen nicht mehr als hundert habe antreffen können, und daß die Anzahl dieſer Briefe ſich beynahe zweyhundert Jahre darnach nicht vergrößert, bezeuget Antonius Erzbiſchof zu Florenz, welcher ſich auf den Vincentius

n) Auſſer dem, daß Sidonius Apollinaris dieſer Briefe erwähnt, wird derſelben vor dem zwölften Jahrhunderte faſt gar nicht gedacht. Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Tom. II. pag. 408. der Erneſtiniſchen Ausgabe.

o) In dem Speculo hiſtor. Lib. X. C. LXVII.

tius beruft und beynahe eben derſelben Worte ſich bedienet p). Sie haben alſo eine ſehr geraume Zeit in den Bibliotheken verborgen gelegen, ohne daß ſie des Abſchreibens, um ſie gemeiner zu machen, würdig gehalten worden, und allererſt um die Zeiten des Vincentius hat man angefangen, ſie aus der Finſterniß und dem Staube, in welchem ſie vergraben gelegen, hervorzuziehen. In dieſem unverdienten Schickſale bedrohete ſie zwar die Gefahr, ſo wie von dem Schriften des Ariſtoteles und Theophraſtus bekannt iſt q), von den Motten zerfreſſen und unleſerlich gemacht zu werden; es findet ſich aber keine Spur, daß ſie von dieſer Seite merklich gelitten hätten; vielmehr hat man ſchon längſt angemerkt, daß in den Handſchriften dieſer Briefe, bey weiten nicht ſo viele Fehler und Abweichungen, als in den Handſchriften anderer Schriftſteller anzutreffen ſind, welche eher gemein gemacht worden. Ich trage kein Bedenken, eine Stelle aus dem Ludovicus Vives r) hieher zu ſetzen; welche dieſem Umſtande ſo wohl zu einer näheren Erläuterung, als

p) Part. I. Summ. Hiſtor. Tit. VII. C. III. §. I. Erwähnter Antonius iſt 1459 verſtorben. S. *Voſſ.* de Hiſtor. lat. p. 587.

q) Siehe den Ludovicus Vives: de cauſſis corruptar. artium. Lib. I. p. 37.

r) Lib. cit. p. 38.

als auch zu mehrerer Beſtätigung dient. Er ſagt: Videmus, vt quisque veterum ſcriptorum his quingentis annis in ſtudioſorum manibus verſatus eſt, ita ad nos veniſſe corruptiſſimum, vt Plinium (maiorem), Senecam, Hieronymum, Auguſtinum, Ariſtotelem; puriores ſunt atque integriores, qui in vetuſtis bibliothecis ſitu et puluere latuerunt obſeſſi, — quod vt illos non attigerunt homines imperiti prorſus ac rudes, ita datum eſt iis ſciolorum audaciam ope ſuarum latebrarum ſubterfugere. Die Finſterniß ſelbſt, in welcher die Briefe des Plinius ſo lange verborgen gelegen, iſt ihnen alſo zu der Erhaltung ihrer erſten Vollſtändigkeit und Reinlichkeit beförderlich geweſen. Wären ſie eher an das Licht gebracht worden, ſo wären ſie auch eher durch unwiſſende Abſchreiber verderbt, eher von unberufenen Critikern gemishandelt und verunſtaltet worden, deren eingeſchränkte Kenntniß verwegen genug war, alles nach ihrem Willkühr zu ändern, was ſie nicht ſogleich verſtanden, oder zuſammen reimen konnten. Unterdeſſen iſt doch keinesweges zu läugnen, daß von der Zeit an, da man ſie hervorgeſucht, und bekannter zu machen bemüht geweſen, ſich manche bey dem Abſchreiben unvermeidliche Fehler eingeſchlichen, welche in die wiederholten Handſchriften übergetragen und mit neuen vermehret worden, ſo, daß die ruhmwürdige Sorgfalt der gelehrteſten Männer, eines

Cata-

Catanäus, Stephanus, Caſaubonus, Gruterus, Barthius, Schefferus, Buchnerus, Gronovius, Thomaſius, Cellarius, Cortius und Geſner darauf bedacht geweſen, ſelbige ſowohl durch Vergleichung mehrerer Handſchriften unter ſich, als auch mit ſolchen Ausgaben, welche, nachdem die Buchdruckerkunſt erfunden, unmittelbar von Handſchriften abgedruckt worden, von den falſchen Leſarten zu reinigen, und die ächten und urſprünglichen wieder herzuſtellen.

In die Klaſſe ſolcher Ausgaben, welche unmittelbar von den Handſchriften abgedruckt worden, verdienet ſonder Zweifel dieſe Ausgabe des Plinius gerechnet zu werden, von welcher wir eine nähere Nachricht zu ertheilen entſchloſſen ſind. Die am Ende befindliche Unterſchrift iſt folgenden Inhalts:

Impreſſum Romae per Eucharium Silber alias Franck natione Alemannum: Anno Domini MCCCCLXXXX poſt diem XIII. Calendar. Aprilis.

Nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt ſind die Pliniſchen Briefe, wie der gelehrte Maittaire [s]) bezeuget, ohne Benennung des Druckorts und des Buchdruckers zuerſt 1471 fol. an

s) In Annalibus typographicis.

an das Licht getreten. Da dieſe Briefe, nach der Anzeige des **Ludovicus Carbo**, welche in der Vorrede, die er als Herausgeber dieſer Ausgabe vorgeſetzt, enthalten, nur ſehr ſelten zu haben geweſen [t]), ſo iſt nicht zu bewundern, daß der Abdruck derſelben binnen nicht langer Zeit mehrmalen wiederholet worden. Unſere Ausgabe iſt unter denen, welche durch den Druck bekannt gemacht worden, die fünfte, und verdienet alſo ſchon ihres Alters wegen, wie alle übrige gedruckte Bücher aus dem funfzehenten Jahrhunderte, zu den ſeltenen gezählet zu werden. Allein ſehen wir auf ihre innere Beſchaffenheit, ſo ſtellet ſich ihr vorzüglicher Werth in weit mehrerem Lichte dar. Die Zeit, zu welcher ſie herausgekommen, macht es ſchon höchſt wahrſcheinlich, daß ſie von den Handſchriften ſelbſt abgedruckt worden; wenn aber auch noch einiger Zweifel übrig bleiben möchte: ſo wird er durch die dem Varino Gamberiae [u]) gewidmete Zuſchrift,

t) Siehe *Fabric.* in Biblioth. lat. Vol. II. L. II. p. 762.

u) Wenn *Fabricius* in Bibliotheca lat. Lib. II. Cap. XXII dieſer Ausgbbe der Pliniſchen Briefe gedenkt; ſo erwähnet er auch ſo wohl des Herausgebers, als auch deſſen, dem die Zuſchrift gewidmet iſt. Er wird aber hier Varinus Iambertus genennet; welches vielleicht nicht ganz übergangen zu werden verdienet.

Zuſchrift, welchen der Herausgeber, Pomponius Laetus, einen miniſtrum a cubiculo des Pabſts Innocentius nennet, gänzlich benommen. Der Herausgeber ſagt in derſelben ausdrücklich: Caecilii epiſtolas quam familiariſſimas a ſtilo communi et vſu non abhorrentes, et a nobis, vt minime ignoras, *reuolutis et collatis vetuſtis exemplaribus emendatas* Ioanni Rhegienſi Bibliopolae efflagitanti ex tua praeſertim voluntate imprimendas dedimus.

Ueberdieſes ſind auch von den Gelehrten einige Merkmale bekannt gemacht, wodurch ſich die älteſten Ausgaben der Pliniſchen Briefe ſehr genau und merklich unterſcheiden, wohin unter anderen zu rechnen, daß die Briefe des neunten Buches an die Stelle des achten geſetzt ſind. Johann Maſſon x) ſucht zwar zu beweiſen, daß die Briefe des achten Buches würklich ſpäter, als die Briefe des neunten an das Licht getreten; nach aller Wahrſcheinlichkeit iſt aber die Urſache dieſer Verſetzung keine andere, als weil das achte Buch ſpäter, als das neunte gefunden worden y). Unſere Ausgabe beobachtet eben dieſe Ordnung, auch findet ſich eine merkliche Verſchiedenheit in Anſehung der Reihe, in welcher

x) In der angeführten Lebensbeſchreibung.
y) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. Tom. II. pag. 414. der Erneſtiniſchen Ausgabe.

welcher die Briefe auf einander folgen; wovon wir unten einige Beyſpiele zu geben Gelegenheit finden werden. Nicht weniger fehlet, wie in den älteren, alſo auch in unſerer Ausgabe das zehente Buch, worinn die Briefe an den Trajanus enthalten ſind. So wohl dieſer Umſtand, als auch weil Sidonius Appollinaris nur neun Bücher der Pliniſchen Briefe nahmhaft macht, hat einige zu zweiflen veranlaſſet, ob auch das zehente Buch ächt ſey und den Plinius zum Verfaſſer habe? Für das erſte iſt aber nicht unwahrſcheinlich, daß entweder Plinius ſelbſt, oder auch einer von ſeinen Freunden, die Briefe des zehenten Buchs, da ſie die Perſon, an welche ſie gerichtet, der Inhalt und die Schreibart ſo merklich von den übrigen unterſcheidet, beſonders herausgegeben habe. Iſt aber dieſes, ſo kann man ſich nicht wundern, daß Sidonius in ſeiner Handſchrift nur neun Bücher gehabt, der ſie überdem hauptſächlich ihrer blühenden Schreibart wegen, die er nachzuahmen bemüht war, hochſchäzte, welche in den Briefen an den Trajan ſehr merklich abfällt, weil ſie ſo wenig den Sachen, wovon er ſchreibt, als der Perſon, an welche er ſchrieb, angemeſſen war; ob ſie gleich in ihrer Art als ein Muſter angeſehen zu werden verdienen. Unter mehreren Gelehrten hat ſich inſonderheit **Catanäus** z) Mühe gegeben, die Zweifel,

z) In praefat. in Lib. X.

Zweifel, welche gegen die Briefe des zehenten Buchs gemacht werden, zu widerlegen. Wenn Angelus Decembrius [a]) von den Pliniſchen Briefen meldet: nuper centum et viginti quatuor cum prioribus inuentae, ſo dienet der Zuſatz cum prioribus zu einer genugſamen Anzeige, daß die Briefe des zehenten Buchs zu verſtehen ſind, dem auch nicht entgegen iſt, daß wir in den heutigen Ausgaben nur 122 Briefe antreffen, indem die Handſchriften in der Zahl dieſer Briefe in ſo weit verſchieden ſind, daß einige 124, die mehreſten aber 122 Briefe enthalten. Mit dem was Decembrius von den gefundenen Briefen des zehenten Buchs ſagt, ſcheinet aber nicht übereinzuſtimmen, daß ſie zuerſt durch den Petrus Leander aus Frankreich nach Italien gebracht worden, wie Fabricius [b]) anmerkt; Es läßt ſich auch hierüber nicht wohl was mehreres ſagen, weil er nicht angezeigt, worauf dieſe Nachricht ſich gründe. Dieſe erſte Ausgabe, in welcher das zehente Buch enthalten, iſt 1502 herausgekommen, welche von dem Hieronymus Auantius Veronenſis beſorgt worden.

a) In politia litter. fol. X. b. der Ausgabe vom Jahr 1527. welche zu Augsburg in fol herausgekommen, von welcher in dem folgenden beſonders gehandelt wird.

b) An dem angeführten Orte.

Auſſer dieſen Merkmalen der älteren Ausgaben dieſer Briefe, hat **Eraſmus** noch ein anderes bekannt gemacht. Es iſt ſchon längſt von denen, welche die Handſchriften mit der erforderlichen Genauigkeit durchſucht und betrachtet haben, angemerkt worden, daß in denſelben zuweilen, aus Unachtſamkeit der Abſchreiber, **Verſetzungen** ganzer Stellen an ſolche Oerter, wohin ſie nicht gehören, anzutreffen ſind. **Clericus** giebt in ſeiner *Arte Critica* c) einige Beyſpiele an die Hand, auch hat der berühmte **Geſner** bey dem **Lucian**, (in Encomio Demoſthenis), eine merkwürdige Verſetzung entdeckt, und durch eine glückliche Verbeſſerung den richtigen Zuſammenhang des Textes hergeſtellt d). Vorerwähnter **Eraſmus** giebt in folgenden Worten zu erkennen, daß in den alten Ausgaben der Pliniſchen Briefe, Lib. VIII. Ep. VIII. eine ſolche Verſetzung anzutreffen ſey. Er ſagt: Vidimus in epiſtolis Plinianis tot iam ſaeculis pro vna lectam, et ab eruditis pro vna expoſitam, cum in medio decem intercederent epiſtolae. Quod quidem ex vno duntaxat exem-

c) Part. III. Sect. I. C. XIII. §. IV. ſqq.

d) Der ſelige Geſner hat dieſe Verſetzung zuerſt theils in der Vorrede zu der Chreſtomathia græca, theils in den Anmerkungen zu dieſer Stelle Num. XIV. bekannt gemacht.

exemplari [e]) deprehenſum fuit, ſed adeo vetuſto, vt aetate Pliniana ſcriptum videri poſſet. Nam quis alioqui diuinare potuiſſet [f]). Eben dieſe Verſetzung findet ſich in unſerer Ausgabe des Plinius an dem angeführten Orte, woſelbſt nach den Worten: atque etiam nauium patiens, ſechs ganze Zeilen folgen, welche mit dem Vorhergehenden dieſes Briefs nicht den geringſten Zuſammenhang haben, und wie aus der gedachten Handſchrift zu erſehen geweſen, von dem achtzehenten Briefe dieſes Buchs, zu welchen ſie gehören, abgeriſſen ſind.

Faſſen wir nun die hier angeführten Beweiſe für das Alterthum dieſer Ausgabe zuſammen: ſo wird nicht zu zweiflen ſeyn, daß ſie nicht unmittelbar von den Handſchriften abgedruckt, und in ſo ferne von ſehr großen Nutzen ſey, ſowohl die eingeſchlichenen Fehler zu entdecken, als auch die nicht ſelten durch Muthmaßungen hergeſtellte Leſart zu beſtätigen. Bey einer ſo nützlichen und offenbaren Brauchbarkeit dieſer Ausgabe weiß ich nicht, ob es nicht als

e) Herr D. Erneſti muthmaßet, daß hier die Handſchrift, der ſich Aldus Manutius bedienet, gemeint ſey, weil dieſe Verſetzung in den Aldiniſchen Ausgaben zuerſt abgeändert worden. Siehe *Fabricii* Biblioth. lat. L. II. C. XXII. p. 415.

f) Tom. V. Oper. p. 164.

ein Beweis ihrer großen Seltenheit im eigentlichen Verſtande anzuſehen iſt, daß ſie noch von keinem der Gelehrten, die ſich um die Verbeſſerung der Pliniſchen Briefe verdient gemacht, ſo viel bekannt iſt, zu Rathe gezogen worden: es wäre denn, daß die Ausgabe, deren ſich Caſpar Barth zu den in ſeinen *Aduerſariis* hin und wieder mitgetheilten Verbeſſerungen der Pliniſchen Briefe, welche er *editionem caſcam* [g]) nennet die Römiſche ſey [h]). Selbſt dem gelehrten Cortius, dem es geglückt, bey der von ihm veranſtalteten Ausgabe, unter ſo zahlreichen Hülfsmitteln, auch ſo viele alte Ausgaben zuſammen zu bringen [i]), iſt dieſe Römiſche unbekannt geblieben, deren auch an keinem Orte gedacht wird. Um ſo viel mehr verdiente ſie aus dem Verborgenen hervorgezogen, und mit dem correkteſten Text, ſo wie wir ihn haben, verglichen zu werden. Dieſer ſo nützlichen Arbeit hat ſich der ehemalige Herr Director Johann Michael Heuſinger unterzogen, von welchem auch die in ſechs Büchern bemerkte Abweichungen in den herausgegebenen Emendationibus bekannt gemacht worden. Der Augenſchein

g) Aduerſar. Lib. XIX. C. XXV.

h) Dieſe Muthmaßung äuſert der ſel. Heuſinger in emendat. L II. C. VIII. p. 246.

i) Siehe die Vorrede des Longolius zu der Cortiſchen Ausgabe.

ſchein ſelbſt bezeugt genugſam, wie oft die Lesart dieſer Ausgabe den übrigen vorzuziehen ſey, wie oft ſie zu Verbeſſerungen des Textes Gelegenheit gebe, endlich auch, wie ſie in den mehreſten Stellen mit der Mediceiſchen Handſchrift, der älteſten und vortreflichſten unter denen, die vorhanden ſind, welche in der Cortiſchen Ausgabe zuerſt benutzt und bekannt gemacht worden, übereinſtimmet. Da die vorerwähnten *Emendationes* in aller Händen ſind, ſo wird es nicht nöthig ſeyn, aus denſelben hier etwas anzuführen; wir wollen vielmehr aus den noch übrigen Büchern einige von uns ſelbſt bemerkte Lesarten zum Beyſpiel hieher ſetzen.

Lib. VII. Ep. IX. n. 1. leſen wir in unſerer Ausgabe: Quemadmodum congruit, vt ſimul et adfirmes te aſſiduis occupationibus impediri, et ſcripta noſtra deſideres, quae vix ab otioſis impetrare aliquid perituri temporis *poſſint*. Die Cortiſche Ausgabe hat *poſſunt*, mit der Anmerkung, daß dieſes Wort in den älteſten Ausgaben fehle; in einigen ſey das folgende patiar zu dem vorhergehenden gezogen, welches aber, wie leicht zu erſehen, ſehr unſchicklich iſt. Es hat dieſe Stelle verſchiedene Muthmaßungen veranlaſſet. Seitdem **Corte** in der Mediceiſchen Handſchrift poſſunt gefunden, ſagt er, bedürfe es keiner Muthmaßungen mehr. Unſere Ausgabe füllet nicht nur, wie die Medi-

ceiſche Handſchrift, die bey anderen bemerkte Lücke aus; ſondern ſcheinet auch die Beſcheidenheit, mit welcher Plinius von ſeinen Schriften redet, durch den coniunctiuum *poſſint* noch mehr zu vergrößern; indem ſie noch zweifelhaft ausdruckt, daß ſolche, die von Geſchäften frey ſind, jenen eine ohnedem verlorne Zeit widmen würden.

In dem folgenden dritten Briefe n. 2. will Gronov lieber leſen: liber totos dies, welche Lesart anſtatt: liber totus dies auch in der Geſneriſchen Ausgabe aufgenommen worden. Corte ziehet ohne Bedencken die letztere vor, weil ſie in der Mediceiſchen Handſchrift befindlich; mit welcher Handſchrift auch die Römiſche Ausgabe übereinſtimmet. Eben dieſe Uebereinſtimmung findet ſich auch zu Anfang des vierten Briefs, in Anſehung der Worte: vt ipſe *fateor*, welche Lesart die Cortiſche Ausgabe aus gedachter Handſchrift herſtellet, da in anderen Handſchriften und allen übrigen Ausgaben, deren Corte ſich bedient, entweder patior oder potior geleſen wird, welches, wie nunmehro leicht zu erſehen, durch Unachtſamkeit der Abſchreiber aus *fateor* entſtanden iſt.

Aus dem achten Buche, welches, wie bereits angemerkt worden, in den neueren Ausgaben das neunte iſt, wollen wir folgende Les-

arten

arten auszeichnen. In dem dritten Briefe, (in unſerer Ausgabe der vierzehente), heißt es: n. 1. Alius aliud. Ego beatiſſimum iudico etc. Die Cortiſche, welche mit den übrigen neueren: alius alium hat, gedenket dieſer Lesart nicht, ob ſie gleich, wenn optat oder praefert darunter verſtanden wird, nicht unbequem, auch der Kürze der Pliniſchen Schreibart gemäß iſt. In eben dieſem Briefe n. 2. hat ſie mit den Handſchriften und alten Ausgaben vtilitatem ſui, anſtatt vilitatem ſui, obwohl die Cortiſche das letztere vorzieht. Wenn in dem eilften Briefe, (in unſerer Ausgabe, der neunzehente,) die Aldiniſche und andere alten Ausgaben leſen: obueniat materia, welches offenbar der Zuſammenhang nicht leidet; ſo hat die unſrige, ſo wie die Mediceiſche, obueniet, und dieſes iſt die einige und wahre Lesart. In dem drey und zwanzigſten Briefe n. 3. (der ſieben und zwanzigſte der Römiſchen Ausgabe,) unterſcheidet ſich dieſe durch das Wort *alter* von anderen Ausgaben, welche *aliter* dafür ſetzen: exprimere non poſſum, quam ſit iucundum mihi, quod nomina noſtra quaſi litterarum propria, non hominum, litteris redduntur; quod vterque noſtrum his etiam ex ſtudiis notus, quibus *alter* ignotus eſt. Vermuthlich haben die Abſchreiber *alter* in *aliter* verwandelt, weil es leichter zu erklären war, ohnerachtet das erſte den beſten Verſtand giebt.

Plinius ſagt: Es müſſe ihm zu dem größten Vergnügen gereichen, daß Er und Tacitus der Gelehrſamkeit wegen überall bekannt wären, wenn auch einer von beyden von Perſon oder in Anſehung anderer Umſtände unbekannt ſey.

Aus dem ſechs und dreyßigſten Briefe, (der fünf und zwanzigſte unſerer Ausgabe,) wollen wir der Kürze wegen, die vorkommenden Abweichungen herſetzen:

n. 1. quemadmodum *diem* diſponam, die unſrige hat *dies*. Eben daſelbſt: euigilo cum *libuit*, die unſrige: euigilo cum *collibuit*.

n. 2. mire ſilentio et tenebris animus alitur; die unſere: mire *cum* ſilentio et tenebris, etc. Notarium voco et die admiſſo, quae formaueram, dicto; die unſrige: quae formaueram *reuocantur*.

n. 3. Reliqua meditor *et* dicto; vehiculum adſcendo; die unſrige: meditor, dicto *et* vehiculum adſcendo. Gleich darauf: *Ibi* quoque idem; die unſrige: *vbi* quoque idem.

n. 4. Longiſſimus dies cito *conditur;* die unſrige: cito *clauditur*.

Aus dem eilften Buche, (in den neueren Ausgaben das achte,) ſetzen wir noch folgende Abwei-

Abweichungen zum Beſchluß hieher. In dem erſten Briefe n. 1. ferueſcentibus aeſtibus, die unſrige beſſer: feruentiſſimis.

n. 2 Quam acerbum mihi, *ſi is*, cui etc.; die unſrige: quam acerbum mihi *ſit*, cui u. ſ. w.

n. 3. Sed *Dii laetiora;* die unſrige: ſed *dulciora promittunt medici.*

IX.

Von zwo alten Ausgaben der Gedichte des Virgil.

Unter den ſchriftlichen Denkmalen des Alterthums, welche ſich in ihrer Fortdauer bis zu unſern Zeiten erhalten haben, ſind die Gedichte des Virgil, ohne Zweifel einer ſo viel größeren Aufmerkſamkeit würdig, je weniger es einer Entſcheidung bedarf, daß er unter den übrigen Dichtern, die das alte Rom hervorgebracht, den vornehmſten Platz behaupte. Die ihm eigene Größe iſt ſo ſichtbar und glänzend, aber auch ſo gegründet und befeſtiget, daß er ſelbſt mit dem Vater der Dichter dem Homer, in Vergleichung geſtellet zu werden, ſich nicht ſcheuen darf. Wenn der Römiſche Dichter in dem Homer ſeinen Vorgänger und Lehrer verehret, wenn er einräumt, daß er ihn als das nachahmungswürdigſte Muſter vor Augen gehabt, wenn er endlich nicht in Abrede iſt, daß er ſo gar von Producten jenes erfinderiſchen Geiſtes nicht weniges entlehnet habe; ſo maßet er ſich im Gegentheil mit Einwilligung aller Kenner das unleugbare Verdienſt an, daß er ſich an dem, was er entlehnet, einen eigenen

nicht

nicht geringen Antheil durch deſſen Verſchönerung und Verfeinerung erworben, ſo wie auch offenbar iſt, daß der erlangte Ruhm des Schülers zu der Verherrlichung des Lehrers ſehr vieles beygetragen habe. In ſo ferne läſſet ſich die Frage, welcher von dieſen beyden Dichtern vorzuziehen ſey, nicht ſchlechterdings und ohne Einſchränkung beantworten. Sie gehöret zu denen Fragen, dergleichen nach dem Xenophon dem jungen Cyrus vorgelegt wurde: Ob ſein Vater oder ſein Großvater der ſchönſte ſey? die er, um keinem von dem ihm eigenen Vorzuge etwas zu entziehn, mit bewundernswürdiger Scharfſinnigkeit beantwortete: Mein Großvater iſt der ſchönſte unter den Medern, und mein Vater der ſchönſte unter den Perſern.

Daß **Virgil** unter den Römiſchen, wie **Homer** unter den Griechiſchen Dichtern der vortreflichſte ſey, iſt durch eine allgemeine Uebereinſtimmung ſeines Zeitalters, das iſt desjenigen, in welchem die Feinheit des Geſchmacks auf das höchſte geſtiegen war, beſtätiget worden. Selbſt diejenigen, welche mit ihm gleiche Bahn des Ruhms betreten, ſelbſt die Dichter entſagten ihrer Eiferſucht und räumten ihm öffentlich in den ruhmvolleſten Zeugnißen den Vorzug ein k). Die Hochachtung gegen ihn erſtreckte ſich ſo weit

k) *Ouidius*, Amor. I. XV. 25. de Arte amandi, v. 337.

weit, daß, wenn auf dem Schauplatz einer von ſeinen Verſen angeführt wurde, der Senat und das Volk aufſtund, und wenn er etwa ſelbſt zugegen war, ſo erwieſe man ihm eben die Ehrerbietung, welche dem Auguſt ſelbſt erwieſen wurde [l]).

Von denen, welche bey der Leſung der alten Schriftſteller auf etwas mehreres, als auf Wörter und Redensarten Acht geben, iſt ſchon längſt bemerkt worden, daß ſie als eine reichhaltige Quelle von allen Arten der Künſte und Wiſſenſchaften anzuſehen iſt. Die Gedichte des Virgil könnten allein zu den überzeugendſten Beweiſe dienen. Kaum ſollte man glauben, daß Jemand, der ſich mit der Gelehrſamkeit beſchäftiget, auf ſo viel andre Dinge, als das Schifweſen, den Ackerbau, die Viehzucht, die Baukunſt, die prieſterlichen Handlungen, mehrere nicht zu gedenken, ſeine Aufmerkſamkeit richte; und dennoch treffen wir bey unſerm Dichter eine bewundernswürdige Kenntniß von dieſem allen an, welche ſich bis auf die geringſte Kleinigkeiten erſtrecket. Seine Gedichte ſind daher ſo wohl ihrer Vortreflichkeit als auch ihres lehrreichen Inhalts wegen ſchon zu den Zeiten des Auguſt in den öffentlichen Schulen vorgeleſen und erkläret worden [m]).

Es

l) Siehe den Dialogum de cauſſis corruptæ eloquentiæ. C XIII.

m) *Sueton.* de illuſtr. Grammat. C. XVI.

Es iſt nicht zu bewundern, wenn die Meinung von dem großen Anſehn des Virgil ſich durch alle Jahrhunderte, auch in denen erhalten habe, da man am allerwenigſten die wahren Quellen deſſelben entdecken konnte. Die Erzählungen von den wunderbaren Vorbedeutungen und Begebenheiten, die ſich bey, vor und nach ſeiner Geburt zugetragen haben ſollen, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach, von den Mönchen des mittleren Zeitalters erdichtet, und der Lebensbeſchreibung, die man gemeiniglich dem **Donat** zuſchreibet, eingeſchoben worden, können hier zum Beweiſe dienen [n]). In dem funfzehenten Jahrhunderte aber, da die Wiſſenſchaften an das Licht gezogen wurden, und auf das herrlichſte aufzublühen anfiengen, wurde nach und nach das verdiente Anſehn des **Virgil** zu ſeinem vorigen Glanz befördert.

Um ſo viel leichter kann ein jeder von ſelbſt urtheilen, da in eben dieſem Zeitraum die Erfindung der Buchdruckerkunſt einfällt, daß man deſſen Schriften, ſo bald jene zu einiger Vollkommenheit gebracht worden, ſo viel möglich gemein zu machen, bemüht geweſen. Die erſte Ausgabe der Werke des **Virgil**, iſt zu Rom, ohngefähr um das Jahr

n) Siehe die Anmerkung des Hrn. Hofr. Heyne ad vit. Donati in deſſen Ausgabe des Virgil.

Jahr 1467 veranſtaltet worden o), von welcher Zeit an, kein Jahr verfloſſen, in welchem nicht eine oder mehrere Ausgaben zum Vorſchein gekommen, wie ſchon das bey dem Fabricius in Biblioth. lat. befindliche Verzeichniß ausweiſen kann, ohnerachtet ſelbiges, wie er ſelbſt anzeigt, nicht vollſtändig iſt.

Die älteſte unter unſeren Ausgaben, davon wir einige Anmerkungen mitzutheilen uns vorgenommen, iſt vom Jahr 1486, deren Unterſchrift alſo lautet:

Publii Virgilii Maronis Vatis eminentiſſimi Volumina haec vna cum Seruii Honorati Grammatici Commentariis ac eiusdem Poetae Vita Venetiis impreſſa ſunt per Antonium Bartholomaei impreſſorum diſcipulum M.CCCCLXXXVI. menſe Octobris. Fol.

Wir wollen zuförderſt unſerer Abſicht nach, dasjenige anzeigen, wodurch ſich dieſe Ausgabe von vielen anderen unterſcheidet. Wenn die Unterſchrift beſaget, daß ſie die Werke des vornehmſten unter den Dichtern enthalte; ſo iſt dieſes nicht blos von den Eclogen, den Büchern von dem Ackerbau und der Aeneis zu verſtehen, welche allein den Inhalt der neueren Ausgaben

o) *Maittaire* Annal. typogr. T. I. p. 14.

gaben auszumachen pflegen. Selbſt die Aeneis, welche gewöhnlich aus 12 Büchern beſtehet, iſt hier noch mit einem Buche vermehret, welcher Zuſatz ſchon in der Ausgabe vom Jahr 1471 und einigen anderen befindlich iſt [p]). Die aus dem Alterthum bis auf unſere Zeiten gekommene Nachricht, daß Virgil bey bemerktem herannahenden Ende die Aeneis, als ein noch unvollkommenes Werk habe verbrennen wollen, und als man dieſes gehindert, ſo gar in dem Teſtament befohlen, daß ſolches nach ſeinem Tode geſchehen ſollte [q]); hat bey einigen die Meinung veranlaßet, als wenn ſie nicht deswegen von ihrem Verfaſſer für unvollkommen gehalten worden, weil ſie einer mehreren Ausbeſſerung in Anſehung des Ausdrucks, und Ergänzung einiger noch unvollkommenen Verſe benöthiget wäre; ſondern weil er durch den Tod übereilt, den Plan und die Anlage ſeines Gedichtes, nicht habe zur Vollſtändigkeit bringen können. Da man einmal von dieſer Meinung eingenommen war, fanden ſich gar bald einige Gründe, dieſelbe noch mehr zu beſtätigen. Man überredete ſich, daß die Geſchichte der Aeneis mit dem Tode des **Turnus** noch nicht geendiget ſey, es müſſe

p) Siehe das Verzeichniß der Ausgaben vom Hrn. Hofr. Heyne.

q) *Plinius* Lib. VII. 30. *Gellius* Lib. XXII. 10. *Macrob.* Saturnal. I. 24.

müſſe noch eine Erzählung der wichtigſten Begebenheiten, die nach deſſen Tode erfolgt ſind, hinzukommen, als das feyerliche Begräbniß des **Turnus**, die Unterwerfung und Vereinigung der **Lateiner** mit den **Trojanern**, die Vermählung des **Aeneas** mit der **Lavinia**, endlich auch was **Aeneas** ſelbſt für ein Ende genommen. Wie wenig aber dieſes alles gegründet ſey, hat **Boeckler** r) aus der inneren Beſchaffenheit des Epiſchen Gedichts erwieſen. Geſetzt aber auch, daß **Virgil** die Aeneis nicht ganz zu Ende gebracht habe, ſo würde dennoch das noch fehlende eben ſo wenig zu erſetzen ſeyn, ſo wenig das von dem **Apelles** angefangene, aber unvollſtändig hinterlaſſene Bild der **Coiſchen Venus** zu ſeiner Vollſtändigkeit befördert worden, indem die ausnehmende Schönheit des Geſichts allen Künſtlern die Hoffnung benahm, die übrigen Theile des Körpers darnach einzurichten s). Demohnerachtet wagte es ein in dem 15ten Jahrhundert bekannter Dichter Maffaeus Vegius, die vermeinte Unvollſtändigkeit der **Aeneis** durch Beſchreibung der berührten Begebenheiten zu ergänzen; welche Verwegenheit mit Recht von den Kunſtrichtern, und ſchon zu ſeiner Zeit von dem **Angelus Decembrius**

mit

r) In ſeiner Ausgabe des **Virgil** zu Ende der **Aeneis**.

s) *Cic.* Lib. III. Officior. C. II.

mit vieler Einſicht geahndet worden; welcher ſo gar den Columella beſchuldiget, daß er etwas unnöthiges übernommen, da er zur Ergänzung der Georgicorum ein Gedicht de oleribus ſeu de cultu hortorum t) verfertiget, als wenn dieſe Materie von dem Virgil wäre übergangen worden. Von der Arbeit des Vegius urtheilet der bereits angeführte Boeckler: Vt vt (verſus eius) non ſint aſpernandi ipſeque diligenter Virgilium imitetur, immo tota hemiſtichia ſublegat, genius tamen contextus eſt humillimi ingenii, ſi cum Virgilio conferas. Inzwiſchen haben andere zu eben der Zeit die Arbeit des Maffaeus ſo hoch geſchätzt, daß ſie der Aeneis als das XIII Buch angedruckt worden, welches auch noch in einigen Ausgaben des 16ten Jahrhunderts, als denen, welche Theodorus Pulmann zu Antwerpen 1561, 1566, 80 und 96 herausgegeben, und einigen anderen geſchehen iſt.

Ueber dieſes iſt die vorliegende Ausgabe, wie die Unterſchrift bezeuget, durchgängig mit dem gegenüberſtehenden Commentar des Servius verſehen, der als ein berühmter Grammatikus zu Anfang des fünften Jahrhunderts

K 2 gelebt.

t) Von dieſem Gedicht iſt Fabricius nachzuſehen, in Bibl. lat. Tom II. p. 72. der Erneſtiniſchen Ausgabe.

gelebt. Die Werke des **Virgil** haben durch ihre Vortreflichkeit mehrere und ältere Grammatiker veranlaſſet, ſich mit der Erklärung derſelben zu beſchäftigen, deren Namen bey dem Fabricius nachzuſehn ſind [u]); es ſind aber ihre ſämmtlichen Schriften verloren gegangen, ſo wie der Commentar des Servius ſelbſt nur verſtümmelt und durch eingeſchobene Anmerkungen ungeſchickter Critiker verunſtaltet, auf unſere Zeiten gekommen [x]). Unterdeſſen da man mit dem, was man noch gehabt, ſich begnügen müſſen; ſo iſt der Serviuſſiſche Commentar nicht nur ſchon der Ausgabe, welche zu Rom 1470 herausgekommen, beygedruckt, und hernachmals vielfältig wiederholet; ſondern auch verſchiedenemal beſonders gedruckt worden [y]).

Ferner dürfen wir nicht ganz mit Stillſchweigen übergehn, daß das Leben des **Virgil**, welches dem Tiberius Claudius Donat, (der von dem Aelius Donat, dem Lehrer des Hieronymus zu unterſcheiden,) zugeſchrieben wird, dem ganzen Werke vorgeſetzt iſt. Aber auch dieſe Lebensbeſchreibung iſt durch die Unwiſſenheit

u) Lib. cit. T. I. L. I. C. XII. p. 221.

x) Siehe *Cuperi* Obſeruatt. p. 202. und *Clerici* Artem. crit. P. III. Sect. II. §. IX.

y) *Fabric.* lib. cit. Tom. I. p. 319. der Erneſtiniſchen Ausgabe.

heit der Abſchreiber und Einfalt der Mönche, wie bereits oben erwähnet, ſehr verunſtaltet worden.

Ich ſchreite nun zu den übrigen Zuſätzen, welche in unſerer Ausgabe enthalten ſind. Die große Hochachtung, welche **Virgil** durch ſeine Schriften ſich erworben, ſchärfte die Begierde und vermehrte die Sorgfalt, alles, was etwa von dieſem großen Dichter herrühren möchte, mit möglichſtem Fleiß aufzuſuchen, zumal da hin und wieder ausdrückliche Spuren vorhanden waren, daß auſſer den größeren Gedichten noch einige kleinere von ihm verfertiget worden. Begierig ſammlete man alles, was den Namen **Virgil** an der Stirne hatte, ohne die erforderliche Prüfung anzuſtellen, ob es dieſes Namens würdig ſey.

Den Anfang dieſer Zuſätze machen verſchiedene kleinere Gedichte, welche theils von dem **Virgil** ſelbſt verfertiget ſeyn ſollen, theils von andern Dichtern, welche das Lob des **Virgil** und den Inhalt ſeiner Gedichte betreffen. Es würde zu weitläuftig ſeyn, ihre Aufſchriften anzuführen. Zu Ende derſelben ſtehen die Worte: Nonnullorum carminum, quae breuiter omnem Virgilii narrationem continent, finis.

Hierauf treffen wir hier eine Sammlung verſchiedener Epigrammen an, mit der Ueberſchrift:

ſchrift: P. Virgilii Maronis ad Priapum, deren Inhalt faſt durchgängig ſehr ſchmutzig iſt. Die große Schamhaftigkeit, welche Virgil in ſeinen übrigen Gedichten auch da beobachtet, wo er, ich will nicht ſagen Gelegenheit gehabt, ſondern beynahe ſich genöthiget geſehen, dieſelbe zu beleidigen, macht es ſchon ſehr unwahrſcheinlich, daß er der Verfaſſer dieſer Gedichte ſey [z]), und wenn Ovid um ſeine der Schamhaftigkeit entgegen geſetzte Freyheit zu entſchuldigen, ſich auf das Exempel des Virgil berufet, würde er nicht dieſe Priapeia angeführt haben, wenn ſolche von dieſem Dichter vorhanden geweſen? Er beziehet ſich aber bloß auf eine Stelle aus den Hirtengedichten: Phyllidis hic idem teneroſque Amaryllidis ignes, Bucolicis iuuenis luſerat ante modis [a]). Eben daher wird auch ſehr wahrſcheinlich, daß Plinius [b]), der in gleicher Abſicht den Virgil anziehet, nichts anders, als die Hirtengedichte im Sinne gehabt. Es verdienet alſo die Muthmaßung des Caſpar Scioppius, welcher dieſe Priapeia mit einem Commen-

z) Die Lebensbeſchreibung des Donat giebt ihm das rühmliche Zeugniß: Cetera vita et ore et animo tam probum fuiſſe conſtat, vt Neapoli *Parthenias* vulgo appellaretur. Auch befindet ſich in Klotzens Opuſcul. eine beſondere Abhandlung de verecundia Virgilii.

a) *Triſt.* Lib. II. v. 537.

b) Lib. V. Ep. 3.

Commentar erläutert, und mit Scaligers und Lindenbruchs Noten beſonders herausgegeben, vor andern Beyfall. Er macht ſehr wahrſcheinlich, daß in dem Garten des Mäcen ein kleiner Tempel, der dem Priapus gewidmet, geſtanden, an deſſen Wänden nach und nach von den Poeten, die den Mäcen beſucht, dieſe Verſe angeſchrieben worden [c]).

Es folgen der beobachteten Ordnung nach, einige kleinere Gedichte, unter den Aufſchriften: Virgilii Maronis Copa, Maronis eſt et non, Maronis vir bonus, Maronis Roſae; der Inhalt des erſteren iſt eine Aufmunterung zum Vergnügen an den Mäcen, und deſſen Geſellſchaft. Domitius Calderinus will zwar in ſeinem Commentar, deſſen wir unten noch gedenken werden, das Wort Copa als einen Zunamen einer Weibsperſon anſehn, den ſie von einer Gegend in Griechenland bekommen habe; allein mit mehrerem Grunde iſt Copa von Caupo herzuleiten, und iſt ſo viel als καπηλὶς, ſo wie Cicero anſtatt Caupo in der Rede für den Cluentius [d]) Copo geſagt hat. Scaliger und Caſaubonus ſehen den Virgil als den Verfaſſer dieſes Gedichts an [e]). Was die Auf-

c) In collecteneis de Priapo, welche deſſen Commentario in Priapum vorgeſetzt ſind.

d) Cap. LIX.

e) *Fabricii* Bibl. lat. p. 375.

Aufſchrift des angeführten zweyten Gedichts: Eſt et non ſagen wolle, würde an und für ſich ſelbſt ſchwer zu errathen ſeyn. Obgedachter Calderinus zeigt deſſen Inhalt in folgenden Worten an: Deridet Dialecticos et Sophiſtas, quorum omnis ſcientia nugax et vana eſt, nec aliud continet, quam *eſt et non*. Das Gedicht Vir bonus enthält, wie leicht zu vermuthen, eine Beſchreibung eines rechtſchaffenen Mannes; ſo wie das folgende unter der Aufſchrift roſae Maronis, von der Vergänglichkeit der Roſe, Bewegungsgründe ableitet, die kurze Lebenszeit zum Vergnügen anzuwenden. Um ſich zu überzeugen, daß dieſe drey letzteren Gedichte nicht von dem Virgil ſelbſt ſind, ſcheinet nichts weiter nöthig zu ſeyn, als daß man ſie durchlieſt.

Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ſind in Anſehung der jetzt angeführten größeren Gedichte Maronis ad Octavium Culex, Dirae, Aetna und Ciris, welche nun folgen, dem **Virgil** zugeſchrieben worden. Daß **Virgil** ein Gedicht unter der Aufſchrift Culex verfertiget, erhellet aus verſchiedenen Stellen der Alten. **Martial** ſagt *Lib. XIV. Epigr. 185.* Accipe facundi culicem ſtudioſe Maronis, und *Lib. VIII. Epigr. 56.* Protinus Italiam concepit et arma virumque, qui modo vix culicem fleuerat

ore

ore rudi f), und in der Lebensbeſchreibung vom Donat finden wir angezeigt, daß Virgil dieſes Gedicht, wie auch die Diras als ein funfzehenjähriger Jüngling verfertiget: welches aber aus verſchiedenen Urſachen keinen Glauben verdient g). Der Inhalt und die Erfindung in dieſem Gedicht ſcheinet auch des Virgil würdig zu ſeyn. Ein durch Hitze ermüdeter Hirte ſchläft an einer Quelle unter einem ſchattenreichen Baume ein. Indem ſich eine ſchädliche Schlange ihm näheren will, wird er von einer Mücke geſtochen, daß er darüber aufwachet, und nachdem er die Mücke erdrückt, die Schlange um das Leben bringt. In der folgenden Nacht erſcheinet ihm die Mücke im Traum und beklagt ſich, daß er ſie, die Erretterin ſeines Lebens, mit dem Tode belohnet habe. Auſſer dem Scaliger und einigen anderen, hält inſonderheit Taubmann dieſes Gedicht für ächt, der es auch mit einem Commentar erläutert und ſeiner Ausgabe beydrucken laſſen. Demohnerachtet bleibt es ungewiß, ob Virgil ſelbſt der wahre Verfaſſer ſey. Wenn nicht zu leugnen iſt, daß Virgil ein Gedicht unter dem Namen

f) Auch gehöret hieher *Suetonius* in vita Lucani, und *Statius* in Sylv. Lib. II. 7.

g) Siehe *Ruaeum* in Hiſtoria Maronis ad ann. 669. welche deſſen Ausgabe in vſum Delphini vorgeſetzt iſt.

Culex verfertiget, ſo iſt dennoch nicht ausgemacht, ob es nicht verloren gegangen, und das noch vorhandene von einem Grammatico untergeſchoben ſey [h]).

Das Gedicht unter dem Titel Dirae enthält nachdrückliche Execrationen, die an den Fluß Battarus gerichtet, an welchem die nach der Schlacht bey Philippen unter die Soldaten vertheilte Aecker des **Virgil** ſollen gelegen geweſen ſeyn; obwohl Calderinus dafür hält, daß unter dem Worte Battarus ein Baum zu verſtehen ſey, der auf dieſen Aeckern geſtanden. Nach dem Urtheil des **Joſephus Scaliger** iſt kein Zweifel übrig, daß dieſes Gedicht nicht den **Virgil**, ſondern den **Valerius Cato** zum Verfaſſer habe, ſo wie eben dieſer das folgende unter dem Namen Aetna dem **Cornelius Severus** zuſchreibt, welches auch durch den Zuſatz in unſerer Ausgabe: quae a quibusdam Cornelio tribuitur beſtätiget wird. In der Lebensbeſchreibung vom **Donat** leſen wir: ſcripſit etiam, de qua ambigitur Aetnam. Iſt alſo ſchon zu der Zeit der wahre Verfaſſer zweifelhaft geweſen, ſo iſt nicht zu bewundern, wenn man in den folgenden Zeiten noch mehr gezweifelt, und dieſes Gedicht bald dieſem, bald einem andern

h) Siehe die Ausgabe des Hrn. Hofr. Heyne, pag. 124.

andern zugeeignet [i]). Merkwürdig iſt auch, was Vincentius Bellouacenſis ſagt [k]): proinde Virgilius de Culice, et Virgilius de Aetna, quos Aurelianenſes ad oſtentationem et iactantiam circumferunt, inter auctores apocryphos ſeparandi ſunt. Der Inhalt dieſes Gedichts iſt eine Unterſuchung von den Urſachen des Feuers, welches dieſer Berg ausſpeiet.

Was die Ciris, welche an den Meſſala gerichtet, anbetrift, ſo wird dieſes Gedicht zwar von einigen dem Cornelius Gallus, von andern dem Catullus zugeſchrieben; **Scaliger** aber behauptet, daß es von dem **Virgil** herkomme, welchem auch **Caſpar Barth** und **Taubmann** Beyfall geben. Letzterer hat es in ſeiner Ausgabe mit einem Commentar erläutert. Ciris iſt mit dem, welches von dem Seneca [l]) Scylla genennet wird, einerley, und enthält eine Erzählung, daß die Scylla, eine Tochter des Königs Niſus, in Cirin verwandelt ſey [m]). Ich behalte das Wort Ciris bey, weil noch nicht genugſam ausgemacht iſt, was für einen Vogel ſolches anzeige, indem einige, welches am

i) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. pag. 372. der neuen Ausgabe.

k) in ſpeculo hiſt. Lib. VII. p. 62.

l) Epiſt. 95.

m) Von dieſer Verwandlung ſiehe auch *Ouidii* Metamorphoſ. Lib. VIII. v. 150.

am wahrſcheinlichſten iſt, darunter eine Lerche, andere einen Habicht, noch andere einen Reiger, verſtehen wollen.

Es ſind noch zwey Gedichte in dem Anhange unſerer Ausgabe befindlich. Das erſte hat die Aufſchrift: Virgilii Maronis Catalecton Priapus loquitur, welches von dem **Fabricius** übergangen iſt. Die Lebensbeſchreibung vom **Donat** zählet dieſes unter die jugendlichen Proben des **Virgil**, welche aber ihrer mangelhaften Beſchaffenheit wegen, ſehr wenig zur Entſcheidung beyträgt. Eben ſo ſchwer iſt zu beſtimmen, was die Aufſchrift Catalecton ſagen wolle. Bey dem **Auſonius** finden wir Catalecta Maronis [n]), wo unter dieſem Worte, aus **Virgilianiſchen** Verſen zuſammen geſetzte Gedichte zu verſtehen ſind, die man ſonſt Centones nennet. Wenn es alſo andem iſt, daß **Virgil** dieſes Gedicht als Jüngling verfertiget, ſo könnte dadurch dem Leſer angezeigt werden, daß ſolches aus Verſen, die er aus andern Dichtern zuſammen geleſen, beſtehe. Zuweilen iſt auch Catalecton ſo viel als *καταλεγόμενον*, das iſt, etwas, das noch zweifelhaft und nicht ohne Widerſpruch iſt [o]), in welchem Verſtande Scaliger eine von ihm herausgegebene Sammlung kleine-

n) Idyll. XII. 5.

o) Siehe die Erneſtiſche Ausgabe von *Fabricii* Bibl. lat. p. 379. not.

kleinerer Gedichte Catalecta veterum poetarum nennet, weil es ungewiß iſt, ob ſie alle von den Verfaſſern, denen ſie zugeſchrieben werden, herrühren. In dieſem Verſtande würde Virgilii Catalecton heiſſen: ein Gedicht, von welchem noch ungewiß, ob **Virgil** der Verfaſſer ſey. Wenigſtens wird durch die innere Beſchaffenheit dieſes Gedichts ſehr zweifelhaft, ob es dem **Virgil** zuzueignen ſey.

Den Beſchluß macht das Gedicht, welches die Aufſchrift Moretum hat. Moretum aber zeigt eine in den älteſten Zeiten ſehr gewöhnliche Speiſe oder Gericht an, welches aus eingebrockter Milch mit verſchiedenen Kräutern vermiſcht, beſtanden. Die Beſchreibung eines ſolchen Gerichts, welches ein armer Landmann Similus zubereitet, macht den Inhalt dieſes Gedichts aus. **Iſaac Voſſius** will darinn den **Virgil** als Verfaſſer erkennen, **Scaliger** im Gegentheil, **Barth** und einige andere ſchreiben es dem A. Septimius Seuerus zu. **Friedrich Taubmann** hat einen Commentar darüber verfertiget, der zu Frankfurth 1626. 4. herausgekommen. Dieſe in dem Anhange unſerer Ausgabe befindliche Gedichte ſind von dem **Scaliger** mit vielen anderen herausgegeben worden, unter dem Titel: P. Virgilii Maronis Appendix etc. Lugduni 1538. 8. p). Ich

p) Von dieſem Buche ſiehe *Freytagii* Analecta litterar. p. 820.

Ich wende mich nun zu der zwoten Ausgabe, welche die hieſige Bibliothek als eine Seltenheit verwahret. Am Ende derſelben iſt die Unterſchrift befindlich:

P. Virgilii Maronis Opera cum Seruii Maurii Honorati grammatici Aelii Donati Chriſtophori Landini atque Domitii Calderini Commentariis Nurnbergae impreſſa impenſis Antonii Koburger anno Chriſti MCCCCXCII. Fol.

Die Vorrede zu dieſer Ausgabe iſt überſchrieben: Chriſtophori Landini in P. Virgilium Interpretationes, prooemium ad Petrum Medicum magni Laurentii filium. Nach vorhergegangener Empfehlung des Virgil, breitet ſich der Verfaſſer in das Lob des Laurentius de Medices aus, und ermuntert deſſen hofnungsvollen Sohn zur eifrigen Nachahmung ſeines großen Vaters. Dieſer Chriſtoph Landinus lebte in dem funfzehenten Jahrhundert, als ein berühmter Redner und Grammatikus, welcher, wie aus der Vorrede erhellet, auch dieſe Ausgabe beſorgt hat. In den Eclogen und Bucolicis iſt dem Commentar des Servius ſein eigner beygefügt, ſo, daß jedesmal der Name vorgeſetzt iſt; in der Aeneis aber ſind auch die Anmerkungen des Donat Auszugsweiſe befindlich, welche ſich, wie bekannt, nicht weiter erſtrecken. Der Commentar des Domitius

Calde-

Calderinus, deſſen in der Unterſchrift gedacht wird, betrift nur einige in dem Anhange befindliche Gedichte. Im übrigen iſt dieſe Ausgabe, was die darinn enthaltene Stücke anbelangt, der zuerſt beſchriebenen vollkommen gleich.

Es iſt noch übrig, von der Seltenheit und Schätzbarkeit dieſer Ausgabe etwas zu gedenken. Wenn wir blos auf ihr Alterthum ſehen, ſo wird ſchon deswegen ein jeder, der in der Bücherkenntniß nicht unerfahren iſt, geneigt ſeyn, ſie für ſelten und ſchätzbar zu halten, und als eine nicht geringe Zierde der hieſigen Bibliothek anzuſehn [q]). Gehen wir ferner auf den Abdruck der klaſſiſchen Schriftſteller zurück, ſo iſt offenbar, daß derſelbe aus den Handſchriften geſchehen müſſen. Hat man nun gleich anfänglich ſich die Mühe gegeben, mehrere Handſchriften mit einander zu vergleichen, und ſolche Lesarten gewählet, worinn die mehreſten übereinſtimmend ſind; ſo hat der auf dieſe Weiſe zum wenigſten gröſtentheils berichtigte Text, bey den folgenden Ausgaben zum Grunde gelegt werden können. Nach der Muthmaßung des berühmten Herrn Hofr. Heyne [r]), iſt dieſer Vorzug denen zu Vene-

q) Herr Hofr. Heyne läßt in dem angeführten Verzeichniſſe der Virgilianiſchen Ausgaben nicht unangemerkt, daß beyde in der berühmten Bibliothek zu Göttingen ſich befinden.

r) In den Anmerkungen zu den Verzeichniß der Virgilianiſchen Ausgaben.

Venedig herausgekommenen Ausgaben zuzueignen. Er ſagt: quantum curatiore opera et ſtudio perſpicere potui, a Venetis ab initio inde lectio Virgiliana conſtituta eſt. Nam Venetae conueniunt fere inter ſe ad eandem lectionem propagandam, unter welchen auch die unſrige vom Jahr 1486 ausdrücklich namhaft gemacht wird. An dieſem Vorzug hat auch die Nürnbergiſche Ausgabe vom Jahr 1492, welche die hieſige Bibliothek beſitzet, einigen Antheil, indem es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſie von einer Venetianiſchen Ausgabe vom Jahr 1489 abgedruckt iſt.

Zum Beſchluß wollen wir noch von einigen beſonderen Lesarten etwas gedenken. Bey der erſten Ecloge bemerket Nic. Heinſius, der ſich um die mehrere Berichtigung des Virgilianiſchen Texts vor andern verdient gemacht, daß v. 18.

Saepe ſiniſtra caua praedixit ab ilice cornix

in den ältern Ausgaben nicht befindlich ſey. Wir treffen auch denſelben in unſern Ausgaben nicht an, welcher wahrſcheinlich von einem Abſchreiber aus der IX Eclog. v. 15. mit einiger Veränderung hieher geſetzt worden; ſo wie auch v. 30. Eclog VI, der mit Recht für untergeſchoben gehalten wird:

Quantum omnis mundus gaudet cantante Sileno

in unſerer Ausgabe, die zu Venedig herausgekommen, zwar befindlich iſt, aber ſo, daß er von dem übrigen Text abgeſondert, um den Leſer zu erinnern, daß es noch zweifelhaft ſey, ob er dahin gehöre.

In eben dieſer Ecloge findet ſich v. 74. wie Burmann anmerket, in einigen Handſchriften: quam fama locuta eſt, anſtatt fama ſecuta eſt. Unſere Ausgabe hat die letzte Leſart, welche auch offenbar vorzuziehen, weil das Wort loqui ſchon zu Anfang dieſes Verſes ſtehet.

Georgic. Lib. II. v. 92. hat Heinſius: tenues pluuiae rapidique potentia ſolis durch Hülfe der beſten Handſchriften: mit rapidiue verbeſſert; eben dieſe Leſart beobachtet auch unſere Ausgabe. Auch ſind Aeneid. L. X. v. 490.

Quem Turnus ſuperadſiſtens ac ore profatur

die letzteren Worte, ac ore profatur ohnfehlbar eingeſchoben, da gleich darauf das Wort inquit folget. Wie ſie alſo in den beſſeren Ausgaben weggelaſſen ſind, ſo ſind ſie auch in den unſrigen nicht befindlich. Die verdächtigen Zuſätze, welche einige Ausgaben haben, ſo wohl vor den Georgicis, als der Aeneis, fehlen in den unſrigen, und wenn Burmann als etwas beſonders anmerkt, daß einige Handſchriften die vier Verſe vor den Georgicis dem Ovid zugeſchrieben, ſo findet ſich in unſerer zu Venedig herausgekommenen Ausgabe die

ausdrückliche Ueberſchrift: haec ſunt carmina Ouidii.

Auch fehlet bey dem unvollſtändigen Vers Conceſſere Deum, Aen. Lib. VIII. v. 41. der zur Ergänzung deſſen von einem anderen gemachte unſchickliche Zuſatz profugis noua moenia Teucris, welcher ſelbſt von dem **Servius**, wie wohl ohne Grund vertheidiget wird, wovon la Cerda ad h. l. nachzuleſen iſt. Im Gegentheil findet ſich in beyden Ausgaben L. II. v. 767. Stant circum et tacitis implent mugitibus aras [s]), da andere Ausgaben blos: ſtant circum haben. Daß dieſer Zuſatz nicht von dem **Virgil** ſey, hat ſchon **Decembrius** [t]) bemerkt, welcher überhaupt dafür hält, daß der Poet die mehreſten dieſer Verſe mit Fleiß unvollſtändig gelaſſen, weil mit denſelben der Verſtand ſich endige, andere auch wohl bey dem Vorleſen vollſtändig gemacht habe, und in ſo ferne mit Recht diejenigen tadelt, die ſich beykommen laſſen, ſolche auf eine von dem Ausdruck und Denkungsart des Dichters ganz verſchiedene Weiſe in Anſehung des Sylbenmaaßes zu berichtigen.

s) In der Heyniſchen Ausgabe wird dieſer Zuſatz auch unter den Varianten aus dem Codice Wittiano, deſſen ſich Burmann bedienet, angemerkt; jedoch ſo, daß dieſer anſtatt moeſtis, welches in dieſer Verbindung den Wohlklang beleidiget, tacitis hat.

t) Lib. cit. fol. 18.

X. Von

X.
Von einer alten Ausgabe der Schriften des Salluſtius.

Salluſtius iſt derjenige unter den Römiſchen Schriftſtellern, der in Anſehung der Geſchicklichkeit und Kunſt, die er bey Abfaſſung der Geſchichte bewieſen, das gröſte Lob erhalten hat [u]); er iſt aber auch der, dem in Anſehung der Sitten und des Lebenswandels die ſchimpflichſten Vorwürfe der gröſten Ausſchweifungen gemacht werden. So wenig es ſonſten als etwas widerſprechendes und unmögliches anzuſehn iſt, ein guter oder auch vortreflicher Schriftſteller zu ſeyn, und dennoch ein böſes Herz zu haben, edle und erhabene Begriffe der Tugend in den lehrreichſten Vorſchriften auszudrucken, ohne ſelbſt dieſelben zu befolgen; ſo pfleget dennoch ein ſolcher in Anſehung der äuſerlichen Tugend nicht ganz gleichgültig zu ſeyn, mehr heimlich, als öffentlich ihr entgegen zu

 handeln

u) Der Lobſpruch: Romana primus in Hiſtoria, welcher ihm von dem Martial Lib. XIV. Epigr. 191. beygelegt wird, kann allein zu einer Beſtätigung hinlänglich ſeyn.

handeln und überhaupt einige Sorgfalt anzuwenden, daß die Abweichungen von den geäuſſerten Vorſchriften nicht zu merklich in die Augen fallen. Vergleichet man nun die ausgeſuchten Vorſchriften und Anpreiſungen der Tugend, womit **Salluſtius** ſeine Geſchichte gleichſam durchwebt hat, mit den offenbaren und ſchändlichen Vergehungen, welche ihm aufgebürdet werden, ſo muß in Wahrheit eine Neigung bey uns entſtehen, die zu ſchimpflichen Vorwürfe, welche ihm gemacht werden, in Zweifel zu ziehen, und mit dem gelehrten **Corte** [x]) den Argwohn zu ſchöpfen, daß ſie entweder erdichtet ſind, oder einen andern Römer, der mit ihm einen Namen gehabt, betreffen.

Wir wollen hinzuſetzen, wenn unter den vielen Beſchuldigungen eine oder die andere iſt, deren Ungrund mit vieler Wahrſcheinlichkeit in das Licht geſetzt werden kann, ſo werden auch die übrigen leicht verdächtig werden und als ſolche, die ihn nicht angehn, zurückfallen. Man erzählet, er ſey von den Cenſorn wegen ſeines ſchändlichen Lebens, inſonderheit wegen eines begangenen Ehebruchs aus dem Senat geſtoßen worden, dabey ſeine Verwegenheit ſo weit gegangen, daß er dieſer Schandthaten ſich öffentlich

x) Siehe deſſen Vorrede zu der Ausgabe des Salluſtius.

lich in dem Senat zu rühmen, kein Bedenken getragen. Die Sache ſelbſt, daß Salluſtius ein Mitglied des Senats geweſen und aufgehört habe, ſolches zu ſeyn, hat ihre Richtigkeit. Er ſelbſt hat nicht unterlaſſen, dieſes bekannt zu machen. Allein nicht Verbrechen, nicht Strafe oder Zwang, ſondern eigene und freywillige Entſchließung, iſt nach ſeiner Erzählung die Urſache geweſen. Und wie rühmlich ſind die geäuſſerten Bewegungsgründe zu dieſer Entſchlieſſung! Er ſagt: er habe ſich von der Verwaltung der Republik entfernt, weil es dahin gekommen, daß die öffentlichen Ehrenämter nicht mehr als eine Belohnung des Verdienſts und der Tugend anzuſehn, ſondern denen zu Theil würden, welche ſich durch ganz andere Mittel einzudringen wüßten y). Iſt es nun glaublich, daß Salluſtius dieſes alles in öffentlichen Schriften gleichſam in dem Angeſicht des ganzen Volks zu äußern, ſich würde unterſtanden haben, wenn von dem allen das Gegentheil dem ganzen Volke wäre bekannt geweſen? War er ſich bewußt, daß er wegen der ſchimpflichſten Urſachen aus dem Senat verſtoßen worden, war er ſo gleichgültig gegen die Ehre, welche die Tugend erhielt, daß er ſie durch einen ſchändlichen Wandel zu verſcherzen, kein Bedenken trug,

 was

y) Siehe das Bellum Catilinar. Cap. III. und Iugurth. Cap. IV.

was konnte ihn zu einer ſo nichtigen und fruchtloſen Vertheidigung veranlaſſen, die ſo leicht hätte wegbleiben können? Mußte er nicht ſo gar befürchten, daß ſelbſt die Glaubwürdigkeit ſeiner Geſchichte, daran ihm doch alles gelegen ſeyn mußte, verdächtig würde, wenn er gleich zu Anfange derſelben eine ſo offenbare Unwahrheit wollte einfließen laſſen?

Doch es iſt zu entfernt von unſrer Abſicht, eine weitere Vertheidigung dieſes ſo merkwürdigen Mannes unter den Römern, zu übernehmen, wozu ſich vielleicht eine andere Gelegenheit vorfindet, und wir würden die ganze Sache unberührt gelaſſen haben, wenn nicht ſo wohl die verloren gegangenen, als auch die noch übrigen hiſtoriſchen Schriften von ihm eine Frucht derjenigen Muße wären, in welche ihn die Entfernung von den öffentlichen Geſchäften verſetzte; ſo wie wir einer ähnlichen ob wohl erzwungenen Entfernung von der Republik die mehreſten und vortreflichſten Schriften des Cicero zu verdanken haben, wie er ſelbſt an verſchiedenen Orten zu erkennen giebt. Die Geſchichte von den Catilinariſchen und Jugurthiniſchen Kriege, ſind nach dem Urtheil des Laurentius Valla [z]) gleichſam nur Vorübungen von der größeren

z) In dem Commentar über den Jugurthiniſchen Krieg, zu Anfang.

ren Geſchichte von dem ganzen römiſchen Volke geweſen, und nicht jene; ſondern dieſe, von welcher nur wenige Fragmente übrig ſind, hat dem Martial das rühmliche Urtheil abgenöthiget: Primus Romana Criſpus in hiſtoria; demohnerachtet dienet die Vortreflichkeit der noch vorhandenen Schriften zu einem genugſamen Beweiſe, wie gegründet nicht nur dieſes Urtheil ſey, ſondern auch die übrigen Lobſprüche, welche in den gelehrteſten Zeitaltern ſeinen Verdienſten ertheilet worden [a]).

Wir wenden uns nun zu der Ausgabe von den Schriften des **Salluſtius** ſelbſt, von welcher wir einige Nachricht zu ertheilen, übernommen haben. Die am Ende befindliche Unterſchrift lautet alſo:

Scito humaniſſime lector haec Opera Salluſtii cum Commentariis et aliis cum Declamationibus tum Orationibus opera et diligentia Bernhardini miſinti Ticinenſis Impenſis vero Angeli et Iacobi Britannicorum fratrum impreſſa fuiſſe Brixiae Idibus Ianuarii M.CCCCLXXXXV. accuratiſſime per Pomponium Laetum caſtigata et per Ioannem Britannicum reuiſa. Vale.

 Eben

a) Siehe *Quinctilian.* L. II. C. VI. und L. IV. C. II. *Seneca* Declamat. L. III. und Controuerſ. XXV. L. V. *Tacit.* Hiſtor. L. III.

Eben der Pomponius Laetus hat ſich alſo um die Werke des Salluſtius verdient gemacht, von welchem die oben angezeigte Ausgabe der Pliniſchen Briefe beſorgt worden. Wenn das Urtheil gegründet iſt, welches Thomas Reineſius, ein ſonſt geſchickter und berühmter Kunſtrichter von den Verdienſten dieſes Pomponius Laetus um die Schriften des Salluſtius fället; ſo dürfte ſolches für unſere Ausgabe ein ſchlechtes Vorurtheil erwecken. Er ſagt: quicquid in Salluſtio contra veterum codicum fidem immutatum eſt, id Laeti importunae diligentiae tribuunt docti b). Allein aus mehr als einer Urſache ſcheinet dieſes Urtheil mehr Uebereilung, als hinlängliche Prüfung zu ſeyn. Schon dasjenige, was Cuſpinianus c) bemerkt, könnte zu einer Vertheidigung des Laetus dienlich ſeyn, daß nämlich die Buchdrucker deſſen Namen gemißbraucht und fälſchlich vorgegeben, als wenn ſie den durch den Laetus durchgeſehenen und verbeſſerten Text lieferten. Wir finden keine Urſache in Zweifel zu ziehen, daß dieſer Gelehrte dergleichen verdächtige Ausgaben in Händen gehabt, welche ihre fehlerhafte Beſchaffenheit unter dem Namen Laetus verbergen wollen; noch mehr wird aber dieſer

b) Epiſt. L. ad Rupertum p. 457.

c) In der Vorrede zu der von ihm beſorgten Ausgabe des Florus. 1511. 4.

dieſer Verdacht durch die Anmerkung des gelehrten **Corte** [d]) entfernt, daß ſchon in der zu Venedig An. 1470 herausgekommenen Ausgabe des **Salluſtius**, und alſo lange vorher, ehe unſer Laetus die Hand angelegt, ſehr viele Abweichungen von den Handſchriften anzutreffen ſind. Wie können ſie alſo, nach dem Urtheil des **Reineſius**, alle auf die Rechnung des Laetus geſchrieben werden?

An Geſchicklichkeit ſcheinet es wenigſtens unſerm Herausgeber, der zu Rom unter dem Pabſt Pius II. ein öffentlicher Lehrer geweſen, nicht gefehlt zu haben [e]). **Angelus Politianus** nennet ihn virum antiquitatis et litterarum peritiſſimum [f]), worinn ihm **Lilius Gyraldus** [g]) und andere beypflichten. Der einige **Ludovicus Vives** [h]) fället ein etwas nachtheiliges Urtheil von ihm: Pomponius Laetus exiguae eruditionis, tota illa eius celebris diligentia circa verba et hiſtorias aliquot, tum ſaxa eruta et monumenta diruta conſumta eſt. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß der eifrigſte Fleiß, wie überhaupt, alſo auch in dieſem Fache

 unnütz=

d) In Praefat. ad Salluſtium.

e) Siehe den *Voſſius* de Hiſtoric. latin. P. III. Lib. II. p. 613.

f) In Miſcellan. C. LXXIII.

g) In Hiſtor. Poetar. Dial. IV.

h) De tradendis diſciplinis. Lib. III. p. 327.

unnützlich werden kann; es iſt aber auch weit entfernt, daß eine vernünftige Beſchäftigung mit Wörtern unnütz und verwerflich ſey, welche vielmehr, wie ſchon Socrates [i]) angemerkt hat, der Grund aller Erkenntniß und wahren Gelehrſamkeit ſind. Wir können nicht entſcheiden, ob das Urtheil des Vives aus einer lauteren Quelle hergefloſſen ſey; betrachten wir aber den Laetus auch ſo, wie er ihn geſchildert: ſo wird er noch immer zu der Herausgabe eines Schriftſtellers geſchickt ſeyn.

Es wird aber am beſten ſeyn, wenn wir den Laetus ſelbſt ſich gegen die Vorwürfe, die ſeiner Ausgabe gemacht worden, vertheidigen laſſen, welches aus einem an den Auguſtinus Maffaeus gerichteten Briefe geſchehen kann, der unſerer Ausgabe vorgeſetzt iſt. Da der gelehrte Corte, ohnerachtet er, wie aus der Vorrede zu ſeiner Ausgabe erhellet, eine zu Venedig 1505 an das Licht getretene Ausgabe ex recenſione Laeti gebraucht hat, mit keinem Worte dieſes Briefes gedenket, da wo er ihn zu vertheidigen geneigt iſt; ſo iſt wohl nicht anders zu ſchließen, als daß er bey ſeiner Ausgabe gefehlt hat. Um ſo viel eher wird es mit Beyfall geſchehen können, wenn wir einige hieher gehörige Umſtände auszeichnen. Ueberhaupt entdeckt ſich in dieſem Briefe

i) V. *Xenophont*. Mem. Socrat. L. III. C. III. n. 11.

Briefe durchgängig eine große Beſcheidenheit, mit welcher er von ſich und ſeinen Kräften redet. Nachdem er heftig beklagt, daß die Kenntniß der wahren und eigenthümlichen Römiſchen Schreibart nach und nach verlohren gegangen, und den Mangel dieſer Kenntniß als die Urſache der durchgängig fehlerhaften Handſchriften angeführt; fährt er alſo fort: ea de cauſſa, ſi quid hoc rudi ſeculo elaboraui, quod minime legentibus ſatisfaciat, non me, ſed tempora lectores accuſent, in quibus non emendator modo, ſed ne interpres quidem bonus in minimis priſcorum ſententiis inueniri poteſt, quamquam nihil ea re difficilius eſt. Beyläufig lehnet er mit vieler Beſcheidenheit von ſich ab, daß er nicht Verfaſſer von den Erklärungen über den **Virgil** ſey, wofür man ihn ausgeben wollen [k]).

Hier folgt eine merkwürdige Stelle, welche auſſer einer Klage, daß die eitle Ruhmbegierde, welche die Erfindung der Buchdruckerkunſt bey vielen veranlaſſet, verſchiedene fehlerhafte Ausgaben hervorgebracht, auch die befremdende Anzeige enthält, daß dieſe Kunſt nicht erſt zu ſeiner Zeit erfunden, ſondern, da ſie vor vielen Jahrhunder-

k) *Fabric.* in Bibl. lat. med. et infim. aetatis. Lib. IX. p. 597. bemerket dieſen Umſtand, aus dem hier gedachten Briefe ad Maſſaeum.

hunderten bekannt geweſen, blos aus ihrer Vergeſſenheit, in welche ſie gerathen ſey, hervorgezogen worden: Praeter ea multos praecipitat inanis gloriae ſpes et libros imprimendi facultas *multis ſeculis intermiſſa, paullo ante reuocata.* Wenn wir das offenherzige Bekenntniß ablegen, daß wir nicht wiſſen, worauf dieſe von der Buchdruckerkunſt geäußerte ſeltſame Meinung ſich gründe; ſo wird uns ſolches um ſo viel weniger jemand verüblen können, da ſein eigner Schüler **Conrad Peutinger** ſolches nicht errathen können, der aber endlich von dem **Franciscus Cardulus** den Grund derſelben erfahren. Wir hoffen, daß es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn wird, wenn wir deſſen eigene Worte hieher ſetzen [1]): Mouit mihi ſtomachum Praeceptor meus, rerum vetuſtarum alioquin ſolertiſſimus inquiſitor *Pomponius Laetus;* voluit enim nobis Germanis inuentae artis impreſſoriae laudem eripere, qui ad Auguſtinum Maffaeum ſcribens ita ait: *imprimendi facultatem multis ſeculis intermiſſam paullo ante reuocatam eſſe.* Vnde hoc diceret ego pluri-

1) Dieſer Conrad **Peutinger** war zu Augsburg 1465 gebohren, und iſt 1547 geſtorben. Die angeführten Worte ſind befindlich in deſſen Sermonibus conuiualibus de Germaniae mirandis p. 17. ſeq. edit. Argentorat. per *Ioannem Prus* 1506.

plurimum cunctatus ſum, tandem ex *Franciſco Cardulo Narnienſi* didici eum diui *Cypriani* ſententia fretum fuiſſe; is enim de idolis ſcribens, inquit: *Saturnus litteras imprimere et ſignare primus inſtituit*, qui licet rarus apud Pomponium vetuſtatis inueſtigandae teſtis eſt; fidem tamen non facio Diuum Cyprianum de ea impreſſoria, qua nunc vtimur, locutum fuiſſe. Sed et Saturni tempore calami vel pennae vſus non erat, litteras forte ferro vel lignis impreſſit, ceteroſque docuit, non coniunctim, verum ſingulas particulatim imprimendo debito ordine locare, vel vt idem noſter Epiſcopus Tergeſtinus opinatur, Saturnum docuiſſe litteras imprimere eas, quae in numismatis expreſſae ſunt, non quae nunc papyro imprimuntur. Signauit enim primum is in Italia cum Iano monetam et in aes impreſſit litteras. Sic Deus etiam verus apud Hieremiam Cap. XXXII. ait: *agri ementur pecunia et ſcribentur in libro, et imprimetur ſignum.*

Daß ihm ferner nicht unbekannt geweſen, wie viele Achtſamkeit und Genauigkeit von einem Herausgeber alter Schriftſteller erfodert werde, davon können folgende Worte zum Beweiſe dienen: Deprauantur incuria quadam codices lucroque potius, cuius mortales auidiſſimi ſunt, quam emendationi conſulitur, adeoque in ea parte

parte peccatur, vt quod exiſtimabatur omnibus eſſe commodo, id praecipue ad linguae Romanae iacturam, niſi adhibeatur diligentia, excogitatum eſſe videatur. Hierauf tritt er ſeinem Vorhaben näher, und zeiget an: abhinc annos tres, cum libros Salluſtii de coniuratione Catilinae et de bello Iugurthino et conciones quasdam eiusdem librorum, qui deſiderantur ſaepius, repeterem contractis antiquis exemplaribus, inuenimus multa eſſe addita, multa praepoſtere commutata. Endlich was die Art und Weiſe betrift, wie er den Text behandelt habe, dieſe zeigt er kürzlich in folgenden Worten an: emendauimus nihil, addendo; detraximus non pauca fide vetuſtatis admonente. Faſſen wir nun dieſes zuſammen, in welchen Verdacht kann unſer Herausgeber weniger gezogen werden, als daß er durch ein unzeitiges Ausbeſſern den Text ſeines Schriftſtellers verderbt habe? Die geäuſſerte Beſcheidenheit, die Klage über die Unvollkommenheit ſeines Zeitalters, das bezeigte Mißfallen, daß einige theils aus eitler Ruhmbegierde, theils aus Gewinnſucht ſchlechte und übereilte Ausgaben lieferten, die Verſicherung, daß er nichts um den Text zu verbeſſern, hinzugethan, und blos ausgelaſſen habe, was er in den ältern Handſchriften nicht angetroffen, alles redet wider dieſen Verdacht. Der gelehrte Corte, der ihn in Anſehung des Catilina und Jugurtha nicht

ganz

ganz von dieſem Verdachte frey ſprechen will, verſichert ſelbſt, daß die Reden des Salluſtius, die er als Fragmente von deſſen größeren Geſchichte zuerſt herausgegeben, ſehr correct von ihm geliefert worden. Sollte er nun nicht eben den überlegten Fleis, der bey dieſen ſichtbar iſt, auch bey jenen angewendet haben? Es iſt bekannt, daß von keinem Schriftſteller des Alterthums mehrere Handſchriften ſind gefunden worden, als von dem Catilinariſchen und Jugurthiniſchen Kriege des Salluſtius und dem auctore ad Herennium m)), wer weiß aber nicht, ohne in der Critik gänzlich unwiſſend zu ſeyn, daß die alten Schriftſteller ſo viel mehr verunſtaltet ſind, je öfterer ſie abgeſchrieben worden. Die noch übrigen Reden von ihm haben im Gegentheil im verborgenen gelegen, und ſind durch dieſe Verborgenheit für den Fehlern der Abſchreiber geſichert geblieben; was iſt es alſo Wunder, wenn ſie von eben dem Herausgeber weit richtiger, als jene, haben dem Druck übergeben werden können? Vielleicht würde jeder anderer, wenn er in jene Zeiten zurück verſetzet würde, da die Critik noch ſo wenig bearbeitet und kaum aufzukeimen angefangen hatte, etwas vollkommeners zu liefern, im Stande geweſen ſeyn. So viel läßt ſich überhaupt und ohne

m) Siehe *Fabric.* Biblioth. lat. Lib. I. C. IX. p. 237. der Erneſtiſchen Ausgabe.

ohne den von ihm gelieferten Text genauer zu prüfen, zu ſeiner Vertheidigung ſagen.

Damit ich aber auch von dieſer Seite eins und das andere anführen könnte, habe ich mir, mit Zuziehung eines meiner Zuhörer die Mühe gegeben, den Catilinariſchen Krieg mit dem Text der Cortiſchen Ausgabe zu vergleichen und die Abweichungen von dem letzteren auszuzeichnen. Es iſt an dem, es iſt kein Abſchnitt, in welchem nicht einige Abweichungen vorkommen, ſoll ich aber von den mehreſten überhaupt einen Begriff machen, ſo laufen ſie darauf hinaus; daß manches Wort in Vergleichung mit dem Cortiſchen Text, einem und dem anderen Worte vor oder nachgeſetzt iſt, oder daß ein pronomen, eine praepoſition, coniunction, das verbum ſubſtantiuum und andere Wörter, die an und für ſich ſtatt finden können, in unſerer Ausgabe ausgedruckt ſind, welche die Cortiſche auslåſſet, zuweilen auch, jedoch ſeltener etwas ausgelaſſen iſt, was in der Cortiſchen Ausgabe befindlich iſt. Exempel hiervon anzuführen, wird nicht nöthig ſeyn, indem die Verſchiedenheit ſolcher Lesarten zu bekannt und gewöhnlich iſt. Ob ich gleich leicht eingeſtehe, daß die Ordnung und Stellung der Wörter bey einem alten lateiniſchen Schriftſteller keinesweges gleichgültig ſey, auch die Auslaſſung gedachter Wörter der dem Salluſtius eigenen Kürze, in den mehre-

mehreſten Fällen gemäßer iſt; ſo kann dennoch dieſes dem Pomponius Laetus um ſo viel weniger zur Laſt gelegt werden, weil die mehreſten als überflüßig befundenen Wörter, auch in den Handſchriften angetroffen werden, wie aus den Cortiſchen Anmerkungen erhellet. Und dennoch ſind vielleicht nicht alle ſolche Zuſätze zu verwerfen. Wenn z. E. in unſerer Ausgabe Cap. III. die Lesart iſt: a ſtudio ad rempublicam delatus, ſo finde ich in der Cortiſchen: ſtudio ad rempublicam latus; der Herausgeber ſetzt aber ſelbſt hinzu, er würde die praepoſition *a* wegen ähnlicher Ausdrücke für nöthig halten, wenn ſie nicht in einigen Handſchriften, die ihm die beſten ſind, ausgelaſſen wäre. Cap. XXIII. leſe ich: huic homini non minor vanitas *inerat*, in der Cortiſchen Ausgabe fehlet das *inerat*. Daß aber dieſer Zuſatz auch der kurzen Schreibart des Salluſtius nicht entgegen ſey, kann aus folgenden Stellen erſehen werden. Cap. XXV. Prorſus multae facetiae multusque lepos *inerat*, und in dem Jugurtha Cap. LXIV. tamen *inerat* contemtor animus et ſuperbia.

Daß dieſe Ausgabe auch zuweilen etwas auslaſſe, welches die Salluſtiſche Kürze zu gebieten ſcheinet, davon kann folgendes zum Beyſpiel dienen. Die Cortiſche Ausgabe hat Cap. XVIII. Poſt paullo Catilina *pecuniarum*

repetundarum reus, die unſrige repetundarum reus, und was iſt bey andern römiſchen Schriftſtellern gewöhnlicher, die ſich nicht einer ſo gefliſſentlichen Kürze befleißigen, als daß ſie in dieſem Ausdruck dem Leſer das Wort pecuniarum zur Ergänzung überlaſſen? **Salluſtius** ſelbſt ſagt Cap. XLIX. Piſo iudicio repetundarum reus.

Die mehreſten Abweichungen finde ich in den Nominibus propriis, davon unter anderen verſchiedene Cap. XVIII. vorkommen. Anſtatt P. Lentulus Sura, Lentulus P. F. Sura; anſtatt Autronius, Antonius; anſtatt C. Cethegus, M. Cethegus und andere von dieſer Art, welche doch alle, wie aus den **Cortiſchen** Noten zu erſehen, in den Handſchriften angetroffen werden. Endlich räume ich auch leicht ein, daß einige Leſarten, die einer Verbeſſerung bedürfen, vorkommen, weil man zu der Zeit noch nicht geſehen, was man hernach mit mehrerer Gewißheit erkannt hat, wohin gehört, daß beſſer ſey propius virtutem, als propius virtuti; Cap. XI. beſſer Calend. Iunias als Iunii; Cap. XVII. multa queſtus als multum Cap. XXVII. Demohnerachtet bleibt dieſe Ausgabe ſchon deswegen immer ſchätzbar, weil ſie, wie die oben angeführten Worte des Pomponius Laetus beſagen, unmittelbar aus mehreren mit einander verglichenen Handſchriften abgedruckt iſt, ſo, daß ſie bey genauerer Zuſammenhaltung nicht

nur

nur zur Beſtätigung zweifelhafter Lesarten, ſondern auch wohl zu andern bisher unbekannten dienen kann.

Die Commentarii, deren in der Unterſchrift gedacht wird, ſind von dem Laurentius Valla über den Catilinariſchen und Joh. Chryſoſtomus Soldus über den Jugurthiniſchen Krieg. Der Name des Valla, von welchem unſer Pomponius Laetus ein Schüler geweſen n), wie auch deſſen Bemühungen um die Wiederherſtellung der Reinigkeit und Annehmlichkeit der lateiniſchen Sprache, ſind zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, hier etwas mehreres von ihm zu gedenken, und wie geneigt er ſich habe finden laſſen, andern in dieſer Abſicht nützlich zu ſeyn, davon kann auch dieſer Commentar zum Beweiſe dienen. Wollen wir aber bey deſſen Beurtheilung den Anforderungen der Billigkeit eine Genüge leiſten, ſo werden wir uns in jenes Zeitalter zurückſetzen müſſen. Ein Commentar, in welchen faſt alle Wörter, auch die leichteſten durch andere erkläret werden, in welchem durchgängig dem Leſer der Zuſammenhang gezeigt wird, auch da, wo ihn jeder, der nicht ganz ungeübt iſt, leicht finden kann, und im Gegentheil dasjenige, was

n) Dieſes meldet *Fabric.* Biblioth. lat. med. et infim. aet. Lib. IX. p. 595.

wirkliche Schwierigkeiten hat, vielmals übergangen wird, ein ſolcher Commentar würde in unſeren Zeiten wenigen Beyfall finden. Von einer ſolchen Beſchaffenheit iſt aber der Commentar des Valla. Wenn Salluſtius Cap. I. ſagt: Sed diu magnum certamen inter mortales fuit, vine corporis an virtute animi res militaris magis procederet? ſo lauten die Worte in dem Commentar: *nonnulli dicebant vires corporis victoriam comparare; alii ingenium victoriam facere*, ohnerachtet weder die Worte, noch der Zuſammenhang einer ſolchen Erklärung benöthiget ſind. Aehnliche unnöthige Zuſätze finden ſich allenthalben. Im Gegentheil fehlet z. E. bey den Worten Cap. II. qui aliquo negotio intentus alle Erklärung, ohnerachtet ſie ihrer ungewöhnlichen Wortfügung wegen, derſelben vor andern bedürften o). Ich übergehe, daß zuweilen auch nicht gar zu richtige Anmerkungen vorkommen, dahin zu rechnen, wenn zu der kaum angeführten Stelle Cap. I. hinzugeſetzt wird, in den Worten vine corporis ſtehe *ne* anſtatt *an*, da doch, wie hier, in einer gedoppelten Frage, weder von dem Salluſtius, noch von einem andern Schriftſteller des güldenen Zeitalters das *an* jemals wiederholt wird. Mehreren Beyfall könnte ſich die Erklärung des kurz vorhergehenden Ausdrucks vita qua fruimur

o) S. *Cortium* in notis ad Salluſtium ad h. l.

mur verſprechen. Es heißt: fruimur vita, cum aliquid dignum virtute efficimus. Da aber durch den Sprachgebrauch beſtätiget iſt, daß das Wort frui den Begrif des **Vergnügens** einſchließe, ſo werden auch hier dieſe Worte vielmehr zu überſetzen ſeyn: Die Lebenszeit, welche wir mit Vergnügen zubringen, iſt kurz; welcher Ueberſetzung auch der Zuſammenhang das Wort redet. So wenig nun um der Wahrheit ein Genüge zu leiſten, zu verbergen geweſen, daß der Commentar des **Valla** ſo beſchaffen iſt, ſo wenig iſt zu läugnen, daß er nicht manche gute und nützliche Anmerkungen enthalte, inſonderheit ſolche, welche die Bedeutung der Wörter und ihre Verſchiedenheit beſtimmen. Zuweilen iſt er auch critiſch. Zu Cap. XXXI. erinnert er, daß zwar in einigen Handſchriften: M. Tullius *inquilinus* gefunden werde; er ziehet aber die Lesart: homo nouus vor; wie denn überhaupt dieſer Commentar, weil faſt alle Wörter wiederholet werden, auch den Nutzen hat, daß man in zweifelhaften Fällen wiſſen kann, was für Lesarten in den Handſchriften, welche **Valla** gebraucht hat, geſtanden.

Daß man aber in den damaligen Zeiten für dienlich gehalten, ſo weitläuftige Commentare zu machen, die ſich auf alle Kleinigkeiten erſtrecken, wird noch mehr durch den anderen, über den **Jugurthiniſchen** Krieg, der in

unſerer Ausgabe befindlich iſt, beſtätiget. Io. Chryſoſtomus Soldus, der Verfaſſer deſſelben, vergißt nicht, in einem Briefe an ſeinen Bruder Bartholomäus Soldus, dem er dieſen Commentar zueignet, anzuzeigen, daß ihm ſelbiger viele Mühe gemacht habe. Die Urſachen, die er anführt, ſind: non ſolum ſententiae resque ipſae mihi fuerunt explicandae, ſed ordo quoque verborum multis in locis eſt demonſtratus, vt tu ipſe melius intelligeres et alios doceres. Der Brief ſelbſt, der vor dem Jugurthiniſchen Kriege ſteht, hat die Unterſchrift: Datum Pataui XV. Kalend. Iunias M. CCCCLXX. In dieſen Zeiten war es alſo nöthig, in einem Commentar über einen lateiniſchen Schriftſteller, nicht nur faſt alle Wörter und Ausdrücke durch andere aufzuklären, ſondern auch ſogar die verſetzten Wörter in ihre natürliche Ordnung zu bringen; und zwar nicht nur etwa für Lehrlinge und Anfänger, ſondern ſelbſt zum Behuf derer, die andere lehren und in der lateiniſchen Sprache unterrichten ſollten. Dürfen wir uns alſo noch wundern, daß ſie ſo und nicht anders beſchaffen ſind? Es wird in ſo ferne nicht nöthig ſeyn, von dem Commentar über den Jugurthiniſchen Krieg etwas mehreres zu gedenken, da er dem erſteren in allen ähnlich iſt, auſſer daß dieſer noch weiter geht und ſich bis auf die Anzeige der Conſtructionsordnung herunterläßt.

Wer aber dieſer Io. Chryſoſtomus Soldus geweſen ſey, davon habe ich keine zuverläſſige Nachricht ausfindig machen können. **Fabricius** übergehet ihn ganz in ſeiner Bibliothec. med. et infimae aetat. Das Jöcheriſche Gelehrten Lexicon nennet zwar einen Ioannes Soldus, der 1490 gelebt, ein Medicus zu Florenz geweſen und ein Werk de Epidemia geſchrieben; aus der Unterſchrift des erſtern Briefs, den unſer Soldus an ſeinen Bruder dieſes Commentars wegen, abgelaſſen, der ebenfalls in unſerer Ausgabe abgedruckt iſt, ſollte man aber ſchließen, daß er ein Mönch geweſen, ſie lautet: ex Monaſterio Sancti Leonardi quarto Ianuarii M.CCCCLXX. Allein **Conrad Geſner** p) meldet von ihm, daß er außer dem Commentar über den Jugurthiniſchen Krieg auch das Leben des **Salluſtius** beſchrieben, welches der Ausgabe des Aſcenſius beygedruckt iſt.

Sonſten ſind dieſe Commentare auf einem breiten Rande theils neben, theils unter dem Text gedruckt, ſo daß ſehr wenig von einem Rande übrig bleibt. Ich würde dieſen Umſtand nicht anführen, wenn nicht der gelehrte **Meermann** q) daher Gelegenheit genommen, die

p) In Bibliotheca.

q) In den Origin. typographic. Tom. I. Cap. I. §. IV. p. 7.

wahrſcheinliche Muthmaßung zu ſchöpfen, daß man in den erſten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Ausgaben der beſten Auctoren mit ſehr breiten Rande gedruckt habe, in der Abſicht, damit man die gemachten Anmerkungen bequem hinzuſchreiben könne.

Der Commentar des **Valla** iſt, wie **Fabricius** r) angemerkt, zuerſt zu Rom 1490. 4. mit den Schriften des **Salluſtius** herausgekommen. Beyde Commentare zuſammen ſind zuerſt zu Venedig 1492. Fol. und in dem folgenden Jahr ex recognitione Pomponii Laeti erſchienen. Die unſrige von 1495. Fol. iſt von dem **Fabricius** nicht angezeigt, woraus vielleicht nicht ohne Grund zu ſchließen, daß ſie ſelbſt unter den Ausgaben des funfzehenten Jahrhunderts zu den ſeltenen zu zählen ſey.

Es iſt noch übrig, daß wir der Zuſätze gedenken, welche ſich bey dieſer Ausgabe befinden. Der erſte iſt Portii Latronis Declamatio contra Lucium Sergium Catilinam. Wäre dieſe Rede wirklich von dem Portius Latro, deſſen **Quinctilian** s) als eines berühmten Rhetors und inſonderheit **Seneca** t) mit vielem Lobe gedenket; ſo verdiente ſie allerdings neben den Werken

r) Biblioth. lat. L. I. C. IX. p. 241.
s) L. X. C. V.
t) L. I. controuerſ. præf. et alibi ſæpius.

Werken des Salluſtius aufbehalten zu werden. Allein, bey etwas genauerer Prüfung entdecket ſich gar bald, daß ſie nicht aus jenem Zeitalter, ſondern vielmehr ein Produkt von einem Neuern ſey, welches aus zuſammengeraften Gedanken und Ausdrücken aus dem Cicero und Salluſtius beſteht.

Hierauf folgen: Oratio Lepidi Conſul. ad Populum, Oratio Philippi in Senatu, Oratio C. Cottae Conſ. ad Populum, Oratio Marci Tribuni Plebis ad Plebem, Epiſtola Cn. Pomponii ad Senatum, Epiſtola Mithridatis ad Arſacen. Die hier angeführten Stücke ſind insgeſammt aus der größeren Geſchichte des Salluſtius, welche verloren gegangen iſt, und daß dieſe ſchätzbare Ueberbleibſel auf unſere Zeiten gekommen, haben wir der Sorgfalt des Pomponius Laetus zu verdanken, der ſie zuerſt im Jahr 1493 herausgegeben [u]). Dieſe Fragmente ſind hernachmals durch die Sorgfalt des Paulus Manutius und Ludwig Carrio gar ſehr vermehrt worden, welche mit großem Fleiß die von den Grammaticis und anderen Schriftſtellern angeführten Stellen, aus dieſer Geſchichte ausgezeichnet und geſammlet haben. Man trift ſie zuſammen in der Cortiſchen Ausgabe an.

u) Siehe die Cortiſche Ausgabe p. 933.

Es finden ſich ferner in unſerer Ausgabe: Ad Caeſarem Senem de republica, und ad Caium Caeſarem Oratio de republica. Der erſte Herausgeber dieſer Briefe (denn daß es keine Reden ſondern Briefe ſind, iſt keinem Zweifel mehr unterworfen) hat in dieſen Aufſchriften gar keines Verfaſſers gedacht, allem Vermuthen nach, weil er ungewiß geweſen, wem dieſe Briefe zuzuſchreiben, welches der gelehrte Corte [x]) dem Pomponius Laetus als eine beſondere Beſcheidenheit anrechnet. Demohnerachtet haben ſich verſchiedene gefunden, die ſie dem **Salluſtius** zuſchreiben wollen, welche aber von dem **Ludwig Carrio** und anderen Gelehrten gründlich widerlegt ſind. In der Cortiſchen Ausgabe ſtehen ſie daher mit Recht unter der Aufſchrift incerti auctoris epiſtolae.

Den Beſchluß machen in unſerer Ausgabe noch drey Reden unter dem Titel: Inuectiua Salluſtii in Ciceronem, M. T. Ciceronis reſponſio contra C. Salluſtium und endlich: Oratio Lucii Catilinae reſponſiua in M. T. C. Die hier zuletzt genannte Rede iſt ein Zuſatz, der vielleicht allein dieſer Ausgabe eigen iſt. Sie iſt nicht nur in der Cortiſchen Ausgabe ausgelaſſen, ſondern auch bey dem **Fabricius** geſchiehet derſelben keine Erwähnung, ob er gleich die beyden

x) Siehe deſſen Ausgabe p. 1015.

beyden vorhergehenden anzeigt. Quinctilian [y]) gedenket einer Rede, die Salluſtius gegen den Cicero ſoll gehalten haben, welches ſehr wahrſcheinlich einen Neuern veranlaſſet hat, eine ſolche Rede zu verfertigen, und da dieſe einmal vorhanden war, darf man ſich nicht wundern, daß die beyden letzteren auf eben dieſe Weiſe ihren Urſprung genommen. Denn daß ſie untergeſchoben ſind, davon kann ſich leicht ein jeder überzeugen, der mit der Schreibart des Cicero und Salluſtius nicht gänzlich unbekannt iſt.

Ganz zu Ende unſerer Ausgabe treffen wir unter dem Titel Regiſtrum noch folgende Worte an: Omnes ſunt terni praeter *e* et *t* qui ſunt duerni, deren Aufklärung vielleicht einigen unſerer Leſer nicht ganz unangenehm ſeyn wird. Die Worte duerni, terni, quaterni, auch duerniones, terniones, quaterniones ſind von der Einrichtung, deren man ſich in den geſchriebenen Codicibus bediente, hergenommen. Es beſtanden nämlich die Codices aus Pergament oder Papier, nicht aus einzelnen Blättern ſo wie die, welche auf Helfenbein oder Holz geſchrieben waren, ſondern man legte, nach unſerer Art zu reden, mehrere Bogen oder bogenförmige Membranen in einander, damit ſie mehrere Feſtigkeit hätten, wenn ſie gebun-

y) Lib. IV. C. I. n. 68. et L. IX. C. III. n. 89.

gebunden würden. Solche aus mehreren Bogen beſtehende Lagen, wurden duerni, terni, quaterni genennet, nachdem ſie aus zween, drey, vier oder mehreren beſtanden, ſo daß die duerni 4, die terni 6, die quaterni 8 Blätter [z]), und nach dem Verhältniß eines jeden doppelt ſo viel paginas hatten [a]). Die hier ausgenommenen duerni *e* et *t* beſtehen in ſo ferne aus zween in einander gelegten Bogen, da die übrigen Lagen drey enthalten. Es waren alſo die Codices aus mehreren ſolchen Lagen, die auf dem letzten Blatte numeriret, zuſammengeſetzt, welches den Nutzen hatte, daß man auf dieſe Weiſe mit leichter Mühe überſehn konnte, ob die Codices vollſtändig waren, oder nicht, indem zu Ende derſelben bemerkt wurde, aus wie viel Duernionen, Ternionen und Quaternionen der Codex zuſammengeſetzt ſey; und weil man gewöhnlich quater-

z) Bey den Griechen war eben dieſe Einrichtung der Codicum gewöhnlich, welche die terniones τρισσα, die quaterniones τετρασσα nenneten, wie aus dem Euſebius de vita Conſtantini Imperat. L. IV. C. XXXVII. erhellet, welcher berichtet: ἐν πολυτελῶς ἠσκημένοις τεύχεσι τρισσὰ καὶ τετρασσὰ διαπεμψάντων ἡμῶν, daß die mit vieler Kunſt geſchriebenen Bücher der heil. Schrift, die er auf Befehl dieſes Kayſers abſchreiben laſſen, aus Ternionen und Quaternionen beſtanden.

a) Siehe *Montfaucon* in Palaeographia graeca und *Wetſteinii* Proleg. in N. T. p. 6.

quaternos oder quaterniones hierzu nahm, ſo wurden hernachmals die Codices ſelbſt quaterniones genennet [b]). Wie man nun überhaupt in den erſten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt die Bücher ſo wie die Handſchriften einzurichten ſuchte, ſo behielt man auch die Berechnung der Vollſtändigkeit der Bücher nach Duernionen, Ternionen und Quaternionen bey, und merkte zu Ende des Buches an, aus was für einer von dieſen Gattungen es beſtehe; doch ſind in unſrer Ausgabe die terni nicht mit Zahlen, ſondern mit Buchſtaben nach dem Alphabeth bezeichnet. Die Duerne *e* findet ſich zu Ende des Catilinariſchen, und die Duerne *t* zu Ende des Jugurthiniſchen Krieges, welcher Umſtand die Urſache leicht errathen läßt, warum man einen Bogen weniger zu dieſen Schlußlagen genommen. Inzwiſchen damit der Käufer oder auch der Buchbinder keinen Argwohn ſchöpfen möchte, daß das Buch defect ſey, hielt man für nöthig anzumerken, ſowohl daß nicht alle Lagen gleich, als auch von den übrigen unterſchieden wären und eine geringere Anzahl Bogen enthielten.

b) Siehe *Schwarz.* de Ornamentis librorum.

XI. Von

XI.
Von einer Ausgabe des Rationalis diuinorum officiorum.

Das hier angezeigte Werk iſt in der Geſchichte der Buchdruckerkunſt ſo merkwürdig und beträchlich, daß der Name deſſelben Niemanden unbekannt ſeyn kann, der nur einige Aufmerkſamkeit auf dieſelbe verwendet. Wer weiß nicht, wie oben bey Gelegenheit des **Schöfferiſchen Pſalters** bereits angemerkt worden, daß das Rationale diuinorum officiorum des **Wilhelm Durandus** das erſte Buch iſt, welches durch die glückliche Erfindung **Pet. Schöffers** mit aus Metall gegoſſenen Buchſtaben gedruckt worden [c])? Nun hatte allererſt die Buchdruckerkunſt ihre mit ſichtbarer Schönheit verknüpfte Vollſtändigkeit erreicht, welche ſich ſo gar bis auf die Anfangsbuchſtaben erſtreckte, die zuerſt in dieſem Werke, das zu Maynz im Jahr 1459 bey **Johann Fauſt** und **Peter Schöffer** an das Licht getreten, gedruckt und mit verſchiede-

c) Unter mehreren ſiehe *Meermann.* Orig. typograp. T. I. C. I. §. XV.

ſchiedenen Farben ausgeziert, erſchienen ſind [d]). Wie dieſe auf Pergament gedruckte Ausgabe die ſeltenſte und prächtigſte iſt und noch immer die Bewunderung der Kenner verdienet, ſo iſt ſie auch unter allen übrigen Ausgaben, deren in dem funfzehenten Jahrhunderte nicht wenige zum Vorſchein gekommen, die erſte und älteſte. Theophilus Sincerus [e]) gedenket zwar einer in der Uffenbachiſchen Bibliothek [f]) befindlichen Ausgabe in folio, bey welcher weder das Jahr, noch der Druckort angezeigt iſt, mit dem daſelbſt befindlichen Zuſatze: nonnullis pro primo omnium libro habetur, qui Moguntiae a primis typorum inuentoribus Guttenberg et Fauſto exſcriptus ſit; es wäre aber zu wünſchen, daß auch die Gründe bekannt gemacht wären, worauf dieſe Muthmaßung ſich ſtützet. Iſt unter dieſen nicht einer der vornehmſten, daß dieſe Ausgabe entweder mit hölzernen, oder metallenen geſchnittenen Buchſtaben gedruckt iſt, welches durch eine nicht ſchwer zu bemerkende Ungleichheit ſo wohl der Buchſtaben, als Zeilen ſich zu Tage legt; ſo dürften die übrigen leicht von ſelbſt hinweg fallen, da auſſer Zweifel geſetzt iſt, wie wir bereits angemerkt haben, daß die Erfindung mit gegoſſenen Buchſtaben zu drucken, zuerſt in der

Ausga-

d) *Schoepfl.* Vindic. typograph. p. 32.
e) In Biblioth. crit. opuſculor. rarior.
f) Tom. II. p. 115.

Ausgabe von 1459 in Ausübung gebracht worden. Es iſt auch dieſes Werk mehrmalen ohne Bemerkung des Jahres und des Druckorts an das Licht getreten, wie denn unter andern in der erwähnten Uffenbachiſchen Bibliothek g), nicht weniger von **Friedr. Gotthilf Freytag** h) dergleichen Ausgaben namhaft gemacht werden, ohne daß ſie für älter als jene zu halten ſind.

Unſere Ausgabe gehöret zu denen, in welchen die Anzeige des Jahres und des Druckorts fehlet. Zu Aufange des Prologi fol. 1. leſen wir folgende Aufſchrift:

> Incipit rationale diuinorum Officiorum guilhelmi minacenſis ecclesie epiſcopi,

und auf der letzten Seite findet ſich weiter nichts, als die gewöhnliche Schlußformel i): explicit rationale diuinorum officiorum.

Ich darf kaum beſorgen, daß jemand zu einigen Zweifel Anlaß nehmen werde, ob dieſes Werk auch wirklich das Rationale diuinorum officiorum des Durandi ſey, weil blos der Vorname **Wilhelm** angezeigt, der Zuname aber verſchwie-

g) Tom. II. p. 51.

h) In Analect. litterar. p. 298.

i) Von dem Urſprung dieſer Formel und der Bedeutung des Wortes explicit ſiehe *Chr. Gottl. Schwarz* de ornament. libr. p. 93. und 179.

verſchwiegen iſt. Nicht nur die Zahl der acht Bücher, in welche das Werk eingetheilt iſt, ſondern auch der Inhalt eines jeden Buchs, ſtimmet in Allen mit ſolchen Ausgaben, die keinem Zweifel unterworfen ſind, auf das genaueſte überein [k]), wie aus dem vor dem Prologo befindlichen Verzeichniß leicht zu erſehen. Auch hat der gelehrte Maittaire [l]) eine Ausgabe dieſes Rationalis angezeigt, welche zu Straßburg A. 1484 herausgekommen, in welcher eben ſo wenig der Zuname **Durandus** hinzugeſetzt iſt. Es war in den damaligen Zeiten durchgängig zu bekannt, daß das Rationale diu. offic. keinen andern, als den berühmten **Wilhelm Durandus** zum Verfaſſer habe, daß es nicht mehr nöthig war, deſſen Namen hinzuzuſetzen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach nannte man ihn auch, vermöge einer damals eingeführten Gewohnheit mehr mit dem Vornamen, als mit dem Zunamen, welche Gewohnheit auch noch zu Melanchthons Zeiten, wie Niemanden leicht unbekannt ſeyn kann, im Gebrauch war.

Wie berühmt aber der Name **Durandus** geweſen ſey, wird ſich zu Tage legen, wenn wir von deſſen Leben und Schriften das nothwendigſte anfüh-

k) Den Inhalt der Bücher findet man unter andern angezeigt in Gundlings Hiſt. der Gelahrheit Th. II. p. 1795. n. f. 12.

l) Annal. typograph. p. 175.

anführen. Da ſich mehrere Gelehrte gleiches Vor- und Zunamens durch Schriften bekannt gemacht, davon einer **Wilhelm Durandus** mit dem unſrigen in dem dreyzehenten Jahrhunderte gelebt und deſſen Nachfolger in dem biſchöflichen Amte geweſen, ein anderer **Wilhelm Durandus** *de Sto Porciano* in dem vierzehenten ſich bekannt gemacht; ſo iſt es ſo viel leichter, hier einen Fehltritt zu begehen, und daß ſolche bereits begangen worden, erhellet aus den Worten des Warton, die er den angeführten Lebensumſtänden des Durandus de Sto Porciano hinzuſetzet: nugas agunt, qui noſtrum cum Durandis Troarnenſi, Leodienſi et ſpeculatore confundunt m). **Unſer Durandus**, oder auch Durantes iſt in dem Theile von Frankreich, welcher ehedem Gallia Narbonnenſis genennet wurde, aus einem vornehmen Geſchlecht geboren. Er

m) In Appendice ad *Cauei* Hiſt. litterat. eccl. p. 14. Siehe auch *Mollerum* in Homonymoſcopia P. II. C. VI. §. XXXIII. p. 556. ſeqq. die bekannte Grabſchrift:

Durus Durandus iacet hoc ſub marmore duro,
An ſit ſaluandus, nec ſcio nec quoque curo.

gehet unſeren Durandus nicht an. Sie iſt aus Feindſchaft von einem Thomiſten auf den Durandus de Sto Porciano verfertiget, ſiehe *Bruck.* Hiſt. phil. crit. T. III. p. 846.

Er war ein Schüler von dem Henricus Hoſtienſis [n]), begab ſich in den Dominicaner Orden, und wurde im Jahr 1286 Biſchof zu Mande, lat. Mimatum, einer Stadt in der Landſchaft Guienne oder dem damaligen Gallia Aquitanica [o]). Ob er ſich gleich dem geiſtlichen Stande gewidmet, ſo legte er ſich doch zugleich auf die Rechtsgelehrſamkeit, und erwarb ſich großen Ruhm durch das von ihm herausgegebene Speculum Iuris; wiewohl er beſchuldiget wird, daß er ſich mit fremden Federn ausgeſchmückt habe. Der Rechtsgelehrte Pancirollus ſagt unter andern [p]): hic etſi ab omnibus ſummopere celebratur, in eo tamen reprehenditur, quod indeciſas Quaeſtiones ſaepius reliquerit et multa ex Ioannis Faſoli et aliorum ſcriptis excerpta ad verbum ſpeculo inſeruerit, aus welcher Urſache er von dem Jacob Thomaſius [q]) unter die Plagiarier gerechnet wird. Wir haben die Anzeige dieſes Speculi ſo viel weniger übergehen können, weil er von demſelben zu ſeinem Ruhm iſt Speculator genennet worden, und durch eben dieſe Benennung von den übrigen gleiches Namens am leichte-

n) *Koenig* Bibliotheca Vet. et Nov. p. 414.

o) *Fabricii* Bibliotheca med. et infim. aetatis. Lib. IV. p. 205.

p) L. III. de clar. Leg. Interpret. C. IV. p. 422.

q) De Plag. litterar. §. 414. p. 179.

leichteſten zu unterſcheiden iſt. Nach dem Angeben **Johann Fichards** [r]) iſt er bald nach der Verfertigung des Speculi, welches im Jahr 1271 an das Licht getreten, im dreyßigſten Jahre geſtorben; in dem gleichfolgenden wird ſich aber zeigen, daß er wenigſtens noch funfzehen Jahre müſſe gelebt haben, und in ſo ferne ſcheinet gegründeter zu ſeyn, wenn **Fabricius** [s]) bemerkt, daß er das ihm aufgetragene biſchöfliche Amt bis zum Jahr 1296 verwaltet habe.

Unter ſeinen übrigen Schriften, wovon man den **Fabricium** nachſehen kann [t]), iſt das Rationale diuinorum officiorum das beträchtlichſte, und um das große Anſehn einigermaßen ſichtbar zu machen, in welchem es damals geſtanden, darf ich nichts weiter anführen, als daß es eines der erſten Bücher iſt, welche der Preſſe übergeben worden. Ueberlegt man die großen Koſten und überdenket zugleich die weit größere Mühe, welche die Erfinder der Buchdruckerkunſt anwenden mußten, ſo wird man ſich leicht überreden, daß ſie nur ſolche Bücher zum Druck befördert, von welchen ſie ſich ihres Anſehns und allgemeinen Beyfalls wegen, einen geſchwinden und

r) In Vitis Iureconſultor. recentior. p. 406.
s) In Biblioth. med. et infim. latinit. Lib. IV. pag. 206.
t) Lib. et loc. cit.

und häufigen Abgang verſprechen konnten. Und wie groß die Anzahl der Liebhaber und Käufer müſſe geweſen ſeyn, kann deſſen ſo öfters wiederholte Auflage in dem funfzehenten Jahrhundert genugſam beweiſen, von welchen allein bey dem **Vogt** u) neun Ausgaben, die mit dem Jahre bezeichnet, in welchem ſie herausgekommen, nahmhaft gemacht ſind, wiewohl auch dieſe Anzahl nicht vollſtändig iſt x); ohne der verſchiedenen bekannt gemachten Ausgaben zu gedenken, in welchen die Anzeige des Druckjahres fehlet. Es iſt alſo kein Zweifel, daß das Anſehn dieſes Buchs in den damaligen Zeiten nicht gering müſſe geweſen ſeyn, welches eine noch mehrere Beſtätigung erhalten wird, wenn wir uns angelegen ſeyn laſſen, deſſen Inhalt etwas näher zu betrachten.

Nachdem es in den damaligen Zeitalter mit dem Verfall der chriſtlichen Religion ſo weit gekommen, daß ſie gröſtentheils in eine Beobachtung äuſſerlicher Cerimonien und Gebräuche

 ausgear=

u) In Catalogo libr. rar. p. 230.

x) Unter andern finden ſich in den Uffenbachiſchen Catalogo zwo Ausgaben, davon die eine zu Nürnberg 1481, die andre zu Strasburg 1493. herausgekommen, welche in dem Vogtiſchen Catalog nicht angezeigt ſind.

ausgeartet [y]), deren Anzahl, da ſie das Anſehn und die Vortheile des römiſchen Pabſtes und der Cleriſey ſo merklich beförderten, ſich dergeſtalt vergrößerte, daß man ganze Bücher damit anfüllen konnte: ſo übernahm unſer Durandus nicht nur die Mühe, dieſelben zu ſammlen, ſondern hatte auch die Abſicht, ſeine Leſer, inſonderheit die vom geiſtlichen Stande, von den Bedeutungen und Urſachen dieſer Gebräuche zu unterrichten. Denn wie das Speculum iuris ehedem zum Behuf der Rechtsgelehrten in den Gerichten von ihm verfertiget worden; ſo ſollte dieſes Rationale diu. offic. den Geiſtlichen zu einer belehrenden Anleitung in ihren Verrichtungen dienen. Folgende Worte, deren er ſich in der Vorrede bedient, machen uns dieſe Abſicht bekannt. Decreuimus — quae viris eccleſiaſticis pro quotidiani vſus intelligentia neceſſaria viſa ſunt, enucleare et medullitus explicare, quemadmodum et pro illis, qui circa iudicia verſantur ſecularia, olim in ſpeculo iudiciali fideliter egiſſe dinoſcimur, in ſtatu diſſimili conſtituti. Unter den diuinis officiis muß man ſich alſo hauptſächlich die Cerimonien und Gebräuche, die ein Prieſter zu beobachten hatte, geden=

y) Eraſmus beklagt unter anderen: totam religionem chriſtianam ad cerimonias fuiſſe redactam et vigorem euangelicum per eas propemodum antiquatum.

gedenken [z]), und das Wort rationale giebt zu erkennen, daß hier ein Aufſchluß von den Urſachen und Bedeutungen dieſer Gebräuche zu erwarten ſey. Auch hiervon belehret uns der Prologus: liber iſte *rationalis* vocabulo deſcribitur. Nam quemadmodum in rationali iudicii, quod legatis Pontifex ferebat, in pectore ſcriptum erat manifeſtatio et veritas; ſic et hic rationes veritatum in diuinis officiis et earum veritas deſcribuntur et manifeſtantur. Unſer Verfaſſer hat aber ſelbſt gefühlt, daß es ſchwer ja unmöglich ſeyn würde, von allen kirchlichen Gebräuchen die Urſachen anzuführen; denn was für Urſachen können von blos willkührlichen Dingen angegeben werden? weswegen er an eben dieſem Orte der Erwartung des Leſers, welche die allgemeine Aufſchrift Rationale erwecken könnte, durch eine Entſchuldigung zuvorkommt, und ſich dabey auf die große Verſchiedenheit der Gebräuche an verſchiedenen Orten beruft. Es iſt alſo nicht zu bewundern, wenn auch bey ſolchen Gebräuchen, von welchen er die Urſachen anzuführen ſich getrauet, die Urſachen ſelbſt vielmals ſehr ſeichte, gezwungen und nicht ſelten lächerlich ausfallen, wovon wir einige

z) Die Bücher dieſer Art wurden daher auch Libri officiales genennet. Siehe Joh. Erdmann Bieck de Agendis eccleſiaſt. Miſcell. Lipſ. T. VIII. p. 36.

Beyſpiele zu geben, Gelegenheit nehmen werden. Die Frage, wenn dieſes Rationale herausgekommen, können wir mit den eignen Worten des Verfaſſers beantworten. Er ſagt zu Ende des 8ten Buchs fol. 309. Verbi gratia hoc anno computantur anni Domini mille ducenti octoginta ſex.

Damit aber unſre Leſer zuförderſt eine nähere Kenntniß von dieſem Weeke bekommen, wollen wir den Inhalt der Bücher, in welche es abgetheilt iſt, hieher ſetzen. Das erſte Buch handelt: de eccleſia et eccleſiaſticis locis; das 2te de eccleſiae miniſtris et eorum officiis; das 3te de ſacerdotalibus et aliis indumentis; dos 4te de miſſa et de ſingulis quae in ea aguntur; das 5te de aliis diuinis officiis in genere; das 6te inſonderheit de ſingulis dominicis et feriis et feſtiuitatibus ad Deum pertinentibus; das 7te de feſtiuitate ſanctorum et de feſto et officio dedicationis eccleſiae ac mortuorum; das 8te de computo et kalendario.

Jedes dieſer Bücher iſt in verſchiedene Hauptſtücke abgetheilt, in welche die Hauptmaterie ſich zergliedert; und nachdem die Sache, die ſie zum Gegenſtande haben, theils erkläret, theils bewieſen worden, werden ihre Urſachen und Bedeutungen angeführt. So finden wir in dem erſten Buche de eccleſia, auſſer der

bey

bey den Papiſten gewöhnlichen Eintheilung der Kirche in corporalem et ſpiritualem, die verſchiedene Benennungen und Bedeutungen des Worts eccleſia, worunter auch dieſe, daß ſolches vor das Gebäude, worinn Gottesdienſt gehalten wird, genommen werde. Da dieſe Bedeutung unerweislich iſt, ſo fällt auch die ſich darauf gründende irrige Eintheilung in corporalem et ſpiritualem von ſelbſt weg. Wir wollen den Beweis dieſer Bedeutung hieherſetzen, deſſen ſich unſer Verfaſſer bedienet, um einigen Vorſchmack zu geben, wie nichtig und ungegründet ſie ſind. Er ſagt fol. III. dicitur eccleſia domus Dei, ſic dicta a dogmate, quod graece dicitur rectum, quia dans manere vnanimes in ſe. Bald darauf redet er von der Erbauung einer Kirche und macht die Vorſchrift, daß durch einen Prieſter der Grundſtein müſſe gelegt werden, und zwar ſo, daß er das Geſicht genau verſus ortum ſolis aequinoctialem gerichtet habe. Die Urſache, welche man zu wiſſen begierig ſeyn könnte, iſt folgende: ad denotandum, quod eccleſia, quae in terris militat, temperare ſe debet aequanimiter in proſperis et in aduerſis. Will man wiſſen, warum vier Adventstage eingeführet ſind; ſo finden wir hier die bündige Urſache: quia quatuor dantur ventus cardinales. Zur Vertheidigung der Bilder, leſen wir folgendes in dem dritten Hauptſtück dieſes erſten Buchs: Picturae et

ornamenta in eccleſia ſunt laicorum lectio ſcripturae. Nam quod legentibus ſcriptura hoc idiotis cernentibus praeſtat pictura. Von der Einſetzung der Prieſter ſagt unſer Verfaſſer in dem 2ten Buch. Summorum pontificum praeſulum atque reliquorum ſecerdotum inſtitutio in Vet. Teſt. ſumſit exordium et in N. T. eſt plenius conſummata. Bald darauf fährt er alſo fort: inter quos quaedam diſcretio eſt exorta, vt alii appellentur ſimpliciter ſacerdotes, alii archipreſbyteri, alii epiſcopi, alii archiepiſcopi ſeu metropolitae caet., quae diſcretio a gentilibus maxime introducta eſt, qui ſuos flamines alios ſimpliciter alios protoflamines i. e. primates adpellabant. So wenig trug man zu der Zeit einiges Bedenken einzugeſtehen, daß die Kirche Gebräuche von den Heyden entlehnt habe, um ſo viel weniger kann es den Papiſten befremdend vorkommen, wenn ihnen von den Proteſtanten der Vorwurf gemacht worden, daß weit mehrere Spuren des römiſchen Heidenthums in dem Pabſtthum anzutreffen ſind [a]). In

a) Wie in Muſſards Vorſtellung der vor Zeiten aus dem Heidenthum in die Kirche eingeführten Gebräuche und Ceremonien; Meiers Transenn. de Papatu Rom. per ethniciſmum impraegnato refermentatoque; Volkeniers Roma paganizante; Middletons Brief von der Gleichförmigkeit des Pabſt- und Heidenthums, geſchehen.

In dem 1ſten Cap. des 2ten B. welches de amictu ſacerdotum handelt, finden wir gleich zu Anfange: Epiſcopus ſeu ſacerdos celebraturus aſſumit amictum, qui caput tegit, quem pontifex loco ephot ſiue ſuperhumerale et rationale habet, et nunc etiam ſuperhumerale vocari poteſt, ſignificans ſalutem, quae per fidem tribuitur. De hoc Apoſtolus ad Epheſ. VI. galeam ſalutis aſſumite. Die angeführten Worte Pauli, welche hier zum Beweiſe dienen ſollen, dürfte wohl nicht leicht jemand von unſrer Kirche als einen befriedigenden Beweis anſehn, und dafür erkennen. Aus dem Eingange zu dem IIten B. de Miſſa et ſingulis, quae in Miſſa aguntur können wir nicht unbemerkt laſſen, daß hier verſchiedene Gründe wider die Meſſe angeführet werden, die von einigen, die der Verfaſſer perfidos haereticos nennet, vorgebracht würden, welche aber mitten in dieſen finſtern Zeiten offenbar Zeugen der Wahrheit ſind. Auſſer verſchiedenen Ausſprüchen der heil. Schrift, welche von dieſen, wie er ſagt, gegen die Meſſe angezogen würden, die wir auch heut zu Tage gebrauchen, bedienten ſie ſich auch folgender Worte: Eccleſia Chriſti neque miſſam neque matutinas cantauit, nec Chriſtus nec apoſtoli eam inſtituerunt nec in tempore apoſtolorum cantata fuit, nec nomen miſſae in mundo tunc audiebatur nec ſcriptum inueniebatur. Meine Leſer werden eben ſo begierig

ſeyn,

ſeyn, wie ich ſelbſt war, eine Widerlegung dieſer Gründe von dem Verfaſſer zu vernehmen; allein er verweiſet auf den Vorbericht des 5ten Buchs, in welchem aber nichts, das einer Widerlegung ähnlich ſiehet, anzutreffen. Inzwiſchen leitet er den Urſprung der Meſſe von den Apoſteln her, und ſagt unter andern: Iacobus Alphei dicitur primus inter Apoſtolos miſſam celebraſſe. Der ganze Beweis iſt alſo ein bloßes dicitur. Zu Haltung der Meſſe wird die dritte, ſechſte und neunte Stunde ausgeſetzt, davon folgende Urſachen angeführt werden: Miſſa celebratur hora tertia, quia ſecundum Marcum hora illa Chriſtus crucem aſcendit et linguis Iudaeorum crucifixus eſt, et quia illa hora Spiritus ſanctus ſuper Apoſtolos igneis linguis deſcendit. In ſexta, quia in illa hora ſecundum Matthaeum vere crucifixus et immolatus eſt. In nona, quia hora illa in cruce pendens ſpiritum emiſit. Wären dieſe Urſachen auch ſonſt gegründet; ſo iſt dennoch wegen der ganz verſchiedenen Berechnung der jüdiſchen Stunden nichts gewiſſer, als daß die Meſſe zu ganz anderer Zeit gehalten werde.

In Anſehung der Lehre von der Transſubſtantiation iſt bekannt, daß ſelbige aus der heil. Schrift nicht kan bewieſen werden, wie verſchiedene von den Papiſten, als Biel, Cajetanus, Canus, Pet. *de Alliaco*, Taimer und andere mehre-

mehrere ſelbſt eingeſtehn. Man nimmt daher zu verſchiedenen Wundern, welche ſich mit der geweihten Hoſtie ſollen zugetragen haben, ſeine Zuflucht. Wir finden ein ſolches erdichtetes Wunder in dem IVten B. fol. CI. b. Nota quaedam matrona ſingulis diebus dominicis offerebat panes beato Gregorio, qui cum miſſarum ſolennia corpus Domini illi offerret et diceret: Corpus Domini noſtri Ieſu Chriſti cuſtodiat te in vitam aeternam, illa laſciua ſubriſit. Ipſe vero mox dextram ab eius ore conuertens partem illam dominici corporis ſuper altare depoſuit, deinde coram populo matronam rogauit, ob quam cauſſam ridere praeſumſerit. At illa inquit, quia panem, quem propriis manibus confeceram, tu corpus Domini adpellabas. Tunc Gregorius pro mulieris incredulitate ſe in orationem proſtrauit, et ſurgens particulam illam panis ad inſtar digiti carnem factam reperit, et ſic matronam ad fidem conuertit. Orauit iterum et carnem illam in panem conuerſam vidit et matronae ſumendam tradidit.

Von einigen Kirchengebräuchen und Anordnungen, trift man inzwiſchen auch wahrſcheinliche und gegründete Urſachen an. Ich rechne hieher das Wort Collecte, welches auch in unſerer Kirche noch üblich iſt. Es werden hier B. IV. fol. LXX. zwo Urſachen dieſer Benennung

nung angegeben. Collectae vocantur, quia ſacerdos, qui fungitur legatione ad Deum pro populo, in eis petitiones omnium in vnum colligit et concludit, vt eas ad dominum referat. Die andere iſt: collectae dicuntur, quia ſuper collectum populum dicuntur.

Uebrigens erhellet aus dem ganzen Werke, daß bey alle den Unvollkommenheiten, die es hat, deſſen Verfaſſer einer der gelehrteſten ſeiner Zeit geweſen; dem auch nicht entgegen iſt, daß verſchiedene Spuren einer großen Unwiſſenheit in der griechiſchen Sprache vorkommen. Wir wollen einige Proben davon herſetzen. Von dem Worte kyri heleiſon, wir ſchreiben es ſo ab, wie es gedruckt iſt, ſagt er zwar B. IV. fol. LXV. b: graece interpretatur domine miſerere. Er fähret aber fort: nam *kyri* ſonat domine, *heleiſon* miſerere. Chriſte heleiſon erkläret er alſo: *kyri* Chriſte, *el* Deus, *eys* miſerere, *ſon* nobis. Eben ſo finden wir B. VI. fol. CCIV. a. Pentecoſtes dicitur a *penta*, quod eſt quinque, et *coſtes*, quod eſt decem. Wir wollen noch eine hinzuſetzen. Das Wort epiſtola überſetzt er ſupermiſſio fol. LXX. b. dicitur ab *epi*, quod eſt *ſupra*, et *ſtolon*, quod eſt *miſſio*. Es wird hier abermals die griechiſche Sprache mit einem ganz neuen Worte bereichert. Wem aber dieſe von der Zuſammenſetzung hergenommene Ueberſetzung nicht anſteht, der

der leſe folgenden Beweis: miſſa enim eſt epiſtola ab Apoſtolis ſupra legem, ſupra pſalmos et prophetas, et ſupra euangelium. Mich dünkt ich ſehe hier ein offenbares Beyſpiel, auf was für ſeltſame Erklärungen man gerathe, wenn man bey zuſammengeſetzten Wörtern etwas beſonders in der Bedeutung der praepoſition ſucht, wovon verſchiedene Exempel könnten angeführt werden, da die verba compoſita bey den Griechen in den mehreſten Fällen blos die Bedeutung der ſimplicium haben [b]). So offenbar aber die größte Unwiſſenheit in der griechiſchen Sprache aus dieſen Beyſpielen hervorleuchtet, ſo iſt ſie dennoch unſerem Verfaſſer nicht beſonders anzurechnen, da keiner von ſeinen Mitbrüdern in den damaligen Zeiten in dieſem Stücke einen Vorzug vor ihm gehabt.

Dieſes wenige, was wir zu einer näheren Kenntniß von dem Inhalt dieſes Werks berührt haben, wird ſchon die oben angeſtellte Muthmaßung, daß ſolches einen großen und ſchleunigen Abgang gefunden, befeſtigen können. Es gehöret zu den Libris ritualibus oder liturgicis, und der Kenntniß und dem Fleiß des Verfaſſers iſt es zuzutrauen, daß er etwas vollſtändigeres als ſeine Vorgänger geliefert habe. Welches Kloſter, welcher Geiſtliche, wird ſich ſolches nicht

b) Siehe *Io. Tob. Krebſ.* Commentar. ad decret. Rom. pro Iud. p. 402. ſeqq.

nicht begierig angeſchaft, und es, wie Johan Bona [c]) davon urtheilet, für ein Opus omnibus Eccleſiaſticis neceſſarium angeſehn haben? In ſo ferne wird man ſich nicht wundern dürfen, daß dieſes Werk der öfters wiederholten Ausgaben ohnerachtet, unter die ſeltenen zu zählen ſey [d]). Die mehreſten Exemplare liegen ohne Zweifel in den Klöſtern verborgen. Im übrigen iſt es ſo wohl wegen der Mannigfaltigkeit der Sachen, als auch in Anſehung der Schreibart nicht unangenehm zu leſen; und in den jetzigen Zeiten hat es offenbar dieſen allgemeinen Nutzen, daß wir den Zuſtand der Kirche in dem dreyzehenten Jahrhunderte genau darinn abgebildet finden.

Wir kehren nun zu unſerer Ausgabe zurück, welche dieſes beſondere hat, daß Durandus Epiſcopus Minacenſis genennet wird. Die Mäynziſche Ausgabe hat Mimatenſis, welches ohne Zweifel am richtigſten iſt, da die Stadt Mande, wie oben bereits gedacht worden, lateiniſch Mimatum heißt. Unſre Ausgabe iſt aber nicht die einzige, welche den Ort, wo **Durandus** Biſchof geweſen, anders ausdruckt. In der Nürnbergiſchen Ausgabe von 1481 findet man Mina-

c) In Notitia Auctorum Pſalmodiae diuinae ſubiunct.

d) Siehe *Ioan. Chriſtoph. Mylii* Memorabil. Bibliothec. Acad. Ienenſis p. 156.

Minatenſis, in der Straſsburgiſchen von 1493. Minthenſis, und in einer Ausgabe ohne Benennung des Druckorts, die in der Uffenbachiſchen Bibliothek befindlich Miuintenſis. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn aus Mimatenſis auch Minacenſis gemacht worden, zumal da es nichts ungewöhnliches iſt, daß die Namen der Städte verſchiedentlich ausgedruckt werden, ſo wie z. E. anſtatt Argentoratum Argentoracum, zuweilen auch Argentoragum gefunden wird [e]). Das Jahr, in welchem unſere Ausgabe an das Licht getreten, läßt ſich zwar nicht beſtimmen, weil es nicht angezeigt iſt; da aber unſer Exemplar alle Merkmale enthält, welche bey den Büchern, die nicht lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunſt an das Licht getreten, wahrzunehmen ſind, wohin die Art der Buchſtaben, die häufigen Abkürzungen, der Mangel der Unterſcheidungszeichen zu rechnen; ſo iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ſolches in dem funſzehenten Jahrhunderte dem Druck übergeben worden, und in ſo ferne ſchon aus dieſer Urſache, zu den ſeltenen zu zählen ſey. Uebrigens ſind die Anfangsbuchſtaben, wie am gewöhnlichſten iſt, roth und ohne einige Zierrathen mit der Feder hinzugeſchrieben.

e) *Schoepfl.* in Vindic. typogr. Cap. X. §. XVIII. p. 106. hat Exempel hiervon angeführt.

XII.
Von des Angeli Decembrii
Politia litteraria.

Wir tragen kein Bedenken, denen hier angezeigten Büchern, welche insgeſammt in dem funfzehenten Jahrhunderte zum Druck befördert worden, noch ein anderes beyzufügen, welches zwar erſt in dem folgenden ſechszehenten an das Licht getreten; aber mit jenem, wegen ſeiner aus anderen Urſachen entſtehenden großen Seltenheit allerdings verglichen zu werden verdienet. Ohnerachtet ſein Inhalt, wie in dem folgenden wird gezeigt werden, allen wahren Gelehrten und Litteraturverſtändigen ſchätzbar ſeyn muß, ſo kömmt es dennoch ſo ſelten vor, daß ohne Zweifel viele ſind, welchen es kaum dem Namen nach bekannt iſt; unter denen aber, welche auch ſonſt eine Kenntniß davon haben, nur wenige, denen es ſelbſt zu Geſichte gekommen. Ueber dieſes, wenn das Buch in Anſehung des Druckalters, den vorhergehenden nicht beykömmt, ſo hat dennoch der Verfaſſer deſſelben, in dem funfzehenten Jahrhunderte gelebt und iſt alſo von ihm in eben dem Zeitalter

alter verfertiget worden. Die Aufſchrift dieſes Buches lautet mit Uebergehung einiger Nebenumſtände alſo:

Politiae Litterariae Angeli Decembrii Mediolanenſis oratoris clariſſimi ad ſummum Pontificem Pium II. Libri ſeptem multiiuga eruditione refertiſſimi. Auguſtae Vindelicorum Henricus Steinerus excudebat An. M. D. XXXX. Fol. min.

Vielleicht werden wir ſo viel weniger etwas übergehen, das zu einer vollſtändigen Kenntniß dieſes Buches nöthig ſeyn dürfte, wenn wir folgende Ordnung beobachten, und zuerſt einige Umſtände von dem Verfaſſer dieſes Buchs anzeigen, alsdenn von dem Buche ſelbſt und deſſen Inhalt das bemerkungswürdigſte berühren, zuletzt die Beweiſe, wodurch deſſen Seltenheit beſtätiget wird, anführen.

Angelus Decembrius iſt zu **Vigevano** in dem Mailändiſchen gebohren. So gewiß es aber iſt, daß er zu Ende des funfzehenten Jahrhunderts gelebt, ſo wenig iſt doch das eigentliche Jahr ſeiner Geburt hinlänglich bekannt und ausgemacht. Italien, das Vaterland unſeres Gelehrten, das von den Römern nicht nur zu einer Beherrſcherin des Erdkreiſes, ſondern auch zu einem Sitz der Wiſſenſchaften gemacht worden, Italien wurde nach und nach, wie bekannt iſt,

ſo wohl durch den Einfall ausländiſcher Völker, als auch durch den überhand nehmenden Aberglauben, in die tiefſte Unwiſſenheit und Barbarey verſenkt, welche dieſes Land eine lange und geraume Zeit beherrſcht hat. Allererſt in dem vierzehenten Jahrhunderte geſchah es, daß nach einer immer mehr überhand nehmenden Finſterniß einige ſchwache Strahlen der Wiſſenſchaften dieſen Erdſtrich zu erleuchten anfiengen, welche in dem darauf folgenden Jahrhunderte, man ſehe auf das große Anſehn, welches ſie überall, auch bey den Hohen dieſer Erden, ſich verdienten; oder auf den auſſerordentlichen Eifer, mit welchem ſie getrieben wurden, der alsdenn von ſelbſt zu erfolgen pflegt; oder endlich auf die Menge der gelehrteſten Männer, welche dieſes Zeitalter hervorgebracht, und der Nachwelt zur Bewunderung und Nachahmung aufgeſtellet hat, in ihrem vollen Lichte hervortraten.

Der Umſturz des morgenländiſchen Reichs, bey welchem der ganze Occident zitterte, den man zugleich als den Umſturz der chriſtlichen Religion anſahe, zog nach der Weisheit deſſen, der alles zum Beſten lenkt, die heilſame Wirkung nach ſich, daß das in Italien aufgegangene Licht der Wiſſenſchaften, durch die dahin flüchtenden Griechen, noch weit mehreren Zuwachs bekam, der großen und am Tage liegenden Vortheile nicht zu gedenken, welche der

Reli-

Religion ſelbſt durch die Rückkehr der Wiſſenſchaften in den nachfolgenden Zeiten zu Theil worden. In dieſem blühenden Jahrhunderte hat **Decembrius** das Licht der Welt erblickt, welches vermöge ſeiner Beſchaffenheit auch die ſchwächſten Triebe zu der Gelehrſamkeit rege machen, unterhalten und befeſtigen konnte, wenn er nicht über dieſes einen Vater gehabt, deſſen kluge Sorgfalt und eigenes Beyſpiel ſelbige noch mehr angefeuret und entzündet hätte. Der jüngere **Decembrius** machet uns ſelbſt die Anzeige, daß ſein Vater **Obertus Decembrius** ein Gelehrter geweſen, indem er unter andern berichtet f), daß deſſen Begierde, die in Italien bisher unbekannte griechiſche Sprache zu erlernen, ſo groß geweſen, daß er unter ſeinen Landsleuten ſich zuerſt dem Unterricht des berühmten Griechen **Emanuel Chryſoloras** übergeben. Hierzu kömmt noch, daß er den Guarinus von Verona, der in der Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache vor andern ſeines Zeitalters ſich hervorthat, zum Lehrer gehabt g). Dieſe ſo vortheilhaften Umſtände, unter welchen **Decembrius** zu den Wiſſen-

 ſchaften

f) In dem erſten Buche ſeiner Politiae litterar.
g) Er ſelbſt ſagt zu Ende dieſes Werks: haec ſunt quae ex ſubtilioribus tum Leonelli Principis, tum *Guarini Praeceptoris* diſputationibus memoriae commendarem.

ſchaften auferzogen worden, können ſchon das beſte Vorurtheil erwecken, daß er zu einer nicht geringen Stärke in der Gelehrſamkeit gelanget ſey. Noch vielmehr kann uns das ihm anvertraute Amt, zu einem ſichtbaren Beweiſe der ihm eigenen Geſchicklichkeit dienen, indem er bey dem Herzog von Mayland die Stelle eines öffentlichen Redners oder Geſandten an den Pabſt Julius II. bekleidet [k]). Sind aber über dieſes die Schriften der Gelehrten nicht anders, als die richtigſten und getreueſten Abbildungen desjenigen Theils, wodurch ſie Gelehrte ſind, anzuſehn, entdecket ſich in dieſen ſo wohl das Maas der Fähigkeiten und Kräfte, welche ihnen die Natur verliehen, als auch in wie weit dieſe durch eigene Bemühung ausgebeſſert und zu mehrerer Vollkommenheit befördert worden; ſo werden wir unſern **Decembrius** nicht beſſer und genauer, als aus dem hinterlaſſenen Buche und deſſen Inhalte kennen lernen.

Das in dem Titel dieſes Buchs befindliche Hauptwort Politia, da es in der griechiſchen Sprache bekannt iſt, und eine Republik anzeigt, konnte leicht zu der Meinung die Veranlaſſung geben, daß die Abſicht des Verfaſſers ſey, die Beſchaffenheit einer **gelehrten Republik** in dieſem

h) Dieſen Umſtand finden wir in dem ziemlich weitläuftigen Titel dieſes Buchs angemerkt.

dieſem Buche vorzutragen; wenn anders dieſer Ausdruck, wie der gelehrte Herr Director **Heuſinger** i) behauptet, nicht ganz unter die leeren Wörter zu rechnen iſt. Er findet daher ſelbſt für nöthig, ſo wohl in dem Prologo des erſten Buchs an den Pabſt Pius II, als auch in dem zweyten Abſchnitt den Leſer zu erinnern k), daß hier blos auf den lateiniſchen Urſprung dieſes Worts zu ſehen und es in ſo ferne a poliendo herzuleiten ſey, vermöge deſſen es expolitionem die **Zierlichkeit** und **Feinheit** einer Sache anzeigt; ſo wie **Virgil**, wenn er von den Waffen, die **Vulkan** für den Aeneas verfertiget, ſagt: parte iam polita l), die **Feinheit** und **Zierlichkeit** derſelben verſtehe, und man in ſo ferne etwas zu erwarten habe, das zu den zierlichen und ſchönen Wiſſenſchaften gehört.

i) Obſeruatt. antibarbar. C. V. p. 485.

k) Wie wenig dieſe Erinnerung als überflüßig anzuſehn ſey, legt ſich unter andern zu Tage, weil auch nach derſelben in dem Gundlingiſchen Diſcours über die Hiſtorie der Gelahrheit Part. II. C. IV. §. 176. das Werk des Decembrius unter dem Titel: Tractatus de politica litteraria angeführt wird; welcher Fehler doch wohl mehr dem Herausgeber beyzumeſſen, als dem Herrn Gundling ſelbſt zuzutrauen iſt.

l) Aeneid. Lib. VIII. v. 426.

Der Herausgeber Iacobus Prey, welcher ſich Ludi Brixinenſis Magiſtrum nennet, meldet in der Zuſchrift an Leonardum Greſſing, einen Rechtsgelehrten und Canonicum zu Brixen, daß ihm das Exemplar von dieſem Gelehrten zur Herausgabe mitgetheilet worden. Er ſagt: Tuo enim auſpicio Angeli Decembrii opus de Politia litteraria prodiit, indignum ratus, viri tam probe docti lucubrationes intra parietes tuos diutius delitescere. Von eben dieſem Herausgeber iſt ohne Zweifel die zu Ende des Titelblats befindliche vorläufige Empfehlung dieſes Buchs, welche alles enthält, was ihm zahlreiche Käufer und begierige Leſer auszuwirken vermögend iſt: Cenſuram fere omnium et Graecorum et Latinorum auctorum habebis hic, ſtudioſe lector, acerrimam, quid de vnoquoque et quocunque genere ſcripti vere ſentiendum ſit. Eme audacter et te ſumtus procul dubio haud poenitebit. Exhibemus tibi, quod aiunt, copiae cornu et litterarum vniuerſam politiam politiſſimam, nouam raramque omnium difficillimorum locorum in auctoribus exegeſin atque explicationem, nec quicquam eſt, quod deſideres. Vale et fruere.

Wenden wir uns nun zu dem Werke ſelbſt, welches der Verfaſſer in VII Bücher abgetheilt, ſo treffen wir eine ſo mannichfaltige Verſchiedenheit

heit der Sachen darin an, daß gedachte Anpreiſung weder für leer, noch zu übertrieben angeſehen werden kann. Auſſer verſchiedenen ausgeſuchten und lehrreichen Anmerkungen, welche die wahre Beredtſamkeit und ihre Quellen betreffen, werden hier bald ſolche Schriften, die man aus Irrthum den Alten zugeeignet, als untergeſchoben verworfen, bald werden die Schriften der Alten gegen unnöthige und unſchickliche Vorwürfe gerettet; bald findet der Verfaſſer ſelbſt etwas, das ſeinem Bedünken nach eine beſcheidene Erinnerung verdienet; bald ſucht er beſondere Ausdrücke von einer Mißdeutung zu befreyen und ihren wahren Verſtand in das erforderliche Licht zu ſetzen. Vielleicht iſt es unſern Leſern nicht unangenehm, wenn wir von jedem etwas, ſtatt einer Probe anführen.

Unter die Schriften, welche dem Cicero angedichtet worden, rechnet unſer Verfaſſer de re militari libellum, von welchem er das Urtheil fället: es ſey ineptiis refertum, quae praeſentis aeui vulgaritati, quam veterum dignitati conueniat magis. Eben ſo werden hier für unächt erkläret das Gedicht: de Vetula, welches dem **Ovidius** zugeſchrieben wird [m]; die Satyre de priuilegiis et commodis militiae,

 welche

m) Siehe *Fabricii* Bibl. lat. Tom. I. pag. 465. der Erneſtiſchen Ausgabe.

welche man dem Juvenal zueignet und die letzte in unſeren Ausgaben iſt n), einige Briefe von dem Hieronymus, dem Plinius Major, die Briefe von dem Seneca an Paullum und dieſes Apoſtels an den Seneca. Sehen wir hierbey auf die Zeiten zurück, in welchen Decembrius geſchrieben, ſo müſſen uns billig die Beweiſe einer ſo vorzüglichen kritiſchen Einſicht, welche die Nebel der allgemeinen Vorurtheile verachtet, ſo viel ſchätzbarer ſeyn.

Von der hin und wieder übernommenen Vertheidigung der alten Schriftſteller gegen einige unrechtmäſſige Anfälle, wird zum Beyſpiel dienen können, was wir bereits oben bey Gelegenheit der Virgilianiſchen Ausgaben gedacht haben; wie nämlich von einigen ſo wohl die Georgica, als auch die Aeneis des Virgil für unvollſtändig angeſehn, und in ſo ferne behauptet worden, daß beyde Gedichte eine weitere Fortſetzung würden erhalten haben, wenn ihr Verfaſſer länger am Leben geblieben wäre. Gegen dieſe Meinung iſt der ganze letzte Abſchnitt des erſten Buchs gerichtet. Der erſte Abſchnitt des zweyten Buchs beſchäftigt ſich mit der Wider-

n) Auch Grotius ad Luc. III. 14, und *Rutgerſius* Var. lect. pag. 338. ſind in Anſehung des Verfaſſers dieſer Satyre zweifelhaft. Siehe *Fabric.* l. c.

derlegung derer, welche im IIten Buche der Aeneis etwas überflüſſiges zu finden, ſich überredet haben, und daher 22 Verſe vor dem 589ſten: cum mihi ſe non ante oculis etc. ausgemerzt wiſſen wollen, weil ſie theils etwas enthielten, welches dem Charakter des Aeneas unanſtändig, theils auch dem, was Aeneid. VI. v. 511. ſeq. geſagt wird, entgegen wären. Die Widerlegung ſelbſt iſt ſo beſchaffen, daß ſie jeden Zweifler befriedigen kann.

Es fehlet aber auch nicht an beſcheidenen Erinnerungen gegen einige Stellen in den Schriften des Alterthums. Der 2te Abſchnitt des VIſten Buchs, damit wir auch hiervon etwas gedenken, beſchäftiget ſich ganz mit einer Beurtheilung der hiſtoriſchen Erzählung von dem **Curtius**, worin verſchiedenes angemerkt wird, welches entweder der Glaubwürdigkeit, oder der Zeitordnung zuwider zu ſeyn ſcheinet.

Es iſt noch übrig, daß wir einige von dem gewöhnlichen abgehende Erklärungen alter Schriftſteller zur Probe anführen. **Donatus** der alte und berühmte Commentator über den **Terenz** giebt den Worten in der Vorrede zu der **Andria**:

ecquid ſpei ſit reliquum
Poſt hac, quas faciet de integro Comoedias
Spectandae an exigendae ſint Vobis prius

die

die Deutung: Daß der Vorredner die Zuſchauer ausforſchen wolle, ob auch die folgenden Schauſpiele verdienen würden, mit Beyfall angeſehn zu werden; oder ob ſie, indem ſie aufgeführet würden, das Schickſal der Verweiſung von dem Schauplatz zu beſorgen hätten. **Decembrius** o) ſetzet dieſer Erklärung verſchiedene Gründe entgegen, welche wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen müſſen; wir theilen vielmehr die Erklärung ſelbſt mit, die er anſtatt jener darbringt, welche ſich vornehmlich auf die Worte: an prius exigendae beziehet. Das prius heißt ihm ſo viel als ante, und exigere bedeutet ſeiner Meinung nach nicht **verwerfen**, **verweiſen** (denn es ſey zu Rom niemals geſchehen, daß eine Comödie, die man aufzuführen angefangen, ohne ſie völlig anzuhören, ſey verworfen worden,) ſondern vielmehr **ein ſo heftiges Verlangen bezeigen, welches die verlangte Sache gleichſam abdringt.** Der Gebrauch der alten Schriftſteller kann dieſen angenommenen Bedeutungen das Wort reden. Dieſes vorausgeſetzt hat Terenz nach dem Decembrius ſagen wollen: **Dieſes erſte Schauſpiel, das er ihnen als eine Probe vorlege, ſolle den entſcheidenden Ausſchlag geben, ob auch die künftigen eben dieſer Probe**

o) Politia litterar. Lib. II. p. 35.

Probe unterworfen ſeyn würden; oder vielmehr, ob dieſe eine ſo gute Meinung für ſeine Geſchicklichkeit erwecken würden, daß man die übrigen, ohne alle Probe, von ihm erbitten, und was noch mehr iſt, durch vorläufige Bezahlung gleichſam abdringen würde; welches zu Rom, wie er behauptet, in den damaligen Zeiten nicht ungewöhnlich geweſen.

Die gewöhnliche Erklärung der Worte bey dem Terenz: quanti eſt ſapere, numquam accedo ad te, quin abs te abeam doctior p) iſt bekannt. Man hält nämlich dafür, daß der Paraſit den Thraſo für weiſer und klüger erkläre, obgleich den Umſtehenden das Gegentheil in die Augen leuchtete. Man bleibt bey dieſer einfachen Ironie ſtehen, ſo daß man ſich bey jenem den Schüler, bey dieſem den Lehrer gedenket, von welchem der Schüler weiſer und klüger wegzugehen pflegt. Die Scharfſinnigkeit des Decembrius bemerkt hier mehr als eine Ironie: Er ſagt: die Worte des Gnatho können auch den Verſtand haben: da ich weiſer und klüger zu dir komme, Thraſo; wie der Lehrer zu dem Schüler kömmt; ſo gehe ich auch allemal weiſer und klüger von dir weg. Wer ſieht nicht, daß Thraſo auf dieſe Weiſe in ſeiner eingebildeten Klugheit gedoppelt verſpottet wird. Dem

Anſehn

p) Eunuch. Act. IV. Scen. VII. v. 21.

Anſehn nach räumet ihm Gnatho den Vorzug ein, und die Thorheit jenes war geneigt genug, ſich ohne Bedenken dieſen Vorzug anzumaßen; demohnerachtet ſagt ihm Gnatho wirklich in das Geſicht, daß er der größte Thor ſey, er möge zu ihm kommen, oder von ihm weggehen. Wenn nun dieſe gedoppelte Ironie an und für ſich ſelbſt in den angeführten Worten liegt, iſt es nicht dem feinen Witz und der durchdringenden Scharfſinnigkeit des Terenz zuzutrauen, daß er beyde zur Abſicht gehabt, inſonderheit da auf dieſe Weiſe die Schilderung der Charaktere, ſo wohl des **Gnatho**, als des **Thraſo** eine noch mehrere Vollkommenheit erhält. Es werden in ſo ferne alle, welche von der Richtigkeit dieſer Erklärung überzeugt ſind, mit mir eingeſtehn, daß die ſonſt gewöhnliche Erklärung den Sinn des comiſchen Dichters nur halb erreiche; über dieſes aber auch einſehen, daß man mit weit mehrerer Behutſamkeit dieſe Worte entlehnen und gebrauchen ſollte. Man bedienet ſich derſelben um ſeinen Freund zu loben; da man ihn im Grunde erniedriget und ſich ſelbſt auf eine unbeſcheidene Weiſe über ihn erhebt.

Wir ſetzen noch eine Erklärung hieher, welche von dem Gewöhnlichen abgeht. So wohl **Servius** als **Donatus** verſtehen die Worte des **Virgil** [q]) ſtat ſua cuique dies von dem Tage

q) Aeneid. Lib. X. v. 467.

Tage des Todes, der allen Sterblichen beſtimmt ſey. Decembrius wendet hiergegen ein, daß das Wort dies niemals allein, den Tag des Todes anzeige, und behauptet, daß die Worte vielmehr von der Lebenszeit, welche die Natur den Menſchen beſtimmt hat, anzunehmen. Jupiter ſage alſo dem Hercules, der wegen den Pallas ſeinen Freund bekümmert war, zur Aufrichtung: Wäre die dem Menſchen beſtimmte Lebenszeit auch noch ſo lang, ſo ſey ſie dennoch kurz; um ſo viel mehr ſey es nöthig ſein Leben durch rühmliche Thaten zu verlängern, wie der junge Pallas zu thun bemüht war. Auf dieſe Weiſe enthalten die Worte den kräftigſten Troſtgrund für den Hercules: **Pallas werde durch ſeine Thaten leben, wenn er gleich nur einer kurzen Lebenszeit genoſſen**; welcher im Gegentheil gänzlich wegfällt, wenn es hieſſe: Jedem Menſchen iſt der Tag ſeines Todes beſtimmt. Ein geübter Leſer wird aus dieſen Erklärungsarten die übrigen von ſelbſt beurtheilen können.

Um von der übrigen Mannigfaltigkeit der Sachen einigermaßen einen Begriff zu machen, wollen wir noch folgendes anführen. Schon zu den Zeiten des Decembrius fieng man an, die alten Schriftſteller in die Vaterländiſche Sprache zu überſetzen. In dem 6ten Abſchnitte des erſten Buchs, erwähnt er dieſes Unternehmens in folgender Worten: Viſi ſunt noſtrorum quidam

dam praeſertim meliores veterum libros in patrium transferre ſermonem, principum etiam auctoritate adducti, qui ſibi transferendos mandauerunt. Er iſt nicht in Abrede, daß dergleichen Ueberſetzungen den Ungelehrten, worunter er auch diejenigen rechnet, qui coenant oſtrea centum gaurana et Coſmi toto merguntur aheno, in manchen Abſichten, inſonderheit eine Kenntniß in der Geſchichte zu erlangen, nützlich ſeyn können; er verſpricht aber denen, welche die Mühe der Ueberſetzung über ſich nehmen, nicht die beſte Vergeltung. Der Lohn, der auf ihre Bemühungen erfolgte, wäre dieſer: vt a ſapientioribus accuſentur, ex latinis bonis, vulgares non bonos reddidiſſe.

Die Bemerkungen unſeres Verfaſſers erſtrecken ſich bis auf die geringſten Kleinigkeiten, welche aber ſo beſchaffen, daß ohne dieſe das Größere nicht beſtehen kann. Ich rechne hieher, daß zu ſeiner Zeit die Diphthongi oder Doppellauter im Schreiben gänzlich vernachläſſiget wurden. Man brauchte z. E. anſtatt des ae durchgängig das einfache e, wovon auch die in dem funfzehenten Jahrhunderte gedruckten Bücher einen offenbaren Beweis abgeben; obgleich in den älteren Handſchriften dieſer Unterſchied genau beobachtet wird. Durch die Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit der Abſchreiber, welche ungewiß waren, ob ſie ein einfaches e oder

oder ein ae ſchreiben ſollten, hatte dieſer Unterſchied nach und nach gänzlich aufgehört, und wenn die, welche mehrere Einſicht hatten, dawider redeten, ſo trug man kein Bedenken, die Sache für unnöthig zu erklären. Dieſe theils zu widerlegen, theils in ihrer Unwiſſenheit zu beſchämen, fand ſich eine bequeme Gelegenheit, als einige in den Worten des Livius [r]): Philippus rex equum ſibi reddi poſtulat, ein Pferd verſtanden, und ihre Bewunderung nicht bergen konnten, daß dieſem Könige an einem Pferde ſo viel gelegen geweſen; da doch ſeine Forderung auf ganz was anders, nämlich auf die Billigkeit (aequum) gerichtet war. Hier konnte Decembrius, um jene augenſcheinlich zu überzeugen, ſagen, daß die Urſache dieſes ſo unglücklichen und lächerlichen Mißverſtandes keine andere, als die Vernachläßigung der Doppellauter ſey, und ob es gleich dem geübteren in dieſem Falle nicht ſchwer ſey, den wahren Verſtand zu errathen; ſo fänden ſich doch andere, da es weit mehrere Schwierigkeiten hätte; nicht zu gedenken, daß die Regeln der Rechtſchreibung, welche durch das Exempel der Alten beſtätiget, nicht weniger die Regeln der Proſodie eine genaue Beobachtung dieſes Unterſchiedes nothwendig erfoderten. Auf dieſe Weiſe bahnet

r) Lib. VII. zu Anfang.

bahnet ſich unſer Verfaſſer den Weg, ein Verzeichniß ſolcher Wörter zu liefern, bey welchen in Anſehung der Rechtſchreibung ſo wohl überhaupt, als auch in Anſehung der Doppellauter, am meiſten verſtoſſen wurde.

Die Mannigfaltigkeit der Sachen und durchgängige Abwechſelung des Nützlichen mit dem Angenehmen, iſt überhaupt ſo groß, daß wir ſie nicht beſſer, als mit den Worten aus einem Briefe an den Leſer von dem Iac. Philipp. Batezius, der dem ganzen Werke vorgeſetzt iſt, beſchreiben können. Bonus Angelus (Decembrius) in ſuam Politiam perinde ac per floridiſſimos litterarum campos ac odoratiſſima pomaria nos inducit, e quibus illinc Sampſychos, Hyacinthos, Narciſſos, Lilia, Roſas, Violas, hinc Melimela, Paradiſea, Volema, Cydonea, Citrea legas, ſenſibus tuis futura ſuauiſſima voluptas, ſimul et animo ſuauiſſimum pabulum, tumque haec vltronea tibi omni menſe, decembri quoque, a virentiſſimo viridario de tuo Decembrio erunt.

Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn der berühmte **Caſpar Barth** [s]) unſern **Decembrius** den gelehrteſten ſeines Zeitalters nennet, **Chriſtian Daum** aber dieſes Werk mit dem Namen eines **güldenen Buchs** belegt, dafür

s) In ſeinen Aduerſariis Lib. I. C. I. p. 3.

dafür er gern drey Ducaten oder ſechs Joachims-thaler bezahlen wolle [t]). Um ſo viel mehr iſt zu beklagen, daß der Abdruck dieſes Buchs höchſt fehlerhaft iſt, ſo daß es in vielen Stellen ſehr ſchwer fällt, einen Verſtand heraus zu nehmen, in anderen ſehr wahrſcheinlich ganz was anderes geſagt wird, als der Verfaſſer ſagen wollen. Der Herausgeber ſelbſt iſt dieſes nicht in Abrede, welcher aber zugleich nicht verhehlet, daß der Abdruck aus einer ſehr fehlerhaften Handſchrift geſchehen ſey. Zu Ende des Werks finden wir folgende Anrede an den Leſer: Vtinam αὐτόγραφον ipſum auctoris emendatum habuiſſemus, vt politam politiam offerre potuiſſemus. Incidimus in exemplar, proh dolor! corruptiſſimum, quod eo temporis ſpatio, quo imprimendum erat, emendari, reſtitui atque ad plenum corrigi non potuit. Eine nähere Beſchreibung dieſer Handſchrift giebt er unter der Anzeige der Druckfehler: Exemplar nullum habuit comma, accentum, punctum verſale, vt aiunt, neque vllam diſtinctionem. Wie leicht es aber ſey, bey dem Mangel der Unterſcheidungszeichen, Säße, die zuſammenhangend ſind, zu trennen, andere, die getrennet werden ſollten, zu verbinden, und auf dieſe

t) Siehe deſſen Epiſtolas ad Ioannem Frideric. Heckelium, die zu Torgau 1687. 8. herausgekommen, pag. 136.

Weiſe von dem wahren Sinn des Textes ſich weit zu entfernen, kann denen, welche mit der Critik nur einige Bekanntſchaft haben, nicht unbekannt ſeyn. Noch viel weniger iſt dieſes zu verhüten, wenn die Handſchrift fehlerhaft iſt. Wenn daher **Caſpar Barth** u) unſeren **Decembrius** doctiorem, quam diſertiorem nennet, ſo iſt zwar nicht zu läugnen, daß auſſer einer durchgängigen Reinigkeit des Ausdrucks, auch die Annehmlichkeit, das leichte und flieſſende in der Stellung der Wörter, das natürliche und ungezwungene in den Wendungen, hin und wieder vermißt werde; ein großer Theil dieſer Schuld kann aber auch dem Abdruck von einem ſo fehlerhaften Exemplare, beyzumeſſen ſeyn. Es wäre in ſo ferne ſo wohl der Ehre des Verfaſſers, als auch der Brauchbarkeit dieſes ſo nützlichen Buches wegen, mit dem Herausgeber zu wünſchen, daß, wie er ſich ausdrückt, ein Hercules käme, qui hoc Augiae ſtabulum repurget, welches ohne Zweifel mit wenigerer Schwierigkeit geſchehen könnte, wenn der Text der Ausgabe, welche zu Baſel 1562 in 8. zum Druck befördert worden x), von der unſrigen unterſchieden ſeyn ſollte.

Was

u) Aduerſ. L. XLI. p. 767.

x) Von dieſer wiederholten Ausgabe ſiehe *Crenii* Animaduerſ. Philol. P. V. p. 3. und *Fabricii* Bibliotheca lat. med. et infim. aetat. Lib. IV. p. 47. ſeq.

Was die Ordnung der Materien anbetrift, ſo iſt der Verfaſſer, wie er ſelbſt in dem Prologo des erſten Buchs anzeigt, theils dem Gellius in ſeinen Noctibus Atticis; theils dem Quinctilian in den Inſtitution. orator. gefolgt. Die Art des Vortrags aber iſt dialogiſch, worinn der Verfaſſer die Beyſpiele des Plato, des Cicero und anderer nachahmt. Er erzählet, daß verſchiedene Gelehrte bey verſchiedenen Gelegenheiten zuſammengekommen, die ſich über die vorhandenen Materien unterredet, wie ſie Gründe und Gegengründe vorgetragen, und auf dieſe Weiſe wird die Wahrheit mit einer dem dialogiſchen Vortrage eingenthümlichen Annehmlichkeit, aus dem Dunkelen hervorgezogen und in das erforderliche Licht geſetzt. Die auf dem Titel befindliche Vignette zeiget ſchon an, daß hier ein dialogiſcher Vortrag zu erwarten ſey. Sie ſtellet einen Tiſch vor, an welchen die ſich unterredenden Gelehrten ſitzen, unter denen Decembrius, vermuthlich als Zuhörer den mittleren Platz hat. Die bey einem jeden hinzugeſetzte Namen ſind Guarinus, Vegius, Aretinus, Poggius und Gualengius lauter Gelehrte, welche nicht nur in der Art der Wiſſenſchaften, zu welcher die Materien, wovon ſie ſich unterreden, gehören, die berühmteſten waren, ſondern auch ſolche, die zu gleicher Zeit gelebt haben. Auf dieſe Weiſe beobachtet der Verfaſſer die Vorſchriften des Dialogs. Es

iſt nicht nur wahrſcheinlich, daß ſich dieſe Perſonen mit einander haben unterreden können; ſondern auch daß ſie ſich über ſolche Materien unterredet haben, da ſie in dieſem Theile der Wiſſenſchaften die geübteſten waren. Die Hauptperſon in dieſen Unterredungen iſt Leonellus Princeps, familiae Eſtenſis, dem er auch, wie aus dem Prologo erhellet, dieſes Buch zueignen wollen, und zwar um ſo viel mehr: quia eiusdem ipſe materiae potuiſſet diſputator extitiſſe. Er iſt aber, ehe das Buch herausgekommen, verſtorben, deſſen frühzeitigen Verluſt unſer Decembrius, wegen der ihm eigenen großen und ſeltenen Gelehrſamkeit gar ſehr bedauret. Dieſer Leonellus Princeps iſt alſo die Hauptperſon der Unterredung, bey welchem die übrigen Gelehrten zuſammen kommen, wie er denn in ſeinem Leben täglich mit Gelehrten umgeben geweſen. Bald wird von dieſem, bald von einem anderen die Materie zur Unterredung an die Hand gegeben, bald bietet ſich eine ſolche von ohngefähr dar. Die Entſcheidung verſchiedener Meinungen iſt mehrentheils dem Leonellus vorbehalten, zuweilen giebt auch Guarinus den Ausſchlag.

Zu den beſondern Schickſalen dieſes Buchs gehört, daß es einer ihm den gänzlichen Untergang drohenden Gefahr glücklich entkommen iſt, welches wir auf dem Titel angemerkt finden. Als

die

die Stadt Rom im Jahr 1527 unter Anführung des Herzogs von Bourbon erobert und gänzlich ausgeplündert wurde, iſt ſolches von den kaiſerl. Truppen, aus der päbſtlichen Bibliothek entwendet worden. Der gelehrte Fabricius führet eben dieſen Umſtand an [y]), jedoch ohne ſich hierbey auf die Aufſchrift dieſes Werks zu berufen; woraus wir, vielleicht nicht ohne Grund die Muthmaßung ziehen, daß dieſes Buch des Decembrius auch dieſem großen Bücherkenner nicht zu Geſichte gekommen; welche Muthmaßung eine noch mehrere Wahrſcheinlichkeit bekommen wird, wenn wir nun erweislich zu machen bemüht ſeyn werden, daß es wirklich unter die Zahl der ſeltenen Bücher geſetzt zu werden verdiene.

Es iſt mehr als eine Urſache, welche hier angeführt werden könnten, woraus die Seltenheit eines Buchs entſtehet. Diejenigen Bücher ſind ordentlicher Weiſe die ſeltenſten, die ihrem Inhalte nach die verwerflichſten ſind, welche der Religion, den guten Sitten, den Anordnungen der menſchlichen Geſellſchaft zu nahe treten, oder ſonſt etwas, das dem Menſchen heilig ſeyn muß, verwegener Weiſe zu beflecken oder umzuſtürzen bemüht ſind. Die Urſache ihrer Seltenheit liegt ſichtbar vor den Augen.

y) Lib. et loc. cit.

Die Hand der Obrigkeit ſiehet ſich vermöge ihrer Pflicht gedrungen, die Verbreitung der Schriften dieſer Art nicht nur auf alle Weiſe zu verhindern, ſondern auch, wo möglich, die gänzliche Vertilgung der zum Vorſchein gekommenen Exemplare zu bewerkſtelligen. Wie kann es anders ſeyn, als daß dieſe Art der Schriften ſchwer zu bekommen iſt? Eine ſolche Urſache hat die Bücher des Decembrius nicht ſelten gemacht. Sie ſind ſelten, ohne ſchädlich zu ſeyn, ſelten und zugleich voll von dem heilſamſten Nutzen. Die Zeugniſſe ſolcher, von denen bekannt iſt, daß ſie einen großen Theil ihrer Bemühungen auf die Bücherkenntniß verwendet, deren Urtheile auch in ſo viel anderen Beyſpielen richtig und bewährt befunden worden, werden hier die Beweiſe abgeben können. Das Verzeichniß rarer Bücher, welches den Herrn Paſtor Johann Vogt zum Verfaſſer hat, und das Anſehn, das es ſich verdient, iſt zu bekannt, als daß es nöthig ſcheinen könnte, etwas mehreres hiervon zu gedenken, als dieſes: daß, ſo gewiß die Schriftſteller, welche in der Reihe der Klaſſiſchen ſtehen, das Siegel der vorzüglichſten Schönheit und Nutzbarkeit an ſich tragen; eben ſo gewiß denen in dieſem Verzeichniß enthaltenen Büchern eine ungezweifelte Seltenheit zuzueignen ſey. Die Bücher des Decembrius haben nicht nur einen Platz in dieſem Verzeichniß, ſondern der Verfaſſer nennet es über dieſes ein

ſehr

ſehr ſeltenes Werk [z]). Wem iſt nicht die weitläuftige Bücherkenntniß des Herrn Doctor Heumanns bekannt, an deſſen ausgebreitetem Ruhm deſſen vorzügliche Verdienſte gegen die Geſchichte der Gelehrſamkeit ohne Zweifel einen großen Antheil haben. Bey eben dieſem finden wir, und zwar an dem Orte, wo er die Abſicht hat, einige auch nach ſeinem Urtheil ſehr ſeltene Bücher anzuzeigen, die Politiam litterariam unſers Decembrius nahmhaft gemacht [a]). Auch in dem Solgeriſchen Bücherverzeichniß finden wir dieſes Buch mit dem Zuſatze, daß es den ſeltenſten zuzuzählen ſey [b]), bemerkt; nicht zu gedenken, was vor dieſen Crenius [c]) Carolus Arndtius [d]) Fabricius [e]) und andere hiervon geſagt haben.

Die Seltenheit der Bücher hat in mehr als einer Beziehung verſchiedene Stuffen, wohin auch die verſchiedenen Ausgaben zu rechnen ſind. Wenn bey verſchiedenen Ausgaben eines Buchs, ſonſten nichts vorzügliches anzumerken iſt; ſo iſt

P 5 ohne

z) Siehe deſſen Catalogum librorum rariorum pag. 219.

a) In deſſen Conſpectu Hiſtoriae litterar. C. VI. §. XXX.

b) P. I. n. 1234. p. 121.

c) In den Animaduerſ. Phil. loc. cit.

d) In ſeinem Syſtem. litter. p. 8. ſeq.

e) In der Bibliotheca lat. med. et infim. latinitatis. loc. cit.

ohne Zweifel die ältere der neueren vorzuziehn. Iſt nun überhaupt das Werk des Decembrius den ſeltenen Büchern zuzuzählen; ſo behauptet das Exemplar, welches wir vor uns haben, einen ſo viel größeren Grad der Seltenheit, weil es von der erſten Ausgabe iſt, welche im Jahr 1540 in folio zu Augsburg an das Licht getreten, da auch die zwote Ausgabe, welche, wie oben bereits angemerkt worden, zu Baſel 1562 in 8. zum Druck befördert worden, unter die ſeltenen zu rechnen iſt.

Wir haben ſchon eine Urſache der Seltenheit namhaft gemacht, welche bey dem Buche des Decembrius nicht ſtatt findet, um ſo viel mehr könnte die Anzeige einer anderen von uns gefordert werden, inſonderheit wenn man nicht mit Gewißheit ſagen kann, daß nur wenige Exemplare dem Druck übergeben worden, oder ein beſonderes Schickſal die Urſache ſeiner Seltenheit ſey. Es findet ſich aber ſo wenig einige Nachricht, daß etwa ein Theil von der Auflage dieſes Buches von den Flammen verzehret, oder von den Wellen verſchlungen worden, (denn dieſes ſind die gefährlichen Zufälle, welche beynahe den gänzlichen Untergang verſchiedener Bücher befördert) als daß nur wenige Exemplare dem Druck übergeben worden, welches doch allem Vermuthen nach, der zweyte Herausgeber nicht würde unangemerkt gelaſſen haben. Wir werden alſo genöthiget, uns zu dem Inneren dieſes

dieſes Buches zu wenden, da wir von Auſſen keine Urſache ſeiner Seltenheit finden, und wir werden ſie mit vieler Wahrſcheinlichkeit in dieſem Inhalte antreffen. So wichtig ſein Inhalt denen iſt, welche mit dem Begriff der wahren Gelehrſamkeit angefüllt, auch diejenigen Wiſſenſchaften hochſchätzen, die zwar ihren Verehrern nicht ſo nützlich zu ſeyn pflegen, aber einen ſo viel größeren Nutzen dem ganzen Umfange der Gelehrſamkeit ſtiften; ſo geringſchätzig iſt er in den Augen derer, und wie groß iſt dieſe Zahl nicht, wenn ſie mit jenen verglichen wird, welche die der Gelehrſamkeit zu widmenden Bemühungen blos nach den vor Augen liegenden Vortheilen abmeſſen, und alles übrige, was keinen Einfluß dahin hat, gering ſchätzen. Sein Inhalt iſt mit einem Worte kritiſch. Wer weiß aber nicht, wie wenige der Kritik, dieſer mühſamen und weitläuftigen Wiſſenſchaft ihren Fleiß widmen, oder auch nur mit der Leſung ſolcher Bücher, die dahin einſchlagen, ſich zu beſchäftigen Luſt und Verlangen bezeigen? Was iſt alſo gewiſſer bey Büchern dieſer Art zu vermuthen, als daß ſie bey der geringen Anzahl ihrer Liebhaber auch nur wenige Käufer finden, und in ſo ferne auch nur ſehr wenige Exemplare gemein gemacht werden [f]. Die übrigen, nachdem ſie lange in Finſterniß eingeſchloſſen

f) Siehe Heumanns Conſpect. reipubl. litterar. Cap. VI. §. 27.

ſchlöſſen gelegen, werden entweder in die Kramläden verwieſen, oder nach und nach von der verzehrenden Zeit unbrauchbar gemacht. Vielleicht kann ich mir den Beyfall des Leſers verſprechen, wenn ich dieſe Urſache, warum die Bücher des Decembrius ſelten ſind, für die wahrſcheinlichſte halte, ſo, daß auch durch die wiederholte Ausgabe, in Anſehung unſerer Zeiten dieſe Seltenheit nicht vermindert worden.

Uebrigens ſind dieſe Bücher de politia litteraria nicht die einigen, welche Decembrius verfertiget. Er ſelbſt bezeugt in der Vorrede zu dem 4ten Buche, daß er in ſeiner Jugend verſchiedene Bücher ausgearbeitet, welche aber, nach Hrn. Gottlieb Stollens Muthmaßung, nicht mögen zum Druck ſeyn befördert worden, weil ſie von keinem, auch nicht von dem Picinello in Athenaeo litteratorum Mediolanenſium angemerkt worden.

XIII.
DE
DISCIPLINA SCHOLAE ISENACENSIS LVTHERI MAGISTRAE.

Et ipſe Lutherus in adoleſcentiae memoriam rediens, Iſenaco quantum debeat crebrius prae ſe tulit, et alii, qui de vita viri commemorant plerique omnes impoſiti officii ratione admoniti ſilentio praetermittere haud potuerunt, ſuſcepiſſe eum hanc vrbem quindecim annorum adoleſcentulum, per quadriennium gremio ſuo fouiſſe, iis denique praeceptis et artibus inſtruxiſſe, quibus locupletatus Erfordiam concedens ad Academica ſtudia venit paratior. Prima de vita Lutheri hiſtoria [a]), in publicam lucem emiſſa, ſiue quod ab amico venit eorum, quae ſcribenda erant

a) Vita haec Lutheri a *Melanchthone* primum praefationis loco *Operum Lutheri Tomo II. Vitemberg. 1546.* praemiſſa eſt. Anno ſequenti 1547. ſeorſum edita, a *Pollicario Cygneo;* repetita mox Erfurti 1548; rurſus Vitemberg. in officina *Ioannis Lufft 1549,* quam editionem, quae in manibus eſt nulli, qui ex inſtituto eas commemorant notatam inueni. Poſtea

erant in primis gnaro, ſiue quod a Melanchthone, ſummo in pretio habenda, quamquam breuiuſcula eſt, et vltra vitae momenta potiora haud progreditur; huius tamen Iſenacenſis commorationis ne quid ad integritatem narrationi deficiat meminit, quodque propius ad rem, quam inſtituimus pertinet, non nuda eius mentio iniicitur, ſed quae cum magno ſcholae, vbi inſtitutus elogio eſt coniuncta. Proderit hic, res vt eo melius iudicari poſſit monumenti, quod amicitiae et veritati poſitum eſt auctorem ipſum audire, ita autem loquitur: *deinde in ſchola Iſenacenſi* b) *qua-*

Poſtea *Tom. IV. Declamat. Melanchthonis pag. 546.* inſerta eſt. Mitto plures et alias, quas vid. apud *Fabricium in Centifolio Lutherano.* Recentiſſimam ſubtextis adnotationibus dedit *Heumannus* Gotting. 1746.

b) Quae de hiſtoria huius ſcholae dicenda forent, ea occupauit *Io. Mich. Heuſingeri*, Viri doctiſſimi induſtria in duobus programmatis, altero: *de meritis Sereniſſ. Domus Saxonicae in ill. Gymnaſ. Iſenacenſe*; altero: *de veteri ſchola Iſenacenſi Lutheri magiſtra.* Vulgaris eſt opinio, eam fuiſſe coenobii Franciſcanorum appendicem, eo quidem in loco, vbi nunc ducalis cereuiſia coquitur, cui et ipſe Heuſingerus aſſenſus eſt; deinceps autem veram illius ſedem in parte arcis, quae olim *Zollhoff*, nunc *Reſidenzhaus* dicitur reperit, id quod pluribus rationibus in programmate poſteriori firmat.

quadriennio audiuit praeceptorem rectius et dexterius tradentem Grammaticen, quam alibi tradebatur, nam huius ingenium memini a Luthero laudari c).

Satis haec ſchola ad ſempiternam memoriam, ſatis ad rectae et bonae diſciplinae opinionem commendata eſt tali, et tanto diſcipulo, cuius doctrinae excellentia inimicis ipſis admirationi fuit, gloria autem et nomen iam diu obliuioni exemtum omni aeternitati conſecratum eſt. Aequi enim et periti exiſtimatores omnes, in tantae, tamque admirabilis, qua eluxit, doctrinae cauſſis aeſtimandis; ſcholam facile, qua adultiori, et ea in primis aetate eſt conformatus, quae academiae ſtudiis eſt propinquior, veluti praecipuam ponent atque numerabunt.

Enimuero non aequa ſcholis eſſe ſolet laudis ac vituperii conditio. Si litteris inuita et repugnante Minerua deſtinati, nullo diſcendi amore, nullo ſtudio, nullo ingenio prae-

c) Dignus erat vir, cuius nomen memoriae ſempiternae ab ipſo Melanchthone vna cum ingenio eſſet commendatum, quod ſine dubio penitus in obſcuro eſſet, niſi ex *Ratzebergii* manuſcripto, quod Bibliotheca Ducalis Gothana adſeruat conſtaret, hunc *Io. Trebonium* fuiſſe. Vid. *Seckendorffium in Hiſt. Luth. Lib. I. Sect. VIII. §. IIX. Addit. I.*

praediti, non docti et ſapientes euadunt, culpa plerumque omnis in ſcholas innocentes confertur; ſi litteris bene tinctos atque perpolitos emittunt, quibus veluti ornamentis ſuis gaudent, et iure ſuo gaudere poſſunt, ne quid laudis promeritae ad eas redundet, id non diſciplinae ſalubri et frugiferae, ſed animi ingeniique dotibus tribuitur; quae quoniam in Luthero prorſus ſingulares atque eximiae fuerunt, tanto magis ne, quod ceteris, et huic vſu veniat verendum eſt. Poſt tale autem, tamque honorificum iudicii teſtimonium, quod gloriam Lutheri cum pueritiae eius ludo ac diſciplina tam manifeſte communicat, valde iniquus ſit, qui quod impertitum eſt eripere cupiat. Manet quod Cicero olim dixit, atque perpetuo manebit, nam communis ſapientiae et veritatis vox eſt, cum ad naturam eximiam atque illuſtrem acceſſerit ratio quaedam, conformatioque doctrinae, tum praeclarum quid ac ſingulare ſolere exiſtere [d]; tantumque abeſt huic vt ingenii dotes, quas naturae debuit Lutherus excellentiores obſtent, vt ſuo potius exemplo, (nam quae a Melanchthone traduntur ex huius ore fluxerunt) id ipſum comprobatum velit; quod quidem ex verbis diligentius conſideratis non difficulter adparet.

Rectius

d) *Pro Arch. Cap. VII.*

Rectius igitur in hac ſchola, Lutheri formatrice, et dexterius, quam alibi Grammatica tradebatur. Magna vero laus, cum per ſeſe, momentis ſuis rite ponderata, tum in primis eam ſi cum temporum iſtorum ratione conferimus. Laeta quidem ſati indulgentia hoc ipſo ſaeculo XV. medio litterae in Italia, poſt longam et tetram caliginem in lucem erant protractae; in Germaniam autem, vt ſerius ſunt translatae, quod quidem *Agricolae* opera et immortali beneficio, anno circiter poſt millesimum quadringenteſimo ſeptuageſimo ſexto contigit; ita etiam barbariae, mali tam alte inſidentis remedium a die et tempore exſpectandum magis erat e). Quam miſera fuerit litterarum conditio, pluribus ſaeculis ante in Germania; de eo, vtpote re nota, et tot documentis teſtata pluribus hoc loco dicere nihil attinet. Ad Grammaticam tamen, partem doctrinae et neceſſariam, et vtiliſſimam, vt temporum iſtorum memoriam replicantes oculos conuertamus ipſa ratio, quam inſtituimus praecipere videtur.

Non optimam tum Grammaticae fortunam atque conditionem fuiſſe, neque eo, quo debe-

e) Vid. *plur. Burckhard. de Fatis Ling. Lat. in German. P. I. p. 105. ſeqq. et P. II. p. 127.*

debebat ſiue modo, ſiue ſtudio eſſe excultam, magnum ſane praeiudicium facit, quod ipſi illi vocabula neque flectere, neque apte componere didicerant, qui ſoli eruditos ſe venditabant, quod quidem ſcriptis multorum in luce clariſſima poſitum eſt [f]). Neque etiam id adeo mirum videri cuiquam poterit artis huius tradendae viam et rationem, ſane quam ineptam ſi recogitat, qua ſe temporum illorum inſcitia iactitabat. Eam enim quum nihil magis prudentiſſimo quoque adſentiente, quam breuitas et perſpicuitas in praecipiendo commendet, iſti quidem, quae tum erat aetati alia omnia placebant. Artis huius compendia, vt ne captui adcommodata, hoc eſt plana eſſent atque intellectu facilia ad metri leges miſere contorta, verbis barbaris et infiſcetis horrida tironibus ediſcenda proponebantur, quos inter furfureos libellos *Alexandri Doleſii Doctrinale Grammatices* [g]) carmine leo-

f) E pluribus vid. *Zwingerum in Orat. de barbarie ſuper. ſaecul.*

g) Edidit hoc auctor. ann. 1213. vid. *Bucholzer in indice Chron. pag. 349.* cuius praefat. ita eſt exorſus.:

Scribere Clericolis paro Doctrinale novellis
Quod legant pueri pro nugis Maximiani.

leonino compoſitum ducit, cuius pars ſecunda, tota ineptis et ſpinoſis quaeſtionibus conſtans *Henrici Bebelii* h), exiſtimatoris in primis intelligentis iudicio adeo obſcura ac tenebricoſa eſt, vix vt perſuadere ſibi queat auctorem ipſum omnia intellexiſſe. Non ſatis eſt ſcire exquiſitae hominis ſubtilitati hunc caſum ab altero regi, ſed *ex qua vi regatur* ſcire, id vero ſapere eſſe exiſtimat. Ecce tibi, quae bellaria pueris adponat. Magna ſagacitate exquirit *caſus obliquus ſi regatur ex vi relationis, ex vi actus conuerſi in habitum, ex vi demonſtrationis eſſentiae, ex vi effectus cauſſae formalis, finalis, naturalis vel efficientis vel ex vi tranſitionis* i). At ohe iam ſatis eſt. Quid eſt, niſi hoc nugas difficiles proferre? Quis inter pueros iſta aut cepit, aut ſi cepiſſet fructum aliquem ad recte et emendate ſcribendi facultatem inde tulit? Nihiloſecius Alexander iſte vbique locorum in Germaniae ſcholis regnabat, puerorum, qui vbique erant ingenia miſere cruciabat, et quod incredibile dictu videatur mentes omnium ſic auctoritate ſua faſcinauerat, vt aureae aetatis ſcriptorum

h) *In Opuſculo, de inſtitutione puerorum.*

i) *Conf. Burckhard. lib. cit. Part. II. Cap. IV. pag. 413.*

dicta, *niſi Alexander conuenire videretur* haud imitanda putarent [k]).

Facile hinc videbat *Agricola*, cum ceteris litterarum inſtauratoribus primis in Germania parum poſſe ad eiiciendam barbariem proſici, niſi *doctrinale* illud *Alexandri* e ſcholis eſſet eiectum, aut ſi qui erant alii eiusdem farinae libelli, non ad alenda, ſed corrumpenda, et delenda ingenia nati, atque id vt et voce, et ſcriptis efficerent ſummis viribus contendebant. Quid ergo? his cohortationibus an faciles et morigeras aures praebebant Germani, atque in his illi in primis, qui pueris erudiendis praefecti? immo vero, tamquam tenebris diutinis adſueti luce repentina offendebantur, repugnabant modis omnibus, quodque tam longo tempore tenuerant eripi ſibi nolebant; adeo vt idem ille *Bebelius*, quem paullo ante Grammaticae, tum omnibus laudatae deſcriptorem excitauimus ſaeculo iam XVI. ineunte cum dolore adhuc exclamauerit: *reſipiſce tandem Germania, et Alexandrum cum ſcrupuloſis commentariis in aeternum exilium relega* [l]). Vniuerſam quidem Germaniam alloquitur barbariei debellator acer-

k) *Idem P. I. Cap. V. pag. 284.*
l) *De Abuſione Ling. lat. pag. 60.*

acerrimus, ſed ita, vt partem eius maiorem intelligat, ipſe profecto non ignorans eſſe in Germaniae ſcholis nonnullas, quae poſt exortam litterarum lucem, ſpretis priſtinae Grammaticae ſordibus ac deliramentis meliora erant amplexae, atque in his ſcholam Iſenacenſem fuiſſe Melanchthonis teſtimonio ſane quam honorifico intelligimus.

Notum ac peruulgatum eſt Latii veteris monumenta praeſtantiſſima, quam paucos per illam aetatem lectores inuenerint, ſi qui autem eſſent, quos deſiderium eorum ceperat, fructu aut nullo aut exiguo operam et legendi ſtudium impendebant. Barbara et ſterilis Grammatica, quam didicerant, ad vim et poteſtatem verborum, tum ſingulorum tum coniunctorum definiendam adiumenti valde parum adferebat, vnde fiebat vt aut nihil legendo intelligerent, aut aliena, a mente auctoris longe remota. His igitur finibus, his veluti carceribus circumcluſa atque detenta inſcitia eorum ſubſiſtebat. Vnde igitur eos perrumpendi, ac perfringendi ſpes adfulgebat, niſi ab emendata et ſalubriore Grammatica? cuius laetus, atque exoptatus euentus iam tum, hanc Iſenacenſem certe ſcholam recreabat. Praelegebantur hic iuuentuti diſcendi cupidae auctorum veterum optimi

et praeſtantiſſimi, ad quorum intelligentiam rectius et dexterius traditis Grammaticae praeſcriptis aditus nunc facilior patebat; cum his legendi et interpretandi exercitiis ſcribendi exercitationes aſſiduae erant coniunctae, ad veterum normam directae; atque ſic fere nulla erat Grammaticae nobilioris pars, cuius ſiue exercendae, ſiue perdiſcendae copiam non ſchola haec liberaliſſime ſuppeditaret [m]).

Ad haec autem animi atque ingenii nutrimenta, larga manu adpoſita quo modo ſpectandam ſe praebuit Lutheri adoleſcentuli cupiditas. Non optime quidem, immo peſſime, ſi *Abrahamus Bzouius* [n]) quidam, homo ſacris pontificiis addictus audiendus eſt, qui

m) Cum Grammatica Latina et Graecam fuiſſe coniunctam veriſimillimum ſit, quoniam Lutherum huius linguae ſtudium mature arripuiſſe conſtat. Scribit quidem *Ludouicus Viues de Cauſſ. corrupt. art. L. II. Graece* (*Lutherus*) *nihil penitus nouerat, quum ad ſcribendum acceſſiſſet, latine parum admodum*; nemo autem non videt, eum non ex animi ſententia ita loqui, ſed vt inuidiam depelleret, in quam ſui temporis et ſectae homines linguas eruditas vocauerant, quod Lutherus graece et latine eſſet doctus.

n) *Annal. eccleſiaſt. Tom. XIX. ad ann. 1517. fol. 320.*

qui cum doctorum praeceptis auſcultandum fuiſſet multa eum laſciue, et a ſcopo aliena tractaſſe narrat, adeo vt aliquando eo tantum tempore, quod ante meridiem puerorum inſtitutioni tribui ſolet decies et quinquies a praeceptore virgis adhibitis vapulaſſet. At ipſa, quae elucet mentiendi impudentia homini, odio caeco et ſtulto agitato fidem omnem facile detrahit. Alios habemus adoleſcentiae eius tum in ſcholis, tum in Academiis egregie peractae teſtes [o]), et qui prudentiores ſunt inter Pontificis Romani adſeclas ipſi adſentiuntur [p]); hi autem omnes, ſi tacerent progreſſiones diſcendi et laetae, et admirabiles, quas fecit ſatis id loqui atque teſtari poſſent; quibus cognitis atque conſideratis verendum quoque haud eſt, ne quis ſcholae formatricis diſciplinam meliorem a nobis fictam eſſe, quam vt in aetatem illam cadat exiſtimet. Paucis verbis de iis commemorat

 Melanch-

o) E pluribus damus *Matheſium Conc. I. pag. 9.* Er verſchlief und verſaumete daneben keine Lection, fragte gerne ſeine Præceptores und beſprach ſich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, repetirte oftmals mit ſeinen Geſellen, und wenn mann nicht œffentlich laſe, hielt er ſich allewege auf in der Bucherey.

p) Vid. *Maimburg Hiſtor. Lutheraniſmi Lib. I. Sect. VIII.*

Melanchthon, quam autem multa et ad ipſius, et ad ſcholae laudem inſignia tenent. *Hic abſoluit Grammaticum ſtudium, cumque et vis ingenii acerrima eſſet, et in primis ad eloquentiam idonea* q) *celeriter aequalibus ſuis praecurrit, et verbis et copia ſermonis in loquendo, et in ſcribenda ſoluta oratione et in verſibus ceteros adoleſcentes, qui vna diſcebant facile vicit.* Atque ſic bona et recta diſciplina ingenio; ingenii vis eximia diſciplinae reſpondit.

Ita autem formatum, ita meliore doctrina excultum ingenium, quin ſeruaret amorem liberalis diſciplinae et vtilitate et dulcedine inflammatum vix dubitari poterat. Non igitur, vt vulgo fit, relictis ſcholarum atriis, quos deguſtauerat doctrinae fontes relinquebat, non praeter verba et phraſes nihil quidquam hauriri ex his poſſe putabat; quin potius inito in academia philoſophiae ſtudio aſſiduam Ciceronis, Virgilii, Liuii, aliorum lectionem coniunxit, eosque (verbis Melanchthonis

q) Conf. ſi placet *Orationem: de Lutheri eloquentia repurgandae religionis praecipuo adminiculo*, Ienae, in conſeſſu Societ. latin. anno Lutheri emortuali a me habitam, atque ibidem typis exſcriptam.

thonis vtor) *non vt pueri verba excerpentes legit, ſed vt vitae humanae doctrinam et imagines.*

Oſtendiſſe mihi videor ſcholam Lutheri magiſtram hoc alumno ſuo haud immeritam ad memoriam ſempiternam eſſe illuſtratam [r]). Huius autem ſcholae diſciplinae ſi traditus eſt Lutherus adoleſcens, inter paucas illius aetatis ſtudiis rectioribus deditae, an caſu et fortuito id eſſe factum putare quiſquam poterit? Non obſcurum quidem eſt veterem, quae hic erat, et honeſtam matris familiam filiolum huc deducendi cauſſam parentibus dediſſe, in qua tenuis eius fortunae ſubleuandae ſpes quaedam erat: quamquam eam feſelliſſe deinceps adparuit [s]). Quodſi autem res humanae omnes, omnia conſilia, actiones, euentus nutu et numine diuino reguntur, vt exſequendis iis ſeruiant, quae pro ſapientia ſua Deus conſtituit; quidni hanc totam Iſenacenſem commigrationem ad Deum

r) Lutherus ipſe ſcholam hanc Iſenacenſem, cum paucis aliis *Academiis paene parem* exiſtimat. Vid. *Colloq. commenſalia C. LXVII. pag.* 532.

s) *Rebhanus in Hiſtor. Eccleſiaſt. Iſenacenſi manuſcripta* refert, accidiſſe huic, quod regum ſapientiſſimus dicit *Prouerb. XIX. verſ.* 17.

referamus, Deo conſilium adſpirante et ſuſceptam et perfectam eſſe credamus, praecipue, quum earum artium diſcendarum facultas hic eſſet, quarum praeſidiis fultns ad magna illa, quibus deſtinatus ſiue conanda ſiue peragenda aggredi tantum poterat?

Abſoluerat hic, vt ſupra Melanchthonis auctoritate dictum eſt, ſtudium Grammaticum, quod quidem praeter ſcribendi exercitia, lectione atque interpretatione optimorum auctorum continebatur. Iam quid erat, quo adminiculante errores in religionem illatos agnoſcere et potuit, et in lucem protraxit, cuius vnica norma atque ratio in libris diuinitus nobis datis eſt expreſſa? Nihil profecto, qui animum recte attendere voluerit, circumſpectis omnibus atque conſideratis, niſi librorum diuinorum legitimam et adcuratam interpretationem inueniet. Ad hanc facultatem veterum lectione, ad interpretandi ἀκρίβειαν facta inſtructus, veram verborum *euangelii*, *gratiae*, *iuſtificationis*, et quae ſunt alia, quae ſummam diſciplinae Chriſtianae attingunt notionem indagauit, atque in ſenſum quam alienum ſint detorta reperit; hac adiuuante et cetera, ſuperſtitione dicam, an prauitate hominum corrupta dies, quum diem doceret retexit, quod quidem

quidem et hoſtibus Lutheri haud incognitum manſit. Notae ſunt voces crebrius tum ab iis iactatae: *linguarum ſtudium haereſium eſſe ſeminarium*, et quod magis ad rem noſtram ſpectat; *quanto eris melior Grammaticus, tanto peior Theologus* [t]), quibus eos ipſos haud neſcire manifeſto declaratum eſt, plagam, vt putabant ſibi inflictam a Grammatica veniſſe. Ne quid autem dubitationis ſupereſſe poſſit ipſe quoque Lutherus ſe non aliis armis, niſi linguarum cognitione, hoc eſt Grammatica Praeſulem Romanum oppugnaſſe tot locis eſt profeſſus, vt ſingulos laudare non ſit neceſſe.

t) Vid. *Ludov. Viues de cauſſ. corruptarum artium Lib. II. pag. 77. et 85.*

XIV.

DE
CASPARE BARTHIO
SCHOLAE ISENACENSIS QVONDAM ALVMNO ET ORNAMENTO SPLENDIDISSIMO.

Cum aliae cauſſae anno proxime elapſo mentem impellebant, vt per eamdem, quae nunc nobis offertur ſcribendi occaſionem, de diſciplina ſcholae Iſenacenſis Lutheri magiſtrae, quantum per tabulae anguſtiam fieri poterat commentarer; tum haec non minima, immo praecipua animo obuerſabatur, quod exemplo viri, in quo vno, quantum poſſit induſtria rectis ſtudiis dedita omnium maxime adparuit, diſcentium, qui apud nos ſunt animis propius admoto, nihil aut maius, aut efficacius ad inflammandam eorum induſtriam dari ſuppeditarique poſſe credebam. Atque illud quidem tanto minus erat praetermittendum, quum nemo|ſit, qui neſciat virtutem viri tantam tamque ſingularem fuiſſe, rebus ſaluberrime geſtis tam inſigniter nobilitatam, vt ſimilis aut par huic nullus vnquam ex hoc ludo proditurus, ita-

que

que qui prodierit, nullus commemorari aut proferri queat.

Habet tamen ſchola haec et alios diſciplina ſua innutritos, doctrinae meritorumque laude inſignes, quorum de numero poſt *Chriſt. Franciſcum Paullinum,* rerum Iſenacenſium et ſcrutatorem et ſcriptorem diligentiſſimum plura dicere nihil attinet, vt qui pignore quouis certare audet, nullam eſſe aulam, nullam Germaniae vrbem nobiliorem, ſacra per Lutherum emendata profitentem, cui non viros publice vtiliſſimos miſerit [a]). Atque in his quidem, vt fit alii aliis doctrinae praeſtantia clariores ſunt. Quodſi autem Portenſis ſchola, felix illa tot hominum doctiſſimorum mater, inter plures, quos emiſit in primis *Graeuio* ſuo, ſaeculi quo vixit lumine ſplendidiſſimo gloriatur, et ſuperbire meritisſimo poteſt, quidni et noſtrae fas ſit *Caſparis Barthii* nomine, quem ſinu ſuo fouit doctrinaeque praeceptis imbuit publice de ſe praedicare? Nos igitur memoriam eius inſtaurare neque per ſeſe ingratum, neque a re, proxima hebdomade peragenda alienum eſſe putavimus; non vt omnia, quae ad virum eximium ſpectant enarrem, verum e multis ea tantum

a) *In Diſſertatiuncula de Rectoribus ſcholae Iſenacenſis.*

tantum excerpam, quae vel ſcholae decori atque ornamento, vel diſcentibus exemplo, atque incitamento eſſe poſſint.

Primum quidem *Caſparem Barthium*, ſtirpe generoſa, belli pacisque artibus clara prognatum, in ſcholae Iſenacenſis diſciplinam eſſe traditum, res adeo manifeſta atque teſtata eſt, vt plura verba haud deſideret. Nam quum ſcire haud parum referat *Barthii* ingenium vbi excultum, doctrinaeque praeceptis perpolitum ſit, quod laetiſſime effloreſcens ad tantam magnitudinem excreuit; omnes qui de vita eius exponunt praeter Gothanam, hanc Iſenacenſem artium bonaeque mentis officinam conſpirantibus ſententiis nominant [b]). Scholae celebritati, quam tum *Wilckius* regebat, doctrinae laude, et quae in praecipiendo eſt, fide ac dexteritate clarus, tribuendum procul dubio eſt, quod Hala, vbi mater eius exſtincto marito ſedes ſuas fixerat Gotham primum deductus. Quam diu ibidem commoratus ſit, quia nullo auctore traditur parum conſtat; tantum certum eſt

b) Inter alios vid. *Pauli Freheri Theatr. Viror. erudit. claror. Bailium in Dictionar. Hiſtor. Critic. Clarmundi vitas Clariſſimorum in re litteraria Viror.*

eſt cauſſas fuiſſe nonnullas, quamquam parum cognitas cur Iſenacenſem ſcholam cum Gothana commutauerit. Mouit forſitan ſtudiorum eius moderatores, praeter veterem ſcholae huius famam *Weinrichii*, qui tum temporis ei praeerat non dicam doctrina, qua certe Wilkio haud fuit inferior, ſed de brevioribus et limatioribus artis Grammaticae praeceptis, quae ſuis traderet opinio, minime ignaros, haec bene percepta, quantum momentum ad omnem doctrinae curſum adferant. Neque obſtat ſuſpicioni huic, quod Weinrichiana Grammatica illo tempore lucem nondum adſpexerat, quae demum, ann. MDCVIII. quum in Academia *Barthius* ageret vulgata eſt [c]; haud dubie enim, quo tanto adcuratior prodiret annos aliquot manuſcriptam illam continuit, et calamo excipiendam dedit, vt ſi quid aut omiſſum, aut minus congrue dictum, aut captui non ſatis adcommodatum eſſet ipſo vſu experiretur. Vix enim alio, niſi hoc modo fieri poterat, vt libellum, tam multae obſeruationis procuderet, qui ſimulac vulgabatur communem plauſum tulit, ſcholis pluribus ita ſe probauit, vt

c) Sumtibus quidem Henrici Birnſtilii Bibliopolae Erfurtenſis, iuſſu autem Sereniſſimor. Principum Io. Caſimiri, et Io. Erneſti.

vt reciperetur, in nonnullis in ſaeculum alterum retentus eſt.

Nondum illo tempore in mentem venerat Germanis viam ad linguae Latinae cognitionem praeceptis Grammaticae, lingua vernacula expreſſis faciliorem munire, quod quidem ſaeculo proximo vergente, conſilio prudentiſſimo, vtinam euentu pari factum eſt; eadem autem aetas quam multos latine doctiſſimos extulerit omnes facile recordantur, in quibus *Barthius* noſter Weinrichii Grammatica latina innutritus, vel primo loco eſt ponendus; quod quidem deinceps, vbi ad plenam viri magnitudinem peruenerimus clarius patebit.

Forſitan Weinrichius, quam in Latinae linguae Grammatica emendanda ſollertiam probauerat, ad Graecam quoque conuertit, vt rumor eſſet hanc quoque linguam minore difficultate hoc magiſtro diſci, quod *Barthio*, aut iis, qui ſtudiis eius praeerant huc commeandi conſilium ſubiecit. Quicquid vero eſt non poenituiſſe adoleſcentulum loci et diſciplinae commutatae, nullum certius argumentum eſt, quam quod non prius Iſenacum reliquerit, quam academicorum ſtudiorum curriculum auſpicatus eſt. Non fefellit itaque diſciplinae et rectae, et bonae opinio,

qua

qua inductus noſter huc ſe contulit. Enimvero diſciplina quantumuis optime conſtituta, niſi tamquam pingue et ferax ſolum, hoc eſt ingenium commodum litterisque aptum inueniat perparum efficitur. At quantum quamque excellens ingenium *Barthio* contigerit, non ſolum tum, quum ad maturitatem veniſſet cum admiratione cognitum eſt, ſed ipſam quoque aetatem ſupergrediens ſic ante annos eluxit, vt, praecocium numero, *Bailleti*, viri doctiſſimi induſtria collecto inſertus niteat [d]). Iam tale ingenium cum tali diſciplina comparans animo atque contendens, nonne eum iuuenem rudimenta doctrinae magna cum laude depoſuiſſe, non linguam Graecam et Latinam, antiquae ſapientiae adyta recludentes praeclare calluiſſe, non ab omnibus praeſidiis inſtructum atque paratum in Academiam veniſſe, quod quidem anno MDCV. contigit, vnusquisque mecum facile iudicabit? Sic itaque ſcholam ingenii ſui

d) *Reineſius* Epiſt. XV. ad *Daumium* pag. 46. Barthii aequalis, ita de eo loquitur: *Noui pueri praeſtabiles minas, cum ſub Willkii p. m. manu eſſemus* συχολασαὶ: noui Witebergae adoleſcentem florentem gratia apud nonnullos, θαυμαζόμενον ἄνω κάτω ab aequalibus. Scripta eſt Epiſt. a. 1651.

ſui formatricem, annos natus duodeuiginti omnibus bonae ſpei pleniſſimis, Muſisque omnibus fauentibus Witebergam ſe contulit, eo quidem conſilio, vt ingenii domicilium in Legum diſciplina collocaret. Verendum quidem haud erat, ne litterarum, quas tanto ſtudio coluerat amor, in Academia exoleſceret, hic enim, ſi ſemel penitus inſedit exſtingui nullo modo poteſt; noua autem ratio ad hunc et retinendum et alendum accedebat, quod, ſi qua inter diſciplinas grauiores, Iuris certe diſciplina elegantis doctrinae adiumenta deſiderat.

Longe igitur a rationibus eorum remotus, qui huius ſolum diſciplinae modo ſtudium ſuum diſcendique cupiditatem in Academia terminant; non ita ſe in adyta eius abdidit, quin crebrius illum ad priſtinas ſuas delicias magna cupiditate recurrere videres. Nunc igitur ſcriptoribus Graecis Latinisque legendis, cum vtriusque linguae ſcientiam quam ſibi pepererat, pleniorem efficere, tum ea colligere ſtudebat, quibus iurisprudentia et inſtructior fieret, et ornatior; nunc ad Hiſtoriam veterem deferebatur, quae origines et progreſſus ciuilis prudentiae aperiebat; nunc ritibus veterum atque moribus cognoſcendis, tantam lucem legibus antiquis accendenti-

dentibus ſtudium ſuum dicabat, nunc etiam Philoſophiae veteris ſpatia peragrabat, vt quae ad iurisprudentiam reuertenti vſui eſſe poſſint decerperet, atque delibaret. Quem autem Witebergae coeperat iurisprudentiam tractandi morem, ei vt elegantiores litteras comites aſſiduas, ad miniſteria eius paratiſſimas adiungeret; eum et in ceteris, (adiit autem, praeter Germaniae plurimas etiam Lugdunenſem Batauorum Academiam) tenuit. Hoc modo nihil a ſe deeſſe patiebatur, quod ad augendas doctrinae copias momenti quidquam haberet, ſiue initam praeclare ſtudiorum rationem ſpectes, ſiue diſcendi ardorem induſtriaeque aſſiduitatem conſideres. Non ignorabat autem multa, quae neque priuata opera, neque publice ab aliis diſcuntur, vſu et conſuetudine cum hominibus eruditione praeſtantibus, tamquam per luſum et iocum ſaepius diſci. Nihil itaque prius, nihil antiquius illi erat, ſimulac ſe in nouam aliquam Academiam contuliſſet, quam vt eorum, quibus aut publice operam dabat, aut qui praeter ceteros doctrina florentes habebantur, fauorem et amicitiam adpeteret, ſermones iis de rebus eliciens, quas maxime cognoſcere cupiebat; quibuscum nullam epularum magnificentiam, nullam aliam, quae vulgo magni aeſtimatur voluptatem conferebat.

bat. Sic Heidelbergae quum eſſet, *Dionyſii Gothofredi*, Leidae *Ioannis Meurſii* erudita familiaritate, huius etiam hoſpitio vſus eſt, cumque ſe dare in conſuetudinem et familiaritatem alicuius vellet, qui ipſe doctiſſimus iudicare de ingenio et doctrina poterat; aditum ei non difficilem fuiſſe, in quo tot animi ingeniique dotes eminebant omnes facile intelligunt.

Vnum ſupererat eruditionis et locupletandae, et ampliandae adiumentum plurimis quidem expetitum, ſed ob rationes non obſcuras paucis conceſſum, ad exteras gentes peregrinatio. Quo cupidius rationibus ſuis maxime commodum tempus, quum adueniſſe putaret, difficili et longo itineri ſe commiſit, atque praeter Italiam, Angliam et Franciam peragrauit, non quo ſe obiiſſe terras nobiliſſimas gloriari poſſet, ſed, vt vbicunque aut viri doctrinae fama illuſtres ſalutandi, aut Bibliothecae et publicae et priuatae adeundae, aut alia vel naturae, vel antiquitatis, vel artis exquiſitioris opera ac monumenta ſpectanda eſſent curſum ſiſteret, omnia adcuratius inſpiceret, nusquam, niſi auctis doctrinae opibus diſcederet. Sic denique ad Batauos reuerſus, Germaniamque repetens Lipſiae tandem, vrbe litteris doctrinaeque ſtudiis florentiſſima reſedit,

dit, et Philoſophorum inter veteres quorumdam exemplo, quibus ſtudio ſapientiae mirifico incenſis, non adeundam eſſe rempublicam placebat, totum ſe Muſis otioque liberaliſſimo conſecrauit.

Quid ergo? ſi quae de ingenio hominis, quae de inſtitutione cum tenerae, tum adoleſcentioris aetatis dicta ſunt ſecum aliquis cogitat, doctrinaeque adiumenta, e quibus haud vllum praetermiſit, omnibus auide et ſapienter vſus eſt perpendit, intelligat profecto neceſſe eſt, magnam et paene infinitam ſcientiae copiam *Barthium* collegiſſe. Clarius illud et manifeſtius ſcripta eius loquuntur, numero adeo multa, vt alterum Varronem merito dixeris [e]), omni eruditionis genere refertiſſima, in quibus *Aduerſariorum* libri *ſexaginta* prae ceteris eminent. Ad latinas litteras quod attinet multas omnino illas, neque vulgares, ſed interiores in eo fuiſſe vel ſolo iſto *Aduerſariorum* opere luculenter declaratum eſt. Quarum ſcientia

 ſi

e) *Bailius* iudicat, *in Dictionar. Hiſtor. Critic.* voce *Barthius*, vix vnum hominem, ſi per omnem vitam nihil aliud, quam ſcribat, Barthii ſcriptorum multitudinem adaequare poſſe.

ſi lectione alitur atque nutritur, eam quidem inexhauſtam et inſatiabilem fuiſſe, ſcriptorum ibi laudatorum multitudo oſtendit, vt cum alii ſatis habeant ſcriptores, quos profanos vocant legiſſe, hic noſter Chriſtianos etiam omnes euoluerit atque cognouerit. Si ſummum in his litteris faſtigium attigiſſe putatur, qui de librorum, quos vetuſtas tulit, vel vitiis, vel virtutibus ſcite et adcurate iudicare didicit, qui locis obſcurioribus, atque, vt aliis videntur deſperatis felici interpretatione lucem accendit, qui vbi lapſi ſunt aut librarii per incuriam, aut ſcioli per audaciam ſagaciſſime odorari poteſt, atque vel membranarum vetuſtarum ope, vel etiam coniectura ſua veram lectionem reſtituit, quis *Barthium* eo vsque eſſe progreſſum negare poterit? Euoluas, quae modo dicta ſunt *Adverſaria*, et in ſingulis paginis criticae facultatis tam inſignis documenta reperies luculentiſſima, mitto praeſtantiſſimos ab eo in *Statium* poetam *commentarios*, eiusdem exquiſitae facultatis teſtes, qui omnes aequos et intelligentes exiſtimatores admiratione impleverunt. In iis tamen, quae ſcripſit, habitum orationis, ad poeticam magis, quam oratoriam dicendi rationem accedere diſſimulandum haud eſt, cuius cauſſa partim in ingenio, natura ſua ad Poeſin inclinante, partim, vt

vt *Io. Michael Heuſingerus* Vir doctiſſimus ſuſpicatur f) in Weinrichii diſciplina eſt quaerenda, poetica maxime ſtudia vrgente, qua fiebat, vt qui ingenio et induſtria ceteros praeſtabant Horatii magis, quam Ciceronis ſimiles eſſe vellent. At vero qui Latinis litteris adeo excelluit, Graecas forſitan negligentius habuit, certe quum tanta earum occupatione detineretur quod his tribuere potuiſſet tempus, vix vllum ſuperſuiſſe videtur. Quam autem aſſidue Graeca Latinis iunxerit temporis hic diſpenſator prudentiſſimus, quamque exquiſita Graecarum litterarum ſcientia fuerit inſtructus, ex iisdem Aduerſariorum libris ſatis adparet; qui vero *Aeneae Gazaei* Dialogum, animaduerſionibus ab eo illuſtratum inſpexerit, ita illum in Graecis verſatum eſſe fatebitur, vt his ſolis operam dediſſe, Graecorum monumenta numquam e manibus depoſuiſſe videatur. Huic autem tam admirabili linguarum antiquarum ſcientiae et recentiorum plerarumque cognitionem haud vulgarem addidit g).

f) *In Programmate, de docendi rat. in ſchola Iſenacenſi, ante noſtra tempora vſurpata.*

g) Vid. pluribus *Bailium in Dictionar. Hiſtor. Critic. loc. cit.*

Solet nonnumquam vſu venire, neque res, ſi temporum memoriam inſpicimus exemplo caret, vt qui tanta tamque inſatiabili cupiditate litteris doctrinaeque ſtudiis, hoc eſt rerum humanarum praeſtantiſſimis dediti, rerum diuinarum curam, ſi non penitus deponant, ſaltim languidiores ad eas fiant, atque illis magis exercitationibus, quam quae ad amorem et pietatem erga Deum alendum augendumque pertinent detineri velint. Quod quidem in Barthio longe ſecus cecidit. En tibi verba publice ab eo prolata h): *Cupio autem coeptis ſcribendi laboribus aliquando defungi, et totum me Chriſto dedicare, quam rem ſaepius orſam infinita bellorum et bellicorum tumultuum, exactionumque impedimenta adhuc ſuſpenderunt.* Atque huic profeſſioni rem et euentum haud defuiſſe cum *Soliloquiorum libri*, ann. MDCLIV editi, flagrantiſſimis ad Deum ſuſpiriis pleni, atque vt *Spizelius* iudicat i) vel Auguſtino ſcriptore digni, tum etiam vitae integritas, morumque ſanctimonia teſtantur.

Iam ſi verum eſt, quod a Socrate olim ſapienter dictum, vnam veram atque certam laudis

h) *Comment. in Statium T. II. p. 826.*
i) *In Templo honoris p. 384.*

laudis viam eſſe, ſtudioſe ac diligenter, quae laude digna ſunt facere, quippe cum laus in eo, quo quisque laborauerit genere tum vltro conſequatur, nullis aliis artibus, minutis illis atque ſordidis indigeat; admirandum profecto haud eſt nihil quidquam *Barthio*, tot ingenii doctrinaeque copias ad communes vſus proferenti ad ſummam doctrinae gloriam defuiſſe. Atque illa quidem non tantum Germaniae finibus ſeſe continuit, quam omnem peragrauerat, ſed ad exteros etiam propagata eſt, quorum multi eius, in quo tanta eſſet, et propemodum immenſa doctrinae copiae viſendi cauſſa aduenere, adeo vt frequentiores ad eum aditus moleſtiae eſſe coeperint [k]). Viget adhuc Barthii gloria, atque etiam in poſterum apud omnes, qui veram et excellentem doctrinam iuſtis pretiis aeſtimare didicerunt vigebit.

Quae quum ita ſint quidni ſchola noſtra, ex tanta alumni ſui gloria fructum aliquem

k) *Parauicinus Centur. III. ſingular. N. 4.* commemorat. Homo quidam Anglus, quum ad Barthium veniſſet, ſtetiſſe eum aliquamdiu intentis oculis et clauſo ore, tandem conuerſum dixiſſe: *ſi me a parte anteriore contemplatus es, contemplare nunc etiam a poſteriore.*

ad ſe redundare credat, vel quod iure ſuo poteſt, quidni partem eius aliquam ſibi aſſumat atque vindicet? Abunde igitur *Barthius*, quod ab eo adoleſcentulo olim acceptum eſt reddidit, niſi in hoc vno male huic matri ſuae gratiam retuliſſe videtur, quod per eum ſcholae Bibliotheca libellum non vulgarem, ſed raritate et pretio eximium amiſit. Transiens enim Iſenacum, credo, quum Witeberga Ienam demigraret, et quam dixi Bibliothecam luſtrans in *Epiphanii* Πανάριον [l]) manu exaratum incidit, idque ita ſecum auffert [m]), vt hunc libellum alio quodam inſigniore ſe compenſaturum promitteret fidemque datam chirographo nomine et ſigillo munito firmaret; quod quidem et hodie exſtat, licet ſatis certum fidei liberatae indicium nullum ſuperſit. Vellem quidem intemeratae *Barthii* gloriae non hanc labeculam eſſe adſperſam, neque ego ea de re mentionem

l) De *Epiphanio*, Cypri Epiſcopo Saeculi IV. ſcriptore vid. *Fabricii Bibl. Graec. Vol. VII. pag.* 415. Πανάριον illi eſt veluti *arcula* ſiue *caniſtrum* plenum remediis aduerſus venena haereſium.

m) Ipſe Barthius ſe *Epiphanii* Πανάριον elegantiſſimis Characteribus Manuſcriptum eſſe nactum, in notis ad Claudianum Poetam p. 243. ſcribit, edit. Hanov. 1612.

nem inieciſſem, niſi quod ſilentio et tenebris involutum cuperem diu ante eſſet vulgatum n). Dolemus vehementer iacturam, quam Bibliotheca fecit inſigniorem, miramur permutationis nouitatem, forſitan in Barthio magis librorum huius generis auidiſſimo quam in eo, qui ratam habuit excuſandam; an librum alium miſerit pretio huic parem ſicuti promiſerat, quia non ſatis conſtat in incerto relinquimus.

Illud dubitationem non habet, quantum doctrinae gloria, quam omnes facile *Barthio* tribuunt atque concedunt ſcholam, eius altricem atque formatricem illuſtrat; tantum per illum exemplum omnibus ad veram et ſolidam doctrinam contendentibus eſſe ſublatum, quod cum magno ſuo fructu et ad intuendum et ad imitandum ſibi proponant. Numquam eo quo ingenium et inſita virtus contendebant perueniſſet, niſi rectam viam eſſet ingreſſus, qua ad omnia magna et praeclara in doctrina itur; vident autem illum ea via incedentem, quae per Graeciae Latiique veteris monumenta ducit. Studium vero et induſtria, qua aſſidue et

n) a. b. Iunckero In den hiſtoriſchen Nachrichten von der Bibliothek des Fürſtl. Gymnaſii zu Eiſenach, pag. 62. vbi et Chirographum totum expreſſum legitur.

et conſtanter id egit, ea quidem tanta tamque admirabilis eſt, vt nemo aliqua diſcendi cupiditate praeditus contueri eam poſſit, quin pectus ſuum ſtimulis acrioribus fodi, ſeque vehementius incitari ſentiat. Solet etiam contingere, vt qui vehementiſſime laudem eruditionis adpetunt, doctrinae amplitudine infinita deterriti animum demittant atque deſpondeant, neque laborare in eo amplius velint, quod ſe adſequi poſſe deſperant. Ecce autem Barthii exemplum praeſto eſt, quod quidem noſtratium animos, in eodem, vnde ille prodiit ludo ad litteras incumbentes tanto facilius ſubeat, ea vi atque efficacia praeditum, quae animum cuiusque abiectiorem excitare, ſpem amplificandae doctrinae fractiorem et erigere et augere poſſit. Omnes denique cogitent, ſi tanti exempli magnitudinem perfecta imitatione conſequi haud poſſint, ſtudio certe et voluntate vt quam proxime acceſſiſſe videantur, quantum in ſe eſt connitendum eſſe.

Verbeſſerungen:

p. 50. Z. 6. Unter dieſen, lies: Auſſer dieſen ꝛc.
= 78. = 17. daß das Speculum, lies: da das ꝛc.
= 82. = 17. iſt ſo überflüßig.
= 83. = 17. lies: λεληθέναι τοὺς ἄλλους οὐδὲν ἄλλο u. ſ. w.
= 114. = 17. anſtatt daß, lies: da.
= 140. = 18. von Producten, lies: von den Producten.

Eckhard, Johann Friedrich,

Joahnn Friedrich Eckhards Nachrichten von einigen seltenen Büchern der Bibliothek des Hochfürstlichen Gymnasii zu Eisenach aus dem funfzehnten Jahrhundert

Eisenach 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710329-1
VD18 10211098-006